

BUSINESS & PEOPLE

DAS WIRTSCHAFTSMAGAZIN AUS DER METROPOLREGION HAMBURG

Inh. Jan Feindt
UNKOPIERBAR GUT!
seit 1985
**KOPIERER
DRUCKER
PLOTTER
SCANNER**
WATZULIK
Inhaber Jan Feindt e.K.
BÜRO- UND KOPIERTECHNIK
Rudolf-Diesel-Str. 1 · 21614 Buxtehude
www.watzulik.de

INTERVIEW	WISSENSCHAFT	VERSICHERUNG	PRINT	CFK-VALLEY	PEOPLE
Sozialsenatorin Melanie Leonhard im B&P-Gespräch Seiten 2 und 18	40 Jahre TUHH: Von Partikeln, Aerogelen und Biokatalysatoren Seiten 12+13	Klaus Hain bietet Deutschlands einzige Surfer-Police Seite 15	Premiere: Nordseezeitung bringt erste B&P heraus Seite 39	Niedersächsischer Wirtschaftsminister besucht die Convention 2018 Seite 41	Der Wirtschaftsverein: Jochen Winand wird Ehrenvorsitzender Seite 47

HIP one: Roter Teppich für die Wissenschaft

Der Grundstein ist gelegt: Arne Weber (von links), Bauunternehmer und Channel-Begründer aus Harburg, hat gemeinsam mit TUHH-Präsident Hendrik „Ed“ Brinksma, dem amtierenden Bezirksamtsleiter Dierk Trispel und Hamburgs Wirtschaftsminister Frank Horch den offiziellen Startschuss für den Bau des Hamburg Innovation Ports im Harburger Binnenhafen abgefeuert. Der erste Abschnitt soll ab Frühjahr 2019 rund 6000 Quadratmeter Bruttogeschossfläche unter anderem für Institute der Technischen Universität Hamburg bieten. Weber rollt damit den roten Teppich für die Wissenschaft aus und kündigte als nächsten Schritt bereits den mehr als drei Mal so großen Bauabschnitt zwei an. Horch hob Harburgs Rolle im Konzert der vier derzeitigen Innovation Ports hervor, so werde Hamburg zur Innovations- und Zukunftsmetropole. Weber will binnen drei bis vier Jahren eine große Basis für Gründer und Startups schaffen, der TUHH Räume und Laboratorien bauen, dazu passende Unternehmen und Gastronomie ansiedeln. Und er plant ein Schwimmbad. **wb**



Exklusiv in B&P

Die Digitalisierung erobert den Mittelstand. Business & People reagiert darauf mit der Kampagne „digital KONKRET“. Alle Themen rund um das Digitale werden mit einem Button gekennzeichnet. Ziel: Unternehmen erzählen, was Digitalisierung konkret bedeutet. **Start auf Seite 3**

Zu diesem Themenkreis zählen auch der Hamburg Innovation Summit in Harburg und die Hannover-Messe, die B&P besucht und durch die „digitale Brille“ betrachtet hat. **Seiten 4+5 und 20+21**

Quer gedacht

Wie wäre es mit einem staatlich geförderten Berufswechsel?

Hamburgs Senatorin Dr. Melanie Leonhard, unter anderem zuständig für das Thema Arbeit, kämpft für das Arbeitslosengeld Q wie Qualifizierung

Von Wolfgang Becker

Jahrzehntelang hat sich die SPD auf Landes- und Bundesebene an Themen wie Renteneinstiegsgeld und Hartz IV abgearbeitet sowie im zurückliegenden Bundestagswahlkampf versucht, mit „Sozialer Gerechtigkeit“ zu punkten. Mittlerweile verliert die Sozialdemokratie immer stärker in den Umfragewerten – Zeit für einen Kurswechsel. Vor diesem Hintergrund kommt jetzt ein innovativer Vorstoß aus Hamburg:

Dr. Melanie Leonhard, Senatorin für Arbeit, Soziales, Familie und Integration, beschreibt im Interview mit Business & People ein neues Berufsmodell, bei dem eben nicht der Sprung ins soziale Netz, sondern die „zweite Chance“ gefördert wird. Konkret: In einer sich verändernden Arbeitswelt könnten Menschen im mittleren Alter noch einmal einen völlig neuen Beruf ergreifen. Die Senatorin räumt ein, dass diese Idee in der SPD „noch wachsen muss“. Offenbar haben noch nicht alle Genossen verstanden

und akzeptiert, dass sich die Arbeitswelt rasant verändert und noch längst nicht einen Stand erreicht hat, von dem sie annehmen ließe, er sei nun so etwas wie die neue Arbeitswelt. Sie sagt: „Menschen haben nicht mehr 40 Jahre denselben Beruf. Statt diese Vorstellung mit Zähnen und Klauen zu verteidigen, sollten wir unsere Systeme auf den schnelleren Wandel in der Arbeitswelt einstellen. Sie sollten erlauben, dass man noch einmal etwas ganz Neues macht. Auch wenn noch eine komplette neue Ausbildung erfor-

derlich ist. Das müssen wir fördern.“ Wer bereits eine Familie hat und etwas Neues machen möchte, stößt dabei schnell an seine Grenzen, denn laufende Kosten wollen bezahlt werden. Auch das hat die Harburgerin bedacht: „Wir müssen doch erkennen, dass jemand mit 35 oder 40 Jahren und Familie noch einmal ganz andere Anforderungen an den Lebensunterhalt hat als ein 19-Jähriger, der bereits zum dritten Mal seine Ausbildung nicht gepackt hat.“ Mit ihrer eigenen Partei geht Melanie Leonhard durchaus

deutlich ins Gericht: „Ich halte es für falsch, sich ideologisch am Rentenalter oder Hartz IV abzuarbeiten. Wir werden uns daran gewöhnen müssen, neu anzufangen. Für die Politik heißt das: Wir müssen die Rahmenstrukturen dafür schaffen.“ Einen Arbeitstitel hat die Idee auch schon: Arbeitslosengeld Q – eine familienkompatible Förderung, die der Qualifizierung dienen und maßgeschneidert für jeden sein könnte, der den Willen hat, sich beruflich neu aufzustellen oder weiterzuentwickeln. **Seite 2**

3D-SCAN
DIGITALISIERTE WIRKLICHKEIT

NC- PROGRAMMIERUNG
GESTEUERTE REALISIERUNG

3D-DRUCK
IDEEN ZUM ANFASSEN

ProTec GmbH | NC-Programmierservice
Lüneburger Schanze 18
21614 Buxtehude (Deutschland)
Geschäftsführer: Mirco Schulz
Telefon: 04161 / 5026-0
Telefax: 04161 / 81942
E-Mail: mirco.schulz@nc-protec.de
Web: www.nc-protec.de

WEITERE INFORMATIONEN FINDEN SIE AUF UNSERER WEBSITE UNTER **WWW.NC-PROTEC.DE**

Editorial



Von Wolfgang
Becker (links)
und Wolfgang
Stephan.

Ab sofort:

becker@business-people-magazin.de

Der 25. Mai 2018 ist ein Tag, der in die digitale Geschichte eingehen dürfte. Was da los war? An diesem Tag erwachte die Nation und rieb sich verwundert die Augen, denn völlig überraschend endete die Frist, in der die Datenschutzgrundverordnung – kurz DSGVO – umgesetzt sein musste. Huch, Weihnachten hätte nicht überraschender kommen können.

Der Tag war deshalb ein besonderer, weil auf den Mail-Accounts landauf, landab die teils skurrilsten Versuche unternommen wurden, der gesetzlichen Pflicht punktgenau Genüge zu tun. Die ganz Eifrigen verlangten gar eine komplett neue Anmeldung, wenn der Newsletter oder auch nur künftige Einladungen beispielsweise zu Pressekonferenzen als wünschenswert erachtet wurden. Wieder andere schickten einfach die Botschaft: „Wenn Sie nichts unternehmen, ändert sich auch nichts...“ Aha!

Noch besser ist allerdings diese Variante: Man verschickt seine Newsletter-Zustimmungsabfrage an Adressen, die bislang gar nicht im Verteiler waren und setzt darauf, dass ein gewisser Prozentsatz einfach nur auf „Löschen“ drückt, also nichts unternimmt, also den Empfang bestätigt. Damit hätte sich die DSGVO quasi selbst ausgetrickst. Alles, was Sie darüber hinaus wissen müssen, finden Sie auf der Seite 44, für die wir – zugegebenermaßen – keinen Layout-Award erwarten dürfen. Zur Einstimmung sei daher die DSGVO-Seite 43 empfohlen.

Wie auch immer: Festzuhalten bleibt, dass die USA mit Wirkung 25. Mai ein unsicherer Drittstaat sind und Mails sowie andere Nachrichtendienste tunlichst nicht über die verdächtige Familie Facebook, Google & Co. abgewickelt werden sollen. Denn da hört die EU schließlich auf. Was dazu führt, dass auch B&P eine neue Mailadresse hat: becker@business-people-magazin.de.

Man könnte derzeit allerdings durchaus den Eindruck haben, dass die USA auch aus anderen Gründen ein unsicherer Drittstaat sind, aber das gehört nun wirklich nicht hierher – schließlich ist Business & People ein regionales Wirtschaftsmagazin und kein Handelskrieg-Schauplatz. Trotzdem ein kleiner Tipp mit globalem Akzent: Sollten Sie mit dem Gedanken spielen, sich eine Harley, eine neue Jeans oder auch nur ein Glas Erdnussbutter zuzulegen, tun Sie es jetzt!

Viel Spaß beim Lesen wünschen
Wolfgang Becker und Wolfgang Stephan

Die zweite Chance

INTERVIEW Hamburgs
Senatorin für Arbeit, Soziales,
Familie und Integration,
Melanie Leonhard, plädiert
für den gesetzlich
geförderten Anspruch auf
Neu- und Wiederausbildung

Die Arbeitswelt steht vor einem radikalen Umbruch – was unter anderem dazu führen dürfte, dass es den lebenslangen Beruf künftig kaum noch geben dürfte – zu schnell schreitet die Entwicklung in vielen Branchen voran. Ganze Berufsfelder sind bereits verschwunden. Damit steht das traditionelle Laufbahn-Modell Schule-Ausbildung-Beruf auf dem Prüfstand. Hamburgs Sozialsenatorin, Melanie Leonhard, spricht sich nicht nur für lebenslanges Lernen, sondern auch dafür aus, Rahmenbedingungen zu schaffen, die auch in der Mitte des Berufslebens eine völlige Neuorientierung ermöglichen – das wäre ein revolutionärer Wendepunkt in der Arbeitsmarktpolitik.

Die SPD hat auch auf Bundesebene die Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt zu einem ihrer politischen Topthemen gemacht. Welche Prioritäten werden da gesetzt?

Prio Nummer eins: Es darf gar keiner mehr nach der Schule verloren gehen. 2010/2011 sind sehr viele Schülerinnen und Schüler in den einfachen und mittleren Schulen ohne Anschluss abgegangen. Das hat viele nicht bekümmert, es hieß, das sei die normale Quote. Ich sage: Das ist eine inakzeptabel hohe Zahl beim ersten Bildungsabschluss. Hier haben wir uns erheblich verbessert. Das liegt unter anderem daran, dass wir uns mit der Jugendberufsagentur viel stärker der Berufsorientierung zuwenden.

Gibt es ein Druckmittel, das sich anwenden ließe?

Das haben wir. Wer die Schule verlässt und keinen Anschlussvertrag hat oder eine weiterführende Schule besucht, der muss bei uns ein bis zwei Jahre AV Dual belegen. Ausbildungsvorbereitung – das bedeutet drei Tage Praktikum, zwei Tage Schule bis zum Erreichen des 18. Lebensjahres. Dazu haben wir extra das Schulgesetz geändert und die Schulpflicht verlängert, was durchaus als „zu übergreifig“ kritisiert wurde. Ich würde mal von „freundschaftlicher Belagerung“ sprechen. Aber das Ergebnis ist wichtig: Viele schaffen, damit Anschlussperspektiven zu finden. Nach Anschluss des ersten Jahres AV Dual finden noch 40 Prozent einen ungeforderten regulären Ausbildungsplatz – oftmals über das Praktikum.

Die Generation „Ich weiß nicht“ zeichnet sich ja durch eine enorme Entscheidungsschwäche aus. Hier fehlt es oft an beruflicher Orientierung.



Dr. Melanie Leonhard
ist seit Oktober 2015
Hamburger Senatorin für
Arbeit, Soziales, Familie
und Integration und seit
März 2018 Landesvorsitzende
der SPD Hamburg.

Foto: Christian Bittcher

Tatsächlich fallen den Schülern nicht selten allenfalls nur die drei akademischen Hauptberufe wie Anwalt, Arzt, Ingenieur ein. Die Berufsorientierung wird übrigens von Berufsschullehrern angeboten – damit die Einblicke möglichst authentisch sind. Es ist ja im echten Leben nicht sehr plausibel, wenn jemand meint, er wolle YouTuber oder Influencer werden. Aber diese Ideen geistern da immer so herum. Das muss man den jungen Leuten doch mal sagen: „Du, die Welt ist groß – und Rettung lauert überall. Und vielleicht gibt es auch etwas, wovon du noch nichts gehört hast.“

Junge Menschen glauben ja, dass sie ihr Leben lang Haare schneiden müssen, nur weil sie mal Friseur gelernt haben. Es fehlt jegliche Perspektive.

Das ist mein zweiter Punkt, an dem aber auch die SPD noch wachsen muss. Wir müssen endlich akzeptieren, dass sich die Arbeitswelt verändert hat. Menschen haben nicht mehr 40 Jahre denselben Beruf. Statt diese Vorstellung mit Zähnen und Klauen zu verteidigen, sollten wir unsere Systeme auf den schnelleren Wandel in der Arbeitswelt einstellen. Sie sollten erlauben, dass man auch mal etwas Neues macht. Und zwar etwas ganz Neues! Auch wenn noch eine komplette neue Ausbildung erforderlich ist. Das müssen wir fördern – und zwar so, dass nicht nur die neue Ausbildung bezahlt wird. Wir müssen doch erkennen, dass jemand mit 35 oder 40 Jahren und Familie noch einmal ganz andere Anforderungen an den Lebensunterhalt hat als ein 19-Jähriger, der bereits zum dritten Mal seine Ausbildung nicht gepackt hat. Wenn wir nicht wollen, dass der Familienvater aus der Not heraus als Ungelernter irgendwas arbeitet, weil er das Geld braucht – was der auch tun würde –, dann müssen wir ihn und seine Familie fördern.

Das hieße: eine zweite Chance für eine Berufsausbildung?

Dafür setze ich mich sehr stark ein, auch innerhalb der SPD. Ich halte es für falsch, sich ideologisch am Rentenalter oder Hartz IV abzuarbeiten. Wir machen nicht mehr 40 Jahre lang denselben Job, sondern werden uns daran gewöhnen müssen, neu anzufangen. Für die Politik heißt das: Wir müssen die Rahmenstrukturen dafür schaffen.

Ein Beispiel: Wenn ich nach 20 Jahren Journalismus und Gründung einer Familie auf die Idee

komme, aufgrund von Veränderungen in der Medienwelt vielleicht doch lieber Garten- und Landschaftsplaner zu werden, dann kann ich das?

Das kann jeder. Heute auch schon. Aber es gibt keine Förderstrukturen, die das ermöglichen. Immerhin haben wir einen ersten Schritt geschafft: Den Anspruch auf Weiterbildungsberatung gibt es heute auch für Leute, die noch mitten im Job sind, also nicht akut von Arbeitslosigkeit bedroht sind. In Wahrheit brauchen wir aber einen Anspruch auf Neu- und Wiederausbildung. Die Instrumente dafür haben wir ja schon, aber es hakt vor allem da, wo der Betroffene ja auch noch all den anderen Verpflichtungen in seinem Leben nachkommen muss. Alles Dinge, die wir für die Leistungsanspruchsempfänger übrigens schon fördern können. Also: An das Thema müssen wir ran. Das ist auch finanziell möglich. Die Bundesanstalt für Arbeit hat jüngst einen 30 Milliarden-Euro-Überschuss veröffentlicht – bezahlt aus unseren Versicherungsbeiträgen. Das ist schön, aber dieses Geld müssen wir jetzt in die Menschen investieren, die möglichst lange im Arbeitsmarkt bleiben sollen. Gerne auch in einem anderen Beruf.

So ein Modell braucht doch einen plakativen Namen. Gibt es den?

Es gab da eine Idee, die es zwar nicht 100 Prozent trifft, die ich aber trotzdem gut finde: Arbeitslosengeld Q. Q für Qualifizierung, sozusagen ein Q-Förderung. Im Grunde muss es sowas sein.

Ist dieses Konzept in der SPD konsensfähig?

Weitestgehend, aber es ist ja auch kein Geheimnis, dass es Leute gibt, die sich daran abarbeiten, die alte Sozialhilfe wiederbeleben zu wollen. Ich glaube, das wird nicht zum Ziel führen und kann auch nicht Kern sozialdemokratischer Politik sein. Gute Arbeitsmarkt- oder Sozialhilfepolitik ist nicht nur eine Frage der Höhe von Regelsätzen und Sanktionen. Die Frage ist: Was haben wir für Strukturen, die es Menschen ermöglichen, auf eigenen Beinen zu stehen und ein erfülltes Leben zu führen?

Nun gibt es ja in Berlin nicht nur die SPD. Wie bekommt man die CDU ins Boot?

Das ist nochmal eine Herausforderung, aber den Realitäten kann sich auch die CDU nicht verweigern. Es gibt ja durchaus positive Beispiele dafür.

Fortsetzung auf Seite 18

Impressum

BUSINESS & PEOPLE

Business & People erscheint in den Landkreisen Stade, Harburg und Lüneburg sowie im Bezirk Harburg.

CHEFREDAKTEUR: Wolfgang Stephan (verantwortlich)
OBJEKTLÉITUNG: Wolfgang Becker
REDAKTION: Julia Balzer, Wolfgang Becker, Sabine Lepél, Lars Strüning, Stefan Algermissen (Gastautor)

KORREKTORAT: Urte Michaelien
LAYOUT/PRODUKTION: Gunda Schmidt

ANZEIGEN: Sönke Giese (verantwortlich)

VERTRIEB: Achim Preißler

AUFLAGE: 57 500

HERAUSGEBER: Zeitungsverlag Krause GmbH & Co. KG,
Glückstädter Straße 10, 21682 Stade

GESCHÄFTSFÜHRER: Georg Lempke

DRUCK: Pressehaus Stade, Zeitungsdruck GmbH,
Glückstädter Straße 10, 21682 Stade

Michael Pistohl,
Leiter Mittelstand

Janina Rieke,
Leiterin Businessbank

Für einen starken Mittelstand. //

WIR VERNETZEN DIE REGIONALE WIRTSCHAFT.

Weil wir mit unseren Kunden in der Metropolregion Hamburg an einem Strang ziehen. Deshalb vertraut in und um Lüneburg bereits mehr als jedes zweite Unternehmen auf uns als Hausbank.

Sparkasse
Lüneburg

sparkasse-lueneburg.de

digital
KONKRET

digital@business-people.de

Die Digitalisierung stellt Unternehmen
vor neue Herausforderungen und
viele auf den Kopf

Von Wolfgang Becker

Die Digitalisierung führt seit Jahren, wenn nicht Jahrzehnten dazu, dass sich Wirtschaftsprozesse und damit auch Unternehmen verändern. Hotelbuchungen, Reisen, Einkäufe, Preisvergleiche, Mediennutzung – vieles wird wie selbstverständlich online und damit digital erledigt. Ganze Branchen stecken in einem grundlegenden Wandel. Und wenn Hamburg das VW-Mobilitätskonzept MOIA shuttle auf dem Land testen will, fahren hunderte Taxis im weißen Protestzug durch die City. Berechtigter Protest in einer sich verändernden Welt? Oder letzte Zuckungen einer nun „plötzlich“ auch von Disruption heimgesuchten Branche?

Was vor aller Augen sichtbar geschieht, passiert in vielfältiger Weise in fast allen Unter-

nehmen. Mehr oder weniger sind alle von der Digitalisierung betroffen – und nicht selten überfordert. Seit gefühlt etwa zwei Jahren nimmt das Thema rasant an Fahrt auf, so die Wahrnehmung in der B&P-Redaktion. Die Vorträge, Kongresse und Konferenzen mit digitalem Schwerpunkt häufen sich. Internet der Dinge, Industrie 4.0, Big Data – doch was bedeutet das konkret für eine Sparkasse, für einen produzierenden Betrieb, für ein Handwerksunternehmen, für einen Einzelhändler?

Unter dem Schlagwort „digital Konkret“ fasst B&P künftig alle Themen zusammen, die mit der Digitalisierung zu tun haben. Ziel ist es, in jeder Ausgabe ein digitales Themen-Netzwerk zu veröffentlichen. Nicht gebündelt auf zusammenhängenden Seiten,

sondern verteilt durch die gesamte Ausgabe. Damit wird deutlich, dass Digitalisierung nicht ein allgemeingültiges, greifbares Thema ist, sondern ein individueller Prozess, dem sich früher oder später jedes Unternehmen stellen muss, wenn es überleben will.

Beispiel MOIA:
So wird die Taxi-Branche
ausgebremst

Am Beispiel Mobilität wird besonders deutlich, wie Altvertrautes unter Zugzwang gerät: Die klassischen Taxi-Unternehmen gerieten erstmals in Panik, als der US-Anbieter Uber mit einer App auf den Markt kam. In Deutschland missglückte der Start, aber

dennoch führen App-gesteuerte Dienste zu fundamentalen Veränderungen auf dem Markt für Personenbeförderung mit Pkw. Die Politik betont zwar gebetsmühlenartig das Konzept der mobilen Gesellschaft, tut sich jedoch schwer, dem Markt freien Lauf zu lassen. Was angesichts von Berichten über die Selbstversklavung von Uber-Fahrern in anderen Ländern vielleicht sogar nachvollziehbar ist. Die Uber-Attacke war noch halbherzig abgewehrt worden. Gegen VW, hier im Doppelpack mit der Hamburger Hochbahn AG, dürfte es schwierig werden, alte Taxi-Strukturen nachhaltig zu sichern. Die Hansestadt will zunächst testweise 500 autonome Elektro-Minibusse zulassen – Start könnte sogar noch in diesem Jahr sein. Wenn eine stinknormale Taxi-Tour von Ham-

burg-Altona nach Buchholz oder Buxtehude mit rund 80 Euro zu Buche schlägt, dann wird schnell deutlich, dass hier auch andere Konzepte vorstellbar sind. Kurz: Sobald sich eine Branche häuslich in ihren gewachsenen Umsatzstrukturen eingerichtet hat, kann es schnell ungemütlich werden, weil die Konkurrenz möglicherweise auch rechts überholt. Die disruptive Wucht der Digitalisierung wird dabei nicht selten unterschätzt, was dazu führen kann: Eben noch dick im Geschäft, plötzlich weg vom Fenster.

Mit der Themenkennzeichnung „digital KONKRET“ möchte B&P dazu beitragen, das Bewusstsein für die aktuelle Revolution zu schärfen, und Impulse geben, die auch für Digital-Verweigerer geeignet sind, sich einem noch diffusen Thema zu nähern.

Digitalisierung = Komplexität + Geschwindigkeit

INTERVIEW Dr. Horst Tisson über Strategiefindung, den Verlust von Kundenschnittstellen, Portalökonomie und die Genossenschaftsidee

Als Berater mit dem Schwerpunkt Digitalisierung hat Dr. Horst Tisson guten Einblick in Unternehmen. Er bezeichnet die Digitalisierung als permanenten Prozess in Jetztzeit. Die Komplexität und die hohe Geschwindigkeit sind die besondere Herausforderungen, die von Managern und Unternehmern durchaus auch als Überforderung wahrgenommen werden. Über dieses Thema sprach B&P-Redakteur Wolfgang Becker mit dem Digitalisierungsfachmann.

In Ihrem jüngsten Newsletter der Digitalisierungs-Allianz lautet ein Beitrag „Viele Manager mit Digitalisierung überfordert“. Woran machen Sie das fest?

Ich denke, viele Unternehmen gehen das Thema falsch an. Sie wenden sich an ihre Verbände oder an die Kammern und fragen nach Lösungen, die andere bereits erarbeitet und eingeführt haben. Als ließen sich digitale Strategien kopieren. Mir gefällt auch der Begriff Digitale Transformation überhaupt nicht.

Warum das nicht?

Das hieße ja, ich bringe etwas vom Zustand A in den Zustand B. Und wenn ich B erreicht habe, ist das Ziel erreicht. Der Unternehmer glaubt dann, er habe digitalisiert. Aber das ist es genau nicht. Ich habe nie digitalisiert, sondern ich bin in einem fortwährenden Prozess – das muss ich erkennen.

Das heißt also: Wer digitalisiert, ist quasi nie fertig?

Das ist genau der Punkt, der meistens nicht verstanden wird. Die Strategiefindung, die Umfeldbetrachtung, die Stärken-/Schwächenanalyse eines Unternehmens, all das hat sich über – man kann sagen – tausende Jahre nicht verändert. Das macht auch ein kleiner orientalischer Händler nicht anders. Was sich jetzt verändert, sind das Tempo und die Komplexität. Digitalisierung ist ein unendlicher Prozess. Das wird von den Verantwortlichen in vielen Unternehmen übersehen. In seinem Buch Blue-Ocean-Strategy beschreibt W. Chan Kim die ständige Not-



Dr. Horst Tisson ist selbstständiger Unternehmensberater (Tisson & Company) und Mitbegründer der Digitalisierungs-Allianz in Hamburg. Als Professor lehrt er zudem an der FOM Hamburg Betriebswirtschaftslehre.

wendigkeit, neue und innovative Märkte zu erschließen. Also: Wie komme ich aus dem roten Ozean, dem Haifischbecken, in den blauen – neue Gewässer, in denen auch wieder vernünftige Margen möglich sind. Genau das meint auch der Digitalisierungsprozess. Die Digitalisierung bietet die Chance, neue Märkte zu erschließen. Das wird vielfach noch nicht erkannt.

Welche Branchen sind von der Digitalisierung besonders stark betroffen?

Die Finanzbranche – Banken und Versicherungen. Da hängt wirklich das Damoklesschwert. E-Banking ist viel bequemer, als eine Filiale aufsuchen zu müssen. Die Beratung in diesem Bereich ist ebenfalls stark betroffen, weil sich Informationen vielfach im Internet finden lassen. Bis hin zu Vergleichsportalen für Renten und Versicherungen. Früher hatte das Unternehmen den Zugang zum Markt und die Vergleichszahlen, heute findet der Kunde alles im Netz. Die Vergleichsalgorithmen sind überall dieselben,

ich muss als Kunde nur die Sache selbst in die Hand nehmen.

Macht die Digitalisierung den Markt transparenter?

Auf jeden Fall. Das setzt aber voraus, dass ich mich persönlich mit neuen Formen auseinandersetze. Digitalisierung ist nichts anderes als größere Komplexität und höhere Geschwindigkeit. Und jetzt kommen die Manager ins Spiel: Viele Unternehmen ticken noch so wie früher. Da gab es stabile Planungsrahmen, Zeit für Analysen und Strategien – und heute? Da muss ich vorbereitet sein auf Veränderungen. Ich kann kaum noch vorausschauend planen. Das ist eines der größten Probleme, mit denen es die Unternehmen zu tun haben, und zugleich der Paradigmenwechsel. Das Management ist gefordert, eine Organisation aufzubauen, die sich permanent anpassen und verändern kann.

Die Digitalisierung führt also dazu, dass der Unternehmer wieder etwas unternehmen muss?

Er muss von der Planung umschalten auf agile Flexibilität, auf Simulation. Er muss auf verschiedenste Situationen vorbereitet sein, um schnell reagieren zu können. Also weniger verwalten, mehr unternehmen.

Wenn ich das einem Handwerker anbiete, der 20 Leute beschäftigt, einen Überstundenberg vor sich herschiebt, in Aufträgen untergeht und die Ausstattung seiner Leute mit Tablets für Digitalisierung hält – wie soll der reagieren?

Wenn die Situation so ist, macht er ja wohl etwas richtig. Dann muss er vielleicht im Moment gar nicht so stark digitalisieren. Aber er muss schauen, was in zwei oder drei Jahren passieren könnte und vorbereitet sein. Beispiel Maler: Die sind heute auch schon im Internet organisiert und bieten ihre Leistungen auf speziellen Portalen an. Damit besetzt das Portal die Kundenschnittstelle. Das bedeutet: Der Betrieb, dem es heute so gut geht, der ist morgen vielleicht nur noch Zulieferer, weil er den direkten Kundenkontakt verloren hat.

Stichwort MyHammer – geprüfte Handwerker von A bis Z . . .

Das gibt es in allen Bereichen: Hotels sind heute vielfach nur noch Bettenlieferanten – gebucht wird über HRS. Die Reiseveranstalter liefern auch nur noch an die Portale, denn dort ist die Kundenschnittstelle hingewandert. Die Portalökonomie ist schon längst da, und sie wird noch stärker.

Der Handwerker ist ja zunächst einmal der Spezialist für sein jeweiliges Handwerk und nicht für die Digitalisierung. Soll der jetzt einen speziellen Mitarbeiter für diesen Bereich einstellen?

Es läuft alles auf die bereits erwähnten Portale hinaus, was allerdings auch zu reichlich Missmut führt, denn die Betreiber greifen sich die Kundenschnittstelle und ziehen ihre Provisionen ab. Größere Unternehmen können versuchen, sich auf eigene Beine zu

Hannover-Messe konnte der interessierte Laie über die Vielfalt der Unternehmen staunen, deren Namen er noch nicht einmal gehört hatte . . .

Da sind die Bindungen häufig stärker. Wenn ein Unternehmen ein fantastisches Produkt herstellt – beispielweise spezielle Bauteile für die Elektronik –, dann können diese Produkte in der Regel nicht durch die Digitalisierung ersetzt werden. Aber: Digitalisierung kann dazu beitragen, dass die fantastische Hardware noch fantastischer wird. Damit sind wir im Bereich Dienstleistung und Services. Ebenfalls ein ganz wichtiges Feld der Digitalisierung. Beispiel: Der Kunde möchte ein Produkt nicht mehr kaufen, sondern nur noch nutzen. Damit hat Rolls-Royce ein neues Kapitel aufgeschlagen, denn Flugzeugturbinen arbeiten zwar im Flugzeug, bleiben aber im Unternehmen – inklusive der gesamten Wartungsabwicklung. Die Fluggesellschaften buchen nur noch die Betriebsstunden. Das könnte auch ein Modell für traditionelle Hardware-Anbieter sein, beispielsweise Top-Maschinenbauer. Der Trend – sowohl beim Endverbraucher als auch Business-to-Business – ist „nutzen statt kaufen“.

Was raten Sie einem Manager, der sich zögerlich der Digitalisierung nähert?

Er sollte sich fragen, welche Kultur er in seinem Unternehmen hat: Organisation, Führung, Mitarbeiter. Wie kann er das vorhandene Potenzial nutzen und ein interdisziplinäres Team aufbauen. Digitalisierung ist kein Thema, das sich allein von der Geschäftsführung lösen ließe. Hier sind intelligente Lösungen gefordert, die das Wissen einzelner Mitarbeiter aus allen Ebenen einbeziehen. Ich muss den Mut haben, auch mal verrückte Dinge zu durchdenken und Fehler zulassen. Unternehmen wie Amazon feiern Fehler. Nur so kannst du dich verbessern. Niemals lernt man besser als durch Fehler. So ist es auch bei der Digitalisierung. Die kann man nicht einkaufen – am Anfang der Digitalisierung stehen ein Kulturwechsel und agile Führungsmodelle im Unternehmen.

» Web: www.digitalisierungsallianz.de

Am Anfang der Digitalisierung steht ein Kulturwechsel im Unternehmen.“

stellen. Das klassische Handwerk ist dafür zu klein. Vorstellbar ist jedoch die Wiederbelebung des Genossenschaftsgedanken. Regionale Handwerker können sich zusammenschließen, eine eigene Plattform gründen und sich die Kosten teilen. Da werden ein oder zwei Spezialisten eingestellt – und fortan keine Provisionen mehr an externe Portalbetreiber gezahlt. Ein interessanter Ansatz, wie ich finde.

Im B2B-Bereich stellt sich die Situation aufgrund anderer Kundenverbindungen oft etwas anders dar. Beim Besuch der

Foto: fotolia



Innovationen, Mut, Kreativität und Gründergeist

Der Hamburger Senat zeigt Flagge im Channel – Bürgermeister Peter Tschentscher ist Schirmherr des HHIS 2018

Der Innovationsstandort Hamburg hat gerade in letzter Zeit durch die Ansiedlung von anwendungsorientierten Forschungsinstituten, einen neuen Dynamik im Startup-Bereich und dem Engagement etablierter Unternehmen profitiert. Diese Basis ist eine gute Zukunftsperspektive für den Standort. Da fehlt es nicht an politischer Unterstützung. Hamburgs Bürgermeister Dr. Peter Tschentscher, Schirmherr des diesjährigen Hamburg Innovation Summits, hob hervor: „In einer großen und modernen Stadt wie Hamburg zeigen sich die Entwicklungen und stellen sich die Fragen der Zukunft früher als woanders. Dadurch sind wir aber auch früher in der Lage, Probleme zu erkennen und Lösungen zu entwickeln. Deshalb ist Hamburg der richtige Ort für Innovationen und in vielen Bereichen schon heute Modellstadt.“

Wirtschaftssenator Frank Horch, einer der Botschafter des Summits, kam gleich zum Auftakt, machte einen Rundgang durch die Stände und nahm an einer Talkrunde teil: „Innovationen, Mut, Kreativität und Gründergeist si-

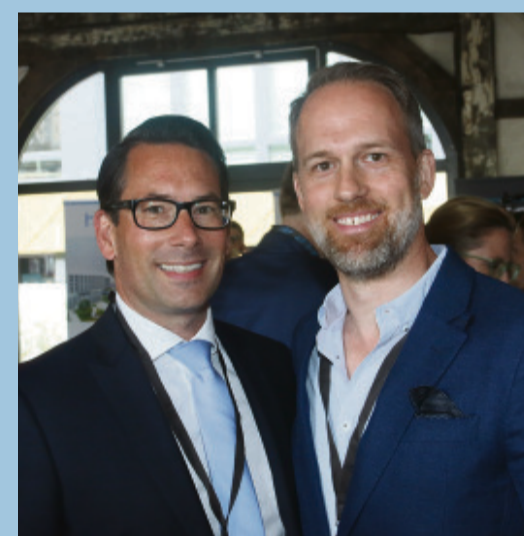
chern den Erfolg eines Wirtschaftsstandortes. In Hamburg haben wir viel davon. Die Bedingungen sind ausgesprochen gut. Der Austausch von Wirtschaft und Wissenschaft funktioniert und in den letzten Jahren sind spannende Innovations-Hubs entstanden. Im Zuge der Digitalisierung werden sich für uns noch viele Chancen ergeben, diesen Weg erfolgreich weiter zu gehen. Ich bin sehr beeindruckt vom Innovationsgeist, der hier in Harburg herrscht.“ Katharina Fegebank, Senatorin für Wissenschaft, Forschung und Gleichstellung: „Die Zukunft Hamburgs liegt in Forschung und Innovation sowie guter Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Wirtschaft. Veranstaltungen wie das Innovationsforum und der Hamburg Innovation Summit spielen eine wichtige Rolle bei unseren Bemühungen, die Akteure miteinander zu vernetzen. Hier kommen interessierte Visionäre, Gründerinnen und Zukunftsgestalter aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft zusammen und diskutieren über Technologie, Produkte und Gründungsideen von morgen. Dieser Austausch ist von zentraler Bedeutung.“

HAMBURG
INNOVATION
SUMMIT #HHIS



Schön hier im Süden: channel-hamburg-Geschäftsführerin Melanie-Gitte Lansmann (Mitte) vor Ort mit Louisa Knipschild (links) und Milena Chiodi.

Der Anschlag kommt aus dem Süden: Christoph Birkel (von links), hit-Geschäftsführer, Arne Weber, Bauunternehmer und Channel-Begründer, und Tutech-Geschäftsführer Martin Mahn haben sich hinter dem E-Rennwagen postiert, in dem Wirtschaftssenator Frank Horch Platz genommen hat.



HHIS bedeutet auch Netzwerken: Hier sind Christian Weber (HC Hagemann) und hit-Geschäftsführer Christoph Birkel (rechts) im Gespräch.



Mit Frank Horch hat der Hamburger Senat einen parteilosen Wirtschaftssenator, der immer wieder betont, dass Innovationen der Stoff sind, aus dem in Zukunft der Wohlstand der Gesellschaft gebaut wird.

Fotos: Anne Gaertner (3), Wolfgang Becker (1), Christoph Breitscheid (8)



Sara Lisa Vogl steht für die Generation junger Menschen, die mit den digitalen Möglichkeiten wie selbstverständlich aufwachsen und jede Neuentwicklung begrüßen. Ihr Statement drehte sich um die Möglichkeiten der Virtuellen Realität – das Abtauchen in fremde Welten bietet ungeahnte Möglichkeiten.



Alles klar zur Landung: Am Flugsimulator der TUHH im „Goldfisch“ an der Blohmstraße nahm Wirtschaftssenator Frank Horch Platz im Cockpit und ließ sich das komplexe Gerät erklären.



Hamburg Innovation Award 2018

Der mit jeweils 3000 Euro dotierte Hamburg Innovation Award ging in der Kategorie Idee an NautilusLog, in der Kategorie Start an CiDO und in der Kategorie Wachstum an Galab. Überreicht wurden die Preise von Hamburgs Bürgermeister Peter Tschentscher. Die Preise wurden gestiftet von der Arne Weber Stiftung, dem hit-Technopark und der Sparkasse Harburg-Buxtehude.

Zu **NAUTILUSLOG** aus Hamburg-St. Pauli: Die EU hat die Schifffahrt durch die Verordnung 2015/757 verpflichtet, ihre CO₂-Emissionen vom 1. Januar 2018 an zu überwachen, darüber zu berichten und diese zu überprüfen. Dies betrifft alle Fahrten von und zu EU-Häfen sowie alle Aufenthalte in EU-Häfen. Über die CO₂-Emissionen ist pro Schiff und Jahr ein Emissions-Report zu erstellen und einzureichen. Die NautilusLog-App ermöglicht es, diese Aufgabe ohne großen Aufwand zu meistern.

Zu **CIDO** aus Hamburg: Come in and Drop Off – das ist das Konzept hinter CIDO. CIDO macht dem Paketdienst die Haustür auf und sonst niemandem. An der Klingelanlage wird ein Barcode-Scanner installiert, mit dem sich die Sendungsnummer eines Paketes auslesen lässt. Wenn das Paket für einen Bewohner in einem Mehrfamilienhaus bestimmt ist, öffnet CIDO die Haustür und lässt den Boten herein. Die Wohnungstür bleibt dabei zu jeder Zeit verschlossen.

Zu **GALAB**: Galab steht für Geesthachter Analytik Labor. Die Galab Laboratories GmbH hat ihren Sitz allerdings mittlerweile in Bergedorf und ist ein unabhängiges Dienstleistungslabor für die externe Qualitätskontrolle. Untersucht und geprüft werden Lebensmittel, Lebensmittelverpackungen, Hygieneartikel, Industrieprodukte, biopharmazeutische Produkte oder die Umwelt auf Inhaltsstoffe oder Kontaminanten.

Plötzlich ist der Nahe Osten im eigenen Wohnzimmer ...

digital
KONKRET
digital@business-people.de

FUTURETALK Die emotionale Komponente der Virtuellen Realität: Mit digitaler Technologie in einen neuen Bewusstseinszustand

Von Wolfgang Becker

Die Jugend ist gut vertreten an diesem Tag: Gerade in den Reihen der Startups zeigt sich, dass der Hamburg Innovation Summit eine junge Veranstaltung ist. Bei der dritten Auflage der HHIS, dieses Mal wieder im Channel Hamburg, wird dies deutlich. Zwischen dem modernen Gebäude „Goldfisch“ und dem historischen Kulturspeicher an der Blohmstraße im Harburger Binnenhafen trifft die etablierte Wirtschaft auf die Wirtschaft der Zukunft, der gestandene Bauunternehmer Arne Weber auf die VR-Influencerin und Gründerin Sara Lisa Vogl. Letztere nutzt den FutureTalk für ein unmissverständliches Statement zur Virtuellen Realität: „Wir wollen die Menschen in einen anderen State of mind bringen.“ Was wohl so viel bedeutet, wie: in einen anderen Seelenzustand, eine neue Gemütsverfassung, einen neuen Bewusstseinszustand. „Ich bin ein großer Fan von VR, denn die virtuelle Realität ist emotional. Ich kann ganz viel machen – an einem sicheren Ort“, sagt die Vortragende.

Es ist nicht so ganz klar, ob sich die Mehrzahl der Gäste tatsächlich einen neuen Gemütszustand wünscht oder gar vor der Frage steht, das Konsumieren psychedelischer Pflanzen, also berauschender und bewusstseinsweiternder Kräuter, gegen eine VR-Brille einzutauschen, die Sara Lisa Vogl vorschlägt, aber sie lässt sich nicht beirren und bringt ein paar einleuchtende Beispiele, wie VR-Technologie helfen kann, real existierende Probleme in das emotionale Bewusstsein zu heben. Kurz: Der virtuelle Besuch eines Flüchtlingscamps im Nahen Osten könnte durchaus einen nachhaltigen Bewusstseinschock auslösen. Mit einem Mal wäre der Osten tatsächlich nah – nämlich mitten im Wohnzimmer.

Experten bezweifeln nicht, dass sich VR im Bereich von medizinischen Therapien, beim Thema Lernen und auch in der Seniorenbetreuung positiv einsetzen lässt. Nach dem Motto, eben noch mit dem Rollator unterwegs, schon im Tiefflug über den Malediven' ließe sich da manch leere Stunde mit unerwarteten virtuellen Abenteuern füllen. Vogl: „Es gibt noch viel mehr Anwendungen.“ Zum Beispiel in der Gamer-Szene, aber eben auch im Bereich der Wirtschaft, hier etwa im Zusammenhang mit Simulationen und virtuellen Rundgängen.

Autonome Lufttaxis

Zukunftsfragen beschäftigen auch Mathias Thomsen, General Manager Urban Air Mobility bei Airbus. Er befasst sich mit städtischen Fortbewegungsmitteln und hat die Lösung für Hamburg parat: Wenn A1 und A7 permanent dicht sind und alle Schleichwege zufällig gerade repariert werden, dann bleibt nur eines: der Luftraum. Tatsächlich investiert Airbus in die Entwicklung autonomer Transportsysteme, die einerseits auf der Straße fahren, andererseits als Drohnen-Variante auch flugfähig sind. Ob das tatsächlich massentaugliche Systeme werden, sei einmal dahingestellt, aber wichtig ist: Technisch ist alles machbar.

Fazit: Der Hamburg Innovation Summit 2018, hervorgegangen aus dem Engagement der Tutech Innovation GmbH und des hit-Technoparks, ist eine Fundgrube für geerdete Futuristen (viele sind schon umgesetzt), ein Catwalk für Startups, die reichlich vertreten sind, und ein Treffpunkt für all diejenigen, die realisiert haben, dass die Metropolregion Hamburg das Zeug zum Innovationsstandort und die Kraft hat, sich neben den klassischen Technologiehochburgen in Deutschland zu behaupten.

SCHLARMANN von GEYSO

Machen Sie gutes Personalmanagement. Wir regeln den Papierkram.



High Performance braucht High Performer: und die muss man finden, halten, motivieren und fördern. Für viele Arbeitgeber ein Terrain mit Fallstricken. Damit Sie sich arbeits- und steuerrechtlich in Personalfragen auf sicherem Boden bewegen, bietet Ihnen SCHLARMANN von GEYSO mit seinen 140 Partnern und Mitarbeitern in bewährter hanseatischer Tradition eine individuelle und persönliche Beratung.

SCHLARMANN von GEYSO

Rechtsanwälte Steuerberater Wirtschaftsprüfer Partnerschaft mbB
Büro Veritaskai Harburg, Veritaskai 3, 21079 Hamburg
Büro Alster Hamburg, Europa Passage, Bergstraße 28, 20095 Hamburg
Büro Buchholz, Schützenstraße 31a, 21224 Buchholz i. d. N.
Tel. +49 40 697989-0
www.schlarmannvongeyso.de



„Alle Kraft für Ihre Immobilie.“

Jeder Mensch hat etwas, das ihn antreibt.

Wir bündeln unsere Kräfte für Ihr Immobilienprojekt.

Von der Grundstücksfinanzierung für Sie als Bauträger, über den Vertrieb von Bestands- oder Neubauimmobilien bis zur Darlehensvergabe an den einzelnen Privatkäufer – bei der Hamburger Volksbank erhalten Sie alle Leistungen aus einer Hand. Als Genossenschaftsbank sind wir eng in der Region vernetzt und bieten Ihnen zusammen mit den Maklern unseres Tochterunternehmens, Hamburger Volksbank Immobilien GmbH, Expertise und Spezialwissen. Wir sind die kompetenten und zuverlässigen Partner an Ihrer Seite. Nehmen Sie uns beim Wort!

Weitere Informationen unter www.hamburger-volksbank.de

Hamburger Volksbank
IMMOBILIEN GMBH

Hamburger Volksbank
Man kennt sich.

IT & Social Media



KOLUMNE

Von **TIMM HUBERT**
Mediaberater bei
hc media GmbH.
Die Digitalagentur aus
dem Hause Tageblatt
und Goslarische Zeitung

20 Jahre tageblatt.de

Im digitalen Zeitalter ticken die Uhren anders und schneller. Die Technik entwickelt sich immer rasanter, und wir bekommen Möglichkeiten geboten, Medien immer und überall zu konsumieren. Diese Entwicklungen sind natürlich getrieben von der Bereitstellung meist unendlichen Datenvolumens (Man bedenke: Vor zehn Jahren wurde jeder geladene Kilobyte auf dem Handy horrend abgerechnet). Auch in dem Medienhaus Krause sind diese Veränderungen treibend. Vor 20 Jahren hat das Tageblatt ein regionales Nachrichtenportal www.tageblatt.de geschaffen. Sinn und Zweck waren und sind klar definiert: zusätzlich zur gedruckten Zeitung ein digitales Informationsangebot anbieten und so den wachsenden Bedürfnissen nach digitalen Angeboten gerecht werden. Seither wird geschrieben, optimiert und fleißig weiterentwickelt, denn: Digital schläft nie.

1,6 Millionen Klicks
im Monat

Welche Bedeutung das regionale Nachrichtenportal mittlerweile über den Landkreis Stade hinaus hat, zeigen die Zugriffszahlen: Durchschnittlich 1,6 Millionen Klicks verzeichnet das Online-Portal monatlich, und der klassische Nutzer greift dreimal täglich auf das Nachrichtenangebot zurück. Spannend dabei ist, welches Gerät der Nutzer verwendet. Hier zeigt sich die technische Weiterentwicklung und die Bedürfnisveränderungen der Nutzer direkt im Resultat: Mittlerweile steuern mehr als 50 Prozent der Nutzer tageblatt.de mit einem mobilen Endgerät an. Auf solche Veränderungen wird direkt reagiert: So wurde das Portal auf die responsive Ansicht, also „Handy-taugliche“ Version angepasst, redaktionelle Beiträge werden entsprechend aufbereitet. Die Online-Redaktion aktualisiert stetig die Hauptmeldung, und der sogenannte Newsfeed wird mit aktuellen Geschehnissen und Geschichten gespickt.

Zu den täglichen regionalen Nachrichten bietet das Online-Portal auch Werbemöglichkeiten an. Die Werbepplatzierungen gewinnen durch den regionalen Bezug immer mehr an Bedeutung. Wie auch im Printangebot vom Tageblatt macht genau diese Regionalität der Nachrichten den Unterschied zu sozialen Netzwerken, Suchmaschinen und anderen Nachrichtenportalen aus. Die Werbemöglichkeiten auf tageblatt.de sind dabei breit gefächert. Neben klassischer Display-Werbung (Werbepbanner wie Billboard, Halpage Ad oder Rectangle) und Advertorials (als Anzeige gekennzeichnete, redaktionell gestaltete Werbefläche) werden mit regionalen Kunden individuelle Werbeaktionen wie beispielsweise Online-Gewinnspiele oder Umfragen mit Abstimmung entwickelt. Damit bietet das Tageblatt den regionalen Werbekunden ein passendes Umfeld für deren Werbebotschaft – adressiert an genau die Kundschaft vor Ort.

■ Zu 20 Jahre tageblatt.de bietet der Verlag den regionalen Werbekunden besondere Aktionen aus dem gesamten digitalen Portfolio an.

digital
KONKRET

digital@business-people.de

Zwischen
diesen beiden
Fotos liegen

12 Jahre

„Damals“ ist noch gar nicht so lange her: Deshalb wird der
Channel zu Recht als „kleine Hamburger Hafen-City“ bezeichnet

Zahlen können beeindruckend, doch oft sagt ein Foto mehr als alles andere. In diesem Fall sind es sogar zwei Fotos: Sie zeigen den Harburger Binnenhafen aus der fast exakt gleichen Vogelperspektive – allerdings mit dem Unterschied von zwölf Jahren. Der Blick von oben macht deutlich: In dieser Zeit ist unheimlich viel geschehen. Wer genau hinschaut, wird auf dem alten Foto Details entdecken, die fast schon vergessen sind, und moderne Formen, die an damals erinnern.

Ein paar Fakten: Im Binnenhafen hat sich der Unternehmensbestand auf derzeit etwa 165 Betriebe mit insgesamt rund 6000 Mitarbeitern eingependelt – der Channel ist damit zur Job-Maschine geworden. Manche Unternehmen sind schon sehr lange vor Ort wie beispielsweise die Baufirmen HC Hagemann und Aug. Prien. Andere haben gerade erst das „Licht der Wirtschaftswelt“ entdeckt, wie die jungen Startups im TUHH-Umfeld. 160 Unternehmen – das bedeutet auch, dass im Schnitt jedes etwa 1000 Quadratmeter Bürofläche nutzt, denn zurzeit sind in dem Gebiet rund 160 000 Quadratmeter Bürofläche vorhanden. Dass diese Zahl hinkt, ist klar – viele Unternehmen haben weitaus mehr Fläche mit gewerblicher Nut-

zung. Wie Melanie-Gitte Lansmann, Geschäftsführerin von channel hamburg e.V., sagt, liegt die Leerstandsquote derzeit bei mageren fünf Prozent, was quasi der Vollvermietung entspricht: „Es ist ja nicht so, dass jede freie Fläche auf jeden Bewerber passt. Wir können schon sagen: Der Channel läuft so langsam über. Seit 2000 wird dieses Gebiet als Marke Channel entwickelt, ist jetzt sozusagen volljährig und steht für insgesamt 25 Jahre Innovationen.“

Diese Zahl ist ebenfalls interessant und spiegelt sich in dem Fotovergleich deutlich wieder: Im Bestand sind derzeit 700 Wohnungen, eine Entwicklung, die noch vor 20 Jahren niemand jemals für möglich gehalten hätte. Und: Weitere 600 Wohnungen sind in der Planung (siehe auch Bericht auf Seite 36). Melanie-Gitte Lansmann: „Auch aus diesem Bereich kommen positive Meldungen. Sogar die Vermietung der Schlossinsel-Marina läuft gut. Es freut uns sehr, wenn es auch hier zu einer spürbaren Belebung kommt. Der Channel steht heute für innovative Wirtschaft, traditionelle Wirtschaft, Wohnen, Kultur, Freizeit, Wissenschaft und Forschung – das alles mit einer ausgezeichneten Infrastruktur und einer tollen Mischung aus Alt und Modern.“ wb

Erinnerungen
an
alte Zeiten

ZU DEN FOTOS: Der Blickwinkel aus Richtung Süden zeigt oben die Süderelbe, darunter die Wasserflächen des Binnenhafens, die die Schlossinsel einfassen. 2006 standen dort noch die Hansenspeicher, in denen zeitweise auch EU-Getreide gelagert wurde. Der markante Kopfbau, der wie ein kleiner Turm auf der Nordspitze steht, findet sich heute als historisch inspirierter Neubau mit edlen Eigentumswohnungen an derselben Stelle wieder – als Teil der Schlossinsel-Marina. Von 2006 bis 2013 sollte es dauern, bis der IBA-Park auf der Schlossinsel fertiggestellt war.

GUT ZU SEHEN: Die gesamte Fläche zwischen dem Schellerdamm und dem Östlichen Bahnhofskanal war 2006 noch frei – heute haben hier diverse Unternehmen und Channel-Bewohner eine Heimat gefunden. Aktuell im Bau ist das Brückenquartier der Lorenz Gruppe (Seite 36). Während der Osten fast vollständig neu bebaut ist (abgesehen von den Flächen des Neuländer Quarrees auf der anderen Seite des Bahnhofskanals), regt sich nun auch das nächste Großprojekt im Westen zwischen Ziegelwieskanal und Blohmstraße: Dort hat Bauunternehmer Arne Weber soeben den ersten Bauabschnitt des Hamburg Innovation Port gestartet. Wenn der HIP komplett gebaut ist, stößt der Channel auch hier an seine Entwicklungskapazitäten. Die Vision von einem prosperierenden neuen Harburger Stadtteil, das lässt sich heute bereits sagen, ist schon längst umgesetzt. wb



Peter Schlosser · Sina Schlosser

Ihr Expertenteam für
Spediteure und Frachtführer

SPEDITIONS-ASSEKURANZ VERSICHERUNGSMAKLER GMBH
Gewerbestraße 11 • 21279 Hollenstedt
Telefon: +49 (0) 41 65 / 22221-0
Telefax +49 (0) 41 65 / 8 10 41
E-Mail: info@speditions-assekuranz.de
Internet: www.speditions-assekuranz.de



Die wichtigsten Versicherungsangebote:

- Speditionshaftung
- Frachtführerhaftung
- CMR
- Kobotage
- Warentransport
- Gebäude
- Lagerinhalt
- Büroinhalt
- KFZ
- Trailerkasko
- Maschinenbruch
- Stapler
- Rechtsschutz
- Elektronik
- Haftpflicht
- Privatversicherungen

WB

Einfach, effektiv:
Weiterbildung mit dem
Hamburger Weiterbildungsbonus 2020
Jetzt bis zu
2.000 Euro Förderung sichern

Das Projekt wird aus dem Europäischen Sozialfonds ESF und von der Freien und Hansestadt Hamburg finanziert.

WEITERBILDUNGS
BONUS

ZWEI:P

zwei P PLAN:PERSONAL gGmbH
Wendenstraße 493
20537 Hamburg
info@weiterbildungsbonus.net
www.weiterbildungsbonus.net
www.zwei-p.org

Hotline: 040 / 211 12 - 536



Harburg – Home of...

Das neue Selbstbewusstsein
des Hamburger Südens

Es ist ja kein Geheimnis, dass die Grenze zwischen Harburg und Hamburg in Wahrheit nicht entlang der Elbe zwischen der Bunthäuser Spitze im Südosten und der Estemündung im Westen verläuft, sondern in den Köpfen der Hamburger – dem Nord-Hamburger, also dem „richtigen“ Hamburger, und dem Süd-Hamburger, also dem Harburger. Viele Jahrzehnte wurde Harburg im Süden denn auch immer wieder selbstbewusst hochgehalten – nicht zuletzt von den 2013 eingestellten „Harburger Anzeigen und Nachrichten“. Es war dem Süden wichtig, dass die Technische Universität hier angesiedelt wurde und folglich TU Harburg heißen musste. International punkten lässt sich mit Harburg nicht, wohl aber mit Hamburg – und deshalb heißt die Uni jetzt Technische Universität Hamburg (TUHH). Wie sich Harburg dennoch ins Spiel bringen und die Identität erhalten lässt, das hat manchen Harburger bewegt. Melanie-Gitte Lansmann, Citymanagerin und Marketingexpertin, hatte nun den Einfall: „Plötzlich hatte ich ‚Home of...‘ im Kopf. Klar, Harburg ist die Heimat der Technischen Universität Hamburg. Und das passt auch auf andere Einrichtungen.“ Mittlerweile ist „Harburg – Home of...“ ein geschützter Titel, für den sich bereits weitere Nutzer interessieren. Beispielsweise die Schützengilde. Auch das Phoenix-Center und die Arcaden. Die Citymanagerin: „Dieser Slogan ist für all jene, die sich gern mit Harburg identifizieren, die gern



Sie hatte die zündende Idee: Harburger Citymanagerin Melanie-Gitte Lansmann hat den Slogan „Harburg – Home of...“ erfunden – in diesem Fall weist er auf die Technische Universität Hamburg, die den Zusatz Harburg mit Blick auf die internationale Reichweite abgelegt hat.

Foto: Wolfgang Becker

hier leben und arbeiten. Wer ‚Harburg – Home of...‘ nutzen möchte, kann auf uns zu kommen. Ich finde, Harburg kann zu Recht selbstbewusst auftreten und deutlich machen, dass hier ein innovativer und kreativer Stadtteil vorhanden ist. Darauf können auch die Hamburger ruhig mal ein bisschen stolz sein.“
Hamburger stolz auf Harburg? Das ist in der Tat ein kühner Gedanke, der so vermutlich noch nie offen ausgesprochen, geschweige denn von institutioneller Seite zur Marke erklärt wurde. Denn bislang war immer nur klar, dass Harburg stolz sein durfte, zu Hamburg zu gehören. Jetzt hat das Harburger Marketing-Board zugegriffen, sich die Umkehrung im Denken zu eigen und daraus ein Projekt gemacht. „Harburg – Home of...“ gilt für das Archäologische Museum Hamburg ebenso wie für den Channel Hamburg.

Melanie-Gitte Lansmann: „Unser Roll-up mit dem Spruch ‚Harburg – Home of Technische Universität Hamburg‘ hatte auf dem Hamburg-Innovation Summit Premiere und kam sehr gut an. Harburg erfreut sich durchaus großer Beliebtheit – beispielsweise bei Startups, die sich hier gern ansiedeln. Auch mit Blick auf den geplanten Hamburg Innovation Port.“
Womit der nächste Kandidat gefunden ist: „Harburg – Home of Hamburg Innovation Port“. So steht die globale Reichweite im Vordergrund, ohne die Wurzeln zu verschweigen. Wer Harburg „geopfert“ hat, hat nun die Chance, den smarten Hinweis auf die Verortung südlich der Elbe zu reimplementieren. Darauf muss man erstmal kommen...
wb

» Web: www.citymanagement-harburg.de



Das geht zu Herzen: Der Thomas-Völsch-Kalender ist da

Mit dem neuen Kalender für 2019 hat das Citymanagement eine weitere charmante Idee umgesetzt. Den Anstoß gab die Trauerrede, die der damaligen Erste Bürgermeister Olaf Scholz Ende vorigen Jahres anlässlich der Beisetzung von Bezirksamtsleiter Thomas Völsch mit einem jener Harburg-Fotos einleitete, die dieser gern und regelmäßig auf seinem Facebook-Account veröffentlichte, um die Harburger zu grüßen. Es zeigt ein Motiv aus dem Binnenhafen, in dem Völsch zuletzt auch wohnte: den Lotsekaai im morgendlichen Nebel. Das Foto strahlt im Gegenlicht trotzdem eine fast mystische Wärme aus – es sollte das letzte sein, das Völsch gepostet hat. Wieder war es Melanie-Gitte Lansmann, die auf dem Heimweg zu dem Schluss kam: Das wird unser neuer Kalender. Denn sie wusste, dass Thomas Völsch eine ganze Reihe von Fotos gemacht hatte.

Der Kalender wird vom Harburger Marketing-Board herausgegeben. In der Harburg-Info, Hölerwiete 6, ist er bereits zum Preis von 14,95 Euro erhältlich. Durchaus möglich, dass eine zweite Auflage gedruckt werden muss. Die Citymanagerin: „Die Nachfrage gerade aus der Verwaltung und von den Parteien ist riesig. Uns erreichen Sammelbestellungen. Ich denke, die Auflage von 1000 Stück wird nicht reichen.“ Ein Teil des Erlöses ist für das Harburger Hospiz bestimmt.
wb



Ruckzuck ist einfach.


175
Jahre

spkhb.de

Weil man Geld schnell und leicht
per Handy senden kann. Mit Kwitt,
einer Funktion unserer App.*

* Gilt nur zwischen deutschen Girokonten.

Aus Nähe wächst Vertrauen

 Sparkasse
Harburg-Buxtehude



Noch im Bau: Die Stahlkonstruktion mit Porenbetonwänden entsteht zurzeit in Hannover.

Fotos: Wolfgang Becker, Hansen Hallen (1)



In Hittfeld hat das Unternehmen Mogck unlängst diesen Neubau übernommen, der die Handschrift von Hansen Hallen trägt und optisch überzeugt.



Zeitlos mit Pfiff: Im Buchholzer Gewerbegebiet Trelder Berg hat Hansen Hallen diese beiden Gebäude für die CSS Kunststofftechnik erstellt.

Wenn nicht jetzt bauen, wann dann? Die rhetorische Frage kommt stets auf, wenn es um neue Immobilien geht. Der Bauboom hält unvermindert an, bringt Bauunternehmen an die Kapazitätsgrenzen und schafft Raum für neue Unternehmen. Zum Beispiel für die Hansen Hallen GmbH, ein auf Hallen- und Gewerbebauten spezialisiertes Ingenieur- und Architekturbüro, das gleich in mehrfacher Weise ungewöhnlich ist: Die Gesellschaft ist erst dreieinhalb Jahre alt, bietet aber 30 Jahre Berufs- und Markterfahrung, ein homogen gewachsenes Netzwerk aus guten Kundenkontakten, zahlreiche fertiggestellte Objekte und neue Jobs für Fachleute, die gern gegen den Strom schwimmen. Grund: Hansen Hallen sitzt nicht in der Hafen-City, sondern in Garstedt bei Winsen. Die Vorgeschichte ist eigentlich ein Klassiker, denn als der Ingenieur und Architekt Hans-Hendrik Stahl, Inhaber von Hansen & Co., mit dem Gedanken spielte, sein Büro nach 30 Jahren zu verkaufen, sprach sich das in der Branche schnell herum. Ergebnis: Heute ist Rainer Forsbach Geschäftsführer der zum Januar 2015 neu gegründeten Hansen Hallen GmbH. Er führt ein mit fünf Mitarbeitern kleines, aber feines Ingenieur- und Architekturbüro und hat mit Stahl immer noch einen nun freien Mitstreiter an Bord, der mit seinen Kontakten und seiner langjährigen Erfahrung für Aufträge und Expertise sorgt. Forsbach: „Wir haben sehr gut zu tun. So gut, dass wir hier absehbar an

„Wer jetzt zu uns kommt, hat die Chance, mit uns zu wachsen“

B&P VOR ORT Die Hansen Hallen GmbH in Garstedt bietet in mehrfacher Weise Gelegenheit, gegen den Strom zu schwimmen

unsere Leistungsgrenze stoßen. Wir suchen deshalb dringend neue Mitarbeiter – Bauzeichner und Hochbautechniker, denen wir gute Entwicklungschancen bieten.“

Und mittags einen Waldspaziergang ...

Hansen Hallen ist das Paradebeispiel für die Segnungen der Digitalisierung. Forsbach: „Heute ist es doch egal, wo ich arbeite. Ich kann ständig mit jedem in Kontakt sein. Garstedt ist natürlich nicht gerade zentral gelegen, aber für uns ideal: Ich bin in fünf Minuten auf der Autobahn und kann alle meine Ziele schnell erreichen.“ Wenn die Autobahn frei ist. Pendler wissen: In den kommenden Jahren stehen große Baustellen rund um Hamburg an, die den Verkehr stark beeinträchtigen werden. Forsbach selbst wohnt an der Hamburger Stadtgrenze im Bereich Harburg und gibt Gas, wenn auf der Gegenfahrbahn alles steht. Er



Rainer Forsbach hat die Hansen Hallen GmbH 2015 als Geschäftsführer übernommen.

wirbt für den Standort im Gewerbegebiet Garstedt: „Wir haben hier ein exzellentes Betriebsklima, bieten unseren Mitarbeitern spannende Aufgaben, denn wir machen alles. Wer hier arbeitet, darf nicht nur Fenster zeichnen, sondern ein ganzes Objekt begleiten und verantwortlich arbeiten. Garstedt,

das bedeutet Arbeiten in frischer Luft und einen Waldspaziergang in der Mittagspause, wer das mag. Und ebenfalls wichtig: Wir haben großzügige, technisch voll ausgestattete Büros und arbeiten mit Allplan 2018, der neuesten Software.“ Da das Geschäft brummt, ergeben sich zudem individuelle Entwicklungschancen. Forsbach: „Wer jetzt zu uns kommt, hat die Chance, mit uns zu wachsen.“

Jede Höhe, jede Breite, jede Länge

Die Garstedter arbeiten mit dem Luxemburger Unternehmen Astron zusammen, einem Lieferanten für Systemhallen. Forsbach: „Wir sind dennoch völlig flexibel, können jede Höhe, jede Breite und jede Länge bauen. Das einzige, was uns begrenzt, sind im Grunde die Bebauungspläne.“ Das Spektrum ist breit: Lager- und Logistikhallen, Produktionshallen, Ausstellungshallen beispielsweise

für Autohäuser, Parkhäuser, auch mal Reithallen. Der Schwerpunkt liegt auf dem Stahlbau, aber auch in Beton oder gar in Holz kann gebaut werden, wenn der Kunde das wünscht. Nicht selten sind die Hallen kombiniert mit Bürobauten, die dann auch klassisch Stein auf Stein erstellt werden können. Forsbach: „Wir sind ein typischer Ansprechpartner und Dienstleister für den Mittelstand: Das Gros unserer Objekte liegt in der Größe von 600 bis 3000 Quadratmeter. Aber wir bauen auch deutlich größere Objekte.“ Als Dienstleister ist Hansen Hallen auch für namhafte Bauunternehmen tätig und übernimmt als Subunternehmen Aufträge, wenn deren Kapazitätsgrenze erreicht ist und Engpässe entstehen. Forsbach: „Normalerweise treten wir aber als Generalunternehmen auf. Wir haben eine Reihe sehr verlässlicher Vertragsfirmen, mit denen wir bauen. Ob schlüsselfertig oder nur Teilleistungen, das ist unerheblich. Was für unsere Kunden wichtig ist: Wir arbeiten mit Festpreisen und garantieren den Übergabetermin. Unser A & O sind zufriedene Kunden – dafür treten wir hier jeden Tag an.“

Die Kunden kommen aus dem norddeutschen Raum – aus Hamburg, Niedersachsen, Schleswig-Holstein, Mecklenburg-Vorpommern und im Einzelfall auch mal darüber hinaus. Sieben Projekte sind aktuell in Arbeit, fünf weitere stehen in den Auftragsbüchern. wb

» Kontakt: info@hansen-hallen.com
Web: www.hansen-hallen.com

Für diejenigen, die
Besonderes vorhaben ...



DIERKES PARTNER
WIRTSCHAFTSPRÜFER STEUERBERATER RECHTSANWÄLTE

Veritaskai 4, 21079 Hamburg, Tel: 040-76 11 466-0, www.dierkes-partner.de



KOLUMNE

Personal 4 you

Von **CORINNA HOREIS**, Diplom-Kauffrau und Personalberaterin

Recruiting goes digital!

Wie digital ist die Personalbeschaffung wirklich schon? Taucht man in die Fachpresse zu diesem Thema ein, wird der Leser von Begrifflichkeiten wie Big Data, Candidate Journey und Robot Recruiting konfrontiert. Der Begriff Headhunting ist ja schon geläufig geworden, doch was versteckt sich hinter den anderen, sich abzeichnenden Trends in der digitalen Welt des Recruiting? Aktuell beschränkt sich die Suche nach qualifizierten Fachkräften bei kleineren und mittelständischen Unternehmen noch weitestgehend auf die Print- oder Online-Stellenanzeige. Die digitalen Möglichkeiten sind jedoch wesentlich vielfältiger, als Online-Jobbörsen es bieten; doch auch wesentlich unübersichtlicher, wenn man sich nicht täglich mit dem breiten Spektrum an Möglichkeiten auseinandersetzt. In Deutschland gibt es allein mehr als 2000 Online-Jobbörsen, die auf bestimmte Regionen und/oder Zielgruppen ausgerichtet sind. Da kann der Personal-Laie schnell den Überblick verlieren, oder er beschränkt sich besser auf die bekanntesten und größten Anbieter. Der digitale Einzug im Recruiting endet jedoch nicht bei der Online-Stellenbörse.

Ein Szenario, das heute in der Welt des Recruiting bereits möglich ist: Die Stellenanzeige kann per Knopfdruck in Echtzeit online geschaltet werden und gleichzeitig in mehr als 250 Jobbörsen erscheinen. Sie erhalten als Antwort einen frischen Satz an potenziellen Bewerbern, die auf Ihre gewünschten Anforderungen passen. Eine Software übernimmt das sogenannte „Matching“. Falls diese Auswahl noch nicht ausreichend sein sollte, greift die Software auf einen Talentpool mit etwa 1,5 Milliarden Profilen („Big Data“) zu. Dabei werden Wechsel- und Umzugsbereitschaft („Candidate Journey“) abgewogen. Ein Telefonroboter („Robot Recruiting“) übernimmt das erste Auswahlgespräch. Chat-Bots dienen dazu, erste Fragen zu beantworten. Daten werden in einem Bewerbermanagementsystem entsprechend der Qualifikation oder anderer Kriterien

gespeichert. Dieses Szenario ist keine Zukunftsmusik mehr, sondern bereits Realität beziehungsweise mögliche Realität.

Wer checkt den Händedruck?

Die Suche nach potenziellen Kandidaten wird durch die digitalen Instrumente in der Tat vereinfacht, die Bewerberauswahl erhöht. Aber bleibt da nicht die persönliche Note auf der Strecke? Meines Erachtens darf diese auf keinen Fall fehlen. Die Software macht es überhaupt erst möglich, potenzielle Kandidaten zu identifizieren, sie aufzuspüren. Der Roboter unterstützt die Selektion, wenn es um die fachlichen Aspekte geht. Wenn es um die Persönlichkeit geht, sehe ich die Grenzen der Digitalisierung. Wie soll ein Computer oder eine Software entscheiden, ob der Kandidat ein gepflegtes Auftreten hat, einen festen Händedruck oder eine positive Einstellung? Die unterbewusste Entscheidung, ob ein Kandidat passt oder nicht, wird in einem Bewerbungsgespräch innerhalb der ersten drei (!) Sekunden getroffen. Und das ist eine reine Bauchentscheidung. Haben Roboter auch ein Bauchgefühl? Wie so oft wird es der richtige Mix aus Digitalisierung und Menschlichkeit im Bewerbungsprozess sein, der über die erfolgreiche Mitarbeiterauswahl entscheidet wird.

Fakt ist, dass das Recruiting von Fachkräften derzeit den Spitzenplatz im Bereich Personalmanagement einnimmt. Ein Schritt zur Bekämpfung des Fachkräftemangels im Unternehmen ist sicherlich das Erkennen und die zunehmende Nutzung der digitalen Möglichkeiten, um mehr Bewerber aufzuspüren. Die digitale Transformation macht vor dem Personalmanagement nicht halt. Halten Sie sie nicht auf!

Fragen an die Autorin?
corinna@horeis-consult.de

digital
KONKRET

digital@business-people.de

„Der genossenschaftliche Gedanke trägt uns“

Auf einen Kaffee mit Cord Hasselmann und Gerd-Ulrich Cohrs, Vorstand Volksbank Lüneburger Heide eG



Der Vorstand der Volksbank Lüneburger Heide eG im Gespräch mit B&P: Cord Hasselmann (links) und Gerd-Ulrich Cohrs.

Foto: VBLH

Sie haben beide einen familiären Hintergrund in der Landwirtschaft, fühlen sich dem genossenschaftlichen Gedanken tief verbunden und treten gemeinsam an, die Volksbank Lüneburger Heide eG in wirtschaftlich guten Zeiten so aufzustellen, dass die Herausforderungen durch verändertes Kundenverhalten und digitale Produkte auch künftig erfolgreich gemeistert werden: Gerd-Ulrich Cohrs und Cord Hasselmann. Als Vorstand einer Bank, die sowohl im ländlichen Raum als auch in den Städten ihres Geschäftsgebietes präsent ist, suchen Hasselmann und Cohrs nach dem richtigen Weg in die Zukunft und haben dabei eine differenzierte Antwort gefunden. Cohrs: „1987 prophezeite mir ein Professor während des Studiums, dass die Volksbanken seiner Meinung nach in fünf bis zehn Jahren vom Markt verschwunden sein würden. Diese These taucht regelmäßig im Zehn-Jahres-Rhythmus wieder auf – zuletzt im Zusammenhang mit der Bankenkrise 2008 und jetzt wieder mit Blick auf die Digitalisierung. Aber ich kann sagen: Der genossenschaftliche Gedanke trägt uns. Wir sind durch und durch mitglieder- und kundenorientiert – und das wird honoriert.“ Statt abzubauen, füllten Volksbanken und Sparkassen

während der Krise plötzlich die Vertrauenslücke in Deutschland auf, die Lehman & Co. in die weltweite Bankenlandschaft gerissen hatten. Die volksnahen Finanzdienstleister gingen eher gestärkt aus der Krise hervor.

75 000 Mitglieder

Die Volksbank Lüneburger Heide eG hat mittlerweile fast 75 000 Mitglieder und allein in den vergangenen drei Jahren 8000 hinzugezogen. Also alles bestens, signalisieren die Zahlen, doch in den Vorstandsbüros wird trotzdem darüber nachgedacht, wie es gelingen kann, auch in Zukunft den direkten Draht zum Kunden nicht nur zu halten, sondern sogar noch auszubauen. Wie ist es zu schaffen, im Bewusstsein der Kunden zu bleiben, wenn künftig immer mehr Menschen ihre Standardbankgeschäfte online auf dem heimischen Sofa erledigen? Das ist die Frage, die eine ganze Branche bewegt.

Cord Hasselmann: „Wir haben in Sprötze und Ramelsloh im Landkreis Harburg sehr erfolgreich ein Konzept mit Partnern umgesetzt und unsere Filialen mit den dortigen Edeka-Supermärkten kombiniert.“ Kurz: Die Volksbank geht dorthin, wo sich die Menschen im Umfeld aufhalten. Ergebnis: „Wir haben sehr gute

Zuwächse erzielt – sowohl im Einlagen-, als auch im Kreditgeschäft“, sagt Gerd-Ulrich Cohrs. In Stelle soll nun das nächste Projekt nach diesem Muster umgesetzt werden, das allerdings kein Patentrezept für jeden Standort ist, wie Cord Hasselmann betont: „In Lüneburg wollen wir im August eine neue Filiale im Neubaugebiet Ilmenaugarten einweihen. Nicht in Verbindung mit einem Supermarkt, aber auf der stark frequentierten Strecke zwischen Bahnhof und Innenstadt. Dort entsteht unsere Filiale der Zukunft.“ In Dahlemburg konnte die Volksbank ihre Filiale dadurch beleben, dass attraktive Mieter ins Haus einzogen. Hasselmann: „Wir kennen die Orte. Und wir kennen die Menschen. Jeder Fall liegt etwas anders, wir suchen die individuelle Lösung.“ Die Volksbank Lüneburger Heide eG beschäftigt etwa 600 Mitarbeiter, hat eine Bilanzsumme von 3,2 Milliarden Euro, verzeichnete im zurückliegenden Geschäftsjahr ein Wachstum von 6,5 Prozent und umfasst ein riesiges Gebiet, das im Norden bis in den Landkreis Ludwigslust (Mecklenburg-Vorpommern) und im Süden runter bis Schwarmstedt reicht. Von dort ist es nicht mehr weit bis Hannover. Eine Besonderheit: Auch in Hamburg hat die Volksbank Lüneburger Heide eG als Folge einer Fusion eine Filiale – in Neuenfelde. 50 Filialen

sind es insgesamt, wobei es durch die Bauvorhaben vereinzelt zu einer Konsolidierung kommen dürfte.

„MyPiggy“ im Anflug

Das Thema Digitalisierung ist auch in der Zentrale in Winsen ein Thema. Cord Hasselmann: „Dazu das Stichwort Omnikanal: Der Kunde entscheidet, wie er mit uns in Kontakt treten möchte – per App, per Social Media, per Mail, per Telefon oder eben ganz direkt von Angesicht zu Angesicht. Digitalisierung ist ja kein Hexenwerk, sondern nichts anderes als ein Medium. Wenn es aber um die Vergabe von Krediten geht, dann besprechen wir das lieber direkt mit unseren Kunden. Wir möchten es vermeiden, dass sich jemand finanziell übernimmt. Im Gegenzug sind wir grundsätzlich: Wir verkaufen grundsätzlich keine Kredite, sondern bleiben verlässlicher Partner und unterstützen, auch wenn es mal schwierig wird.“ Junge Kunden erreicht die Volksbank Lüneburger Heide eG mit den neuen Medien: Noch in diesem Jahr will sie mit „MyPiggy“ das erste digitale Sparschwein auf den Markt bringen, ein Produkt, das in einem Innovationslabor der Volksbanken entwickelt wurde. Ein Thema, das Cord Hasselmann besonders

am Herzen liegt, ist die Ausbildung: „Wir haben hier aktuell 45 Azubis und bilden unseren eigenen Nachwuchs aus. Dadurch bleiben wir jung. Die jungen Leute sitzen in den Arbeitsgruppen, geben Impulse und sind mit den Mitarbeitern im Austausch. Unsere Azubis werden von Cynthia Ferdinand und Andrea Pistorius ausgewählt und betreut.“ Er selbst verbringt mit jedem Azubi einen halben Tag: „Wenn Sie wissen wollen, was in der Bank los ist, fragen sie einen Azubi.“ Oder man gehe direkt zum Vorstand: Jeden Morgen ist Mitarbeiter-Sprechstunde: „Unsere Türen stehen offen.“

„... fragen Sie einen Azubi“

Weitere Impulse bekommt die Volksbank über die jeweils etwa zehnköpfigen Regionalräte in den zehn Regionalbereichen: „Das ist unser Resonanzboden. Dort erfahren wir, was unsere Mitglieder und Kunden bewegt.“ In den Regionalräten sitzen engagierte Menschen vor Ort, die quasi berufen werden – Unternehmer, Lehrer, Vertreter des öffentlichen Lebens. Und in jedem Fall Genossen . . .

wb

» Web: www.vblh.de



AGA lädt ein

Ausschreibung für den Ausbildungspreis „Azubi des Nordens“ beginnt

Der AGA Unternehmensverband und das Institut Neue Wirtschaft (INW) loben den Ausbildungspreis „Azubi des Nordens“ gemeinsam mit starken Partnern aus. Aufgerufen sind knapp 200 000 Unternehmen mit mehr als 1,7 Millionen Beschäftigten aus Bremen, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen und Schleswig-Holstein, ihre besten Absolventen in der Dualen Ausbildung ins Rennen um die insgesamt zehn Preise zu schicken.

„Die Preise würdigen die herausragenden Leistungen und das Engagement der jungen Kaufleute und ihrer Unternehmen. Aber nicht nur das: Die erfolgreichen Azubis sind ein gutes Beispiel für andere junge Menschen in der Orientierungsphase. Unsere Gewinner sind also auch Ausbildungsbotschafter“, sagt Volker Tschirch, Hauptgeschäftsführer des AGA Unternehmensverbandes und geschäftsführender Vorstand im INW.

Voraussetzungen für eine Bewerbung ist eine Ausbildungs-Gesamtnote von „gut“ oder „sehr gut“. Alle Details zu den weiteren Anforderungen finden sich auf der Website www.azubi-des-nordens.de.

Die Bewerbungsfrist läuft bis zum 31. August 2018. So können sich Auszubildende bewerben:

- online unter www.azubi-des-nordens.de
- per Mail an isabel.annang@aga.de
- per Post an den AGA Unternehmensverband, Stichwort: Ausbildungspreis 2018, Postfach 10 03 29, 20002 Hamburg

Die Gewinner werden im Rahmen einer festlichen Gala im Oktober 2018 in Hannover ausgezeichnet. Die Veranstaltung wird von NDR-Entertainer Yared Dibaba moderiert. Seit 20 Jahren vergeben AGA und INW den Ausbildungspreis im Norden. Es werden aus den Wirtschaftsstufen Großhandel, Außenhandel, Dienstleistung und Einzelhandel jeweils zwei Auszubildende ausgewählt. Die Gewinner erhalten ein Preisgeld von 1000 beziehungsweise 500 Euro sowie einen Bildungsgutschein des INW. Die Gewinner der ersten Preise sind dann die „Azubis des Nordens“ und erhalten zusätzlich ein Videoporträt über sich und das Ausbildungsunternehmen. Wer zusätzlich zu der Bewerbung noch ein bis zu 90 Sekunden langes Video einsendet, kann den Publikumspreis gewinnen. Auch für den Publikumspreis gibt es ein Preisgeld von 1000 Euro. Eine Jury aus erfahrenen Personalleitern wählt aus den Bewerbungen die besten Auszubildenden aus. Als weiterer Partner lobt die Senator Ing. Albert Brickwedde Stiftung einen Förderpreis aus.

ms

Gold
Microsoft Partner



itrade



Rohstoffhandel



Großhandel

Warenwirtschaft und Finanzbuchhaltung für den Handel

Allgeier iTrade basierend auf Microsoft® Dynamics™ NAV

allgeier-it.de/itrade

Allgeier IT - der Partner für den Mittelstand mit Erfahrung. In Zeiten der Digitalisierung bieten wir Ihnen die passende Software und Beratung auf Augenhöhe mit direktem praktischen Nutzen.

Mike Wagner, Geschäftsführer der Allgeier IT Solutions GmbH

»Mit iTrade retail konnten wir interne Arbeitsabläufe effizienter gestalten und somit unsere Arbeitsproduktivität in einigen Bereichen verdoppeln.«

Burkhard Kirsch
Prokurist der Jesse GmbH & Co. KG

»Das Allgeier IT Team hat für unsere Anforderungen immer und kompetent die passende Lösung parat und ist in der Lage, diese schnell umzusetzen.«

Marco Bahlke
Geschäftsführer der United Grains GmbH

ALLGEIER IT

Allgeier IT Solutions GmbH | Friesenweg 4 | 22736 Hamburg
Telefon: +49 40 63 91 75 0 | info@allgeier-it.de

Und dann kommt Frau Bruhns einfach mal vorbei...

INTERVIEW Dr. Reiner Brüggelstrat, Vorstandssprecher der Hamburger Volksbank, über Unternehmenskultur, die Zukunft der Filialen und die Digitalisierung

Das Gesicht der Hamburger Volksbank in Finkenwerder: Alexandra Bruhns ist die persönliche Repräsentantin vor Ort. Statt einer Filiale gibt es jetzt ein Büro – das Finanzhaus – und Hausbesuche.

Foto: HamVoBa / Oliver Nimz



Dr. Reiner Brüggelstrat, Vorstandssprecher der Hamburger Volksbank, hat mit seinem Team einen besonderen Weg gefunden, um lokale Präsenz zu zeigen.

Foto: HamVoBa / Frank Egel

Dr. Reiner Brüggelstrat, Vorstandssprecher der Hamburger Volksbank, überrascht im Kanon der Banken und Sparkassen mit einem besonderen Modell, das dazu beitragen soll, den Kundenkontakt in Zeiten der Digitalisierung zu halten und sogar noch zu stärken. Die gesamte Finanzbranche steht auf diesem Weg vor großen Herausforderungen, denn das bewährte Filialsystem wird zunehmend aufgeweicht, weil sich die Servicedienstleistungen zunehmend vom „Schalter“ an den heimischen Schreibtisch verlagern. Das Gespräch führte B&P-Redakteur Wolfgang Becker.

Sie entschuldigen bitte das Fehlen einer Krawatte – ich bin Haspa-infiziert...

Das ist ein wunderbares Thema! Der Kulturwandel in den Banken und Sparkassen. Seien Sie sicher, auch bei uns wird darüber intensiv diskutiert. Wir haben seit einiger Zeit eine Institution, die heißt „Auf einen Kaffee mit dem Vorstand“. Einmal im Monat kommen bis zu zehn Kollegen auf einen Kaffee zusammen, und dann sprechen wir. Auch über das Krawatten-Thema. Im Vorfeld gab es bereits eine Diskussion dazu auf unserem Social-Media-Kanal.

Mit welcher Tendenz?

Die Mehrheit war der Meinung, es geht auch ohne Krawatte. Aber dann haben wir uns gefragt, warum wir Krawatten tragen. Erstens: Weil es so Tradition ist. Zweitens: Weil es antizipierte Kundensichtweisen gibt. Einen Banker sieht man häufig einfach so. Für uns ist der persönliche Kontakt wichtig. Ein bisschen Kompetenzanmutung kommt auch über Konventionen. Kurz: Wir haben einfach mal unsere Kunden gefragt, wie sie das finden. Mit einem differenzierten Ergebnis. Wir sind dabei, ein Gespür dafür zu entwickeln, was wann angemessen ist. Vielleicht ist das unserer genossenschaftlichen Grundgenetik geschuldet.

Der Mensch in der Filiale ist die eine Seite, die Filiale an sich die andere. Viele Banken und Sparkassen suchen nach Wegen, den Kundenkontakt in einer sich digital verändernden Welt zu halten. Welchen Weg geht die Hamburger Volksbank?

Bis vor etwa fünf Jahren war unsere lokale Präsenz rein durch die Filiale geprägt. Dann stellten wir fest, dass sich das Kundenbedürfnis verändert und die Filiale deutlich stärker für Beratungsanlässe in Anspruch genommen wird. Das Servicethema ist spürbar zurückgegangen. Darauf haben wir reagiert und die Anzahl unserer Filialen reduziert, allerdings nur bis zu einem gewissen Punkt, weil wir bei unserem Netz von damals 40 Filialen schnell an Grenzen stießen – allein schon durch die Anbindung der Standorte an den öffentlichen Personennahverkehr.

Das heißt, Sie müssten quasi Terrain aufgeben, wenn Sie weiter reduzieren wollten.

Dazu haben wir ein spannendes Beispiel: Im vorigen Jahr haben wir den Standort Finkenwerder überprüft. Das übliche Muster der Zusammenlegung zweier benachbarter Filialen funktionierte dort nicht. Deshalb setzten wir nach der Methode Design Thinking junge Kollegen auf die Frage an, wie es gelingen kann, die Filiale zu schließen und die Kunden trotzdem mitzunehmen. Das Team lehnte den Auftrag zunächst ab – was ungewöhnlich war. Und kam dann mit einem Änderungswunsch: Wir stellen uns vor, dass wir gar nicht auf Finkenwerder sind – was würden wir tun, um dort Fuß zu fassen? Das fanden wir spannend. Sie haben dann losgelegt und am Ende das neue Format „Finanzhaus“ erfunden.

Was verbirgt sich dahinter?

Die Idee: Die traditionelle Filiale wird aufgegeben, aber vor Ort wird eine Person eingesetzt, die uns auf Finkenwerder repräsentiert. Wenn die Kunden nicht mehr zu uns kommen, gehen wir zu den Kunden. Wir haben mit unserer Mitarbeiterin Alexandra Bruhns jemanden gefunden, der auf Finkenwerder wohnt und binnen kurzer Zeit zu einer Institution geworden ist.

Das ist ja ein völlig neuer Ansatz...

... ja, das haben die Kollegen erfunden. Im Bankbereich gab es das bislang so nicht.

Was bedeutet das für das Filialsystem?

Auch wir sind dabei, das System weiter zu überprüfen. Zurzeit haben wir 37 Filialen, darunter einige kleinere mit bis zu drei Mitarbeitern. Dort prüfen wir, inwieweit sich die lokale Präsenz anders lösen lässt. Sie sehen: Ich rede gar nicht mehr vom Filialsystem, sondern von der lokalen Präsenz. Auf Finkenwerder haben wir keine Filiale mehr im klassischen Sinne.

Wenn dort nun jemand ganz klassisch eine Überweisung abgeben möchte, kann der das? Oder kommt dann Frau Bruhns vorbei...

Ja, das kann er. Das Finanzhaus ist ein Büro. Da gibt es auch einen Postkasten.

Das ist dann der Spagat zwischen Vor-Ort-Service und Digitalisierung, den alle Finanzhäuser zurzeit irgendwie bewältigen müssen. Aber Frau Bruhns kann ja nun nicht die gesamten Finanzberatung übernehmen – wie lösen Sie das?

Das kann sie natürlich nicht. Wenn sie einen Termin vereinbart hat, kommt ein entsprechender Berater und macht beispielsweise eine Baufinanzierung.

Ist Finkenwerder der Prototyp für andere Stadtteile?

Ja und nein – das Finkenwerder-Modell können wir sicherlich nicht auf die Schanze übertragen. Andere Stadtteile eignen sich sicherlich. Und selbst, wenn es nur um einzelne Komponenten geht. Das fällt bei uns unter Forschung und Entwicklung. Lokale Präsenz ist nicht mehr nur an einen Ort gebunden. Oder an feste Öffnungszeiten. In Alsterdorf öffnen wir beispielsweise nur noch vormittags, beraten aber nach Terminvereinbarung bis abends 19 Uhr.

Stichwort Digitalisierung: Was bewegt die Volksbank zu diesem Thema, was bieten Sie Ihren Kunden?

Unsere Grundlage ist nach wie vor der Slogan „Man kennt sich“. Die persönliche Beziehung wird auch in den kommenden Jahren die Grundlage unserer Kommunikation bleiben. Aber: Immer mehr Kunden sind immer stärker mit den elektronischen Medien unterwegs und beherrschen diese teilweise virtuos. Alles, was nicht einen erhöhten Beratungseinsatz erfordert, lässt sich so lösen, und der Kunde wählt den Weg, auf dem er uns erreichen möchte. Da sprechen wir von Omnikanalfähigkeit.

Kann ich denn heute bei der Hamburger Volksbank online einen Kleinkredit von sagen wir mal 3000 Euro bekommen?

Ja klar, sie können auch 20000 Euro bekommen – das läuft über unsere große Tochter Easycredit. Sie können den Kredit digital abschließen, haben aber nachfolgend den kompletten Service auf der persönlichen Ebene.

Gibt es denn Überlegungen, bestimmte Bereiche ganz neu aufzustellen?

Wir haben gerade zwei Workshops gemacht, um herauszufinden, inwieweit sich die Bedürfnisse unserer Kunden verändern und wie wir uns darauf einstellen können. An diesen Workshops waren Mitarbeiter beteiligt und Prof. Dr. Cornelius Herstatt, Innovationsforscher der TUHH. Ein konkretes Beispiel: Wann kommt ein Unternehmer auf die Idee, etwas Neues in Gang zu setzen? Wahrscheinlich am Wochenende abseits des Alltagsgeschäfts. Unsere Frage ist, ob es nicht hilfreich wäre, dann sofort einen Ansprechpartner bei der Hamburger Volksbank zu haben. Mit solchen Fragen befassen wir uns ganz konkret.

GRÜNDUNGS PREIS 2018

Jetzt bewerben

Der Wettbewerb ist mit EUR 10.000,- dotiert!

Wenn Sie ein erfolgreiches Geschäftsmodell auf den Weg gebracht haben, bewerben Sie sich für den Gründungspreis 2018. Gefragt sind nicht Größe, sondern Einfallsreichtum, Marktfähigkeit und Perspektive.

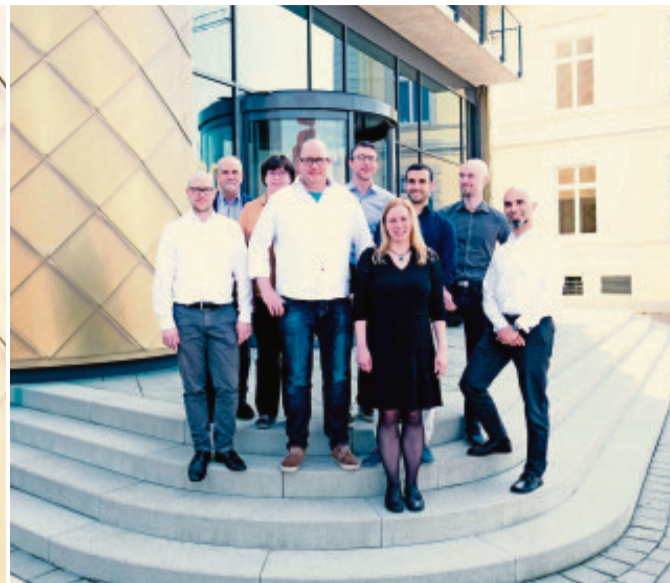
Weitere Infos unter: www.gruendungspreis.eu



Wirtschaftsförderung im Landkreis Harburg GmbH
Tel. 0 4181-92 360 | www.wlfh.eu

25 Jahre Tutech

Die im Harburger Binnenhafen ansässige Tutech Innovation GmbH wurde vor 25 Jahren, am 7. Oktober 1992, unter dem Namen TUHH-Technologie GmbH als hundertprozentige Tochter der Technischen Universität Hamburg (TUHH) notariell beurkundet. Deutschlands erste privatwirtschaftliche Technologietransfergesellschaft. Seitdem sind nach diesem Vorbild an vielen Hochschulen ähnliche Gesellschaften gegründet worden. Im Jubiläumsjahr wird Tutech im Rahmen einer Artikelserie in Business & People über die Aktivitäten aus 25 Jahren und die Zukunftsperspektiven berichten.



Eine patente Truppe: Das ist das Team der Tutech-Abteilung IP-Management. Dr. Daniel König (von links), Karl-Heinz Rehfeldt, Ingrid Kupper, Holger Ahlers, Dr. Markus Kähler, Dr. Melanie Janßen-Weets, Dr. Francisco Blanco, Dr. Matthias Wurm und Dr. Atilla Çoksezen. Nicht auf dem Foto: Katja Belfin. Foto: Jochen Kilian/Tutech

„Wir bringen Erfinder und innovative Unternehmen zusammen“

FOLGE 4: Das IP-Management der Tutech betreut Universitäten und Forschungsinstitute als Patentverwertungsgesellschaft Hamburg

Gemeinsam bringen sie 90 Jahre Industrienerfahrung mit: Das zehnköpfige Team von Dr. Markus Kähler, seit 2010 Leiter des IP-Managements bei der Tutech Innovation GmbH in Harburg, besteht aus Experten, die ursprünglich in den Bereichen Elektrotechnik, Maschinenbau, Verfahrenstechnik, Chemie und Biologie aktiv waren. Heute verfolgen sie alle ein Ziel: Forschungsergebnisse aus den Universitäten und außeruniversitären Forschungseinrichtungen auf ihre Nutzbarkeit für industrielle Anwendungen zu überprüfen und zu sichern. IP steht für Intellectual Property – es geht um das geistige Eigentum von Forschern und Entwicklern an der Technischen Universität Hamburg (TUHH), der Universität Hamburg (UHH), der Helmut-Schmidt-Universität (HSU), der Hamburger Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg (HAW), des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf (UKE) sowie einiger Forschungsinstitute wie das Bernhard-Nocht-Institut für Tropenmedizin (BNI) und das Heinrich-Pette-Institut (HPI). Der 48-Jährige beschreibt die Aufgabe seiner Abteilung so: „Wir bringen Erfinder und potenzielle Nutzer so zusammen, dass norddeutsche Innovationen ihren weltweiten Weg in die Anwendung finden.“ Wenn an Hochschulen anwendbare Forschungsergebnisse entstehen, dann sind die IP-Spezialisten in Harburg die erste Anlaufstelle. Sie beraten, sprechen Empfehlungen aus, verfügen über ein großes Netzwerk an Kontakten gerade auch zur Industrie, veranlassen und koordinieren Patentverfahren, kommunizieren weltweit und entwickeln zusammen mit den Erfindern Ideen, wie die Ergebnisse von der Wirtschaft verwertet werden könnten. Markus Kähler, von Haus aus Mikrobiologe, kam von der TUHH über Absteher in die Industrie und bei einem Start-up zu einem Patentdienstleister. Sein Team hat vergleichbare Wege absolviert und dabei



Beim Hamburg Innovation Summit: Dr. Markus Kähler (rechts) im Erfindergespräch mit Prof. Dr. Florian Grüner von der Universität Hamburg. Foto: DESY

sehr vielfältige Erfahrungen gesammelt und Netzwerke geknüpft. Er sagt: „Viele Wissenschaftler wissen, dass sie bei uns kompetente Ansprechpartner finden. Die Pläne für die Vermarktung der Technologien entwickeln sich zumeist in Gesprächen mit den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern. Häufig erleben wir zunächst, dass die Erfindungen nicht zu 100 Prozent mit dem Bedarf potenzieller Nutzer zusammenpassen. Dann ist es auch unsere Aufgabe, hier zu einer Optimierung beizutragen und beispielsweise eine Weiterentwicklung anzuschließen.“

Verwertung ist ein herausforderndes, aber lohnendes Geschäft

Das klingt zunächst ganz einfach, aber Dr. Kähler sagt: „Die Verwertung von Erfindungen ist ein herausforderndes Geschäft. Allein für mein Team bedeutet das etwa 3000 bis 5000 Telefonate mit Unternehmen pro Jahr.“

Es kann manchmal mehrere Jahre dauern, bis es zu einem Vertragsabschluss kommt.“ Aus den oben genannten Einrichtungen landen pro Jahr etwa 100 bis 150 neue Erfindungen im IP-Management der Tutech. Daraus resultieren im Schnitt 30 bis 40 Vertragsabschlüsse. Dr. Kähler: „Der Verwertungserfolg reduziert sich nicht nur darauf, ein interessiertes Unternehmen zu finden und beispielsweise die Nutzungsrechte für ein Verfahren zu verkaufen. Sehr häufig ergeben sich aus den Firmenkontakten Projektideen, die am Ende auch zu konkreten Forschungsaufträgen für eine Uni führen können.“ Seit 2013 hat die Abteilung IP-Management mehr als zwei Millionen Euro Einnahmen durch den Verkauf von Schutzrechten erzielt, aber weitere 20 Millionen Euro durch Forschungsaufträge, die sich aus den Kontakten entwickelt haben.

- **HINTERGRUND:** Bis 2002 galt das
- Hochschullehrer-Privileg: Damit gehörte
- das geistige Eigentum an einer Ent-

- wicklung den jeweiligen Professoren.
- Dann kam es zu einer Gesetzesänderung, die den Wegfall des Privilegs zur Folge hatte. Das geistige Eigentum gehört seitdem der jeweiligen Universität. Kompensiert wird diese Änderung allerdings großzügig, indem die Erfinder 30 Prozent aller Einnahmen erhalten, die aus der Verwertung ihrer Erfindung entstehen. Der Vorteil der Neuregelung: Die Verwertung wird zentral vorangetrieben, ist also nicht mehr nur abhängig von der Motivation und dem Einsatz der Erfinder. Dazu wurden auf Landesebene eine oder bei großen Bundesländern auch mehrere Patentverwertungsgesellschaften ins Leben gerufen. Das IP-Management der Tutech nimmt diese Aufgabe sehr erfolgreich für Hamburg wahr. Das Bundeswirtschaftsministerium und die Hamburger Wissenschaftsbehörde unterstützen die Hochschulen und Forschungsinstitute bei der Verwertung der Technologien durch eine Förderung im Rahmen des Förderprojekts WIPANO.

Um was es konkret gehen kann, zeigen diese Beispiele: An der TUHH forschte Prof. Dr. Jörg Müller am Institut für Mikrosystemtechnik an der Miniaturisierung von klassischen Messgeräten für den Einsatz in der chemischen Industrie sowie in der Medizin. Mehrere Erfindungen wurden von namhaften Industrieunternehmen übernommen und erfolgreich weiterentwickelt. An der UHH und am DESY entwickelt das Team um Prof. Dr. Florian Grüner neue Verfahren der Röntgen-Fluoreszenz-Bildgebung zur schonenden und genauen Tumorerkennung. Tutech unterstützt aktiv bei der Entwicklung und Vermarktung der Technologie. Seit 2010 wurden zudem etwa 50 Erfindungen der TUHH, der HSU und der HAW allein aus dem Bereich der Luftfahrt für die industrielle

Anwendung auf Hamburger Unternehmen übertragen. Dr. Kähler: „Da geht es mal um die Verbesserung der Raumluft in der Flugzeugkabine, um Optimierung der Montageprozesse oder auch Energieeinsparungen.“

Jede vierte Erfindung von der TUHH

Weltweit sind zudem allein etwa 250 bis 300 schutzrechtlich gesicherte Technologien in der Vermarktung, die sich beispielsweise den medizinischen Bereichen Diagnostik und therapeutische Verfahren zuordnen lassen. Weitere Themenfelder sind unter anderem die erneuerbaren Energien, Brennstoffzellen-Technologie, der Schiffbau, innovative Materialien, Nanotechnologie und Messverfahren. Etwa ein Viertel aller Erfindungen, die das IP-Management durchlaufen, stammen von der TUHH, hier insbesondere aus den Materialwissenschaften, der Medizintechnik, der Konstruktionstechnik und der Verfahrens- und Prozesstechnik. In den Life Science Technologien sind insbesondere das UKE, die UHH sowie BNI und HPI ebenfalls stark vertreten. HSU und HAW entwickeln in den zukunftsreichen Ingenieurstechnologien die Innovationen, die das IP-Management-Team weltweit vermarktet. Die Tutech begleitet nicht nur Erfindungen in den Markt, sie greift bereits frühzeitig ein und bietet beispielsweise IP-Strategieberatung für Gründer an. Markus Kähler: „Mit der Sicherung des geistigen Eigentums sollte man sich so früh wie möglich auseinandersetzen. Wie schütze ich zum Beispiel meine Firmennamen oder ein Produkt. Wann ordne ich Entwicklungen besser als Betriebsgeheimnis ein? Wie verhält es sich mit dem Urheberschutz für Software-Entwicklungen? Und warum kann Software in Verbindung mit Technik auch zu einem Patent führen? Das sind die Fragen, die wir unseren Erfindern gerne beantworten.“ wb

NT

BEREIT FÜR DIE DIGITALE ZUKUNFT?

www.nithh.de/thinktank

CARL REHDER GMBH
Versicherungsmakler

Unsere aktuellen Highlights:
 ✓ maßgeschneiderte Betriebshaftpflichtversicherung
 ✓ betriebliches Gesundheitsmanagement
 Ihr unabhängiger Versicherungsmakler - die beste Versicherung

Lindhorster Straße 1 · 21218 Seevetal-Hittfeld
Telefon +49.4105.77028-0 · www.carl-rehder.de

Die Technische Universität Hamburg feiert in diesem Jahr ihr 40-jähriges Bestehen. Ihre Gründung markiert den Wechsel vom Industrie- zum Wissensstandort und damit den Beginn einer neuen Entwicklung für Harburg. B&P begleitet die TUHH mit ausgesuchten Porträts durch das Jahr 2018. Unterstützt wird diese Aktion von der Haspa. In der zweiten Folge geht es um Aerogele, Partikel und Biokatalysatoren – zusammengefasst unter dem übergeordneten Thema Verfahrenstechnik.

40 JAHRE TU HAMBURG



„Partikeltechnik ist sexy!“

DAS TUHH-INSTITUT FÜR FESTSTOFFVERFAHRENSTECHNIK UND PARTIKEL-TECHNOLOGIE: Prof. Dr. Dr. Stefan Heinrich ist ein weltweit gefragter Experte

Es ist alles so selbstverständlich: ein Griff in den Schrank, das Glas mit dem Instantkaffee herausholen, aufschrauben und einen Löffel Kaffee in die Tasse geben. Heißwasser drauf, fertig. Kein Mensch macht sich Gedanken darüber, warum die braunen Krümel so locker im Glas hin- und hergeschüttelt werden können, wie sie das Aroma halten, warum sie nicht verkleben und wie es kommt, dass sie exakt die richtige Größe haben. Einer schon: Prof. Dr. Dr. Stefan Heinrich, Leiter des Instituts für Feststoffverfahrenstechnik und Partikeltechnologie an der TUHH. Der Magdeburger lehrt und forscht seit 2008 in Harburg und ist ein weltweit gefragter Experte, wenn es um Partikel geht. Ein exotisches Thema? Keineswegs! Kaum ein Thema an der Technischen Universität ist näher an den Men-

schen als dieses. Das Büro von Stefan Heinrich erinnert ein bisschen an ein Wohnzimmer – vielleicht ist dies der gemütlichste Ort an der TUHH. Die hölzerne Schrankwand hat es allerdings in sich: Hier stehen jede Menge Gläser mit Partikelproben – kleine Kügelchen, Granulate, Tabletten und auch ein paar unförmige, grobe Klumpen, etwa so groß wie Brombeeren. Heinrich: „Wir bewegen uns hier auch in Größenordnungen von wenigen Nanometern.“ Und vor allem in der Food-Branche. Allein sieben Doktoranden-Stellen hat der Schweizer Lebensmittelkonzern Nestlé mittlerweile finanziert. Hinzu kommen zehn weitere Stellen aus den Bereichen Pharmazutika, Düngemittel, Waschmittel, Katalysatoren und Pflanzenschutzmittel. 21 interne Doktorandinnen und Doktoranden sowie ein externer Dok-

torand werden am Institut aktuell betreut, darunter zwei von Dr. Maksym Dosta, Juniorprofessor für Mehrskalensimulation.

Vom Pulver zum Korn

Thematisch beschäftigen sich die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zum Beispiel mit der Wirbelschicht-Sprühgranulation, mit Beschichtungen (beispielsweise auch von Aerogelen), mit Geschmack, Farbe und Leitfähigkeit von verkapseltem Material, mit der Herstellung, aber auch der Zerstörung von Granulat, mit Mischverfahren und mit einer schier unüberschaubaren Masse an Anwendungsformen. Kurz gesagt: Mit der Frage, wie beispielsweise aus einem Pulver Partikel mit individuellen Eigenschaften hergestellt werden können. Ein trocken-



Der „Herr der Partikel“: Prof. Dr. Dr. Stefan Heinrich zeigt in seinem Büro an der TU Hamburg eine Auswahl verschiedenster Granulate aus unterschiedlichen Anwendungen. Die Herstellung von körnigem Material findet sich in zahlreichen Branchen – von der Pharma-Industrie über Agrarprodukte bis hin zur Lebensmittelindustrie, in der Granulate eine sehr große Rolle spielen. Foto: Wolfgang Becker

Thema? Mitnichten. Heinrich sagt voller Überzeugung: „Partikeltechnik ist sexy!“ Im alltäglichen Leben spielen Partikel eine große Rolle. Ein Schwerpunkt ist neben der Lebensmittelbranche die Pharma-Branche. Tabletten sind nichts anderes als Partikel. Heinrich: „Sie müssen unter anderem eine bestimmte Festigkeit haben und ein definiertes Freisetzungsverhalten für den Wirk-

stoff. In anderen Fällen spielt die Feuchte eine Rolle oder auch die chemische Reaktionsfähigkeit.“ Heinrich und sein Team von Experten verfügen über die Methoden und das Wissen, die technischen Basisdaten zu berechnen, die für bestimmte Produktionsprozesse nötig sind. Kein Wunder also, dass die Industrie sich dieser Expertise bedient und mit Drittmitteln dafür sorgt, dass das

TUHH-Institut für Feststoffverfahrenstechnik und Partikeltechnologie reichlich zu tun hat. 2016 wurde Heinrich für seine Forschungen mit dem Dechema-Preis 2015 ausgezeichnet. Er ist mit 20000 Euro dotiert und zugleich der bedeutendste Preis der Verfahrenstechnik in Deutschland.

Zahllose Fragen

Zurück zu dem eingangs erwähnten Instantkaffee in Granulatform: Mittlerweile ist an die Stelle der Gläser vielfach die teurere Variante der Kaffee-Pads gerückt. Einen Latte macchiato? Kein Problem. Doch was steckt technisch dahinter, dass dieses Verfahren überhaupt so funktioniert, der Inhalt nach Latte macchiato schmeckt und sich selbst ein Gerbe-Cloney nicht zu schade ist, als Werbe-Ikone herzuhalten? Heinrich: „Wer so ein Produkt auf den Markt bringt, der muss sich mit dem Auflosungsverhalten des Inhalts, dem Absetzverhalten, der Geschmacksentwicklung, den Transportprozessen, der Festigkeit und dem Temperaturverhalten auseinandersetzen. Daraus ergeben sich zahllose Fragen, die wir durch Berechnungen und Simulationen beantworten.“

Das Thema Kaffee kennt selbstverständlich jeder, doch es gibt zahllose andere Produkte, deren Herstellung ähnliche Fragen aufwirft. Unter der Leitung von Stefan Heinrich, der auch Vorsitzender der Fachgruppe Agglomerations- und Schüttguttechnik (Dechema e.V.) sowie Vertrauensdozent der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG ist, werden sowohl Machbarkeits- als auch Ausführungsstudien durchgeführt. Er sagt: „Die Firmen kommen in der Regel mit wirklich komplizierten Themen zu uns – wir sind dann die Problemlöser.“ Heinrich leitet unter anderem auch das mit 15 Millionen Euro geförderte DFG-Schwerpunktprogramm „Dynamische Simulation vernetzter Feststoffprozesse“. Unter dem Strich steht immer ein Verfahren, mit dem maßgeschneiderte Partikel gleich welcher Art produziert werden. Heinrich: „Die Herausforderung, vor der wir jetzt stehen, ist die Prozess-Steuerung in Echtzeit.“ Einmal im Jahr bietet Heinrich eine Schulung für Industriekunden an, die Wirbelschichttechnik zur Produktion von Partikeln anwenden. „Da kommen dann 30 bis 40 Experten aus der ganzen Welt zu uns.“ Und erfahren das Neueste aus der Welt der Partikel ... wb

Was ist eigentlich Wirbelschicht-Sprühgranulation?

Die Antwort von Prof. Dr. Stefan Heinrich: „Beim Wirbelschichtverfahren werden Partikel mittels eines meist heißen Luftstroms gewirbelt und somit in einen flüssigkeits-ähnlichen Schwebestand gebracht; man spricht auch von fluidisierten Partikeln. Damit werden die Feststoffe flexibler in ihrer Handhabung, zum Beispiel können chemische Reaktionen intensiver und effektiver ablaufen. Eine besondere Form ist dabei die Wirbelschicht-Sprühgranulation. Dabei werden Lösungen, die einen Feststoff enthalten, oder Suspensionen beziehungsweise auch Schmelzen auf die fluidisierten Partikel versprüht – mittels Düsen in Form von Tropfen. Der Feststoff lagert sich auf den Partikeln ab, und das Lösungs- beziehungsweise Suspensionsmittel verdunstet. Somit wachsen die Partikel schichtweise. Das heißt: Sie granulieren oder werden ein- oder mehrlagig beschichtet beziehungsweise verkapselt oder immobilisiert.“



AINO von Haspa Next

„Generation Z, bitte kommen...!“



Tobias Lücke ist einer von zwei Geschäftsführern bei Haspa Next.

Neue technische Entwicklungen, Veränderungen im Konsumverhalten, die Chancen der Digitalisierung – all das sind keineswegs nur Themen für Universitäten, auch die Wirtschaft muss sich auf neue Zeiten einstellen. Ganz besonders gilt dies für die Finanzbranche, wie Tobias Lücke sagt, Bereichsleiter Digitaler Vertrieb bei der Hamburger Sparkasse und Geschäftsführer der Tochtergesellschaft Haspa Next: „Unsere Branche ist mitten in der Transformation. Haspa Next ist sozusagen das Versuchslabor.“ Ziel ist es, den Anschluss an die Generation Z zu halten. Das sind die 18- bis 35-Jährigen, die wie selbstverständlich mit der Digitalisierung aufgewachsen sind und die digitalen Möglichkeiten auch nutzen. Lücke: „Als Haspa haben wir nicht nur Wettbewerb mit anderen Banken und Sparkassen, sondern vor allem auch mit den großen Internet-Playern, die vielfach eigene Bezahlmethoden anbieten. Dadurch stehen wir in der Gefahr, die Kundenschnittstelle zu verlieren. Wir sind angeregt, das Girokonto zu verteidigen, denn das ist unser Ankerprodukt. Unsere Frage lautet: Wie bleiben wir relevant für unsere Kunden?“ Eine Antwort ist Haspa Next, ein mittlerweile 18-köpfiges Startup unter dem Dach der Haspa-Gruppe. Kernprodukt ist die App AINO – ein Wortspiel (I know). Lücke: „Generation Z ist sozusagen die schwierigste Zielgruppe, die wir uns ausgesucht haben. Sie zeichnet sich durch ein hohes Bedürfnis nach Sicherheit und Orientierung aus. Letztere kommt häufig von Bloggern, Influencern auf YouTube und den Sozialen Medien, denn dort halten sich die jungen Leute auf. AINO ist speziell auf diese Altersgruppe zugeschnitten.“ Die App kann kostenlos heruntergeladen werden. Sie bietet zielgruppengerechte Infos über die Metropolregion Hamburg (Konzerte, Gastro-Tipps und vieles mehr), Informationen zum Thema Berufung und Jobs sowie künftig auch den Bereich Finanzen. Das alles in einer passenden Aufmachung und einer Sprache, die verstanden wird. Die Haspa begann 2016 mit dem Projekt, konnte dann aber kurz vor dem geplanten Start das Startup „Heute in Hamburg“ ins Team integrieren. Die drei Gründer hatten sich mit ähnlichen Inhalten befasst. Im Mai 2017 ging AINO dann online und hat seitdem sensationelle Zahlen: 200 000 Downloads, 50 000 aktive Nutzer und 280 000 Follower in den Sozialen Medien. Lücke: „Nach Hamburg, die haben wir damit binnen eines Jahres die zweitgrößte Reichweite.“ Und: „Haspa Next ist ein junges Team und funktioniert als Startup für sich. Wir lernen viel über unsere Zielgruppe. Wir wollen verstehen, wie die Generation Z tickt und den Kontakt aufbauen.“ wb

Kristall in der Gülle

Am Institut von Prof. Liese geht es unter anderem um Prozessanalytik. Andreas Liese: „Dazu zählt die Infrarot-Spektroskopie, die wir zum Beispiel künftig in der Landwirtschaft einsetzen werden. Konkret: auf GPS-gesteuerten Traktoren bei der Gülle-Ausbringung. In so einem Gülletank ist der Inhalt nicht homogen durchmischbar. Das heißt: Der Anteil von Stickstoff, Phosphor und Kalium, kurz NPK, schwankt beim Heraus-pumpen. In Kooperation mit dem führenden Pumpenhersteller Vogelsang, dem Hamburger Startup Infrared Process Control (IRPC), dem Unternehmen Comline Elektronik-Elektrotechnik und gefördert durch das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft entwickeln wir einen Sensor im Mittel-Infrarotbereich, der in Echtzeit die NPK-Konzentration misst, die durchs Strahlrohr fließt, und Daten für die Steuerung der Pumpe liefert. Sinkt der NPK-Anteil, wird mehr Gülle gepumpt; steigt er zu hoch, wird gedrosselt, sodass immer die optimale Menge auf dem Feld landet. Das wirkt der Überdüngung der Flächen und Gewässer direkt entgegen, schützt also die Natur.“ Der Sensor ist mit einem Zinkselenid-Kristall bestückt, durch den die Mittel-Infrarot-Strahlung geleitet wird. Anhand des Signals lässt sich der NPK-Anteil bestimmen. Andreas Liese: „Das ist ein Beispiel für Forschung, die dem Menschen dient.“ wb

» Web: <https://getaino.de/>

Festakt im September

Bürgermeisterbesuch und „Tag des Wissens“

Die Technische Universität Hamburg (TUHH) feiert ihren Geburtstag: Die am 22. Mai 1978 gegründete TUHH zählt zu den jüngsten Universitäten in Deutschland. Sie hat über 7600 Studierende, 100 Professorinnen und Professoren und über 1200 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Mit 14 Bachelor- und 28 Masterstudiengängen ist sie eine kompakte Technische Universität mit klarem Profil in der Forschung und modernen, praxisorientierten Lernmethoden. Technik für Menschen und das seit 40 Jahren: Die ersten Pläne für eine Technische Universität im Hamburger Süderelbe-Raum reichen bis in das Jahr 1928 zurück. Erst 1978 wurde mit dem Ziel den Strukturwandel der Region zu fördern, die TUHH gegründet. Ihre Gründungsprinzipien sind deutschlandweit einzigartig: Forschungspriorität, Interdisziplinarität, Innovation, Regionalität sowie Internationalität sind die Grundlagen für die Erfolgsgeschichte der TUHH. Stets im Mittelpunkt von Forschung, Lehre und Technologietransfer steht dabei ihr Leitmotiv, „Technik für Menschen“ zu entwickeln. Dass die TUHH auf vielen Feldern erfolgreich agiert, zeigen auch die guten Ergebnisse in Rankings und zahlreiche Preise. Die TUHH feiert ihr Bestehen am 21. und 22. September 2018 mit einem großen Festakt mit dem Ersten Bürgermeister der Freien und Hansestadt Hamburg Peter Tschentscher. Darüber hinaus findet am 22. September der „Tag des Wissens“ unter dem Motto „Technik und digitale Welt“ an der TUHH statt. Hamburger Hochschulen und außeruniversitäre Institutionen bieten mit Vorträgen, Experimenten, Mitmachaktionen und einem Kinderprogramm allen Interessierten ein buntes Programm. Abgerundet wird das Jubiläums-Wochenende mit dem Homecoming für alle Ehemaligen der TUHH.

Web: <https://www.tuhh.de>

In der Zukunft wird vieles leichter...

DAS TUHH-INSTITUT FÜR THERMISCHE VERFAHRENSTECHNIK: Prof. Dr. Irina Smirnova erforscht Anwendungen für Aerogele

Sie wiegen so gut wie nichts, haben ausgezeichnete Wärmeisolationseigenschaften, brennen in der Regel nicht, sind ungiftig und können in so gut wie jeder Form hergestellt werden: Aerogele. Seit zehn Jahren befasst sich Professorin Dr. Irina Smirnova, Leiterin des Instituts für Thermische Verfahrenstechnik an der TUHH, unter anderem mit der Produktion eines Materials, das der Laie ungläubig bestaunt, wenn sie eine kleine Plastikschale hervorholt und sagt: „Hier, fühlen Sie mal.“ In der Schale liegen, rein optisch betrachtet, kleine Scherben, als seien sie am Strand rundgeschliffen worden. Sie wirken nur durchsichtig, fast wie kleine Wolken aus feinstem Glas. Nimmt man ein Aerogel-Teilchen auf die Hand, ist außer einer zarten Be-

rührung nichts zu spüren. Das gewichtslose Etwas fühlt sich ein wenig stumpf an, und es könnte bei zu starkem Druck zerbröseln. Tatsächlich handelt es sich bei Ansichtsexemplaren um Siliziumdioxid, eine poröse Form von Glas. De facto ist das Aerogel ein luftgefülltes dreidimensionales Molekülgitter. Vergleichbare Gitter lassen sich auch aus anderen Grundstoffen erzeugen – beispielsweise aus Polymeren, zum Beispiel aus Polyurethan, also Kunststoffen. Oder eine Variante aus der Welt der Lebensmittel: Selbst aus einem Gummibärchen ließe sich ein Aerogel herstellen. Sogar essbar, wie Irina Smirnova bestätigt. Aus Polyurethan werden beispielsweise Dämmstoffe für die Isolierung von Häusern hergestellt. Diese Baustoffe sind luft- und

wasserundurchlässig. Aerogele lassen Luft und Feuchtigkeit dagegen durch, ohne jedoch die isolierende Wirkung einzubüßen. Und: Die entsprechenden Isolationsplatten sind nur halb so dick bei gleicher Dämmleistung. Dieses Beispiel zeigt, welches Potenzial in der Entwicklung von Aerogelen steckt. BASF hat bereits zugegriffen und ein Produkt namens Slentite entwickelt. Die Pilotanlage für die industrielle Fertigung steht im niedersächsischen Lemförde. Der Chemiekonzern preist höchste Dämmleistung bei minimalem Platzbedarf an. Der BASF-Hochleistungsdämmstoff auf PU-Aerogelbasis wurde vom Rat für Formgebung mit dem German Design Award 2018 ausgezeichnet. Anders liegt der Fall bei Siliziumdioxid. Diese Aerogele werden zur mechani-



Versuchsanlage im Technikum der TU Hamburg: Das ist die Welt von Prof. Dr. Irina Smirnova, Leiterin des Instituts für Thermische Verfahrenstechnik. Foto: Wolfgang Becker

Die Halle im Technikum erstreckt sich über drei Stockwerke – hier werden industrielle Produktionsprozesse in einem Maßstab erforscht, der später nur noch hochskaliert werden muss.

schon Stabilisierung in Flies eingearbeitet. Das Gewebe dient unter anderem als Isolierung für Unterwasser-Pipelines, wie Irina Smirnova sagt. Neuerdings forscht die gebürtige Russin an Biopolymeren: „Das sind natürliche Polymere, beispielsweise Stärke,

Zellulose, Alginat, die Bausteine der Zellwände von Algen, und Gelatine. Ziel ist es, essbare Aerogele aus Proteinen herzustellen.“ In den luftigen 3-D-Gittern ließen sich beispielsweise schlecht schmeckende, aber nahrhafte Nahrungsmittel wie Fischöl

Forschen, was dem Menschen dient

DAS TUHH-INSTITUT FÜR TECHNISCHE BIOKATALYSE: Prof. Dr. Andreas Liese entwickelt technische Verfahren für den Einsatz von biologischen Helfern

Es ist gerade mal acht Jahre her, dass der Brand und der anschließende Untergang der Ölplattform Deepwater Horizon im Golf von Mexiko zur weltweit schlimmsten Umweltkatastrophe dieser Art führte. Mehrere Monate lang strömten täglich mehrere Millionen Liter Rohöl aus dem Bohrloch in den Golf – der Ölteppich bedeckte nach einiger Zeit eine Fläche von fast 10 000 Quadratkilometern. Bei der anschließenden Aufarbeitung und auf Grundlage der doch recht diffusen Mengenangaben kamen Wissenschaftler zu dem Schluss, dass etwa 30 Prozent des ausgeateten Öls verschwunden sein mussten. Eine mögliche Erklärung: Der giftige Stoff wurde durch ein System von Mikroorganismen abgebaut – ein Fall für Prof. Dr. Andreas Liese, Leiter des TUHH-Instituts für Technische Biokatalyse. Er entwickelt in Kooperation mit anderen Instituten technische Verfahren,

die natürliche Prozesse in der Biokatalyse auf einen industriellen Standard bringen. Einfach ausgedrückt: „Wir entwickeln die Maschine, die den Kaffee kocht.“

Ölpest und Plastikstrudel

Die Fähigkeiten von Mikroorganismen sind vielfältig und dazu geeignet, völlig neue Räume im großen Gebäude der Wissenschaft zu öffnen. Der Abbau von Rohöl ist nur ein Beispiel. Ein großes Thema, das die Wissenschaft derzeit beschäftigt, sind die gigantischen Plastikstrudel, die auf den Ozeanen treiben und mittlerweile eine ernste Bedrohung für die Ökosysteme darstellen. Dabei geht es nicht nur um die in einer Plastiküte verendete Meeresschildkröte, sondern insbesondere auch das Thema Mikroplastik in der Nahrungskette – was von den Zivilgesellschaften achtilos weggeworfen

wurde, landet irgendwann unsichtbar im Fischfilet wieder auf dem Teller und damit im menschlichen Organismus. Wie wäre es also, Plastik im Rahmen einer technischen Biokatalyse abzubauen oder alternative bio-abbaubare Plastikmaterialien zu entwickeln? Andreas Liese: „Das sind aktuelle Fragen, mit denen wir uns im Verbund mit anderen Wissenschaftlern befassen.“

Ein eigener Kosmos

Der gebürtige Kölner lehrt und forscht seit 2005 an der TU Hamburg. Er sagt: „Wir führen an unserem Institut keine isolierten Projekte durch, sondern arbeiten immer in Kooperation mit anderen.“ Gerade diese Konstellation liegt ihm besonders, denn: „Chemiker, Biotechnologen, Biologen und Ingenieure sprechen alle verschiedene Sprachen. An dieser Schnittstelle zu arbeiten



In seinem Labor experimentieren Prof. Dr. Andreas Liese und sein Team im kleinen Maßstab. In der Industrie findet die Biokatalyse dann in großem Stil statt. Foto: Wolfgang Becker

und die Dinge zusammenzufügen, das motiviert mich. Und das sollen auch meine Studenten und Mitarbeiter mitnehmen. Ein zweiter Punkt ist die interkulturelle Zusammenarbeit. Allein an meinem Institut haben wir ein halbes Dutzend Kulturen und Nationalitäten. Daraus entstehen immer neue

Blickwinkel. Das ist spannend. Mir ist wichtig, dass wir hier dienliche Forschung für Menschen machen, dass wir motivieren und Teamgeist entwickeln. Mein Ziel ist es, junge Menschen auszubilden, die Charakter und Standing haben und die interdisziplinär arbeiten können.“

Diese eher weichen Faktoren sind die eine Seite, die Arbeit am Projekt ist die andere. Biokatalysatoren sind vielfältig anwendbar und im alltäglichen Leben vielfach präsent. Viele Hautcremes beinhalten Biokatalysatoren. Pharma, Kosmetik, Chemie, Food oder die eingangs genannten Einsatzgebiete machen deutlich: Hier herrscht ein eigener Kosmos. Andreas Liese: „Wenn wir uns ein Glas Hefezwiegen anschauen, dann sehen wir, wie sich unten die Hefe absetzt. Sie hat aus Zucker Alkohol gemacht. Dafür nutzen wir Biokatalysatoren, Enzyme, die diese Umwandlung ermöglichen. Tatsächlich enthält eine Hefezelle mehr als 3000 verschiedene Biokatalysatoren. Die wollen wir uns für verschiedenste Anwendungen nutzbar machen. Unsere Aufgabe ist es, dafür die technischen Anlagen zu entwickeln.“

Ein Ziel: Bio-Weichmacher

Ein anderes Beispiel: Um ein Medikament herzustellen, sind im Durchschnitt zwölf chemische Syntheseschritte nötig. Liese: „Wir arbeiten daran, Prozesse zu entwickeln, die die Zahl der Schritte reduzieren, indem mehrere zusammengefasst werden. Das erreichen wir durch den gezielten Einsatz von Biokatalysatoren. Die Herstellung wird dadurch schlanker und kostengünstiger.“

Im eigenen Labor sind die Mengen, mit denen der Professor und sein Team experimentieren, eher klein. Manchmal handelt es sich nur um wenige Liter, das maximale Volumen ist bei 14 Litern erreicht. Die Skalierung auf Großmengen erfolgt in der Industrie. Die Ziele werden gemeinsam mit den wissenschaftlichen Kooperationspartnern festgelegt oder von den Auftraggebern vorgegeben. Zum Beispiel: Eine Hautcreme soll nicht sichtbar sein, die Haut nicht reizen, schnell einziehen und auch noch einen definierten Pflegeeffekt haben. Doch wie geht das eigentlich? Welche Herstellungsverfahren der Inhaltsstoffe müssen im Hintergrund entwickelt werden, um die gewünschte Produktqualität zu erreichen? Ein anderes Top-Thema: „Selbst der Laie kennt die Diskussion über die Weichmacher in Kunststoffen. Eine gelbe Quetsche-Ente hat einen hohen Weichmachereanteil – deshalb lässt sie sich so leicht zusammenrollen. Doch Weichmacher stehen stark im Verdacht, gesundheitsschädlich zu sein. Aktuell haben wir eine große Diskussion darüber, ob und wie es gelingen kann, nachhaltige Weichmacher zu produzieren. Die Bio-Weichmacher sind sogar ein Förderprojekt des Bundesministeriums für Bildung und Forschung. Unser Part ist auch hier die technische Umsetzung“, sagt Liese. wb

NT

Fraunhofer IAPT bringt den Bugatti Chiron zum Stehen

TOPTHEMA 3D-DRUCK: 5. Hamburger Wirtschaftsdialog (NIT) zu Gast bei Prof. Claus Emmelmann

APT – diese vier Buchstaben kommen noch etwas ungewohnt daher, aber wer sich mit dem industriellen 3D-Druck befasst, der weiß: sie stehen für Hamburgs neuestes Forschungslabor: das Fraunhofer-Institut für Additive Produktionstechnologien in Hamburg-Bergedorf. Etwa zwei Dutzend Teilnehmer des 5. Hamburger Wirtschaftsdialogs wurden jetzt von Olaf H. Steinmeier, Diplom-Ingenieur am Institut, durch das ehemalige Laserzentrum Nord geführt. Unter diesem Namen hat Dr. Claus Emmelmann, Professor an der Technischen Universität Hamburg, den industriellen 3D-Druck so weit entwickelt, dass sein Institut nun Weltmarktführer ist. Gedruckte Bauteile aus der Produktion fliegen bereits im Airbus A350. Und geht es nach den Wünschen des Flugzeugbauers, sind mehrere 100 Bauteile grundsätzlich als druckfähig identifiziert, wie Airbus Innovation Manager Peter Pirkbauer den Gästen berichtete. Der Hamburger Wirtschaftsdialog ist eine Veranstaltungsreihe des NIT Northern Institute of Technology Management in Harburg. Geschäftsführerin Verena Fritzsche hat den Bedarf der Industrie erkannt: „Noch zu wenige Unternehmer beschäftigen sich mit der Digitalisierung. Dabei betrifft diese ausnahmslos alle – von KMU bis Großunternehmen. Daher berichten beim Hamburger Wirtschaftsdialog Experten über die neuen Entwicklungen und Trends wie beispielsweise dem 3D-Druck.“

Das Teil, das Prof. Emmelmann seinen Zuhörern bei der IAPT-Vorstellung präsentiert, sieht aus wie ein gespiegeltes Auspuffrohr – zwei Enden, die zusammengefügt wurden. Das könnte zweifellos auch Kunst sein. Emmelmann: „Das ist der Kerosin-Einfüllstutzen für den Airbus-Militärtransporter A400M. So ein Stutzen besteht normalerweise aus 30 Einzelteilen und kostet 10 000 Euro.“ Der Stutzen, den der Professor zeigt, besteht nur aus einem Teil, denn er wurde aus Titanpulver gedruckt. Kosten: 5 000 Euro.

Ritterschlag mit Bremse

Das Beispiel zeigt: 3D-Druck muss nicht grundsätzlich teurer sein, als die klassischen Verfahren wie Zerspanung oder



Olaf H Steinmeier, Ingenieur am Fraunhofer IAPT, erläutert Gästen des NIT-Wirtschaftsdialogs die Drucker in der Produktionshalle in Bergedorf.



Prof. Dr. Claus Emmelmann zeigt den Einfüllstutzen für das Militärflugzeug A400M. Gedruckt ist es halb so teuer wie konventionell gefertigt. Fotos: Wolfgang Becker

Guss. Ein anderes Beispiel zeigt jedoch, wie etwa die Verhältnismäßigkeiten tatsächlich sind: Jüngst ist dem Emmelmann-Team der Ritterschlag verliehen worden, denn erstmals wurde ein Teil für die Automobilindustrie ausgedruckt. Konkret geht es um einen Bremsattel für den Bugatti Chiron. Der Supersportwagen kostet drei Millionen Euro, hat 1500 PS und schafft es binnen 42 Sekunden von null auf Tempo 400. Und da ist noch nicht Schluss. Es ist leicht vorstellbar, was das für die sechs (!) Bremsen bedeutet. Das sind Bauteile, die höchsten Belastungen ausgesetzt sind. Der ausgedruckte Bremsattel (siehe Seite 20+21) hat diese Prüfung bestanden und soll nun in Serie gehen. Emmelmann: „Unsere Bremsattel sind Benchmark. Die Bremsenhersteller geben sich seitdem bei uns die Klinke in die Hand.“ Der Fall Chiron belegt, dass 3D-Druck ein Thema aus der Kategorie „Klasse statt Masse“ ist. Zum Vergleich: Der Bremsattel für einen VW-Golf kostet 50 Euro – ein Preis, der mit 3D-Druck vermutlich niemals erreicht werden wird. Zurzeit sieht es so aus: Ein additiv produziertes Bauteil aus dem Drucker kostet pro Kilo rund 1000 Euro.

Ein konventionell gefertigtes Serienfahrzeug kostet pro Kilo einen Euro – Faktor 1000, das erscheint unüberwindbar. Steinmeier: „Der ganz große Hype hat sich mittlerweile gelegt. Damals hieß es noch, der 3D-Druck werde das Ende der klassischen Metallbearbeitung wie Fräsen und Zerspanen oder die Gussverfahren ablösen. Heute gehen wir davon aus, dass alle Verfahren nebeneinander ihre Berechtigung haben.“

Am Anfang der Entwicklung

Weltweit wurden 2016 rund zehn Milliarden Euro in der 3D-Druckbranche umgesetzt. Emmelmann sagt: „Wir sind noch am Anfang dieser Entwicklung. Zurzeit haben wir hier Wachstumsraten von 40 Prozent, also eine ganz tolle Situation.“ Er schließt ein Weltmarktvolumen von 50 oder 100 Milliarden Euro nicht aus. Fraunhofer IAPT arbeitet auch mit der Deutschen Bahn zusammen, die teilweise über eine 70 Jahre alte Technologie verfügt. Täglich stehen Hunderte Züge still, weil bestimmte Ersatzteile fehlen. Hier soll der 3D-Druck helfen, schnell entsprechende Lücken zu füllen.

Ein Problem stellen allerdings noch die Software-Programme dar, die für das Druck-Design nötig sind. Allein für den Bugatti-Bremsattel mussten zehn unterschiedliche Programme zusammengefügt werden. Emmelmann: „Siemens arbeitet mit Hochdruck an einer Lösung.“ Auch in Bergedorf wird die Digitalisierung vorangetrieben. Unter dem Namen Bionic Smart Factory 4.0 wird zurzeit eine App entwickelt, die es Kunden ermöglicht, CAD-Daten von Bauteilen hochzuladen. Das Programm nimmt eine automatische Machbarkeitsprüfung vor, kalkuliert den Preis und begleitet den Kunden bei Auftragserteilung durch die Produktionsphase bis hin zur Auslieferung.

Nach dem geballten Input zum Thema 3D-Druck waren die Teilnehmer des 5. Hamburger Wirtschaftsdialogs gefragt. Verena Fritzsche führte durch die Diskussionsrunde, animierte zum Nachdenken über konkrete Einsatzmöglichkeiten im eigenen Betrieb und hatte mit Claus Emmelmann, Peter Pirkbauer und Moritz Avenarius drei versierte Ansprechpartner, die Rede und Antwort standen. Alle Teilnehmer hatten die Gelegenheit, ihre eigenen Themen zu durchdenken und zusammen zu diskutieren. Besonders die Frage, wie Mitarbeiter bei Veränderungen durch neue Technologien mitgenommen werden können, beschäftigte die Runde. Airbus ist hier bereits Vorreiter und bindet seine Mitarbeiter aktiv ein, indem sie neue Ideen zur Weiterentwicklung einreichen können. Viele Unternehmen sind jedoch laut Emmelmann noch nicht bereit, sich einem Wandel zu stellen, und daher sieht er die Gefahr für Deutschland, von anderen Nationen bald abgehängt zu werden. Pirkbauer von Airbus teilte diese Meinung mit der Aussage, dass für Innovation vorher eine Bedrohung beispielsweise durch Konkurrenz am Markt herrschen muss. Nur so kämen Unternehmen in Bewegung und Mitarbeiter aus ihrer Komfortzone. Insbesondere dieser Aspekt wurde dann beim anschließenden Ausklang lebhaft weiter diskutiert. wb

» Web: <https://www.nithh.de/de/thinktank/hamburger-wirtschaftsdialog/>, <https://www.iapt.fraunhofer.de/>

digital
KONKRET

digital@business-people.de

NIT und Leuphana Professional School gehen gemeinsame Wege

Das NIT Northern Institute of Technology Management in Harburg und die Professional School der Leuphana Universität Lüneburg haben sich mit einem Memorandum of Understanding auf eine künftige Zusammenarbeit verständigt. Die beiden Partner wollen ihre wissenschaftlichen Kompetenzen nutzen, um gemeinsame Weiterbildungsangebote zu erarbeiten. Außerdem sollen bereits vorhandene Studienangebote ausgetauscht werden. Ein weiteres Ziel der Zusammenarbeit ist es, gemeinsam neue wissenschaftliche Themen zu erschließen und Erfahrungen auszutauschen.

Das NIT bildet Studierende und Führungskräfte aus, Managementaufgaben verantwortungsvoll zu übernehmen. Der Master-Studiengang „Technology Management“ vereint dabei technologisches und unternehmerisches Wissen und vermittelt auch Innovationsmethoden wie Design Thinking. Die Leuphana Universität Lüneburg bietet neben den Vollzeitstudiengängen auch berufsbegleitende Weiterbildungsprogramme im Rahmen ihrer Professional School an, um Führungskräfte weiterzuentwickeln -

beispielsweise in den Bereichen Nachhaltigkeit, Recht, Management sowie Gesundheit und Soziales.

Verena Fritzsche, CEO des NIT, begrüßt die Kooperation: „Mit der Leuphana Universität Lüneburg wollen wir Synergien nutzen und unser Angebot noch attraktiver gestalten, um Weiterbildungsteilnehmer für die ständig neuen Herausforderungen der Berufswelt fit zu machen.“

NIT Northern Institute of Technology Management

Technologietrends kennen, unternehmerisch denken, Digitalisierung meistern: Am NIT Northern Institute of Technology Management lernen Talente aus aller Welt, Managementaufgaben verantwortungsvoll zu übernehmen. Gemeinsam mit der Technischen Universität Hamburg bietet das private, gemeinnützige Institut ein englischsprachiges Doppel-Master-Programm an: Ingenieurwissenschaften (MSc) und Technology Management (MBA). Darüber hinaus entwickelt das NIT maßgeschneiderte Weiterbildungsangebote für Industrieunternehmen. Mit dem 2016 gegründeten Digital Think Tank bündelt das NIT seine Kompetenzen in den Berei-

chen Digitalisierung und New Leadership und liefert relevante Impulse zu öffentlichen Debatten. In Workshops und Vorträgen lernen Unternehmer, Führungskräfte und Teams neue Methoden wie Design Thinking kennen, erfahren, wie Software-Entwickler ticken und welche Digitaltrends wirklich wichtig sind.

Leuphana Universität Lüneburg

Die Leuphana bündelt in der Professional School ihre Aktivitäten bei berufsbegleitendem Studium und Weiterbildung. Seit 2009 werden berufsbegleitende Bachelor, Master und Zertifikate sowie Weiterbildungen wie Seminare oder Webinare angeboten. Die Angebote stammen aus den Clustern Management & Entrepreneurship, Governance, Nachhaltigkeit & Recht sowie Bildung, Gesundheit & Soziales. Die Nachfrage nach den breit gefächerten Angeboten der Professional School ist in den vergangenen Jahren immer stärker gewachsen. Sie hat sich zu einem der wichtigsten akademischen Weiterbildungsanbieter im norddeutschen Raum und einer der größten Weiterbildungseinrichtungen an deutschen Universitäten entwickelt. Über 1100 Studierende sind derzeit an der Professional School eingeschrieben.

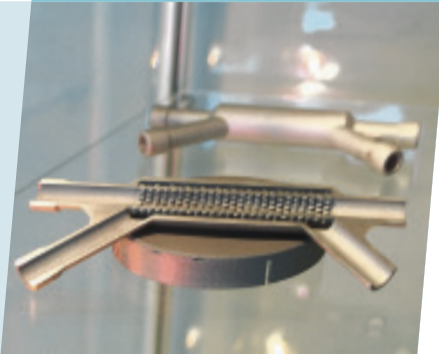


LEUPHANA
UNIVERSITÄT LÜNEBURG

Thema im September: Blockchain-Technologie bei NXP in Hamburg

Der sechste Hamburger Wirtschaftsdialog wird am 11. September 2018 mit dem Titel „Blockchain-Technologie als Basis für gesellschaftliche Innovation“ bei NXP Semiconductors Germany GmbH in Hamburg, Troplowitzstraße 20, stattfinden. Teilnehmen werden unter anderem Dr. Johannes Hinckeldey, Oberingenieur am Institut für Technische Logistik der TUHH; Christopher Nigischer, Managing Director Chainstep und Consider IT und Co-Founder von SICOS; Florian Fiedler, Gründer im Bereich Blockchain; und der Hamburger Bürgerschafts-abgeordnete Carsten Ovens, Fachsprecher Wissenschaft & Digitale Wirtschaft. Beginn: 18 Uhr.

Anmeldung in Kürze auf www.nithh.de/de





Carl Rehder segelt mit: Das sind Fotos, die das Surfer-Herz schneller schlagen lassen.

Foto: Martin Reiter/Efpt

Klaus Hain versichert Surf-Equipment

PORTRÄT Carl Rehder GmbH Versicherungsmakler (Hittfeld) bietet exklusiv deutschlandweit den Komplettschutz der Ausrüstung und vieles mehr

Klaus Hain hat zwei Hobbys: Kite-Surfen und Fotografieren – da liegt die Symbiose quasi auf der Hand. Doch dem Hittfelder Versicherungsmakler und Inhaber der Carl Rehder GmbH Versicherungsmakler ist es sogar gelungen, seine privaten Vorlieben mit seinen beruflichen Aktivitäten zu verbinden: Als einziger Anbieter in Deutschland versichert er das zumeist teure Equipment von Surfern. Das Produkt „Surf-Protect-Complete“ deckt Schäden und Verlust durch Diebstahl, Einbruchsdiebstahl und Feuer ab. Und zum Equipment zählen unter anderem die Teile, die an den Surfer-Stränden spektakuläre Fotomotive bieten: Surfbretter und Boards, Kites, Segel, selbstverständlich auch Neoprenanzüge und weiteres Zubehör. Hain sponsert sogar ein eigenes Top-Surfer-Team: die Slalomfahrer Dennis Müller und Michele Becker sowie den Freestyler Valentin Böckler. Wenn sie an den Start gehen, steht auch der Name Carl Rehder hart im Wind – auf den Segeln.

„Ich mag die Szene“, sagt Klaus Hain, der seit 28 Jahren nicht einen einzigen Surf-World-Cup auf Sylt verpasst hat. Wer sich auskennt, weiß: So eine professionelle Ausrüstung kann schon mal an die 25.000 Euro kosten. Hain: „Wir hatten bereits zwei große Schadensfälle. Einmal wurde ein VW-Bus voll Equipment gestohlen wurde, als die Surfer kurz mal eine Pizza essen wollten. In einem zweiten Fall brannte der Bus komplett ab, weil der Katalysator die Wiese entzündet hatte.“ Bei der Ausgestaltung der Surf-Protect-Complete fand Hain in der Hamburger Carl-Rieck-Gruppe einen Assekuradeur, der dazu beitrug, ein maßgeschneidertes Produkt zu kreieren. Die Jahresprämie liegt je nach Ausrüstung zwischen 142 und 550 Euro. Mit der Variante Complete L kann die Versicherung auf den gesamten europäischen Raum ausgeweitet werden.

Ingenieur auf Abwegen

Auf Sylt wurden 1999 auch die Weichen gestellt, die den Diplom-Wirtschaftsingenieur in die Versicherungsbranche führten. „Wir waren dort mit einem Beachvolleyball-Team am Start. Einem Bezirksdirektor der Allianz fiel auf, wie ich mit den Leuten sprach. Er hielt mich wohl für vertriebsgeeignet und fragte mich, ob ich nicht bei ihm in Hamburg einsteigen wollte. Ich sagte zu, dachte mir, da mache ich mal ein halbes Jahr lang einen Job und schaue mich in der Zeit um. Daran wurden dann fast zwölf Jahre“, blickt Hain zurück. Nach diesen zwölf Jahren war Klaus Hain stellvertretender Bezirksdirektor der Allianz für den Hamburger Süden und den Norden Niedersachsens. Er betreute 160 Agenturen. Zeitgleich baute die Hittfelder Carl Rehder Gruppe, ein Assekuranz- und Schiffsmakler mit einem Segel als Logo, damals ihr Geschäft aus und suchte Mitte 2011 einen Versicherungsspezialisten, der die neue Carl Rehder GmbH Versicherungsmakler aufbauen sollte. Klaus Hain verabschiedete sich von der Allianz und stieg bei Rehder ein. Allerdings

in stürmischen Zeiten, denn wenig später musste die Gruppe Insolvenz anmelden. Die Carl Rehder GmbH Versicherungsmakler war davon allerdings nicht betroffen. Für Klaus Hain ergab sich daraus der Sprung in die Selbstständigkeit: 2013 kaufte er die Gesellschaft. Heute beschäftigt der gebürtige Stader fünf Mitarbeiter, sucht zurzeit gerade einen weiteren Auszubildenden (zum 1. August) und betreut zahlreiche Kunden in der Metropolregion Hamburg, natürlich auch auf Sylt und insbesondere in seinem Heimat-Landkreis. Der südlichste Kunde kommt sogar aus Stuttgart.

„Goldene Nuss“ an der Wand

Klaus Hain: „Wir versichern alles. Vom Mofa-Schild bis zur Betriebshaftpflicht. Für private und geschäftliche Kunden. Und unser großer Vorteil gegenüber den Online-Anbietern: In der Regel können wir die Versicherungen maßgeschneidert anbieten.“

Schwerpunkte hat Hain bei der Versicherung von gewerblichen Kfz-Flotten, aber auch bei der betrieblichen Alters- und Krankenversicherung. Cyber-Versicherungen sind ebenfalls ein Thema. Hain: „Da sind wir besonders sensibilisiert – immerhin wurde die Carl Rehder GmbH Versicherungsmakler 2014 und 2016 für den vorbildlichen Umgang mit Kundendaten mit dem alle zwei Jahre verliehenen Wingster Datenschutzpreis ausgezeichnet – der ‚Goldenen Nuss‘.“ Die Urkunde hängt im Besprechungsraum an der Wand. Wer unsicher ist, ob die betriebseigene oder familieninterne Versicherungsarchitektur noch passt, dem macht Klaus Hain ein attraktives und zudem kostenloses Angebot, das eben nur ein Berater bieten kann: „Unter dem Begriff ‚Financial Planning‘ checken wir den gesamten Versicherungsbestand durch, machen eine Auflistung und stellen unsere Empfehlung dazu. So ein Check sollte spätestens alle zwei Jahre erfolgen. Erteilt uns der Kunde eine Maklervollmacht, nehmen wir ihm 99 Prozent der Arbeit ab.“ Das kann das Internet nicht.

interne Versicherungsarchitektur noch passt, dem macht Klaus Hain ein attraktives und zudem kostenloses Angebot, das eben nur ein Berater bieten kann: „Unter dem Begriff ‚Financial Planning‘ checken wir den gesamten Versicherungsbestand durch, machen eine Auflistung und stellen unsere Empfehlung dazu. So ein Check sollte spätestens alle zwei Jahre erfolgen. Erteilt uns der Kunde eine Maklervollmacht, nehmen wir ihm 99 Prozent der Arbeit ab.“ Das kann das Internet nicht.

Gastdozent in Lüneburg

Die Vita von Klaus Hain, der auch einmal pro Semester als Gastdozent an der Leuphana Universität in Lüneburg Studenten darüber informiert, welche Versicherungen beim Berufsstart tatsächlich sinnvoll sind, zeigt, dass berufliche Werdegänge keineswegs immer geradeaus verlaufen. Er sagt: „Nach der Übernahmen der Carl Rehder GmbH Versicherungsmakler hatte ich zwei anstrengende Jahre. Aber heute weiß ich: Die Entscheidung war richtig. Es läuft sehr gut, und ich habe ein klasse Team.“ Und einen langen Arbeitsweg, denn Hain wohnt in Freiburg an der Elbe – da bietet es sich an, unterwegs bei Kunden reinzuschauen. wb

» Web: www.carl-rehder.de, www.surf-insurance.com



Wenn Klaus Hain unterwegs ist, leitet Claudia Hagen das Büro an der Lindhorster Straße 1 in Hittfeld.



digital

KOLUMNE



Von **Wulf Schlachter**, CEO bei DXBe Management & Strategieberatung

„Laden statt Tanken“

Haben Sie sich eigentlich auch schon erappt, dass Sie beim „Laden“ Ihres gerade neu erstellten Elektro-/Hybridfahrzeugs sprachlich immer noch über „Tanken“ reden? Willkommen, denn dann gehören Sie zu den wenigen Lesern, die diese auf sie zukommenden „Veränderungen“ durch Elektromobilität (kurz „E-Mobilität“) schon zum Teil verinnerlicht haben – anders als der Großteil der deutschen Bevölkerung oder auch Unternehmen, die sich gerade mal die Frage stellen, wann sie denn auf ein Elektrofahrzeug umschwanken sollen oder ihren Fuhrpark verändern müssen. Gerade in den vergangenen zwölf Monaten hat sich dennoch sehr viel getan – sowohl von Seiten der Automobilhersteller in Form von verfügbaren Modellen, als auch beim Ausbau der Ladesäulensäulen-Infrastruktur hat sich einiges verbessert. Nicht nur in den Städten, sondern auch auf dem Lande – oder gar an deutschen Autobahnen – entstehen aktuell zahlreiche neue Schnellladestationen von etablierten Anbietern wie EnBW oder E.on, aber auch neuen Spielern wie Ionity, einem kürzlich gegründeten Joint Venture von Daimler, Ford, BMW und Volkswagen. Auch die großen Tankstellennetzbetreiber wie Shell und Total investieren europaweit kräftig in derartige Partnerschaften und Kooperationen mit Infrastrukturanbietern wie newmotion, Allego und Fortum, müssen sie doch langfristig auch den Wegfall des Verkaufs von Benzin, Diesel, Schmierstoffen oder gar den Besuch im Shop der Tankstelle

„irgendwie“ kompensieren. Apropos neue Geschäftsmodelle im Bereich E-Mobilität – wo findet man diese denn aktuell? Hier schaut man sich erstmal besser nicht in Europa oder den USA um, denn China hat sich mit riesigen Schritten an die Weltspitze der E-Mobilität geschoben. Man besitzt hier mittlerweile alle Technologien von der Batterie, Plattformen zur Vernetzung des Fahrzeugs bis hin zum Bau von Fahrzeugen, um im großen „Reigen“ der deutschen Anbieter wie Daimler, BMW oder auch Volkswagen und ihren Töchtern mitspielen

zu können. Die Märkte in China und auch Norwegen zählen aktuell zu den Vorreitern.

Haben Sie schon mal was von Marken wie Byton, Weltmeister, erlkönig oder Borgward gehört? Auch dies sind neue oder reanimierte Marken, allerdings nunmehr „Made in China“, die derzeit unter anderem mit deutschem Management und deutscher Technologie aufgebaut werden. Alle genannten Anbieter arbeiten an neuen vollelektrischen Fahrzeugreihen, die aus dem sogenannten M anafakturmodes herauskommen sollen. Tesla hat es dabei in der Vergangenheit auch nur bedingt „mäßig gut“ vorgemacht. Kurz: Die Elektromobilität beginnt zu rollen!

Es sind nicht nur die Ankündigungen mittlerweile aller Hersteller, dass sie zeitnah und nahezu komplett in die Elektromobilität mit neuen Fahrzeugreihen und Modellen einsteigen werden – Audi e-tron, Porsche Mission E, Mercedes EQ, BMW i5, um hier nur einige neue kommende vollelektrische Modelle zu nennen. Auch die Reichweite der neuen Modelle wird jenseits von 400, ja sogar bis zu 1000 Kilometer pro Ladevorgang liegen. Vergleichbar dazu sind auch die Ladegeschwindigkeiten schneller geworden – mit einem 350kW-Lader dauern diese dann auch nur noch zehn bis 15 Minuten. Ähnliche Trends erkennt man aktuell auch bei Nutzfahrzeugen, hier wird die Elektrifizierung zunächst im Bereich von leichten Lkw („e-Sprinter“ oder StreetScooter) bis 7,5 Tonnen voranschreiten. Bei e-Bussen und schweren Lkw ist das Angebot aktuell allerdings noch recht überschaubar. Auch bei der Bezahlung von Ladevorgängen wird sich dahingehend einiges tun, was das Laden an sich vereinfachen wird – neben der aktuellen Nutzung von RFID-Karten wird in Zukunft die Ladesäule auch stärker mit dem Fahrzeug via Ladeschlauch kommunizieren.



Fragen an den Autor? info@dxbe.net



Ford Transit Familie

Alles, was Sie für Ihren Job brauchen.

FORD TRANSIT COURIER KOMBI

Scheibenwischer hinten, ABS, Zusatzheizung, Sitzbank hinten, 2. Sitzreihe 60/40 geteilt um- und hochklappbar, Ford Easy Fuel uvm.

Günstig mit der monatl. Finanzleasingrate von
€ 169,00 netto 1,2,3
(€ 201,11 brutto)

Abbildungen zeigen Wunschausstattung gegen Mehrpreis.

FORD TRANSIT COURIER KASTEN

Scheibenwischer hinten, Audiosystem 14, Winterpaket 2, Sitzbank hinten, 2. Sitzreihe 60/40 geteilt um- und hochklappbar, Ford Easy Fuel

Günstig mit der monatl. Finanzleasingrate von
€ 169,00 netto 1,4,5
(€ 201,11 brutto)



Kraftstoffverbrauch (in l/100 km nach § 2 Nrn. 5, 6, 6a Pkw-EnVKV in der jeweils geltenden Fassung): Ford Transit Courier: 6,7 (innerorts), 4,6 (außerorts), 5,3 (kombiniert); CO₂-Emissionen: 120 g/km (kombiniert).

Tobaben

www.fair-und-freundlich.de

Fair und freundlich!

Autohaus Tobaben GmbH & Co. KG · Buxtehuder Str. 84-92 · 21073 Hamburg
Harsefeld Buxtehuder Str. 2 Tel. 04164 - 89 99 0
Stade Altländer Straße 9-11 Tel. 04141 - 95 37 0
Buxtehude Westende 4 Tel. 04161 - 7 25 40
Hamburg-Harburg Buxtehuder Str. 84-92 Tel. 040 - 76 62 61 0

¹ Ein Angebot der Ford Bank Niederlassung der FCE Bank plc, Josef-Lammerting-Allee 24-34, 50933 Köln. Angebot gilt für Gewerbekunden (ausgeschlossen sind Großkunden mit Ford Rahmenabkommen sowie gewerbliche Sonderabnehmer wie z.B. Taxi, Fahrschulen, Behörden). ² Leasingrate auf Basis eines Kaufpreises von € 14.540,00 netto (€ 17.302,60 brutto), inkl. € 781,51 netto (€ 930,00 brutto) Überführungskosten. ³ Gilt für einen Ford Transit Courier Kombi B460 1,0 l EcoBoost 74kw (100 PS), 5-Gang-Schaltgetriebe, € 169,00 netto (€ 201,11 brutto) monatliche Leasingrate, € 0,00 netto (€ 0,00 brutto) Leasing-Sonderzahlung, bei 36 Monaten Laufzeit und 30000 km Gesamtaufleistung. ⁴ Leasingrate auf Basis eines Kaufpreises von € 14.255,00 netto (€ 16.963,45 brutto), inkl. € 781,50 netto (€ 929,98 brutto) Überführungskosten. ⁵ Gilt für einen Ford Transit Courier Kasten B460 1,0 l EcoBoost 74kw (100 PS), 5-Gang-Schaltgetriebe, € 169,00 netto (€ 201,11 brutto) monatliche Leasingrate, € 0,00 netto (€ 0,00 brutto) Leasing-Sonderzahlung, bei 36 Monaten Laufzeit und 30.000 km Gesamtaufleistung.

WLH lobt Gründungspreis 2018 für den Landkreis Harburg aus – Bewerberfrist endet am 20. August

Der rote Teppich ist bereits vorbereitet, aber noch nicht ausgerollt: Am 8. November findet im Veranstaltungszentrum Burg Seevetal in Hittfeld die festliche Verleihung des Gründungspreises 2018 statt, in deren Rahmen die Wirtschaftsförderung im Landkreis Harburg WLH die erfolgreichste Existenzgründung beziehungsweise die erfolgreichsten Gründungen prämiert wird. Wer den Geldsegen erhält, ist allerdings noch offen: Die Bewerbungsfrist läuft seit dem 1. Juni. Noch bis zum 20. August können Gründer ihre Bewerbung einschicken. Der Preis ist offiziell mit 10 000 Euro dotiert.

Dotiert mit 10 000 Euro . . .

Der Gründerpreis der WLH wird in Kooperation mit einer Reihe von namhaften Sponsoren im Drei-Jahres-Rhythmus verliehen. WLH-Geschäftsführer Wilfried Seyer: „Für die Bewerber gilt: Das Unternehmen muss seinen Sitz im Landkreis Harburg haben. Die Gründung muss zwischen dem 1. September 2014 und dem 31. August 2017 erfolgt sein. Wir bewerten den Erfolg, nicht die Idee.“ Selbstständige Einzelpersonen können sich ebenso bewerben wie junge Unternehmen oder auch Gründer, die einen bestehenden Betrieb übernommen haben. Wichtig ist: Gesucht wird nicht „der Überflieger“ – der Wettbewerb richtet sich gerade auch an den klassischen Existenzgründer, der beispielsweise einen Handwerksbetrieb eröffnet oder sich in den Bereichen Handel, Dienstleistung und Produktion engagiert. Seyer: „Unser Gründungspreis ist bewusst auf das ganze Spektrum wirtschaftlicher Ak-

tivitäten ausgerichtet, die den Landkreis Harburg ausmachen. Uns geht es nicht um ein ‚hippes Thema‘, sondern um alles, was dazu beiträgt, Arbeitsplätze zu schaffen.“ Der Gründungspreis ist offensichtlich ein attraktives Thema: Schon frühzeitig hatten sich mehr als 30 Sponsoren gefunden, die gemeinsam mit Vertretern des WLH-Netzwerkes auch in der Jury sitzen werden, die die eingesandten Bewerbungen unter die Lupe nehmen wird. Seyer plant, den Preis auf 12 000 Euro aufzustocken. Und überhaupt:

Das Preisgeld ist steuerfrei. Grund genug also, als Gründer einmal auf die WLH-Homepage zu gehen und den Bewerberfragebogen auszufüllen. Der Preis kann als Ganzes verliehen werden, aber die Jury hat das Recht, ihn zu teilen und auch Sonderpreise zu vergeben.

In Zeiten des verschärften Datenschutzes beugt der WLH-Chef Bedenken vor: „Niemand in der Jury bekommt betriebswirtschaftliche Daten zu Gesicht. Diesen Part übernimmt ein Steuerberater, der eine Stel-

lungnahme abgibt. Die Vertraulichkeit der Daten ist sichergestellt.“ Die Jury wird auf andere Aspekte des Gründertums blicken: Wie viele Jobs wurden geschaffen? Wie steht es um den Online-Auftritt? Wie wird die Geschäftsidee bewertet? Wie zukunftsfähig ist das Geschäft?

Der WLH-Gründungspreis wird bereits zum sechsten Mal vergeben. Wilfried Seyer: „Nach meinem Kenntnisstand sind alle prämierten Teams immer noch am Markt.“ Die Bewerber haben die Möglichkeit, sich und ihr Unter-

So war es 2015: Der rote Teppich führte direkt in die Burg Seevetal zur Verleihung des Gründungspreises.

Foto: Wolfgang Becker

nehmen in der Burg Seevetal zu präsentieren. Außerdem bekommen die Preisträger einen Imagefilm, der am Abend der Verleihung auch gezeigt wird. wb

» Web: www.gruendungspreis.eu, www.wlh.eu



Zum 6. Mal

Roter Teppich für die Gründer

Sparkasse Harburg-Buxtehude

SONDER TAGEBLATT ALTKLÄNDER besser im den Tag

Wirtschaftstreff WIR IM SÜDEN

ZEIGEN SIE, WAS SIE KÖNNEN!

Um die aufstrebende Region im Süden Hamburgs als Basis für den wirtschaftlichen Erfolg der eigenen Firma optimal nutzen zu können, ist ein Netzwerk mit guten Kontakten untereinander notwendig.

Für rund 160 Unternehmen haben wir daher einen Rahmen geschaffen, um sich in lockerer Atmosphäre und mit minimalem Aufwand präsentieren zu können.

Das Hotel Lindtner in Harburg ist am Montag, 19. November, der Treffpunkt für die mittelständische Wirtschaft in der Süderelbe Region. Melden Sie sich jetzt an und nutzen Sie Ihre Chance!

Mehr Informationen im Internet unter: www.wirtschaftstreff-hamburg.de – oder unter Telefon: 04161 / 714 335



JETZT ANMELDEN UNTER:

www.wirtschaftstreff-hamburg.de

Gute Perspektiven für den TIP Buchholz

Engel & Völkers Commercial legt Standortanalyse vor – Innovations- und Transferzentrum positiv für Alleinstellung

Jetzt ist es schwarz auf weiß: Die Immobilienexperten von Engel & Völkers Commercial Hamburg bescheinigen dem geplanten Technologie- und Innovations-Park TIP in Buchholz gerade mit dem in Hamburg stark anziehenden Markt für Gewerbe-Immobilien und Büroflächen nicht nur realistisch gute Vermarktungschancen, sondern darüber hinaus auch die Option, sich durch die Ansiedlung des ebenfalls geplanten Innovations- und Transferzentrums eine überdurchschnittlich hohe Wettbewerbsfähigkeit innerhalb der Metropolregion Hamburg zu schaffen. Die von der Wirtschaftsförderung im Landkreis Harburg GmbH WLH vorangetriebene Kooperation mit mehreren Hochschulen wäre ein Alleinstellungsmerkmal gegenüber den Gewerbegebieten im südlichen Umfeld der Hansestadt. Ziel ist es laut WLH-Geschäftsführer Wilfried Seyer, in Buchholz wissenschaftliche Dienstleistungsangebote zu bündeln. Die Gespräche mit mehreren Hochschulen laufen. Seyer: „Der Landkreis Harburg nimmt gerade auf dem Dienstleistungssektor spürbar Fahrt auf. Im ISI-Zentrum für Gründung, Business & Innovation haben wir keinerlei Probleme, frei werdende Flächen sofort wieder zu vermieten. Auch das mit etwa 4000 Quadratmetern Nutzfläche mehr als doppelt so große Pendant in Winsen ist weitgehend belegt. Speziell für Buchholz gilt: Büroflächen sind durchweg vermietet.“ Im TIP könnten nach derzeitigen Plänen unter anderem rund 10 000 Quadratmeter Bürofläche entstehen.



Engel & Völkers hat die nördlich des Gewerbegebiets Vaenser Heide gelegene, fast 18 Hektar große Fläche (zwischen Dibbersen und Buchholz) jetzt im Rahmen einer Markt- und Standortanalyse näher untersucht, um auszuloten, welche Chancen der 40 Kilometer von Hamburg entfernte TIP haben dürfte. Zunächst wird dem Standort eine hohe Wettbewerbsfähigkeit attestiert. Lage und Umfeld seien eine sehr gute Basis für eine Erweiterung des Gewerbegebiets. Zudem strahle der immer engere Hamburger Büroflächenmarkt mittlerweile auf das Umland aus. Zitat: „Bürostandorte im nahen Hamburger Umland werden zunehmend interessant.“ Allerdings kommt E&V auch zu dem Schluss: „Für überregionale Investoren und institutionelle Anleger ist der Standort jedoch zu erklärungsbedürftig und die mögliche Objektvolumina wahrscheinlich zu klein.“ Kurz: Große Investorengruppen dürften nicht zum Kreis der Interessenten gehören.

Was E&V besonders betont: Mit der geplanten Ansiedlung des Innovations- und Transferzentrums wäre ein wichtiger Baustein für ein Alleinstellungsmerkmal gegeben. Das entspricht der Grundidee der WLH. Interessant ist eine abschließende Bemerkung der Analysten: Sie gehen davon aus, dass aufgrund des Hamburger Flächenmangels, der Preisunterschiede zwischen Stadt und Land sowie der Digitalisierung Gewerbebestände wie Buchholz künftig „noch stärker in die Wirtschaftsstruktur der Metropole Hamburg integriert werden“. Das wiederum würde sich positiv auf Fremdinvestitionen auswirken. wb

Gabelstapler- 2go

B&P VOR ORT Kaufen, mieten, warten, reparieren: Meynstapler in Apensen bietet Rundum-Service für Kunden, die schwer heben müssen



Meynstapler in Apensen: Hier werden Gabelstapler verkauft, vermietet, gewartet und repariert.



Acht Tonnen kann dieses Modell heben, das in der Werkstatt von Mechatroniker Justin Ernst gewartet wird.



Christian Barnbeck ist seit 2016 Geschäftsführer bei Meynstapler in Apensen. Zuvor war er unter anderem beim Hamburger Hersteller Still beschäftigt. Hier sitzt er auf einem Gabelstapler der haus-eigenen Mietflotte.

Fotos: Wolfgang Becker / Meynstapler (1)

Flurförderzeug“, „Niederhubwagen“ oder gar „Hochregalkommissioniergerät“ – es gibt viele Fachbegriffe, die für ein Arbeitsgerät stehen, das gemeinhin Gabelstapler genannt wird. Zugleich stehen diese Begriffe für die Berufswelt von Christian Barnbeck. Der 39-Jährige ist seit 2016 alleiniger Geschäftsführer der Meynstapler Vertriebs- & Service GmbH in Apensen. Dort, in direkter Nachbarschaft von Elbe-Obst und Eisbär Eis, werden Gabelstapler verkauft, vermietet, gewartet und repariert. Alle Geräte haben eines gemeinsam: Sie heben und transportieren Lasten. Manchmal geht es nur darum, eine Palette Mineralwasser im Supermarkt an den richtigen Platz zu schieben, manchmal aber auch darum, Lasten von 25 Tonnen zu bewegen. Die Einsatzmöglichkeiten von „Flurförderzeugen“ sind so vielseitig wie die Kunden. Christian Barnbeck: „Unsere Produkte sind keineswegs nur auf Logistikunternehmen

beschränkt – wir arbeiten wirklich mit allen Branchen, und das macht es auch so interessant.“ Die Unternehmensgeschichte von Meynstapler begann 1948 als Schmiedebetriebsbetrieb in Apensen. In den 60er-Jahren kam das Thema Gabelstapler auf. Als freier Handels- und Servicebetrieb hatte sich der Betrieb zunächst mit sämtlichen Herstellern von Gabelstaplern befasst, heute konzentrieren sich Barnbeck und sein 30-köpfiges Team auf die Produkte des südkoreanischen Konzerns Doosan sowie Stöcklin (Schweiz), Ausa (Spanien) und Movexx (Holland). Die bunte Mischung zeigt: Das Gabelstapler-Geschäft ist eine euro-asiatische Angelegenheit. Barnbeck: „Unser Hauptlieferant ist Doosan. Wenn es um Sonderwünsche geht, zum Beispiel Stapler mit Explosionsschutz für den Einsatz in Raffinerien, dann ist das ein Fall für Stöcklin. Das Unternehmen ist auf den Bau von Spezialfahrzeugen für die Lagertechnik spezialisiert und wäre auch unser Partner,

wenn es um Fragen der Automation geht.“ Ausa ist wiederum auf Geländestapler und kompakte Teleskopstapler spezialisiert.

Ziehhilfen von Movexx

Das niederländische Unternehmen Movexx liefert elektrisch angetriebene Ziehhilfen, wie sie beispielsweise auf Flughäfen eingesetzt werden. Barnbeck: „Auch die Immobilienbranche zählt zu unseren Kunden, beispielsweise wenn Müllcontainer regelmäßig aus Tiefgaragen eine Rampe hochgezogen werden müssen. Das lässt sich technisch lösen.“ Ein wichtiger Punkt für Meynstapler ist der Kundenservice. Zehn Außendienst-Service-techniker sind mit ihren Werkstattwagen im Elbe-Weser-Dreieck unterwegs und besuchen Kunden zwischen Hamburg und Bremen und von Cuxhaven bis Uelzen und Verden. Individueller Service und Präsenz beim Kunden – das haben sich die Gabelsta-

pler-Experten aus Apensen auf die Fahnen geschrieben. Repariert werden die Modelle sämtlicher Hersteller. Der Außendienstservice vor Ort ist für die Kunden komfortabel, denn der defekte Stapler ist schnell wieder einsatzbereit. Steht eine große Reparatur an, schickt Meynstapler den eigenen Tiefelader vorbei und holt den „Patienten“ nach Apensen in die Werkstatt. Häufig bestehen lange Kundenbeziehungen, auf den direkten Draht zu Land und Leuten wird großer Wert gelegt.

Service für alle Marken

Barnbeck hat dafür gesorgt, dass sich das Unternehmen im Handel auf vier Hersteller konzentriert, aber er betont: „Den Service bieten wir für alle Marken an.“ Und da ist es auch egal, ob es sich um einen Stapler mit Dieselantrieb, Treibgasmotor oder Elektromotor handelt. Letztere sind übrigens seit

Jahren in einem Aufwärtstrend begriffen. Alle drei Varianten bietet auch Doosan an. Drei regionale Vertriebsleiter teilen sich das große Einzugsgebiet und besuchen Kunden. Ein wichtiger Punkt: Wer nur zeitweise auf einen Gabelstapler angewiesen ist, kann sich auch einen leihen.

Christian Barnbeck: „Wir haben eine Mietflotte mit 120 Staplern. Manche werden über Monate verliehen, manche auch mal nur für einen Tag – je nachdem, was die Kunden brauchen. Das gilt auch für die Tragfähigkeit.“ Auf diese Geräte kann auch kurzfristig zurückgegriffen werden, wenn der eigene Stapler nicht einsatzfähig ist. Wer sich einen neuen oder auch gebrauchten Gabelstapler zulegt, kann darüber hinaus in Apensen oder auf dem eigenen Gelände einen Staplerschein machen. Christian Barnbeck: „Wir schulen unsere Kunden bei Bedarf.“ wb

» Web: www.meynstapler.com

Eine sonnige Angelegenheit . . .

23. Jazz-Frühshoppen beim Paletten-Service Hamburg im Binnenhafen

Sie laden in guter Tradition jedes Jahr zum Jazz-Frühshoppen ein: Heiko (von links), Guido und Ingo Mönke – hier am vermutlich weltweit kleinsten Paletten-Mobil . . .



Er ist gute Tradition und fast immer eine sonnige Angelegenheit: Wenn Ingo, Guido und Heiko Mönke zum Jazz-Frühshoppen auf das Betriebsgelände der Paletten-Service Hamburg AG im Harburger Binnenhafen laden, dann ist das ein Event, der viele Harburger Akteure mobilisiert. So auch dieses Mal bei der 23.

Auflage: „Wir haben 250 Zusagen erhalten“, gab Ingo Mönke erfreut bekannt. Er und seine Brüder führen das Jazz-Erbe ihrer Eltern Brigitte und Horst Mönke als Familienaktion mit großem Erfolg weiter – alle sind eingespannt und bereiten den Frühshoppen in tagelanger Arbeit vor. Zu den Klängen der Channel Jazz-Gang findet hier einmal eine

ganz lockere und gemütliche Form des Netzwerkers statt. Mit langjährigen Sponsoren gelingt es immer wieder, die Spenden für Kaffee, Kuchen, Brote, Würstchen, Bier und Wein zu 100 Prozent an bedürftige Familien in Harburg weiterzuleiten. So konnten auch Ende vorigen Jahres vier Familien mit einer finanziellen Hilfe bedacht werden. wb



KOMPETENZ IN SACHEN HALLEN- UND GEWERBEBAU

Ob Sie ein Gebäude mit 250 m² oder mit 25.000 m² planen, ob in Stahl oder Beton, Büro oder Lagerhalle, Parkhaus oder Werkstatt, schlüsselfertig oder auch mit Eigenleistung – bei Hansen Hallen sind Sie richtig !

Hansen Hallen GmbH • In der Börse 9 • 21441 Garstedt • Telefon 04173 - 58 02 25 • www.hansen-hallen.com



Immer stärker nachgefragt

Der Azubi 4.0

IHK-AUSBILDUNGSUMFRAGE: Digitales Knowhow wichtiges Auswahlkriterium

Junge Menschen, die sich in der digitalen Welt auskennen, haben bessere Chancen auf einen Ausbildungsplatz. Das zeigt die aktuelle Ausbildungs-umfrage der Industrie- und Handelskammer Niedersachsen (IHKN), an der niedersachsenweit 900 Unternehmen teilgenommen haben, 143 davon aus dem Bezirk der IHK Lüneburg-Wolfburg: Für 69 Prozent der Unternehmen aus der Region Lüneburg-Wolfburg werden die IT-Kompetenzen von angehenden Auszubildenden immer wichtiger.

„Zwar kommt es bei der Bewerbung um eine Ausbildung auch künftig auf gute Noten in Deutsch und Mathematik an, aber technisches Verständnis und Medienkompetenz haben im Zuge der Digitalisierung an Bedeutung gewonnen“, sagt Volker Linde, Ausbildungs-Experte der IHK Lüneburg-Wolfburg und bildungspolitischer Sprecher der IHKN. „Unsere Umfrage zeigt aber auch, dass junge Menschen digital schon sehr gut aufgestellt sind.“ So sehen 60 Prozent der Unternehmen sehr gute Kenntnisse im Umgang mit Social Media, und 64 Prozent bescheinigen dem Nachwuchs Basiskenntnisse in der IT-Sicherheit. Im Bereich Datenschutz sieht die Hälfte der Befragten allerdings Nachholbedarf. Außerdem legen die Personalentscheider bei der Azubi-Auswahl Wert auf die Kommunikationsfähigkeit (60 Prozent), Selbstständigkeit (55 Prozent) sowie strukturiertes Arbeiten (52 Prozent).



Museumsdirektor Prof. Dr. Rainer Maria Weiss (links) und der Kaufmännische Geschäftsführer Thorsten Römer begrüßen Hamburgs Senatorin für Arbeit, Soziales, Familie und Integration, Dr. Melanie Leonhard, zur Eröffnung der neuen Sonderausstellung im Archäologischen Museum Hamburg (Harburg). Titel: „Zwei Millionen Jahre Migration“. In ihrem Grußwort erläuterte die Senatorin, wie das Thema Migration tatsächlich alle vier Themenbereiche in ihrem Ressort berührt. Die Ausstellung endet am 2. September 2018. Eintritt für Erwachsene: sechs Euro, Kinder und Jugendliche unter 18 zahlen nichts. Öffnungszeiten: dienstags bis sonntags 10 bis 17 Uhr.

Foto: Wolfgang Becker

Migration hilft dem Arbeitsmarkt nur bedingt

INTERVIEW (Fortsetzung von Seite 2) Hamburgs Sozialsenatorin Melanie Leonhard: „Einwanderung allein reicht nicht“ – Flüchtlingsintegration am Beispiel Hamburg

Nachdem die große Flüchtlingswelle abgeebbt ist, scheint sich die Lage zu normalisieren. Mit Blick auf die starken „Zuwanderungs-Jahre“ 2015 und 2016: Wie haben sich die Integrationsbemühungen in Hamburg entwickelt?

Es ist noch viel zu tun, aber es gibt auch die ersten Erfolgsgeschichten. Die Zahlen, die wir Anfang des Jahres erhoben haben, haben uns durchaus positiv überrascht. Allein im Jahr 2017 haben wir 17.000 Kurseintritte bei Integrations- und Sprachkursen des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales verzeichnet. Das sind nicht alle Erstkurse, sondern auch weiterführende Sprachkurse – in Wirklichkeit ist das ein Riesenerfolg. Viele hätten nicht geglaubt, dass es mal so sein wird.

Sind diese Kurse Pflicht?

Die ersten Sprachniveaus und der Grundkurs Integration. Aber wer sich auf den weiteren Weg macht, um vielleicht das Studienniveau zu erreichen, der tut dies freiwillig. Es gibt sehr viele Menschen, die mehr für sich erreichen wollen. Und diesen wirklich sehr steinigen Weg gehen.

Wie sieht es denn bei den Kindern und Jugendlichen aus?

Auch das haben wir uns angeschaut und gefragt, wo diejenigen stehen, die 2014/15 zu uns gekommen sind. Hier werden jetzt die ersten Schulabschlüsse gemacht – auf unterschiedlichen Niveaus. Fast 800 junge Leute sind im vorigen Jahr nach der Schule in eine betriebliche Ausbildung gewechselt. In normale duale Berufsausbildungen. Auch das ist

ein Riesenerfolg. Und: Das Verhältnis derjenigen, die in eine solche Ausbildung gehen, ist genauso hoch wie bei den deutschen Schulabgängern.

Wirken die Integrationsprogramme mit Blick auf bestimmte Nationalitäten unterschiedlich stark?

Nein, die Zahlen gelten gleichermaßen für alle. Es gibt aber nach wie vor Unterschiede zwischen Männern und Frauen. Die Männer sind durchaus erfolgreicher. Man muss aber einräumen, dass – abgesehen von Syrien und dem Irak – die Frauen in ihren Herkunftsländern in der Regel weiter entfernt vom Arbeitsmarkt sind als die Männer. Grundsätzlich gilt: Wer schon in seiner Heimat beruflich aktiv war, findet hier schneller einen Zugang. Mit Abstrichen haben es die Somalier und Eritreer schwerer, was nicht an ihnen liegt, sondern an der Tatsache, dass häufig überhaupt keine oder nur wenig Schulbildung vorliegt.

Mittlerweile werden viele Unterkünfte abgebaut, so scheint es. Wohnen die Migranten zunehmend in regulären Wohnungen?

Die Übertritte in den Wohnungsmarkt finden statt und nehmen auch zu, aber das ist noch sehr übersichtlich. Wir haben noch fast 30.000 Menschen in öffentlicher Unterbringung.

Meine Frage zielte ein bisschen auf das Bleiberecht, da unlängst gemeldet wurde, das Assad-Regime in Syrien enteigne den Wohnraum Geflüchteter. Das hieße ja: Sie können gar nicht mehr zurück in ihre Heimat . . .

Ganz viele Menschen, die die Hoffnung hatten, nach wenigen Jahren in ihre Heimat zurückzukehren, stellen jetzt fest, dass sich das nicht so schnell realisieren lässt, wie sie sich das wünschen. Viele möchten ja zurück, aber sie können noch nicht. Bei den Syrern hat sich die Situation sehr stark dramatisiert, auch bei den Afghanen sieht es eher schwierig aus. Das bedeutet für uns: Wir bereiten die Flüchtlinge so auf den Arbeitsmarkt vor, als würden sie dauerhaft hierbleiben. Im Zweifel geht jemand zurück, der hier eine Berufsausbildung gemacht hat. Das ist kein Schaden.

Aktuell heißt es, wir bräuchten in Deutschland aktuell jedes Jahr 500.000 Einwanderer, um dem demografischen Wandel zu begegnen und den Arbeitsmarkt zu bedienen. Angesichts dieser hohen Zahl – ist die Zuwanderung durch Flüchtlinge da nicht allenfalls ein Tropfen auf dem heißen Stein?

So ist es. Es gibt Studien, die besagen, dass binnen acht bis zehn Jahren fünf Millionen Menschen aus dem Arbeitsmarkt ausscheiden werden. Einfach durch das Erreichen der Altersgrenze. Wenn wir uns dann die zu erwartenden Schulabgängerzahlen anschauen, müssen wir ehrlicherweise sagen, dass wir nicht nur auf Zuwanderung angewiesen sind, sondern daran arbeiten müssen, keinen einzigen Abgänger mehr für den Arbeitsmarkt zu verlieren. Das gilt mittlerweile quer durch fast alle Berufsbilder. Sowohl mit akademischer als auch dualer Ausbildung. Wir müssen uns anstrengen, dass wirklich jeder im Arbeitsmarkt ankommt.

MEYNSTAPLER
GEMEINSAM
MEHR
BEWEGEN www.meynstapler.com

RUFEN SIE UNS AN: 04167-919 0

MEYNSTAPLER Vertriebs- & Service GmbH
Neukloster Straße 50 - D-21641 Apensen

Beratung

Sie wünschen sich einen Partner, der Ihre persönlichen Anforderungen versteht und die passende Lösung bietet? Wir sollten uns kennenlernen.

Service

Ob großer Fuhrpark vor Ort, Reparatur und Wartung, riesen Ersatzteillager oder Fahrschulungen – bei uns bekommen Sie alles aus einer Hand.

Vertrieb

Robuste Gabelstapler und Flurförderzeuge von Doosan oder Lagertechnik und Intralogistiksysteme von Stöcklin: Wir finden das Richtige.

Vermietung

Wann auch immer, solange auch immer: Sie haben die volle Planungssicherheit und wir das passende Angebot für Ihren Bedarf. Ein Anruf genügt.



„Wir erleben eine neo-konservative Zeitenwende“

Prominenter Gast:

Journalist Dr. Wolfram Weimer referiert beim Arbeitgeberverband Stade Elbe-Weser-Dreieck

Von Stefan Algermissen

Trump, Brexit, Eurokrise – warum wir trotzdem zuversichtlich bleiben dürfen.“ Dieses allgegenwärtige Thema erläuterte Dr. Wolfram Weimer, einer der bekanntesten Journalisten der Republik, auf Einladung des Arbeitgeberverbandes (AGV) Stade Elbe-Weser-Dreieck in Bremervörde. Dass der Verleger und ehemalige „Welt“-Chefredakteur den Beleg für seine These am Ende fast schuldig geblieben wäre, lag nur daran, dass ihm die Zeit ausging. Weimer war für diesen Vortrag extra aus München angereist – sehr zur Freude von Bernhard Borgardt, Vorstandsvorsitzender des AGV.

Wer hat in Deutschland eigentlich die politische Macht? Eigentlich ja der Bundestag. Doch genau der sagt etwas anderes: Eine Umfrage unter den Bundestagsabgeordneten, so Wolfram Weimer, habe ergeben, dass diese die Medien für die „Macht im Lande“ hielten. Die Abgeordneten meinten damit wohl eher den Einfluss, den Fernsehen, Zeitungen und Co. haben, denn diesen hielten Politiker natürlich für wichtig, weil sie ohne eine „gute Presse“ nicht gewählt würden. Auf sein Titelthema zusteuernd, erinnerte der Münchener Journalist an einen Trend, der sich nicht nur in Deutschland zeige. „Die ‚öffentliche Meinung‘ und die tatsächliche Stimmung liegen derzeit auffällig weit auseinander.“ Das habe sich sowohl bei der Wahl Trumps als auch beim Brexit gezeigt.

„Niemand hat es für möglich gehalten, dass die Briten gegen die EU stimmen.“ Ebenso unerwartet sei die Wahl Trumps gewesen. Weimer weiter: „In den USA haben die weißen Frauen zu 53 Prozent Trump gewählt. Und das nach den ganzen Skandalen um den ‚Verhaltensgestörten‘.“ Einerseits gehe die Schere zwischen gefühlter Wahrnehmung und „wirklicher Entwicklung“ auseinander, andererseits gebe es in der bürgerlichen Mitte offenbar „eine Wut, einen Widerstand, der massiv ist“. Und das nicht nur in Großbritannien, wo die älteren Bürger deutlich öfter gegen die EU gestimmt hätten als die jüngeren, sondern international. Es habe sich ein Megatrend nach rechts entwickelt, wie es ihn zuletzt Ende der 1960er in genau die andere Richtung gegeben habe. „Wir erleben eine neo-konservative Zeitenwende, ähnlich wie 1968, nur eben politisch genau andersherum.“ In allen europäischen Staaten erlebe die Familie ein großes Comeback und fordere das Bürgertum eine politische Hinwendung zu Sicherheit, Recht und Heimat. Gleichzeitig habe sich in der Politik die Erkenntnis durchgesetzt, dass „das Bild, das Image, das der Wähler von einem Politiker hat, teilweise wichtiger ist als alle politischen Inhalte“. Das habe in Deutschland einst bei Gerhard Schröder, dem erstem „Medienkanzler“, angefangen, und sich bis heute in allen Reihen und Parteien durchgesetzt.



Zur Person:

Wolfram Weimer, geboren 1964, gehört zu den profiliertesten Publizisten und Kommentatoren des Zeitgeschehens. Der Gründer und Herausgeber des Magazins „Cicero“ war Chefredakteur der Tageszeitung „Die Welt“ sowie des Magazins „Focus“. Einem breiten Publikum ist er durch seine Bücher und Fernsehauftritte bekannt. Für seine Arbeit wurde er mit zahlreichen Preisen geehrt, unter anderem mit dem „World Newspaper Award“ und als „Journalist des Jahres“. Seit 2011 ist er Verleger der Weimer Media Group mit Medien wie der „Börse am Sonntag“, dem „Wirtschaftskurier“ oder „The European“.

Analyse und Anekdoten: Bernhard Borgardt (Mitte), Vorstandsvorsitzender des AGV, und Hauptgeschäftsführer Thomas Falk (rechts) mit Dr. Wolfram Weimer.

Bei diesem Thema war der 53-Jährige endgültig in seinem Element. Der gebürtige Gelnhausener feuerte jede Menge Anekdoten aus dem großen Politzirkus ab. So habe ihn eines Morgens im Jahr 2003 ein Telefonanruf Schröders aus der Dusche geholt. Weimer hatte gerade das Politmagazin „Cicero“ gegründet, und der Kanzler wollte sich anbieten: „Die Entstehung so eines neuen Mediums war dem Kanzler so wichtig, dass er von sich aus Kontakt suchte.“ Im Verlauf des Tages hätte ihn eine ganze Riege Top-Politiker angerufen und um Termine gebeten. Den Ex-Kanzler, berichtete Weimer, habe überhaupt mehr interessiert, aus welchem Winkel er fotografiert würde, als die Themen, um die es in Gesprächen gehen würde. Großes Gelächter im Saal gab es, als

der Wahl-Münchener verriet, dass Schröder immer größten Wert auf kleine Beistellische gelegt habe. „Damit er, der ja nicht unbedingt ein Riese ist, auf Bildern größer wirken würde.“ Und bei Fotos habe er gern auf einem kleinen Podest gestanden. Die Politik gleiche immer mehr einem Showgeschäft, in dem sich selbst Kanzlerin Merkel, „die nun wirklich nicht eitel ist“, zu einem Eisberg nach Norwegen fliegen lasse, um zum Thema Klimawandel das passende Fotomotiv für die Medien parat zu haben. Weimer: „Kein Wunder, wenn man sieht, wie Ursula von der Leyen mit einem ‚Wetten, dass...?‘-Auftritt samt Umarmung mit Hollywoodstar Hugh Jackman für lange Zeit zur zweitbeliebtesten Politikerin im Land wird.“ Der Spagat ist erkennbar: Einerseits nutze die Politik, wie auch Trump oder Macron bei ihren Wahlen, die Macht der Bilder, um sich ein bestimmtes Image aufzubauen. Doch am Ende entschieden die Medien, welches Bild es in die Öffentlichkeit schaffe – auch, wenn immer mehr Politiker Fotos zu den Agenturen lancierten, die aussähen, als seien sie mal eben so fotografiert – entstanden aber seien sie in stundenlangen Foto-Shootings. In der Verantwortung der Medien liege es, die Inszenierung vielleicht ein Stück weit mitzugehen, aber die Grenze zu Manipulation nicht zu überschreiten. Warum er denn nun die Hoffnung mitnehmen solle, dass er „trotzdem zuversichtlich bleiben könnte“, fragte am Ende ein Zuhörer. „Ja, ich habe mich ein wenig verquatscht“, gab Weimer sympathisch zu und schmiss noch kurz per Beamer ein paar Grafiken an die Wand. „Das hätte ich Ihnen noch zeigen wollen.“ Der Wirtschaft gehe bei aller Meckerei international gut, und 93 Prozent der Menschen weltweit hätten Zugang zu verbesserter Trinkwasserversorgung. 1990 seien es nur 76 Prozent gewesen. Zudem sei die Sterbezahl von Kindern bis fünf Jahren von 1990 bis 2015 von 12,7 auf sechs Millionen ebenso gesunken wie im gleichen Zeitraum die weltweite Anzahl an Kindern im Grundschulalter, die keine Schule besuchen von 100 auf 57 Millionen. Die Botschaft des Abends könnte demnach lauten: Die Wahrheit ist im Grunde eine andere als die öffentliche Meinung. Es geht uns besser, als wir denken . . .



Hauptgeschäftsführer Bernd Wiechel (links) und AV-Präsident Heiko A. Westermann blicken zufrieden auf die Arbeit des Verbandes und die Mitgliederentwicklung zurück.

Arbeitgeber reden Tacheles

Heiko Westermann, Präsident des AV Lüneburg-Nordostniedersachsen, wehrt sich gegen zunehmende Kritik an Unternehmen

Den Unternehmern bläst offenbar ein schärferer Wind entgegen. Das geht aus einem Statement von Heiko Westermann, Präsident des Arbeitgeberverbandes Lüneburg-Nordostniedersachsen e.V. auf der Jahreshauptversammlung auf Gut Bardenhagen hervor. Vehement zur Wehr setzte er sich etwa gegen die pauschale Vorverurteilung der Arbeitgeber: „Wenn Kritik an Unternehmen laut wird, machen weite Teile der Gesellschaft keinen Unterschied zwischen großen Dax-Unternehmen und mittelständischen Familienunternehmen. Hört man sich um, heißt es nur ‚die Arbeitgeber‘“, bedauerte Westermann. „Dabei ist gerade unser Mittelstand der Motor der deutschen Wirtschaft. Es sind die oftmals familiengeführten Unternehmen, die Arbeit schaffen, ausbilden und sich in der Region engagieren.“ Wenig Gutes kann der AV-Präsident an einigen Gesetzen erkennen, die jetzt von der schwarz-roten Bundesregierung auf den Weg gebracht wurden: „Die Koalition will den Missbrauch von befristeten Arbeitsverträgen abschaffen, verschweigt aber, dass es gerade der öffentliche Dienst ist, in dem es zu einem gehäuften Einsatz von befristeten Arbeitsverträgen kommt“, kritisiert Westermann – „etwa in Universitäten und Forschungseinrichtungen.“ In Zahlen ausgedrückt sehe

das Verhältnis dann so aus: „Laut Statistischem Bundesamt liegt die Zahl der befristeten Arbeitsverhältnisse in der Privatwirtschaft bei 6,7 Prozent, im öffentlichen Dienst dagegen bei bis zu 28 Prozent.“ Hauptgeschäftsführer Bernd Wiechel wies in seinem Bericht auf die positive Entwicklung des Verbandes hin. Inzwischen vertrauten rund 750 Unternehmen der Arbeit des AV. Vor allem die arbeitsrechtliche Beratung und Vertretung aber auch die Unterstützung bei der Nachwuchsgewinnung und bei der Personalentwicklung seien gefragt. Der neuen GroKo in Berlin schreiben die Arbeitgeber ins Stammbuch: Der Staat müsse jetzt gezielt in Zukunftstechnologien investieren, den Unternehmen Freiräume verschaffen und ihnen den Rücken freihalten beim Aufbruch in die digitale Zukunft – mit niedrigeren Steuern, weniger Regulierung und mehr Flexibilität.

■ Bei der anschließenden Wahl zum Präsidium gab es eine personelle Veränderung: Für Karl Reinhold Mai, dem ehemaligen Vorstandsvorsitzenden der Sparkasse Lüneburg, rückte Thomas Perczynski, Geschäftsführer der W. Marwitz Textilpflege GmbH, ins Präsidium nach. Er wurde einstimmig gewählt.

Jetzt 16.500 Vorteile nutzen!

Am liebsten das Beste!

Jeder Mensch hat etwas, das ihn antreibt.

Wir machen den Weg frei.

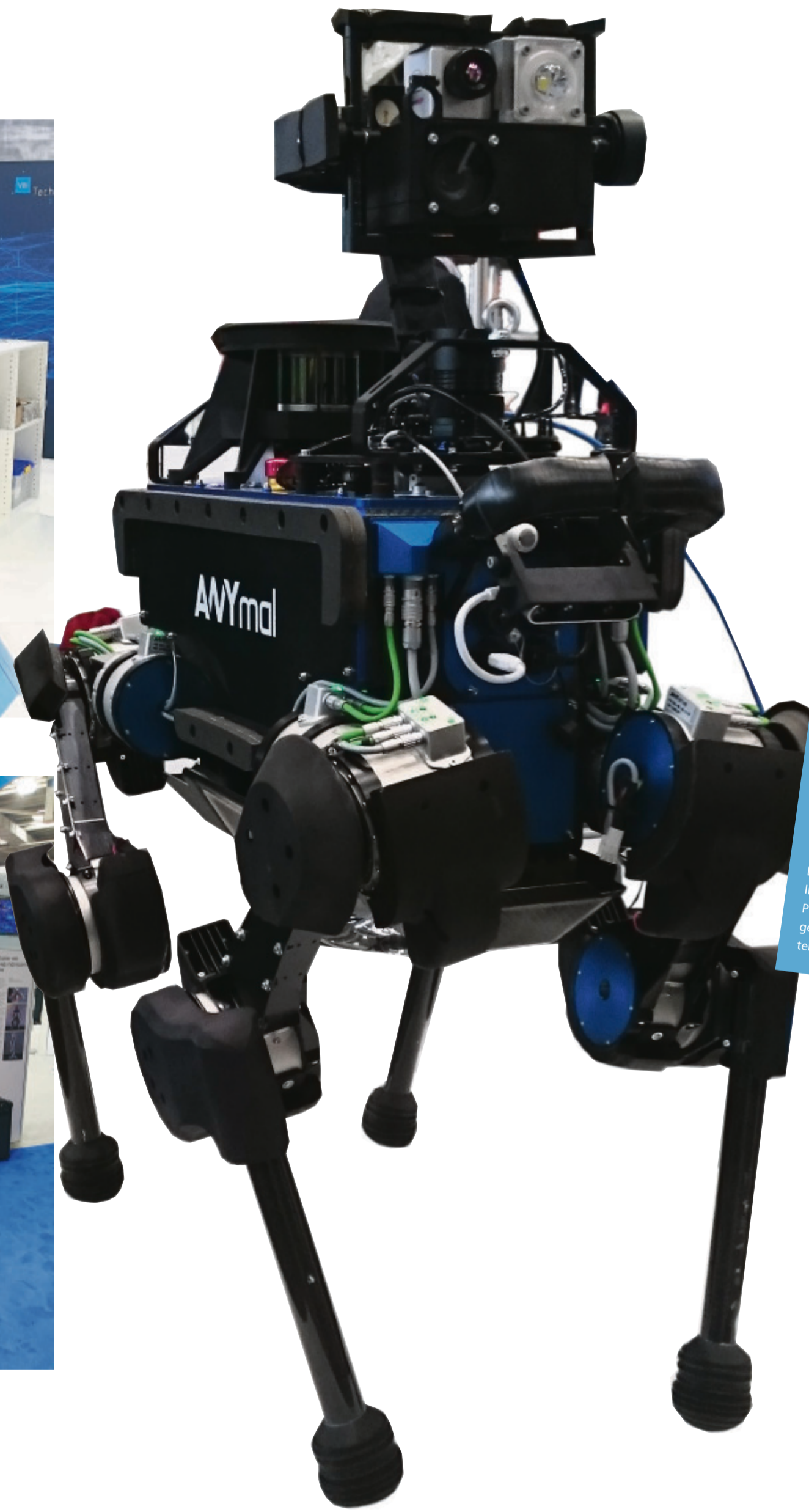
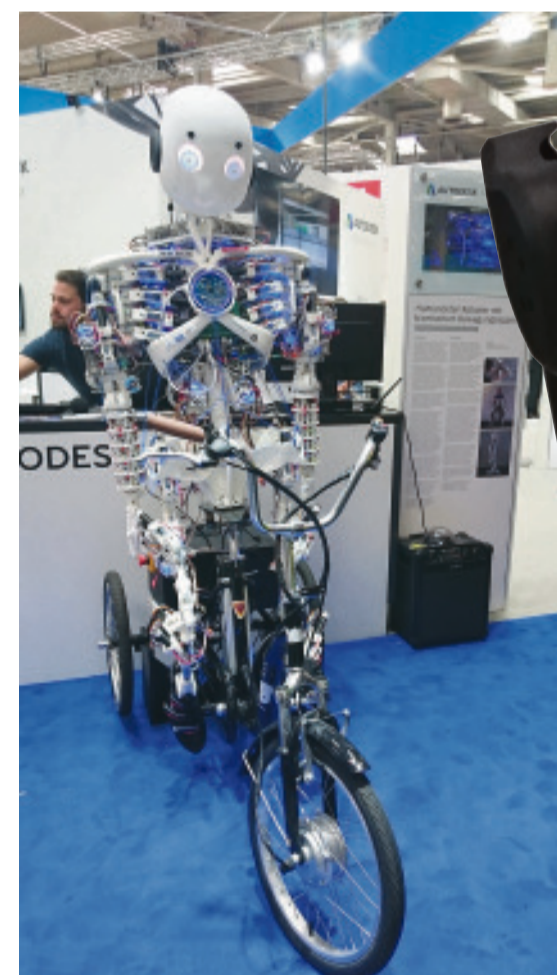
Unsere goldene girocard.

- 16.500 Händler-Vorteile
- leistungsstarkes Girokonto
- für Kunden bis 26 Jahre kostenfreies Girokonto
- attraktive Mitgliedervorteile



vblh.de/goldenegirocard

Volksbank Lüneburger Heide eG



Willkommen in der ZUKUNFT

INSPIRATION, IMPULSE UND INDUSTRIE 4.0: B&P-Besuch auf der Hannover Messe

Hamburg auf der Hannover Messe

Hamburg war mit insgesamt elf Ausstellern auf dem Gemeinschaftsstand in der Halle 2 „Research & Technology“ vertreten, darunter fast die Hälfte aus dem Süden der Übersiedler. Am Stand A 26 präsentierten sich unter anderem Synchrotron DESY, die European XFEL GmbH, das Fraunhofer-Institut für Molekularbiologie und Angewandte Oekologie IME ScreeningPort, das Fraunhofer-Center für Maritime Logistik und Dienstleistungen CML, die Fraunhofer-Einrichtung für Additive Produktionstechnologien IAPT, die Hamburg Innovation GmbH, Hamburg Invest, die Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg (HAW Hamburg), die Orokoko GmbH, die Technische Universität Hamburg TUHH und das ZAL Zentrum für Angewandte Luftfahrtforschung GmbH. Organisiert wurde der Stand von Hamburg Invest, der One Stop Agency für Ansiedlungen und Investitionen in Hamburg. Geschäftsführer Dr. Rolf Strittmatter: „Hamburg hat eine lange Tradition als Innovationsstandort. Viele bahnbrechende Verfahren und Produkte wurden an der Elbe entwickelt. Und auch heute gehört Hamburg zu den führenden Entwicklungsstandorten in Deutschland.“

Von Wolfgang Becker

In Halle 2 wirkt noch alles ganz vertraut: Hier haben sich unter anderem die Universität Hamburg und die Bundesländer einquartiert. Auf dem Hamburg-Stand der Hannover Messe dominiert Hightech: Das Ausschnittsmotiv eines Teilchenbeschleunigers des Deutschen Elektronen-Synchrotrons DESY wird ebenso gezeigt wie eine seltsam anmutende Trophäe, die auf einer Säule inmitten des Messestandes die essierte Besucher anlockt – der in 3D-Druck produzierte Bremsattel für die VW-Konzernmarke Bugatti, konkret das Modell Chiron (siehe auch Seite 14). Das futuristische Bauteil aus Titan erinnert durch seine bionische Formgebung an Science-fiction-Film, aber weit entfernt von Fiction ist hier keine Rede – dieses Bauteil ist technologische Weltspitze made in Hamburg. Wirtschaftsminister Frank Horch bei der Eröffnung des Hamburger Gemeinschaftsstands: „Hamburg hat in den vergangenen Jahren die Infrastruktur für die Zusammenarbeit zwischen Forschung und Wirtschaft gezielt ausgebaut, um so die wissensbasierte Wertschöpfung zu stärken. Wir sind stolz darauf, dass wir auf der weltgrößten Industriemesse ein Leuchtturmprojekt des 3D-Drucks präsentieren können.“

5000 Aussteller

Mit diesen Eindrücken und einem Kurzbesuch bei Michaela Germinario, Leiterin Sales und Marketing bei Hamburg Innovation GmbH/Tutech Innovation GmbH aus Harburg, geht es auf eine kilometerlange Rundtour durch die Hallen. Die 5000 Aussteller auf und empfängt etwa 200 000 Fachbesucher, die sich hier im Mekka der Technikbegeisterten tummeln. Logistik, klassische Maschinenbau, Elektronik, Automation, Industrielles mehr. Riesen Messestände beispielsweise von Siemens locken mit einer Hightech-Performance auf gigantischen LED-Screens. Hier ist unter anderem die Automatisierung des Flugzeugbaus dargestellt. Die Robotersteuerung kommt aus dem

Fraunhofer-Institut für Fertigungstechnik und Angewandte Materialforschung IFAM in Stade und bereits vorgestellt. Doch es geht auch ganz anders: Bauteile einer wunderbaren Feinmechanik aus Osteuropa. Eine auf dem Stand aufgebaut, andere Firmen zeigen am Modell vorgeführt, andere Anbieter haben ihre autonomen Fahrzeuge live im Einsatz. Auch Medizintechnik ist vertreten – beispielsweise die Implantate der Medizinischen Hochschule Hannover, die über mikrostrukturelle Eingriffe in kleinste Strukturen des Innenohrs eingreifen können.

„Am Hintern kratzen“

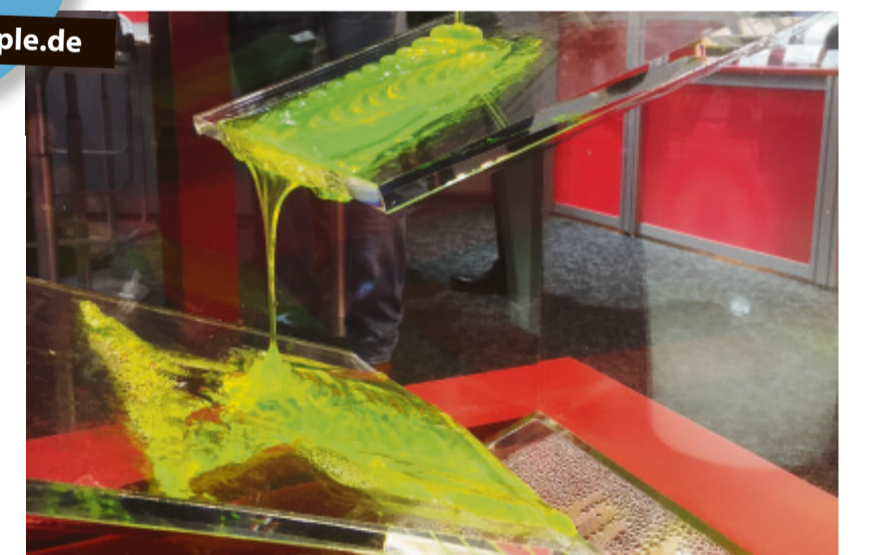
Humanoider Roboter gehören fast selbstverständlich dazu: Die kleinen Kerle (oder Mädels?) Auskufft und führen brav die gewünschte Funktion aus, wenn die Taste „Am Hintern kratzen“ gedrückt wird. Am eigenen Hinterteil, versteht sich. Keine Frage: R2D2 hatte mehr drauf, aber das für den Tischtennis-Roboter, der die Messebesucher reihenweise vom Platz fegt. Okay, parieren, aber die Nachfolgegeneration ist bereits in der Programmierungsphase.

Hebehilfe für Schlaffis

Das „Must have“ für den nächsten Messebesuch kommt in Form eines Exoskeletts daher – einer mechanischen Hebehilfe, die zwar durch den Menschen, der das Gerät trägt, gesteuert wird, unterstützt. Hier verschmelzen Mensch und Maschine auf seltsam körperliche Weise. Fast scheint es, als hänge der degenerative menschliche Körper in einem starken Korsett. Als Idee für die Hannover Messe 2019 vielleicht eine Idee, aber wenn man ehrlich ist: nicht wirklich ...



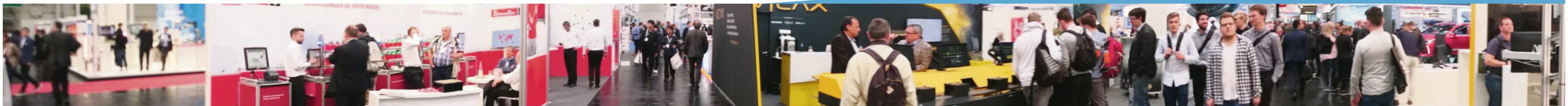
digital konkret digital@business-people.de



Der Hamburg-Stand auf der Hannover-Messe wurde von Wirtschaftsminister Frank Horch (oben) eröffnet. Er freute sich mit Dr. Rolf Strittmatter, Geschäftsführer von Hamburg Invest, über ein besonderes Ausstellungsstück: den ersten serienmäßig in 3D-Druck gefertigten Bremsattel - in diesem Fall für den Bugatti Chiron (siehe auch Seite 14). Das ungewöhnliche Exponat, hier von Strittmatter und Professor Dr. Claus Emmelmann (unten) vom Fraunhofer IAPT in Hamburg präsentiert, ist technologische Weltspitze.



Fotos: Stefan Groenewald, Wolfgang Becker, Sonja Giese



Blick Lüneburg

WLG+



KOLUMNE

Von **Jürgen Enkelmann**,
Geschäftsführer der
Wirtschaftsfördergesellschaft mbH
für Stadt und Landkreis Lüneburg

DSGVO – Die Zukunft ist anders

Die Datenschutzgesetze in Europa sind schon längere Zeit strenger als in vielen anderen Regionen der Welt. Nach Inkrafttreten der Datenschutzgrundverordnung (DSGVO) drohen Unternehmen, die gegen Auflagen der DSGVO verstoßen, Strafen in Höhe von bis zu 20 Millionen Euro oder bis zu 4 Prozent des Jahresumsatzes. Wenn man damit Digitalgiganten wie Facebook und Google treffen wollte, dann würde schnell klar, wie naiv dieser Versuch war. So hat zum Beispiel Facebook, für dessen Nutzer außerhalb von Amerika und Kanada bisher die Nutzungsbedingungen der Europa-Zentrale in Irland galten, eine neue Zuordnung vorgenommen. Von Mai 2018 an führt man hier nur noch die 370 Millionen Facebook-Nutzer aus Europa. Dadurch werden die rund 1,5 Milliarden Mitglieder in Afrika, Asien, Australien und Lateinamerika sogar schlechter gestellt als vorher.

Zugleich ist die Verunsicherung vieler Unternehmen mit Heimat Europa erheblich. Experten gehen davon aus, dass rechtliche Grauzonen die Umsetzung der DSGVO verzögern und auf Gerichte viel Arbeit zukommt. Dennoch gehen die Regulierungsbehörden weiter. Mit der ePrivacy-Verordnung könnte die EU noch in diesem Jahr strengere Regeln für die kommerzielle Verwertung von Daten verabschieden.

Als kleine Schwester der DSGVO soll sie Sonderregeln für den Bereich der elektronischen Kommunikation festlegen. Erklärtes Ziel ist es, einen einfacheren Schutz vor Tracking zu vereinbaren und durch verbesserte Verschlüsselungsstandards die Vertraulichkeit der digitalen Kommunikation zu stärken. Der Versuch ist sicher ehrenwert, aber die Mittel sind fragwürdig. Immerhin müssen Verordnungen nicht nur erlassen, sondern hinterher auch durchgesetzt werden. Wie begrenzt diese Möglichkeiten im Internet sind, zeigen zahlreiche Beispiele.

Unter dem Begriff Digitalisierung werden Tools zusammengefasst, die unser Leben verbessern können. Die eine individuelle, den Fähigkeiten des Einzelnen angemessene Arbeitswelt schaffen. Dennoch gilt der Satz von Sascha Lobo: „Nicht Technologien verändern die Welt, sondern die Art, wie die Leute sie nutzen.“ Deshalb ist Digitalisierung kein Versprechen, dessen Einlösung abgewartet werden kann. Um Technologien sinnvoll zu nutzen, muss man sie verstehen. Anwendungen, die die Welt besser machen, erfordern nicht nur das Teilen humanistischer Werte, sondern auch das wirtschaftliche Potenzial um die daraus resultierenden Ziele tatsächlich erreichen zu können. Wenn es hier Defizite gibt, wird man sie durch Gesetze und Verordnungen nicht beheben können.

Ordnungspolitik hat einen wichtigen Beitrag zur Gestaltung der sozialen Marktwirtschaft geleistet. Wenn sie diese Rolle auch zukünftig spielen will, müssen auch hier die veränderten Rahmenbedingungen der Digitalisierung stärker berücksichtigt werden. Ansonsten verfehlt sie ihre Lenkungsfunction auf alle Marktteilnehmer und trifft nur die, die sich ihr nicht entziehen können oder wollen. Und damit die Falschen.

Mittelständler sind mit der Digitalisierung weder überfordert, noch scheuen sie die damit verbundenen Risiken. Sie benötigen aber zusätzliche, personelle und finanzielle Ressourcen, um die Herausforderungen zeitnah anzugehen. Mit Informationen, wie zum Beispiel auf dem Business Lunch der Sparkasse Lüneburg und unserem Programm „Produktion+“, unterstützen wir Unternehmen konkret. Das ist ein anderer Weg.

Fragen an den Autor:
enkelmann@wirtschaft.lueneburg.de

Michael Pistohl leitet das Team Mittelstand

Sparkasse Lüneburg verstärkt sich
personell im Firmenkundengeschäft



Was ihn am meisten begeistert? Unternehmen zu begleiten und darin zu unterstützen, erfolgreich am Markt zu agieren. Michael Pistohl ist der neue Leiter des Teams Mittelstand bei der Sparkasse Lüneburg und führt ein Team mit sieben Mitarbeitern, das Unternehmen betreut – vom Gründer bis zum Großunternehmen. Für den 44-jährigen ist das vertraute Terrain, denn in seiner bisherigen Karriere hatte er immer einen besonderen Bezug zum Unternehmertum: „Ich habe mich schon in meiner Jugend für wirtschaftliche Themen und Zusammenhänge interessiert.“

Ein Mann der Region

Michael Pistohl ist seit knapp einem halben Jahr bei der Sparkasse Lüneburg. Er tritt an, das Firmenkundengeschäft weiter zu stärken und auszubauen. In Lüneburg fand er attraktive Rahmenbedingungen, seine beruflichen Schwerpunkte zur Geltung zu bringen. Dem Team Mittelstand steht ein Kreis von Spezialisten zur Seite, die fachliches Know-how für die Bereiche Internationales Geschäft, Zins- und Währungsmanagement, Vermögensanlage, Risikoversorgung und Generationenmanagement beisteuern. Pistohl: „Wir

haben hier alles unter einem Dach. Das heißt: Die Entscheidungswege sind kurz. Ich kann mich ganz schnell mit den Kollegen abstimmen, wenn es zu Fragen kommt. Das schätze ich sehr.“

Partner der Unternehmer

Michael Pistohl ist ein Mann der Metropolregion Hamburg mit besonderer Nähe zu Lüneburg. Seine bisherige Karriere fand in Hamburg statt, doch aufgewachsen ist er in Geesthacht. Die Großeltern stammen aus Neu Darchau bei Dahlenburg, unweit der Kreisgrenze zu Lüneburg. Nach der Ausbildung zum Bankkaufmann und dem Studium an der Deutschen Sparkassen-Akademie durchlebte er mehrere Stationen, arbeitete als Filialeiter, betreute Strategieprojekte und war schließlich im Firmenkundengeschäft aktiv. Pistohl: „Nun kommt etwas Neues. In Lüneburg habe ich ganz andere Gestaltungsmöglichkeiten und eine Perspektive, das Firmenkundengeschäft verantwortlich voranzubringen. In den kommenden Jahren will die Sparkasse ihr Kreditvolumen insgesamt um 500 Millionen Euro ausweiten – bei einem derzeitigen Volumen von knapp mehr als zwei Milliarden Euro. Das ist eine Wachstumsansage in einer Wachstumsregion. Der Firmenkundenbereich soll dazu beitragen,

Der neue Ansprechpartner für die Unternehmen in der Region Lüneburg und darüber hinaus: Michael Pistohl leitet das Team Mittelstand der Sparkasse Lüneburg.

Foto: SK Lüneburg

diese Zielmarke zu erreichen.“ Zurzeit arbeitet sich Michael Pistohl noch in das Netzwerk der Sparkasse Lüneburg ein, lernt nach und nach die Kunden kennen. Er schätzt den Teamgeist im Haus und die Aufbruchsstimmung: „Hier kann man Dinge schnell vorantreiben, sich einbringen, etwas bewegen. Das Miteinander ist sehr angenehm.“ Seine Rolle bei den Kunden beschreibt er als „betriebswirtschaftlicher Partner“. Er sagt: „Als Banker schauen wir bei unserer Entscheidungsfindung traditionell gern auf die Historie der Unternehmen. Ich habe einen anderen Ansatz: Mit dem Fokus auf die unternehmerische Planung sind wir bereits involviert, wenn unsere Kunden vor wichtigen Entscheidungen stehen. Hier frühzeitig dabei zu sein und über Ziele und mögliche Wege zu sprechen, das ist mein Wunsch. Eben Unternehmen von Anfang an zu begleiten, erfolgreicher zu werden.“

wb

» Web: www.sparkasse-lueneburg.de



Die Akteure auf einen Blick: Michael Pistohl (von links), Leiter Mittelstand Sparkasse Lüneburg, die Referenten Prof. Dr. Thomas Straubhaar und Doris Tito, Thomas Piehl, Leiter Gesamtbank und Vorstandsvorsitzender der Sparkasse Lüneburg (siehe auch Seite 34), Ulrich Adam, Leiter Management Eigenanlagen und Institutionelle, und Janina Rieke, Leiterin Businessbank.



Prof. Dr. Thomas Straubhaar ist ein Freund klarer Worte und ein Mann mit dem globalen Weitblick auf die Dinge, die sich in der weltweiten Wirtschaft zusammenbrauen.

Exklusive Impulse in der Ritterakademie

Business-Lunch der Sparkasse Lüneburg mit Prof. Dr. Thomas Straubhaar und Doris Tito

Mehr als 120 Unternehmer aus der Hansestadt und dem Landkreis Lüneburg sowie der Metropolregion Hamburg waren Gäste des ersten exklusiven Business-Lunches der Sparkasse Lüneburg, zu dem Janina Rieke, Leiterin der Businessbank, eingeladen hatte. „Aktuelle Themen für unsere Kunden durch Fachexperten aufgreifen, gemeinsam diskutieren und darüber ins Gespräch kommen“, so beschreibt sie das neue Veranstaltungsformat, das im ersten Aufschlag mit dem Wirtschaftsexperten Prof. Dr. Thomas Straubhaar und Doris Tito, Leiterin des Führungskräfteprogramms Seitenwechsel, gleich zwei mitreißende Referenten gewinnen konnte.

Straubhaar sprach über die Herausforderungen von Globalisierung und Digitalisierung mit Blick auf Lüneburg und die Metropolregion Hamburg – und zeigte konkret, welche Herausforderungen auf die Unternehmen in der Region zukommen werden. Der Schweizer Wirtschaftsexperte war bis 2014 Direktor des Hamburgischen WeltWirtschaftsinstituts, hat nach wie vor einen Lehrstuhl für Internationale Wirtschaftsbeziehungen an der Uni Hamburg und lässt keine Zweifel aufkommen: Die Digitalisierung wird zum Motor der Wirtschaft werden. Wenn es gelänge, die Fehler zu vermeiden, die im Zusammenhang mit der derzeit pausierenden Globalisierung gemacht

wurden, dann berge die Digitalisierung mehr Chancen, als dass sie eine Bedrohung darstelle. Der Wirtschaftsexperte lenkte den Spot auf die derzeit drohenden Handelskriege und die Rolle sowohl der USA als auch Chinas. Statt G20 heiße es global offenbar nur noch G2 – eine Entwicklung, die aus seiner Sicht bereits vor der Präsidentschaft von Donald Trump begonnen habe. In diesen Zeiten, so Doris Tito, sei es umso wichtiger, auch einmal über den eigenen Tellerrand hinauszuschauen und sprichwörtlich die Seiten zu wechseln: „Wer Menschen führen will, muss sich in sie hineinversetzen. Mit dem Persönlichkeitsentwicklungsprogramm Seitenwechsel verlassen die Teilnehmer eine Woche lang ihre Führungsrolle. Sie werden Teil des Teams einer sozialen Einrichtung, lernen den kompletten Alltag im Sozialbereich kennen und treffen auf Menschen, mit denen sie sonst nicht in Berührung kämen.“ Die eigene Komfortzone zu verlassen und Menschen anders zu begegnen, das mache das Programm aus.

Im Anschluss an beide Vorträge wurden in angenehmer Atmosphäre viele bestehende Kontakte vertieft und neue geknüpft. Die Teilnehmer waren von der Veranstaltung und ihren Referenten begeistert – der Business-Lunch war ein voller Erfolg und machte Appetit auf mehr. Die Vorbereitungen für das nächste Jahr laufen bereits an.



Premiere beim Business-Lunch: Mit dieser neuen Broschüre wendet sich die Sparkasse Lüneburg an den Mittelstand und stellt sich als verlässlicher Partner im Südosten der Metropolregion vor. Download unter: <https://www.sparkasse-lueneburg.de>, Stichwort: Broschüre für den Mittelstand.

rh

digital
KONKRET

digital@business-people.de

Das Smart-City-Konzept und seine Bedeutung für die Immobilienbranche

Die Bezeichnung „Smart“ wird heutzutage auf viele technologische Entwicklungen angewendet, die unseren Alltag in den letzten Jahren stark verändert haben und dies auch in Zukunft tun werden. Bekanntestes Beispiel ist das Smartphone. Immer geläufiger werden auch die Nutzung und Kenntnis des Begriffs Smart Home, der die intelligente Vernetzung und Steuerung von Haushaltsgeräten, Schließanlagen, Heizungen, Rollläden und anderen elektronischen Apparaturen beschreibt. Vom Smart Home ist der Gedankensprung nicht weit zu größeren Einheiten, also beispielsweise zum Smart Quarter oder zur kompletten Smart City. Doch was hat es damit konkret auf sich?

Städte sind der Lebensraum der Zukunft

Es gibt global zwei Entwicklungen, die auf den ersten Blick nichts miteinander zu tun

ANALYSE Engel & Völkers sieht Chancen und Herausforderungen

haben, die aber beide nach menschlichem Ermessen unumkehrbar sind und unsere Zukunft entscheidend mitbestimmen werden. Zum einen ist dies die fortschreitende Digitalisierung sämtlicher Lebensbereiche, zum anderen der weltweite Bevölkerungszuwachs. Zur Mitte dieses Jahrhunderts werden auf der Erde rund zehn Milliarden Menschen leben, davon zwei Drittel in Städten beziehungsweise in Megastädten mit mehr als zehn Millionen Einwohnern, wie sie zum Teil heute schon existieren – New York, Tokio, Shanghai, Mumbai, Mexiko

City, Istanbul und Kinshasa, um nur einige zu nennen.

Das Smart City-Konzept beinhaltet die Entwicklung, Bereitstellung und Nutzung der digitalen Technologien und der daraus gewonnenen Daten, die in nahezu allen städtischen Bereichen zum Einsatz kommen können, um die Lebensqualität der Bewohner sicherzustellen. Das betrifft Themenfelder wie die Energie- und Wasserversorgung, Verkehrsleitsysteme und allgemeine Infrastruktur, Gesundheit, Bildung und Verwaltung. Erste Teilversuche auf dem Weg dorthin sind kommerziell oder von Behörden genutzte Drohnen, autonomes Fahren und Robotik.

Stadt ist nicht gleich Stadt

Ob sich das Smart-City-Konzept auf breiter Ebene durchsetzen wird, lässt sich nicht eindeutig mit Ja oder Nein beantworten, dafür ist die Zeit noch nicht reif. Zudem ist Stadt nicht gleich Stadt, allgemeingültige

Musterlösungen sind deshalb unrealistisch. Es gibt erste Ansätze und Versuche in verschiedenen Ländern, darunter in Singapur, Barcelona, Denver und vielen anderen Städten. In Deutschland entsteht derzeit unter anderem in der Karlsruher Oststadt ein Smart Quarter unter der Regie der Stadtwerke und eines Immobilienunternehmens, das in 2018 fertiggestellt werden soll. Der Trend ist also da und wird auch die Immobilienbranche stark verändern beziehungsweise ihr neue Handlungsfelder bieten.

Ganzheitlicher Ansatz gefordert

Bei all diesen Projekten handelt es sich aber bisher entweder nur um Teilbereiche der allgemeinen Infrastruktur oder, wie in Karlsruhe, um einzelne Quartiere. Um das Smart-City-Konzept auf eine ganze Stadt mit mehreren Millionen Einwohnern zu übertragen, bedarf es nicht nur weiterer

Forschung und der Entwicklung intelligenter Lösungen. Bislang fehlt vielfach noch der ganzheitliche Ansatz, der allein in ständiger Kommunikation und Kooperation von (lokaler) Politik, Technologie, Bau- und Immobilienwirtschaft sowie städtischer Bevölkerung gestaltet und in die Realität umgesetzt werden kann. Andererseits „müssen“ Städte in Zukunft smarter werden, ansonsten dürften heute schon drängende Probleme in den Bereichen Individualverkehr, Energieversorgung, Gesundheitswesen, Müllbeseitigung und allgemeine Sicherheit immer schärfer auftreten oder sogar zum Kollaps einzelner Segmente führen.

Aufgabe und Chance

Für die Immobilienwirtschaft bedeutet das Smart-City-Konzept Aufgabe und Chance zugleich. Der Mensch und sein Wunsch nach einem persönlichen Umfeld rücken mehr und mehr in den Mittelpunkt. Mit einer intelligenten Nutzung digitaler Möglichkeiten, etwa der Analyse und Interpretation gewonnener Daten, kann mehr Zeit für eine intensive Beratung und eine flexible Betreuung in besserer Qualität gewonnen werden. Die Immobilienbranche muss sich allerdings auch neues Wissen aneignen und damit neuen Fragestellungen gegenüber offen sein.



Wirtschaft benennt Stärken und Schwächen im Landkreis Harburg

IHK-UMFRAGE ZUR STANDORTZUFRIEDENHEIT: Fachkräftemangel und unzureichende Breitbandanbindungen sind die wichtigsten Handlungsfelder

In Sachen Standortattraktivität bewerten die Unternehmen den Landkreis Harburg im Durchschnitt mit der Note 2,5. Das ist das Ergebnis der aktuellen Standortumfrage der Industrie- und Handelskammer (IHK) Lüneburg-Wolfsburg. Als bedeutendste Handlungsfelder benennen die Unternehmen den Fachkräftemangel, das fehlende politische Verständnis für betriebliche Angelegenheiten und die unzureichende Breitbandinfrastruktur. Zum zweiten Mal nach 2015 hatte die IHK Betriebe aufgefordert, ihre Region zu bewerten. Anhand von 30 Faktoren aus den Bereichen Infrastruktur, Lebensqualität, Arbeitsmarkt/Beschäftigung, Standortkosten und wirtschaftspolitisches Umfeld fällten mehr als 1200 Unternehmen im gesamten IHK-Bezirk ihr Urteil, davon 275 aus dem Landkreis Harburg. Punkten kann die Region vor allem bei dem örtlichen und überörtlichen Straßennetz sowie beim Sport-, Freizeit- und Kulturangebot. „In den vergangenen Jahren hat sich der Landkreis Harburg positiv entwickelt“, sagt IHK-Vizepräsident Mi-

chael Spethmann (Foto oben), besonders bestellter Bevollmächtigter der Ostfriesischen Tee Gesellschaft GmbH & Co. KG aus Seevetal. Die Region verzeichne enorme Bevölkerungszuwächse und eine dynamische wirtschaftliche Entwicklung: „Langfristig wird sich das Wachstum aber nur fortsetzen, wenn Wirtschaft, Politik und Verwaltung gemeinsam daran arbeiten, ausreichend geeignete Fachkräfte an die Region zu binden sowie den Breitbandausbau und die Digitalisierung voranzutreiben.“ Die Umfrageergebnisse geben IHK-Hauptgeschäftsführer Michael Zeinert zufolge „wichtige Impulse für Politik und Verwaltung in den Städten, Gemeinden und Landkreisen, um unsere Region erfolgreich für die Zukunft aufstellen zu können“. Im Vergleich zur Umfrage 2015 liegen im gesamten IHK-Bezirk Lüneburg-Wolfsburg die Zufriedenheitswerte bei fast allen Standortfaktoren jetzt im Durchschnitt niedriger. „Alleine daran lässt sich der große Handlungsbedarf erkennen“, sagt Zeinert.

» Web: www.ihk-lueneburg.de

**Individuell
Praxisnah
International**

PFH PRIVATE UNIVERSITY
of Applied Sciences

Die PFH bietet Studienprogramme mit Bachelor- und Masterabschluss: praxisbezogen und mit individueller Betreuung im Campusstudium oder berufsbegleitend und anwendungsorientiert im Fernstudium.

<p>Campusstudium</p> <p>PFH Hansecampus Stade Verbundwerkstoffe/Composites (B.Eng./M.Sc.) General Management (B.Sc.)</p> <p>Campus Göttingen General Management (B.Sc./M.Sc.) Business Administration (B.Sc.) Orthobionik (B.Sc.) Medizinische Orthobionik (M.Sc.) Sports-/Reha-Engineering (M.Sc.) Psychologie (B.Sc./M.Sc.) Wirtschaftspsychologie (B.Sc./M.Sc.)</p>	<p>Fernstudium</p> <p>Betriebswirtschaftslehre (B.A./M.A.) Advanced Management (M.A.) Business Administration (MBA) digital – duales Fernstudium (B.A./M.A.)</p> <p>Psychologie (B.Sc./M.Sc.) Wirtschaftspsychologie (B.A./M.A.) Angewandte Psychologie für die Wirtschaft (M.A.)</p> <p>Unternehmensrecht (LL.M.) Arbeitsrecht und Personalmanagement (LL.M.)</p>
---	---

www.pfh.de

Voraussichtl. ab April 2018: Wirtschaftsingenieur (B.Eng.)

Eine smarte Idee

Das „Karen Ulrich Modell“

Hauseigentümer verkaufen, bleiben als Mieter vor Ort und mindern das Risiko für Investoren



Anspruchspartnerin und Risikominimiererin beim privaten Immobilieninvestment: Karen Ulrich hilft mit ihrem Modell beiden Seiten – Verkäufern und Käufern. Eine klassische Win-win-Situation.

In Zeiten der kontrovers diskutierten Rentenpolitik stellt sich immer öfter die Frage:

„Womit soll ich später meine Rente aufbessern?“ Eine private Vorsorge gilt mittlerweile als unerlässlich und wird sogar von staatlichen Stellen gebetsmühlenartig mit dem Hinweis auf die drohende Altersarmut proklamiert. Tenor: „Tut etwas, damit ihr im Alter einen vollen Kühlschrank habt.“ Doch vom Staat geförderte Finanzprodukte, wie beispielsweise die Riesterreite, fanden nicht die kalkulierte Akzeptanz in der Bevölkerung und blieben weit hinter den Erwartungen zurück. Der landläufig stets aktuelle Rat, doch am besten mit einer Immobilie für das Alter vorzusorgen, stellt die Bewohner jedoch vor ein Problem: Wie komme ich an das angelegte Geld heran, wenn ich doch weiterhin in meinem Haus wohnen möchte? Nützt das Investment am Ende nur den Erben?

Dazu hat Maklerin Karen Ulrich, Inhaberin von Ulrich Immobilien mit Sitz in Fleestedt und Maschen, eine smarte Idee entwickelt. Mit dem „Karen Ulrich Modell“ kommen Rentner an das „im Haus geparkte Geld“ heran, ohne das Zuhause aufgeben zu müssen. Und Investoren finden Mieter, die dafür sorgen, dass die Immobilie so gepflegt wird,

als wäre es immer noch die eigene – eine perfekte Kombination.

So wird die Option der „Altersvorsorge mit Hilfe von Immobilien“ nicht nur plausibel, sondern auch attraktiver, denn die Investoren von heute sind die Pensionäre von morgen.

Das Risiko minimieren

Karen Ulrich macht eine einfache Rechnung auf: „Schauen wir uns einmal eine Rentenversicherung im Vergleich zu einem Immobilieninvestment an: Bei einer Rentenversicherung zahlt der Versicherte zum Beispiel eine monatliche Spareinlage, also einen Betrag, der dann aktuell vom monatlichen Budget abgeht und nicht zur Verfügung steht. Bei einem Investment in eine vermietete Immobilie stellt sich das Ganze im Vergleich deutlich attraktiver dar: Durch die Mieteinnahmen kann die monatliche Belastung in Form von Zinsen und Tilgung im besten Fall null Euro betragen. Die Immobilie trägt sich also selbst, wenn die Vermietung gesichert ist.“

Ein weiterer entscheidender Punkt aus Sicht der Maklerin: Bei einer Immobilie handele es sich um

einen Sachwert mit Inflationsschutz. „Sollte es zu einem Zusammenbruch der Währung kommen, ist das, was bleibt, die Immobilie. Das sogenannte ‚Betongold‘ ist also weiterhin eine höchst attraktive Investition.“

Karen Ulrich: „Mit unserem Modell haben wir die Möglichkeit, Investoren und Anlegern zahlreiche vermietete Immobilien verschiedenster Art und erstklassigen Mietern zu verschaffen. Bei den Mietern handelt es sich um die ehemaligen Eigentümer, die ihre Immobilie in Kopplung mit einem langfristigen Mietvertrag verkaufen möchten. Anleger können sich also sicher sein, dass es sich bei den Mietern um Menschen handelt, bei denen sie ihr Mietobjekt in besten Händen wissen. Die Risiken in Bezug auf die ‚Renditekiller‘, wie Leerstände, Reparaturen infolge nachlässiger Mieter oder das Ausbleiben von Mietzahlung von nicht solventen Mietern, sind somit auf ein Minimum gesenkt.“ Und ganz nebenbei können sich die Käufer schon mal aussuchen, wo sie vielleicht selbst später einmal wohnen möchten – für den Fall, dass die Investition langfristig auf Eigennutzung angelegt ist.

» Web: <https://www.ulrich-immobilien.eu/>

Und dann wäre da ja noch der

Garten...



B&P-GESPRÄCH Wer neu baut oder saniert, sollte auch die Außenanlagen im Blick haben – Tipps von bauwelt-Fachmann Rick Tietgen

Mit den Premiumausstellungen zu Themen wie Fliese, Fassade, Parkett, Dach und Garagentor bietet die bauwelt Delmes Heitmann an den acht Standorten auf mehr als 5000 Quadratmetern Fläche einen professionellen und inspirierenden Einblick in die Welt der Baustoffe – mustergültig verarbeitet und zum Anfassen geeignet. Dazu zählt auch der Garten- und Landschaftsbau, der beim Bauen nicht selten übersehen wird. Ist das neue Heim fertig, fällt auf: Da wäre ja auch noch der Garten... „Das ist der Klassiker“, sagt Rick Tietgen, Kundenberater für den Garten- und Landschaftsbau bei der bauwelt an der Maldfeldstraße in Seevetal-Beckedorf. Er berät vorzugsweise Privatkunden und Kleinunternehmen, wenn es darum geht, das passende Material für den Außenbereich zu finden. Zumindest der Vorgarten gilt als die Visitenkarte des Hauses. So vielfältig wie die privaten Gärten, so vielfältig ist eben auch der Geschmack der Bewohner. Hier der verwilderte Ökogarten, da der durchgestylte japanische Garten mit solitären Gräsern und Beeten aus Glasbruch oder Schlacke. Das Spektrum ist breit – davon weiß auch Rick Tietgen ein Lied zu singen. Die Themen, mit denen sich der gelernte Groß- und Außenhandelskaufmann auseinandersetzen muss, lassen sich grob in drei Bereiche aufteilen: Flächen (Wege, Terrassen, Einfahrten, Stellplätze), Begrenzungen (Mauern, Sichtschutz, Zäune, Tore) und Hochbauten (Gartenhäuser, Carports). Hinzu kommen individuelle Gestaltungselemente wie Teiche, Findlinge, Stelen und Licht. Was sich daraus machen lässt, können sich Kunden in den 14 Mustergärten ansehen, die an der Maldfeldstraße zum Outdoor-Rundgang einladen. Tietgen: „Hier kann man sich inspirieren lassen. Allerdings verkaufen wir keine Pflanzen. Die gibt es dann bei unseren Partnerunternehmen aus dem Garten- und Landschaftsbau.“ Gärten sind häufig ein Refugium, in dem die Besitzer selbst



Rick Tietgen in einem der bauwelt-Mustergärten an der Maldfeldstraße: Hier können sich private Gartenfreunde und professionelle Garten- und Landschaftsbauer inspirieren lassen – am besten beide gemeinsam.

Fotos: Wolfgang Becker

Hand anlegen. Und beispielsweise mal ein Mäuerchen setzen, ohne Fundament, versteht sich. Rick Tietgen: „Selber bauen ja, aber wenn, dann richtig. Eine Mauer ohne Fundament, ein Pflaster ohne tragfähigen Unterbau, eine Holzterrasse ohne korrekte Unterkonstruktion – all das macht auf Dauer keine Freude, denn die Schäden treten unmittelbar zutage. Deshalb empfehlen wir die Zusammenarbeit mit professionellen Handwerkern.“ Was alles bedacht werden muss, das erfahren Privatkunden im Beratungspavillon auf der Ausstellungsfläche vor dem bauwelt-Gebäude (9 bis 18.30 Uhr, samstags 9 bis 14 Uhr).

Mäuerchen ohne Fundament?

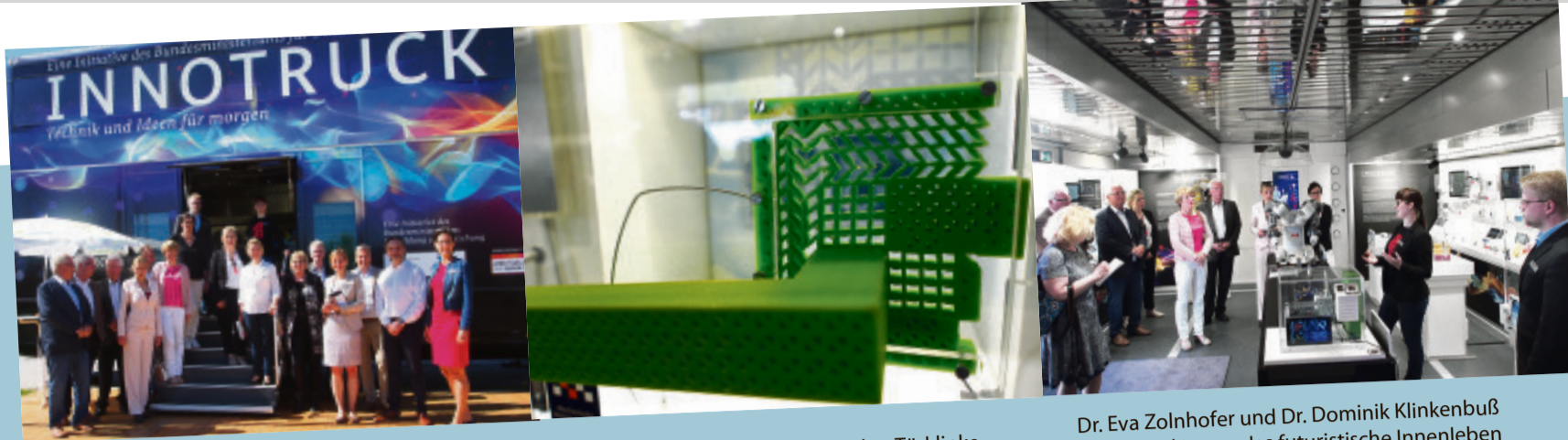
Allein das Thema Terrassenbelag ist umfangreich und bietet vom schlichten Betonstein bis zum großformatigen Naturstein die ganze Bandbreite. Kostenmäßig ist die Spanne ebenfalls groß, denn edle Natursteine aus China werden mittlerweile fast schon zur Mangelware, wie Rick Tietgen weiß. „Voll im Trend sind derzeit keramische Terrassenplatten – also quasi Fliesen für den Außenbereich mit Formaten von 120 mal 40 Zentimetern. Die werden gebrannt, bieten eine große Auswahl an optischen Varianten, brauchen aber auch einen bestimmten Unterbau – in diesem Fall empfiehlt sich wasserdurchlässiger Drainagebeton, damit die Feuchtigkeit, die durch die Fugen dringt, nach

unten entweichen kann. Sonst platzen die Platten beim ersten Frost.“

Das Beispiel zeigt: Besser einmal mehr nachfragen, als kühn drauflos zu bauen. Dasselbe gilt für das Budget. Rick Tietgen: „Wer meint, eine Gartenanlage solle möglichst nichts kosten, pflegeleicht sein und leicht zu bauen, der handelt sich zwangsläufig Probleme ein. Die Erfahrung zeigt: Wer billig kauft, kauft zwei Mal. Trotzdem ist es möglich, auch mit einem kleinen Budget ein gutes Ergebnis zu erzielen, an dem man Freude hat.“ Wer es eilig hat, bekommt zudem am Standort Seevetal mit Beton-2go einen besonderen Service: Verarbeitungsfertigen Beton zum Mitnehmen – zum Beispiel für ein Fundament. Das spart harten körperlichen Einsatz beim Zementmischen und vor allem eines: Zeit. Ein weiterer Trend, den Rick Tietgen ausmacht: „Immer häufiger werden Terrassendielen aus WPC nachgefragt – das ist ein langlebiger Holz-Kunststoff-Verbund. Die Dielen werden aus Spänen und Kunststoff gepresst. Sie sind zwar nicht günstiger als Echtholzdielen, aber langlebiger, farbecht, pflegeleicht und kinderfreundlich, denn sie splintern nicht. Wir sprechen deshalb auch von der Barfuß-Diele. Alternativ bieten wir BPC-Dielen, einen Bambuskunststoffverbund, an – sie sind farblich noch intensiver, weil bei der Herstellung Bambusmehl verwendet wird.“

wb

» Web: http://www.bauwelt.eu/fachwelten/garten-und-landschaftsbau_hamburg



Auf Einladung der WLH hatten geladene Gäste, darunter Vertreter aus der Politik, Gelegenheit, den InnoTruck zu besichtigen.

Das ist ein Stück: Die ausgedruckte Türklinke veranschaulicht, was mit neuen Technologien möglich ist.

Dr. Eva Zolnhofer und Dr. Dominik Klinkenbuß (rechts) erläutern das futuristische Innenleben des Trucks.

Fotos: Wolfgang Becker



17 Meter Zukunft

InnoTruck beim ISI Buchholz – Einblicke in künftige Arbeitswelten

Keine Frage: Das ist mal ein Auftritt. Wie ein Ufo aus einer fremden Welt landete der InnoTruck auf dem Beisner-Grundstück vor dem Zentrum für Business, Gründung und Innovation ISI in Buchholz. Der „rollende Innovationsbotschafter“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung ist bestückt mit einer Ausstellung, die sich in diesem Jahr

hauptsächlich um die Arbeitswelten der Zukunft dreht. Wer noch nicht wusste, wie die aussehen könnten, der erfuhr in dem 17 Meter langen und zudem zweistöckigen Gefährt etwas über 3D-Druck, Augmented Reality, Digitalisierung und vieles mehr. An Bord: Dr. Eva Zolnhofer, Chemikerin, und Dr. Dominik Klinkenbuß, Fachmann für Pflanzenbiotechnologie. Die beiden jungen

wissenschaftlichen Projektbegleiter hatten die Aufgabe, Besuchern das Innenleben des InnoTrucks zu erläutern. Anne Schneider von der Wirtschaftsförderung im Landkreis Harburg hatte den Mega-Lkw zielsicher nach Buchholz gelockt. So hatten Schulklassen, Unternehmen und interessierte Besucher mit Faible für die neue Technologien Gelegenheit, einen Blick in die Zukunft zu werfen – die bekanntlich immer unmittelbar bevorsteht. Mit einer im 3D-Druck hergestellten Türklinke hatte das Truck-Team dann auch zudem einen Überraschungseffekt an Bord, denn auch zur eigenen Überraschung ist das Kunststoffteil noch immer funktionstüchtig, obwohl bereits 80 000 Besucher durch die InnoTruck geschleust worden und ganz viele sicherlich auch die Klinke ausprobiert haben . . .

wb

„Van Rental – Einfach eine vernünftige Idee“

B&P VOR ORT: In Zeven betreibt Mercedes Tesmer einen Vermietungsstützpunkt für Transporter

Mobilität wird zunehmend zu einem Gut auf Abruf. Darauf stellen sich auch die Autohersteller ein. Unter dem Namen Van Rental hat der Daimler-Konzern ein neues Tochterunternehmen installiert und bietet seit gut einem dreiviertel Jahr Transporter für den Verleih an. Bundesweit stehen derzeit 4300 Fahrzeuge aus der Familie Sprinter & Co. bereit – mehr als ein Dutzend bei Mercedes Tesmer in Zeven. Zielgruppe sind Privatkunden, die beispielsweise einen Umzug planen, ebenso wie gewerbliche Kunden, die zum Beispiel im Saisongeschäft tätig sind (Spargel, Erbeeren und ähnliches) oder aus anderen Gründen kurzfristig eigene Transportkapazitäten erweitern müssen, wie Tesmer-Geschäftsführer Klaus-Günther Mohrmann sagt.

Zeven liegt mit etwa 30 Minuten Fahrzeit gut erreichbar über die A1 vor den Toren Hamburgs. Mohrmann: „Van Rental ist sozusagen ein Startup, das von der Idee getragen ist, unseren Kunden einen flexiblen Zugriff auf Transporter zu ermöglichen. Bis Ende des Jahres soll die bereit stehende Flotte auf 8000 Fahrzeuge ausgeweitet werden, die an den etwa 100 Vermietungsstützpunkten in ganz Deutschland verteilt sind. Damit entsteht ein dichtes Netzwerk, und es ist jederzeit möglich, mit einem Sprinter oder Vito von A nach B zu fahren und das Auto dort abzugeben.“ Mit Van Rental tritt Daimler in ein neues Marktsegment ein, das derzeit noch von den bekannten Verleihfirmen dominiert wird. Klaus-Günther Mohrmann: „Van Rental ist einfach eine vernünftige Idee. Jetzt ist die Herausforderung, diese Idee breit zu kommunizieren.“ Seit 2013 ist Tesmer in Zeven präsent – die Folge einer Übernahme. Wer das Gelände zum ersten Mal betritt, dürfte überrascht sein, denn in der 17 000-Einwohnergemeinde wäre ein Standort dieser Größe kaum zu vermuten. Vor Ort ist Hendrik Witt (29) für den Verkauf und die Vermietung von Transportern zuständig: „Wir haben der-



Hendrik Witt ist bei Mercedes Tesmer in Zeven für den Verkauf und die Vermietung von Transportern zuständig. Die Flotte wird sukzessive ausgebaut und um weitere Modelle aufgestockt, darunter auch die neue X-Klasse.



„So mietet man heute“ – mit diesem Slogan wirbt die Daimler-Tochter Van Rental für den neuen Vermietungsservice.

Fotos: Wolfgang Becker

zeit 16 Fahrzeuge vor Ort – Vito Kasten, Vito Neunsitzer für den Personentransport, Sprinter Kasten in verschiedenen Längen und Sprinter Neunsitzer. Noch in diesem Jahr sollen Citan-Kasten-Modelle, die X-Klasse, Sprinter Kühlkoffer und die V-Klasse hinzukommen – letztere beispielsweise geeignet als VIP-Shuttle für Unternehmen oder privat gemietet für den Familienurlaub.“ Sogar Reisemobile kann Witt anbieten.

Klaus-Günther Mohrmann: „Die Autonutzung wird einfach flexibler. Das ist eine gesellschaftliche Entwicklung, auf die wir uns einstellen. Flexibel sind deshalb auch die Tarife, die wir anbieten – wir arbeiten nach der Best-Preis-Methode, die im System hinterlegt ist.“ Das

Mieten an sich soll zudem so einfach wie möglich gemacht werden – wobei ein Führerschein Grundvoraussetzung ist, ansonsten reicht Van Rental eine Bonitätsprüfung. Witt: „Das dauert gerade mal eine Viertelstunde.“ Und er fügt hinzu: „Wer das Mieten eines Fahrzeugs rechtzeitig anmeldet, kann sich auch die passende Ausstattung, sogar die Farbe aussuchen – das ist zum Beispiel sinnvoll für Unternehmen, die im Saisongeschäft ihre Fahrzeugflotte erweitern wollen. Dazu brauchen wir aber etwas Vorlauf.“

wb

» Web: www.mercedes-benz-hans-tesmer.de; www.vanrental.de

Azubis dringend gesucht

Laut IHK-Ausbildungsumfrage fehlen bei 40 Prozent der Unternehmen geeignete Bewerber

Die Unternehmen im Bezirk der Industrie- und Handelskammer (IHK) Lüneburg-Wolfburg plagen Nachwuchssorgen. Rund 40 Prozent konnten nicht alle Ausbildungsplätze besetzen – sieben Prozent mehr als im niedersächsischen Durchschnitt. Das zeigt die aktuelle Ausbildungsumfrage der IHK Niedersachsen, an der 900 Unternehmen teilgenommen haben, 143 davon aus dem IHK-Bezirk Lüneburg-Wolfburg. Im Vergleich zu 2017 ist die Anzahl der Unternehmen mit freien Plätzen um neun Prozent gestiegen. Im Schnitt blieb bei diesen Unternehmen ein Platz frei, insgesamt etwa 1000 Ausbildungsplätze.

„Die Umfrage zeigt einmal mehr, vor welche Herausforderungen die Fachkräftesicherung die Unternehmen stellt“, sagt Volker Linde, Leiter des IHK-Bereichs Aus- und Weiterbildung und bildungspolitischer Sprecher der IHK Niedersachsen. 69 Prozent gaben an, keine geeigneten Bewerbungen erhalten zu haben. In 33 Prozent der Fälle wurden die Plätze nicht angetreten und bei 24 Prozent wurden die Verträge vorzeitig durch die Auszubildenden gelöst. Fast jedes fünfte Unternehmen erhielt erst gar keine Bewerbungen. „Gegensteuern können die Betriebe selbst, indem sie in die Qualität ihrer Ausbildung investieren“, sagt Linde. „Ausbilder müssen ausreichend qualifiziert sein, denn Azubis erwarten klare Strukturen und regelmäßiges, konstruktives Feedback.“ Auch in Sachen Arbeitgeberattraktivität und beim Ausbildungs-Marketing sind die Unternehmen gefordert nachzulegen, wenn sie bei der Nachwuchssicherung erfolgreich bleiben wollen.

Politik ist gefordert

Dabei rühren die Unternehmen vielerorts schon die Werbetrömel: 54 Prozent der Befragten bieten Praktika an und jeder zweite verbessert sein Marketing, um auf die Ausbildung im Unternehmen aufmerksam zu machen. Die Eigeninitiative der Unternehmen sei das Eine, Linde sieht aber auch die Politik gefordert: „Wir brauchen von der Landesregierung und den Kommunen nicht nur ein klares Bekenntnis zur Stärkung der dualen Ausbildung, sondern mehr denn je Taten.“ Wohnortnahe Berufsschulangebote müssten gerade im ländlichen Raum auch dann gesichert sein, wenn wegen des demografischen Wandels die Schülerzahlen sinken. Schon jetzt empfinden 30 Prozent der Unternehmen die Entfernung zur Berufsschule als zu groß. Linde: „Sollten Berufsschulangebote räumlich noch mehr zusammengefasst werden, besteht die Gefahr, dass Betriebe gar nicht mehr ausbilden. Hier sind enge regionale Absprachen mit der Wirtschaft vor Ort notwendig.“ Außerdem fordert der IHK-Ausbildungsexperte „massive Vorfahrtsregeln bei der digitalen Ausstattung der Berufsschulen, noch mehr Power bei der Gewinnung von Berufsschullehrern und nicht zuletzt ein höheres Tempo bei der Einführung von mehr Berufsorientierung an allen Schulformen, insbesondere an Gymnasien“. Denn laut Umfrage stellen 84 Prozent der Unternehmen unklare Berufsvorstellungen der Bewerber fest, gleichzeitig setzen nur 19 Prozent selbst auf Kooperationen mit Schulen.

Dem Azubimangel entgegensteuern wollen die Unternehmen, indem sie neue Bewerbergruppen in den Fokus rücken: 30 Prozent setzen dabei auf Studienabbrecher, und für jeden Vierten ist die Integration von Flüchtlingen ein Weg, das Bewerberpotenzial zu erhöhen. Gut zehn Prozent der Unternehmen bilden bereits einen Geflüchteten aus.

» Web: Weitere Informationen und Ansprechpartner bündelt die IHK unter ihk-lueneburg.de/gut-ausbilden.



25.08.18 – Weißes Dinner



21.09.18 – Nacht der Lichter



23.09.18 – Herbstfest

HIGHLIGHTS IN HARBURG



www.citymanagement-harburg.de

hit-Technopark investiert 2018 rund eine Million Euro in den Bestand

In der Verwaltung läuft zurzeit ein Pilotversuch mit intelligenten Heizkörperventilen

Renovierungen für die Mieter. Rund eine Million Euro steckt der hit-Technopark 2018 in die Erneuerung der Sanitäreinrichtungen und Flure in den Häusern 6 und 8 sowie den Einbau eines großen Blockheizkraftwerkes (TWR 6), das später fünf Gebäude mit Wärme, Kälte und selbst produziertem hit-Strom versorgen wird. Haus 10, derzeit türkis, bekommt einen neuen Farb-Look und die Außenstellplätze werden optimiert. Für ein Erweiterungsgebäude von Fürstenmoor 9 wurde der Bauantrag gestellt. Derzeit ist der hit-Technopark zu 100 Prozent ausgebaut.

Auch in intelligente Technologien wird investiert: In den Verwaltungsräumen läuft seit November ein Pilotversuch mit intelligenten und mitdenkenden Heizkörperventilen. Sie wurden, wie in B&P bereits mehrfach berichtet, von der Firma Vilisto entwickelt, einem Startup-Unternehmen der TU Hamburg. Die Ventile sehen kaum anders aus als konventionelle Bauteile und werden einfach an vorhandene Heizkörper geschraubt. Die Heizkörperventile sind mit dem Internet verbunden, sie beziehen die Wetterlage und die Raumtemperatur in die Berechnung mit ein. Die Heizkosten sollen dadurch um etwa 20 Prozent sinken. Wenn sich diese Prognose bewährt, soll der ganze hit-Technopark nachgerüstet werden. pb



Mit Leichtbauteilen erhalten einige Räume im Haupthaus einen neuen Zuschnitt.



Letzte Malerarbeiten in den Fluren: Die senkrechten Lichtbänder sind bereits angeschlossen.



Kaminabend im hit-Technopark: Clemens von Ramin gab Tipps für einen gelungenen Auftritt – beispielsweise bei Geschäftspartnern. Fotos: Clemens von Ramin, Peter Barber

Wie die nordische Eiche auf dem Hof des Großvaters...

IM HIT-TECHNOPARK: Vorleser und Redner-Coach Clemens von Ramin über Hosentaschen, Nervosität und Nettigkeit

Auf den ersten Eindruck kommt es an. Und der beginnt nicht erst bei der Begrüßung, sondern schon beim Aussteigen aus dem Auto. Aufrechter Gang, klare Haltung, klarer Blick und die Wertschätzung des anderen. Clemens von Ramin, Vorleser, Schauspieler und Coach, zeigte bei seinem Vortrag am Kaminabend im hit-Technopark gleich klare Kante. Wer nicht die goldene Regel beachte, andere nur so zu behandeln, wie man selbst behandelt werden möchte, habe schon verloren. Hängende Arme oder Hände in den Hosentaschen zu vergraben, gehe gar nicht. „Nehmen Sie besser etwas in die Hand, das strafft die Erscheinung“, sagte von Ramin, „wie die nordische Eiche auf dem Hof meines Großvaters.“ Fast alle Gäste, die an diesem Abend im Restaurant des hit-Technopark teilnahmen, führen Unternehmen und halten ab und an Reden - nicht wenige macht so eine

Aufgabe nervös. Lange ausatmen, empfiehlt der Coach, mit einer Pause beginnen. „Denken Sie sich den Einstieg Wort für Wort aus und üben ihn vorher“, sagte von Ramin, „das gibt Sicherheit.“ Klare Stimme, klarer Blick, keine Angst. Auch das Ende der Rede sollte man Wort für Wort festlegen. Sein Tipp für den nächsten Auftritt als Redner: „Nehmen Sie einen Zettel mit dem Redemanuskript auf das Podest, das stört keinen.“ Außerdem könne man sich daran gut festhalten, was wiederum die aufrechte Körperhaltung unterstütze. Ähnlich seien die Vorgaben für eine Präsentation oder einen Pitch. Man könne dabei nicht nur mit Fakten überzeugen. Das monotone Vortragen mit Folien und Abbildungen auf einer Leinwand nenne er gern „aktive, leise Sterbehilfe“. Eine Präsentation müsse lebendig wie die Idee sein, die man an den Mann bringen möchte. Von Ramins Vorschlag: „Möglichst wenig Text, dafür

viele Bilder.“ Von Ramin erzählte von seinen Erlebnissen mit einer großen Agentur, die eine wichtige Präsentation von ihren Praktikanten ausarbeiten ließ. Die Chefs wollten dann nur vortragen. Man müsse wissen, ob man die Hauptrolle oder nur eine Nebenrolle spielen möchte. „Beschäftigen Sie sich mit dem Thema. Üben lohnt sich. Sprechen Sie in Ihr iPhone oder suchen Sie sich einen Zuhörer. Ein Schauspieler übt seine Rolle auch 200 Mal.“ Clemens von Ramin machte klar, dass man nur eine Haltung, eine Einstellung und ein Benehmen habe, im Beruf und gleichermaßen auch privat. Seine Frau amüsierte es immer köstlich, wenn er beim Einkaufen im Supermarkt jede Verkäuferin freundlich mit Namen anspreche und eine nette Unterhaltung führe. „Wenn Sie morgens beim Zähneputzen über die Wertschätzung nachdenken, wäre die Welt ein besserer Ort.“



Vorleser, Schauspieler und Coach: Clemens von Ramin.

Schippern für die Umwelt

Die Mascow Entsorgungsschiffahrt e. K.

PORTRÄT Mit der eigenen Tankerflotte wird Gefahrgut aller Art entsorgt – Neu im hit-Technopark

Der Satz „Wir sind 24 Stunden für Sie da“ ist für das Unternehmen Mascow Entsorgungsschiffahrt aus dem hit-Technopark kein Marketing-Gag. Er ist gelebter Arbeitsalltag in ihrem sehr speziellen Entsorgungsunternehmen. Wenn um 14 Uhr nachmittags oder um 21 Uhr am Abend ein Notfall gemeldet wird, ist Mascow spätestens eine Stunde später mit einem der beiden Entsorgungsschiffe im Hamburger Hafen vor Ort. Sie nutzen den Vorteil eines Familienbetriebs, entscheiden schnell und sind sehr flexibel in der Abwicklung der Entsorgungsaufträge. Reedereien und Schiffsmakler schätzen diese Art von Service. Das Unternehmen Mascow pumpt Altöl von Containerriesen ab, fährt Sondermüll oder lässt Schmutzwasser eines Kreuzfahrtschiffes, sogenanntes Grauwasser, in die Tanks der beiden firmeneigenen Tanker „John Mascow“ und „Maria Mascow“ fließen. Die Mascow Entsorgungsschiffahrt e. K., die Ende 2017 in den hit-Techno-

park umgezogen ist, zählt zu den führenden Altöl- und Gefahrgutentsorgern im Hamburger Hafen. Jedes Tankerschiff hat zwei Mann Besetzung. John Mascow organisiert die Einsätze der Entsorgungsschiffe und steht den Kunden jederzeit mit Rat und Tat zur Seite. Die täglichen Büroarbeiten werden Hand in Hand von Birgit und Maria Mascow abgearbeitet. Gemeinsam können wichtige Zukunftspläne unproblematisch besprochen und entschieden werden. Das Familienunternehmen ist seit 120 Jahren als Reederei mit der Schifffahrt verbunden. Die heutigen technischen Möglichkeiten oder gar der Umweltschutz waren damals noch kein Thema. Erst 1970 entdeckte der unerwartet früh verstorbene Peter Mascow die Marktnische. Sohn John übernahm während seiner Zeit an der Universität in Hamburg (Bachelor of Arts) und Lüneburg (Masters of Laws) neben Birgit Mascow einen Teil der Verantwortung. Tochter Maria hatte nach dem International-Management-Studium zuerst andere



Die Unternehmer-Familie Mascow: Maria (links), Birgit und John setzen ihre beiden Entsorgungsschiffe im Hamburger Hafen ein.

Pläne. Aufgrund der steigenden Nachfrage und des stetig wachsenden Dienstleistungsspektrums, konnte Sie jedoch ebenfalls vom Unternehmen überzeugt werden und integrierte sich bestens im Familienverbund. pb

Web: www.oelentsorgung-mascow.de



Heizungsinstallation | Sanitärinstallation | Bäder | Steuerungs- und Regelungstechnik

Qualität,
die verbindet.

HARTMANN
HAUSTECHNIK

König-Georg-Stieg 4
D-21107 Hamburg
Tel: +49 (0) 40 | 42 93 47 17 - 0
E-Mail: info@hartmann-haustechnik.info
www.hartmann-haustechnik.info

... bewegen, fließen, leben ...

Wer sich selbstständig macht, muss Gewerbesteuer zahlen – so die landläufige Meinung. Tatsächlich stellt sich das Thema Gesellschaftsform aus steuerlicher Sicht jedoch etwas differenzierter dar, wie der Harburger Steuerberater Herbert Schulte sagt. Für B&P hat er die grundsätzlichen Basisinformationen zusammengetragen. Ergebnis: Mancher zahlt, mancher nicht. Was allerdings nicht bedeutet, dass nur der Nichtzahler in bester Gesellschaft ist . . .

■ **Personengesellschaften:** Hier wird unterschieden in OHG (Offene Handelsgesellschaft) und KG (Kommanditgesellschaft) sowie Partnerschaftsgesellschaft und GbR, OHG und KG kommen zum Tragen, wenn ein Gewerbe stattfindet. Also zahlt der Unternehmer Gewerbesteuer. Der verbleibende Gewinn läuft unter Berücksichtigung der gezahlten Gewerbesteuer in die Einkommensteuererklärung des Unternehmers. Darüber hinaus sind Personengesellschaften umsatzsteuerpflichtig.

» Die **OHG** ist, wie der Name schon sagt, für Handelsunternehmen gedacht. Der Gesellschafter haftet voll, also auch mit seinem Privatvermögen. Der steuerliche Gewinn wird über eine Bilanz ermittelt. Die Finanzbuchhaltung muss allerdings monatlich erstellt werden, um die Umsatzsteuervorauszahlungen zu ermitteln.

» Für die **KG** gelten dieselben Regeln wie für die OHG – mit dem Unterschied, dass der Kommanditist eine Einlage in bestimmter Höhe ins Unternehmen einbringt und im Falle von

In bester Gesellschaft...

Steuerberater Herbert Schulte (Dierkes Partner) über die Wahl der steuerlich geeigneten Unternehmensform

Verlusten auch nur bis zur Höhe dieser Einlage haftet (Teilhafter). Der Komplementär haftet dagegen voll.

» Bei der **PARTNERGESELLSCHAFT** handelt es sich um eine besondere Form für Freiberufler, etwa Architekten, Rechtsanwälte, Steuerberater und Wirtschaftsprüfer. Sie betreiben kein Gewerbe, zahlen folglich auch keine Gewerbesteuer.

» Schließen sich zwei Leute mit einem gemeinsamen wirtschaftlichen Ziel zusammen, so gründen sie eine Gesellschaft bürgerlichen Rechts, kurz: **GbR** – laut Herbert Schulte die einfachste Gesellschaftsform. Ob Gewerbesteuer gezahlt wird, ist abhängig von der Tätigkeit. Gründen zwei Anwälte eine Sozietät, müssen sie keine Gewerbesteuer zahlen. Begründen zwei Kaufleute ein Handelsunternehmen, wird Gewerbesteuer fällig. Die GbR könnte auch für eine Arbeitsgemeinschaft (Arge) und eine sogenannte Nutzungsgemeinschaft als rechtliche Form erhalten. Beispiel: Entscheidet sich eine Erbgemein-

schaft, den Nachlass zu einem gemeinsamen Zweck weiterhin gemeinsam zu nutzen, zum Beispiel zur Vermietung einer Immobilie, entsteht dadurch letztlich auch eine GbR.

Schulte: „Bei der Partnergesellschaft und bei der GbR gibt es die sogenannte Abfärbung. Davon spricht man, wenn sich bei Freiberuflern, die keine Gewerbesteuer zahlen müssen, ein Gewerbe einschleicht – beispielsweise, weil nebenbei ein Handel entsteht. In diesem Fall werden die Unternehmer mit einem Schlag komplett gewerbesteuerpflichtig. Also auch für die Umsätze, die auf den ursprünglich befreiten Teil der Tätigkeit entfallen.“

■ **KAPITALGESELLSCHAFT:** Hier kommen die berühmten 25 000 Euro Stammkapital einer **GmbH** zum Tragen. Damit ist die Obergrenze der Haftung beschrieben – und eben auch der maximal mögliche Betrag, mit dem der Gesellschafter haftet.

Schulte: „Betrachten wir das unter steuerlichen Aspekten, ergibt sich für die Personengesellschaft im Falle von Verlusten ein ent-



Herbert Schulte ist Steuerberater und Partner bei der Harburger Kanzlei Dierkes Partner.

Foto: Dierkes Partner

scheidender Vorteil: Verluste können in der Einkommensteuererklärung angerechnet werden. Ein Beispiel: Der Unternehmer X hat mit seiner Personengesellschaft 40 000 Euro Verlust gemacht. Seine Ehefrau hat ein reguläres zu versteuerndes Einkommen in Höhe von 100 000 Euro. Werden beide zusammen veranlagt, müssen nur 60 000 Euro versteuert werden. Bei der GmbH sieht das anders aus: Die Verluste werden in die Folgejahre vorgetragen, was natürlich gegenüber dem Finanzamt plausibel erklärt werden muss. Das Einkommen der Ehefrau wird voll versteuert. Der Vorteil der GmbH ist die Haftungsbegrenzung, der Nachteil: Die Verluste bleiben stehen.“

Vor diesem Hintergrund kann eine **GmbH & Co. KG** sinnvoll sein. Bei dieser häufig angewendeten Form wird die GmbH zur Komplementärin und nimmt die Haftungsgrenze von 25 000 Euro mit. Die GmbH & Co. KG ist allerdings die vergleichsweise teurere Variante: „Sowohl für die GmbH als auch die KG muss ich eine Buchhaltung führen und einen separaten Jahresabschluss vorlegen. Das ist zwar teurer, aber eben auch die beste und sicherste Lösung“, sagt Herbert Schulte. Diese Gesellschaftsform vereint die steuerlichen Vorteile der Verlustverrechnung in der privaten Einkommensteuererklärung mit den zivilrechtlichen Vorteilen der Haftungsbegrenzung. **wb**

■ Diese Übersicht deckt nicht das gesamte Spektrum der Möglichkeiten ab, gibt aber einen ersten Überblick.

Fragen an den Fachmann:
hschulte@dierkes-partner.de

» **Web:** www.dierkes-partner.de

So werden aus ungelernten Mitarbeitern qualifizierte Fachkräfte

Beratung und Förderung: „zwei P Plan:Personal“ bietet den Hamburger Weiterbildungsbonus für sozialversicherungspflichtig Beschäftigte an

Wer beim Stichwort „Lebenslanges Lernen“ abwinkt, hat die Zeichen der Zeit nicht verstanden. Die Notwendigkeit von Qualifizierung drängt sich immer stärker ins Bewusstsein von Arbeitgebern und Arbeitnehmern – eine Entwicklung, die einhergeht mit dem zunehmenden Mangel an Fachkräften. Ganze Branchen klagten angesichts fehlender Bewerbungen und unbesetzter Stellen. Von politischer Seite wird versucht, mit Fördermaßnahmen gegenzusteuern. Allein die „zwei P Plan:Personal gGmbH“ unter dem Dach der Stiftung Berufliche Bildung (SBB) hat seit 2009 fast 14 000 Menschen mit dem Hamburger Weiterbildungsbonus gefördert, einem Instrument, das die Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration gemeinsam mit dem Europäischen Sozialfonds aufgelegt hat. Der Weiterbildungsbonus unterstützt die Qualifizierung von Mitarbeitern in sozialversicherungspflichtigen Arbeitsverhältnissen und richtet sich an Personen, die in Hamburg wohnen und/oder dort arbeiten. Bildung kostet Geld. Das gilt auch für berufliche Qualifizierungsmaßnahmen. Geschäftsführer Olav Vavroš: „Es sind einfach zu wenig

Fachkräfte auf dem Markt. Dadurch wächst der Druck, aus Geringqualifizierten Fachleute zu machen. Der Weiterbildungsbonus ist dazu gedacht, einen Teil der Kosten für Kurse aller Art zu übernehmen. Wir sind darauf spezialisiert, Menschen zu beraten, die Weiterbildung wollen. Das wiederum unterstützt die Unternehmen. Es geht um die betrieblichen Bedarfe.“ Ziel sei es deshalb, Fachkräfte auszubilden, sie in den Unternehmen zu halten und dem Mangel entgegenzuwirken. Vavroš ist im Hamburger Süden vor allem als Geschäftsführer von Jugend in Arbeit bekannt, hat diese Aufgabe jedoch mittlerweile an einen Nachfolger übergeben. Auch das Hamburger Zentrum für pädagogische Fachkräfte Complete Personalmanagement steht unter seiner Führung.

Beratung in der Hansaburg

Der Weiterbildungsbonus ist ein Förderinstrument, das sich ausschließlich an Personen in regulärer Beschäftigung wendet. Sie sollen finanziell unterstützt werden. Und sie sind es in der Regel auch, die sich bei „zwei P Plan:Personal“ in der Hansaburg, einer ehe-



Freuen sich auf lebenslang Lernende: Ayla Schlag (von links), Cordula Hoffmann, Peter Holst-Glöss, Falk Hold, Geschäftsführer Olav Vavroš, Marc Speer und Regine Schimpf-Kampert von „zwei P Plan:Personal“-Team vor der Hansaburg in Hamm, dem Sitz der Beratungsstelle. **Foto:** Wolfgang Becker

maligen Papierfabrik im Hamburger Stadtteil Hamm (Wendenstraße 493), beraten lassen. Projektmanager Peter Holst-Glöss: „Wir haben Zugriff auf etwa 2000 Bildungsträger in ganz Deutschland und beraten in alle Richtungen – das kann ein SAP-Kurs ebenso sein wie ein Schweißlehrgang oder ein Stapperschein.“ Eine wichtige Bedingung: Der Arbeitgeber muss begründen, warum der anvisierte Qualifizierungskurs seines Mitarbeiters sinnvoll für das Unternehmen ist, betont Vavroš.

Idealerweise hilft der Weiterbildungsbonus dabei, aus einem Nichtqualifizierten einen Fachmann zu machen. Ein Beispiel: Ein Meeresbiologe ist aufgrund verschiedener Umstände in der Personalabteilung eines Unternehmens gelandet und arbeitet hier seit Jahren. Nun steht eine berufliche Veränderung an – der Mann möchte wechseln. Als Meeresbiologe ist er seit Jahren aus dem Job, als Personaler kann er keine Qualifizierung nachweisen. Olav Vavroš: „Da steht

man plötzlich als Geringqualifizierter vor erheblichen Problemen. Wir können dafür sorgen, dass eine Qualifizierung stattfindet und ein Zertifikat erlangt wird.“ Ein anderes Beispiel: Ein ungelernter Landschaftsgärtner macht seine Arbeit so gut, dass der Chef ihm gern mehr Verantwortung übertragen möchte – beispielsweise als Vorarbeiter. Eine entsprechende Qualifizierungsmaßnahme sorgt dafür, dass aus dem Ungelernten eine Fachkraft wird. Den Weg dazu eröffnet „zwei P Plan:Personal“, übrigens die einzige Beratungsstelle für berufliche Weiterbildung, die in Hamburg den Weiterbildungsbonus vermittelt.

Nicht nur für Hamburger

Zu den konkreten Zahlen: Eine klassische Maßnahme wird nach entsprechender Beratung des Bewerbers und der Begründung durch den Arbeitgeber mit bis zu 75 Prozent der Kursgebühr gefördert – maximal jedoch

mit 750 Euro. Speziell für das Handwerk gibt es ein Angebot mit einer Maximalförderung von 2000 Euro. Ist der „Ratsuchende“, so die offizielle Lesart, Existenzgründer und Aufstocker (Arbeitslosengeld II/Hartz IV), steigt der Förderbetrag auf bis zu 1125 Euro. Ist der Bewerber in einem sozialversicherungspflichtigen Arbeitsverhältnis und trotzdem Aufstocker, gibt es maximal 1500 Euro. Olav Vavroš: „Wir haben mittlerweile Menschen aus rund 5700 Unternehmen beraten. Die dürfen auch gern im Hamburger Umland wohnen, müssen aber in Hamburg arbeiten. Wer sich weiterqualifizieren möchte, darf sich gern bei uns melden.“ 52 Prozent der Geförderten sind weiblich. Die aktuelle Förderperiode (vier Jahre) hat 2017 begonnen. 5,8 Millionen Euro stehen „zwei P Plan:Personal“ zur Verfügung, von denen 3,5 Millionen direkt für Fördermaßnahmen vorgesehen sind. **wb**

» **Web:** www.weiterbildungsbonus.net, www.zwei-p.org

■ Qualifizierungsmöglichkeiten lassen sich vorab auf der Fortbildungsdatenbank www.wisy-hamburg.de recherchieren. Kontakt: Hotline: 0 40/211 12-536, Mail: info@weiterbildungsbonus.net



... wie Struktur.
Wir strukturieren Ihre Immobilienprozesse.

Engel & Völkers Gewerbe GmbH & Co. KG · Hamburg
Telefon 040-36 88 10 200 · HamburgCommercial@engelvoelkers.com
www.engelvoelkers.com/hamburgcommercial · Immobilienmakler

ENGEL & VÖLKERS
COMMERCIAL

Ein Fall für

SCHLARMANN von GEYSO



KOLUMNE

Von **Gunter Troje**,
Fachanwalt für Arbeitsrecht

Ungewollte Sozialversicherung für Gesellschaftergeschäftsführer

In den letzten Jahren geraten Geschäftsführer einer GmbH, die gleichzeitig Gesellschafter sind, verstärkt in den Fokus der Deutschen Rentenversicherung (DRV). Denn während lange Zeit die vermeintlichen Wohltaten der deutschen Sozialversicherung nur den echten Arbeitnehmern zugutekommen sollten, gehen die Bestrebungen der Sozialversicherungsträger inzwischen dahin, möglichst viele in das Sozialversicherungssystem hineinzuziehen. Dies macht sich nicht nur in politischen Diskussionen bemerkbar, sondern auch in den Betriebsprüfungen der DRV. In deren Ergebnis dürfte sich so mancher Gesellschaftergeschäftsführer zu seinem Glück gezwungen fühlen, Mitglied der Sozialversicherung zu sein.

Böses Erwachen

Zur Veranschaulichung mag folgendes Beispiel dienen: Der alleinige Gesellschafter und Geschäftsführer einer GmbH war bis Ende 2013 mit Blick auf seine Tätigkeit als Geschäftsführer unzweifelhaft sozialversicherungsfrei. Anfang 2014 entschließt er sich, seine beiden Kinder als Gesellschafter aufzunehmen. Er überträgt ihnen daher jeweils 40 Prozent seiner Anteile, während 20 Prozent bei ihm verbleiben. Gleichzeitig werden beide Kinder auch zu Geschäftsführern bestellt und beziehen entsprechende Vergütungen. Anderweitige Änderungen des Gesellschaftsvertrages der GmbH werden nicht vorgenommen. Im Alltag ändert sich wenig, da es mit seinen Kindern zu keinen Meinungsverschiedenheiten kommt. An der Abrechnung seiner Vergütung wird nichts geändert, und auch die Kinder werden als vermeintliche Hauptgesellschafter als sozialversicherungsfrei abgerechnet. Im Frühjahr 2018 kommt es zu einer Betriebsprüfung der DRV, in deren Ergebnis alle drei Geschäftsführer als sozialversicherungs-

pflichtig eingestuft und von der GmbH rückwirkend bis 2014 rund 300 000 Euro Sozialversicherungsbeiträge nachgefordert werden. Die Beteiligten sind entsetzt, müssen aber im weiteren Verlauf erfahren, dass die Entscheidung der DRV zutreffend ist. Grund dafür ist, dass keiner der drei Gesellschafter allein Beschlüsse der GmbH verhindern kann. Vielmehr kann er jeweils von den anderen beiden überstimmt werden. Jedem Gesellschafter können somit in seiner Tätigkeit als Geschäftsführer durch die Änderung des Weisungen erteilt werden. Dies führt grundsätzlich zu einer abhängigen Beschäftigung und damit zur Sozialversicherungspflicht. Daran ändert auch der Umstand nichts, dass es zu solchen Weisungen aufgrund der Einigkeit zwischen den Gesellschaftern nie gekommen ist. Auch hilft dem Altgesellschafter nicht, dass seine Kinder sich ohnehin nicht gegen ihn wenden würden. Erfolgversprechend wäre allein eine Änderung des Gesellschaftsvertrages gewesen, wonach Beschlüsse der GmbH nur einstimmig getroffen werden können – was oft aber nicht gewollt ist. In Ausnahmefällen können auch besondere Gestaltungen des Dienstvertrages weiterhelfen, durch die der Geschäftsführer hinsichtlich des wirtschaftlichen Risikos praktisch wie ein Unternehmer gestellt wird. Insgesamt muss man Betroffenen, die nicht mindestens 50 Prozent der Gesellschaftsanteile halten, anraten, ihre diesbezügliche Situation rechtlich überprüfen zu lassen. Dies gilt insbesondere dann, wenn Veränderungen hinsichtlich der Gesellschaftsanteile eingetreten oder beabsichtigt sind. In Zweifelsfällen sollte nach anwaltlicher Beratung ein Statusfeststellungsverfahren bei der DRV durchgeführt werden, um ein spätes böses Erwachen zu verhindern.

Fragen an den Autor?
troje@schlarmannvongeyso.de



Die straffere Linienführung sorgt für einen sportlichen Auftritt: Die meisten Innovationen warten allerdings im Fahrzeug. Foto: Audi

Golf kann jeder – Warum nicht mal Segeln im neuen Audi A6?

Markteinführung am 6. Juli in Stade – Autohaus Spreckelsen ist Ansprechpartner für den Elbe-Weser-Raum

Von C1 bis C7 sind es gerade mal sieben Schritte – wer sich die Audi-Historie anschaut und den Audi 100 mit dem A6 vergleicht, merkt schnell: Dazwischen liegen nicht nur 50 Jahre, sondern automobile Welten. Jetzt kommt mit dem C8, so die interne Kennung, der neue Audi A6 auf den Markt. Ab 6. Juli kann der Umsatzstar der Ingolstädter im Autohaus Spreckelsen in Stade erstmals live und in Farbe begutachtet werden. Audi-Neuwagen-Verkäufer Christoph Munkwitz sagt: „Bestellen kann man ihn schon seit einigen Wochen.“ Und genau das tun viele A6-Fahrer bei ihm und seinen Kollegen Alexander Leonov und Jens Fischer.

Der neue A6 ist eine perfekt durchgestylte Limousine mit Bestausstattung – bis zu 39 Assistenzsysteme können bestellt werden. Viele Zukunftstechnologien, die im vorigen Jahr mit dem neuen A8 ihre Marktpremiere hatten, finden sich jetzt in dem Modell, das beim Autohaus Spreckelsen vorzugsweise von Geschäftskunden und Flottenbetreibern im Elbe-Weser-Dreieck geordert wird. Optisch hat der A6 schärfere Konturen und eine straffere Linienführung als sein Vorgänger, wie Jörg Meinen betont, Audi-Verkaufsleiter bei Spreckelsen in Stade. Das ist zwar gut fürs Auge und wirkt sportlicher, aber spannender als ein gelungenes Facelift ist zumeist das Innenleben. Es ist fast wie im Flugzeugbau: Die Musik

spielt in der Kabine. Hier sind die Innovationen zu finden, hier punkten auch die Autohersteller mit Komfort und allerlei raffinierten Einfällen. Voll ausgestattet liegt der A6 bei 95 000 bis 100 000 Euro – ein typischer Fall für die Business-Class.

Die Musik spielt in der Kabine

Christoph Munkwitz: „Der A6 verfügt über eine komplett digitale Bedienung. Über MMI touch response kann ich auf meinem Display sechs verschiedene Profile laden und auf den jeweiligen Fahrer abstimmen. Bis zu 400 Parameter sind individuell einstellbar. Die Bedienfunktion ist ähnlich wie beim Smartphone.“ Auch das Cockpit ist auf Wunsch virtuell. Serienmäßig wird der A6 mit LED-Scheinwerfern und MMI-Navigationssystem geliefert. MMI steht übrigens für Multi Media Interface. Die Assistenzsysteme werden gleich im Paket ausgeliefert – Tour, Parken (zum Beispiel mit Garagenpilot) oder Stadt. Die Bandbreite reicht vom Spurassistenten bis zum autonomen Fahren im Stau. Technisch ist der A6 wie sein großer Bruder A8 für autonomes Fahren ausgerüstet, doch bekanntlich gibt es da in Deutschland und der EU noch allerlei juristische Fragen zu klären – und das kann dauern. Bei aller Liebe zur Elektronik, auch die Motorenfrage ist ein Thema. Christoph Munk-

witz: „Zur Markteinführung kommt der A6 mit zwei Motor-Varianten: zwei Sechszylinder Diesel – den A6 50 TDI mit Euronorm 6 D, 286 PS und 620 Newtonmetern – und einem 340 PS starken Sechszylinder Benziner A6 55 TFSI Quattro mit ebenfalls 500 Newtonmeter Drehmoment.“ Alle Motoren sind mit der sogenannten Mild-Hybridtechnik ausgestattet. Das heißt: Zwischen Tempe 55 und 160 schaltet der Verbrennungsmotor ab – das Fahrzeug „segelt“. Die Kraft ist auf einem Startergenerator übertragen, der den Motor bei der leisen Berührung des Gaspedals unmerklich wieder zuschaltet. Grundsätzlich gilt: Alle A6-Modelle werden nur mit Automatik gebaut. Wesentlichen Anteil an der Wendigkeit hat die Dynamik-Allradlenkung. Eine spezielle Markteinführungsveranstaltung wird es zunächst nicht geben, wie Jörg Meinen sagt. „Im Herbst werden wir eine große Veranstaltung haben – dann wird der nagelneue Q8 gemeinsam mit der A6 Limousine und dem A6 Avant vorgestellt.“ Der Avant kommt Anfang September in den Handel, und 2019 wird dann der A6 Allroad Quattro erwartet. Zum Beispiel geeignet für den Besuch abgelegener Golf-Plätze. Der Standardkofferraum des A6 hat ein Volumen von 530 Litern und bietet Platz für zwei Golf-Bags im Querformat. . . .

» Web: www.spreckelsen.de



Christoph Munkwitz (links) und Audi-Verkaufsleiter Jörg Meinen warten auf den 6. Juli: Dann hat der neue Audi A6 seinen Marktauftritt und kann im Autohaus Spreckelsen in Stade begutachtet werden.

Foto: Wolfgang Becker

wf-stade.de

Ihr Ansprechpartner bei

- Fragen zur Unternehmens- und Projektentwicklung
- Fragen zur Existenzgründung
- Fragen zu Förderprogrammen
- der Suche nach einem neuen Standort
- der Suche nach Kooperationspartnern



w:f Wirtschaftsförderung
Landkreis Stade GmbH
Große Schmiedestr. 6 · 21682 Stade
T 04141 / 8006-0 · info@wf-stade.de

CAMPECARRÉ
FESTPLATZ ... im Herzen von Stade
www.campe-carre.de

*Der Bau hat begonnen
Jetzt KAUFEN!*

ZU VERKAUFEN
62 Eigentumswohnungen
■ 2-4 Zimmer ■ 57-143 m²

Beratung & Vertrieb
ISH Immobilien
Thuner Str. 86a ■ 21680 Stade
Tel. 04141 - 79 77 111
info@ish-immobilien.de
www.ish-immobilien.de

ISH IMMOBILIEN

BUSINESS & PEOPLE

DAS WIRTSCHAFTSMAGAZIN AUS DER METROPOLREGION HAMBURG

- » **Wie oft?** B&P erscheint vier Mal im Jahr
- » **Wie viel?** B&P hat eine Auflage von mehr als 60 000 Exemplaren
- » **Warum?** Weil Wirtschaftsthemen immer spannend sind
- » **Welche Zielgruppe?** Wirtschaftsinteressierte Leser, Unternehmer, Geschäftsleute, Investoren

Die nächsten Ausgaben von Business & People erscheinen am:
28. September und 7. Dezember 2018

Interessiert? Nehmen Sie Kontakt auf!

Wolfgang Becker (Objektleiter),
Telefon: 0 41 81/92 89 408,
E-Mail: becker@business-people-magazin.de

Sönke Giese (Objektleiter Anzeigen),
Telefon 0 41 61/51 67 518, E-Mail: giese@tageblatt.de

„Wir ringen alle um den richtigen Weg“

INTERVIEW Andreas Sommer, Vorstandsvorsitzender der Sparkasse Harburg-Buxtehude, über den Spagat zwischen Filialsystem und Internet

Über mangelnde Herausforderungen kann er sich nicht beklagen: Nach der Verabschiedung von Heinz Lüers steht mit Andreas Sommer ein neuer Vorstandsvorsitzender an der Spitze der Sparkasse Harburg-Buxtehude. Er übernimmt die Verantwortung in bewegten Zeiten, denn die über Jahrzehnte bewährten Systeme stehen in Zeiten der Digitalisierung auf dem Prüfstand. Mit Andreas Sommer sprach B&P-Redakteur Wolfgang Becker.

175 Jahre Sparkasse Harburg-Buxtehude, ein neuer Vorstandsvorsitzender, die Eröffnung der „Filiale der Zukunft“ – wenn Sie nach vorne blicken: Wie lautet der Leitgedanke für die Ausrichtung der Sparkasse?

Für uns steht eine Kernfrage im Mittelpunkt: Wie hat sich das Kundenverhalten in den vergangenen Jahren verändert – und wie wird es sich künftig verändern. Uns wird ja manchmal nachgesagt, wir würden das Kundenverhalten prägen – weil wir Filialen schließen, drängen wir die Menschen ins Internet. Aber das ist ja nicht die Realität. Realität ist einfach, dass sich die Welt verändert hat. Und mit dem Smartphone, das es ja erst seit wenigen Jahren gibt, hat sich auch das Kundenverhalten verändert.

Ist das eher ein junges Thema?

Wir haben die gesamte Bandbreite – die ältere Generation, die tendenziell noch eher an das Thema Filiale glaubt, und die nachwachsenden Generationen, die mit dem Smartphone aufwachsen. Das ist unsere Anforderung: Wir stellen wir uns darauf ein – nur Internet geht nicht, und nur Filiale geht auch nicht. Wir versuchen, beides zusammenzuführen, stellen uns auch in den neuen Medien modern auf und ermöglichen dem Kunden, ganz bequem von zu Hause mit uns zu kommunizieren. Aber dort, wo der persönliche Kontakt gewünscht ist, da sind wir da. Das ist der Gedanke der Beratungscenter. Hier verbinden wir die Filiale mit der digitalen Welt.

Die Sparkasse Harburg-Buxtehude hat ein respektables Filialnetz – gerade auch in der Fläche. Mitbewerber gehen dazu über, aus Filialen Nachbarschaftstreffs zu machen. Ist das ein Weg?

Natürlich ist das ein Ansatz. Fairerweise muss man ja sagen: Wir ringen ja alle um den richtigen Weg. Keiner kann Ihnen heute sagen, wie die Welt in 20 Jahren aussieht. Jeder hat so sein Bild, aber trotzdem müssen wir fragen, ob Filiale dauerhaft einen Wert hat. Den hat sie, aber nur wenn es dauerhaft gelingt, Menschen zu mobilisieren und an diesen Ort zu kommen. Wir sind



Andreas Sommer, neuer Vorstandsvorsitzender der Sparkasse Harburg-Buxtehude.

Foto: Sabine Lepel

davon überzeugt, dass die Menschen zu uns kommen, weil sie von uns erwarten, dass wir ihnen ehrlich weiterhelfen. Dass sie einen echten Rat bei den Anliegen bekommen, die sie nicht im Internet äußern wollen. Das ist eher unser Weg. Eng am Thema Finanzdienstleistungen und eng am Kunden. Wir haben in allen unseren Beratungszentren Vermögensberater, Baufinanzierungsexperten und Firmenkundenbetreuer für Unternehmen mit einem Jahresumsatz bis zu zehn Millionen Euro.

Ist jemals darüber nachgedacht worden, die in der Regel Eins-A-Standorte so zu nutzen, dass andere Dienstleister oder Shops mit hineingenommen werden, um Frequenz zu schaffen?

Das ist sogar versucht worden – zum Beispiel in Buchholz. Die Filiale ist so konzipiert worden, dass links und rechts des Eingangs Gewerbeflächen vorgesehen waren. Aber schauen wir uns mal das Beispiel Stackmann in Buxtehude an. Das ist der Standort überhaupt, wenn es um Frequenz geht. Dort hatten wir bis vor fünf Jahren eine Filiale integriert, die sogar samstags erreichbar war. Aber die Menschen, die samstags zu Stackmann gehen, die wollen Bekleidung kaufen. Vielleicht noch mal Geld abheben oder einen Kontoauszug ziehen. Aber auf keinen Fall wollen sie dabei über ihre Altersvorsorge sprechen. Heute haben wir dort einen SB-Standort. Kurz: Ich glaube, wer zur Sparkasse kommt, hat im weitesten Sinne Bedarf an einer Finanzdienstleistung.

Das spricht also weiterhin für die Filiale.

Ich bin zutiefst davon überzeugt, dass die Filiale ihre Berechtigung hat. Ein Beispiel aus einer anderen Branche: Es hat über Jahre eine starke Reduktion bei den

Reisebüros gegeben. Seit drei Jahren ist der Punkt überschritten – seitdem steigt die Zahl wieder an. Was machen die anders? Ich kann jede Reise im Internet buchen, aber trotzdem hat es einen Wert, dass ich an bestimmten Stellen einen direkten Berater habe.

Das Internet basiert auf der Annahme, dass jeder-mann jederzeit bereit ist, sich mit allen Angeboten auseinanderzusetzen und den Überblick zu behalten. Doch die Masse ist schier unerschöpflich. Am Ende kommt es dann zum Schwur: vertraue ich dem Internetanbieter oder nicht. Und komme ich mit der Masse überhaupt zurecht.

Es gibt ja zu verschiedenen Themen durchaus unterschiedliche Meinungen – und in Wikipedia kann jeder etwas reinschreiben. Check24 ist auch kein neutrales Vergleichsportale, da geht es um Vermittlungsprovisionen. Es gibt dennoch genügend Leute, die dem Internet vertrauen. Aber wenn es komplexer wird und ich beispielsweise einmal im Leben eine Baufinanzierung brauche, dann will ich das nicht im Internet erledigen. Das sind Lebensentscheidungen. Trotzdem wird es andere Themen geben, auf die wir uns einstellen müssen – zum Beispiel die Einrichtung eines Tagesgeldkontos per Internet. Dazu kann ich doch niemanden mehr zwingen, in die Filiale zu kommen.

Das ganze Suchen nach Konzepten hat das Ziel, am Ende Geschäfte mit dem Kunden zu machen. Beratung ist gut, aber führt nicht zwangsläufig zu Geschäften. Gibt es zu den klassischen Finanzdienstleistungen weitere Geschäftsfelder? Stichwort Versicherungen.

Viele Kunden wissen gar nicht, wie wir als Allfinanzdienstleister aufgestellt sind. Dass wir im Verbund mehr als das klassische Geschäft mit Krediten und Anlagen bieten, müsste sicherlich noch viel stärker kommuniziert werden. Wir vertreiben auch Versicherungen – im Bereich Altersvorsorge und im Bereich der kompletten Sachversicherungen sowohl für Privat- als auch Firmenkunden. Und auch über die Angebote unserer traditionellen Partner hinaus.

Wo wollen sie denn konkret ansetzen?

Generell gilt: Wir haben eine blendende Ausgangslage – 200 000 Kunden, darunter 130 000 Giro-Kunden. Wenn wir uns mal anschauen, mit wem wir in den vergangenen zwölf oder 18 Monaten direkt in Kontakt waren, dann eröffnet sich da ein riesiges Potenzial. Das werden wir nutzen. Unsere Kunden sollen zuerst an die Sparkasse Harburg-Buxtehude denken, wenn Fragen rund um Finanzdienstleistungen auftauchen. Wir sind da, wenn sie uns brauchen.

Alles dreht sich um drei Ziffern

I-7-5

So feiert die Sparkasse Harburg-Buxtehude Jubiläum – Die älteste Wurzel führt nach Buxtehude

Im Jahr 1843 wird Hongkong britische Kronkolonie, Karl Marx beendet seine Arbeit als Redakteur bei der „Rheinischen Zeitung“, ein gewisser Jacob Christoph Rad erhält ein österreichisches Privileg für die Erfindung der Würfelzuckerpresse – und am 1. Oktober des Jahres wird die Sparkasse zu Buxtehude gegründet. Sie ist die älteste kommunale Sparkasse im Geschäftsgebiet ihrer Nachfolgerin, der Sparkasse Harburg-Buxtehude. Und deshalb ist 2018 ein großes Jubiläumsjahr: 175 Jahre ge- und erlebte Geschichte.

Der neue Vorstandsvorsitzende, Andreas Sommer, und der Vorstandsvertreter Gerhard Oestreich, die die Sparkasse derzeit gemeinsam führen, bis Sonja Hausmann als erste Frau zum 1. August in den Vorstand eintreten wird, stellen in der Zentrale am Harburger Sand das Programm vor. Grund: Das Jubiläum soll vor allem mit den Menschen aus der Region kräftig gefeiert werden. Begonnen hatten die Feierlichkeiten bereits mit dem Jahresempfang Anfang März, bei dem der langjährige Vorstandsvorsitzende Heinz Lüers in den Ruhestand verabschiedet wurde.

Bis zur Abschlussveranstaltung am 18. Oktober in Buxtehude wird die Sparkasse Harburg-Buxtehude an den verschiedenen Standorten Jubiläumsveranstaltungen für Kunden und die Öffentlichkeit durchführen. Wann was wo läuft, kann auf der Jubiläumswebsite unter www.feiern-ist-einfach.de abgerufen werden. Dort gibt es neben der Veranstaltungsübersicht Online-Gewinnspiele, Fotogalerien, ein Gästebuch und einen neu produzierten Image-Film, in dem Kunden und Mitarbeiter der Sparkasse Harburg-Buxtehude zu sehen sind.

1,75 Prozent Zinsen für Konfis

Während der Jubiläumswochen spielt die Zahlenreihe 175 eine besondere Rolle: Konfirmanten, die ihr Konfirmationsgeld bei der Sparkasse Harburg-Buxtehude anlegen, erhalten einen erhöhten Zinssatz von 1,75 Prozent – und die Sparkasse wird zudem für jeden Abschluss 17,50 Euro an das Projekt „Familien in Not“ spenden. Außerdem erhalten 175 Kunden, die in diesem Jahr Richtfest für eine bei der Sparkasse Harburg-Buxtehude finanzierte Immobilie feiern, einen Gutschein über 175 Euro. Für 175 im Jahr 2018 geborene Kinder gibt es ebenfalls 175 Euro für einen Sparvertrag.

Und rechtzeitig zur Fußball-WM im Juni werden zehnmal 175 Euro als Party-Zuschuss an Menschen mit einem Mindestalter von 16 Jahren verlost. Bei einem Onlinequiz mit regionalen Fragen können Teilnehmer zudem Preise im Wert von 1750 Euro gewinnen.

Der größte Jubiläumsposten fließt allerdings in das soziale und kulturelle Leben der Region: Anlässlich der 175-Jahre-Feierlichkeiten spendet die Sparkasse 1,75 Millionen Euro für dessen Förderung. „Wir fühlen uns der Gesellschaft in der Region verpflichtet und fördern diese auf vielfältige Weise“, sagt der Vorstandsvorsitzende Andreas Sommer. „Wir nehmen das 175-jährige Bestehen zum Anlass, unsere Stiftungen mit insgesamt 1,75 Millionen Euro zu stärken.“ Die Spenden kommen dem Kapitalstock der Stiftungen Sparkasse Harburg-Buxtehude, der Jugendstiftung für Buxtehude, der Kunststätte Bossard sowie den Regionalfonds der Stiftung für Stifter zugute. Aus den Dividenden und den Zinsen ihres Stiftungsvermögens fördern die Stiftungen eine Vielzahl unterschiedlicher gemeinnütziger Projekte in der Region.

Konzerte mit Haiou Zhang

Ein Projekt, das die Sparkasse seit Jahren besonders fördert, ist das Internationale Musik-Festival (IMF) von Buxtehude. Hauptakteur Haiou Zhang und das „Vision String Quartet“ werden im August und September dieses Jahres die musikalischen Stars des Sparkassen-Jubiläums sein. Der Weltklasse-Pianist tritt mit dem Streichquartett abends in den Beratungszentren der Sparkasse in Buxtehude (29. August), Harburg, Buchholz und Winsen auf und gibt an den jeweiligen Tagen zudem ein kostenloses Konzert in einer Schule am Ort. In Buxtehude wird es die Halepaghen-Schule sein. Die Termine und die Schulkoooperationspartner an den anderen Standorten werden noch bekanntgegeben. Zu den um 11 Uhr beginnenden Konzerten in den Schulen sind aber jeweils auch die Schüler der anderen Schulen am Ort eingeladen, wie Sommer betont. „Wir wollen unser Jubiläum mit allen Menschen aus der Region feiern“, sagt der neue Sparkassenchef. sal

» Web: www.feiern-ist-einfach.de



Willkommen in Deutschlands modernster Sparkasse

PROTOTYP IN BUCHHOLZ: Filiale war gestern – Jetzt geht es ins Beratungscenter

Es geht auch ohne Drehtür: Wer die Filiale der Sparkasse Harburg-Buxtehude in Buchholz betritt, wird seinen Augen nicht trauen. Direkt durch die gläserne Tür geht es in die Sparkassen-Welt der Zukunft, so zumindest, wie sie sich die Sparkasse in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Sparkassenverband und den Gestaltungsexperten von DreiX vorstellen. Das visionäre Konzept ist bundesweit erstmalig mit der Sparkasse Harburg-Buxtehude umgesetzt und in Buchholz realisiert worden. Hier steht künftig auch optisch der Direktkontakt mit dem Kunden im Vordergrund. Die Gespräche finden in einer frischen und innovativen Atmosphäre statt – der bekannte Ort an der Poststraße heißt künftig auch nicht mehr Filiale, sondern Beratungscenter. Anfang Mai wurde das Zukunftsprojekt nach sechsmonatiger Umbauphase der Öffentlichkeit vorgestellt.

Andreas Sommer, Vorstandsvorsitzender der Sparkasse-Buxtehude, ließ keinen Zweifel daran aufkommen, dass die neuen Räume für den Beginn einer neuen Zeit stehen, in der die gesamte Finanzbranche angesichts radikaler Veränderungen nach dem richtigen Weg in die Zukunft sucht: „Wir präsentieren hier das modernste Beratungscenter Deutschlands.“ Die Sparkasse setzt große Hoffnungen auf das neue Konzept, das seinen Ursprung beim Sparkassenverband hat. In Buchholz wurde es aber stark modifiziert und an die

Vorstellungen der Sparkasse angepasst. Das Prinzip lässt sich auf eine einfache Formel bringen: Beratung nach vorn, klassische Geldtransaktionen in den Hintergrund. Das Konzept ist der Tatsache geschuldet, dass immer mehr Kunden ihre Standardaktivitäten – Überweisungen, Kontokontrolle, Geld einzahlen und abheben – zu Hause am Rechner oder an den Automaten erledigen. Zugleich gibt es immer noch einen starken traditionsbewussten Kundenstamm, der sich nach wie vor in die Filiale vor Ort begibt (siehe Interview).

Neun Räume – neun Themen

Seit 97 Jahren ist die Sparkasse Harburg-Buxtehude vor Ort in Buchholz – ein „Standort von großer Bedeutung“, wie Sommer betonte. Im neuen Beratungscenter finden die Kundengespräche beispielsweise über Baufinanzierungen, Kreditanträge, Geldanlagen seit Anfang Mai in neun unterschiedlichen „Cubes“ statt, die über abwechslungsreiche Designs, großformatige beleuchtete Fotowände und eine individuelle Einrichtung verfügen. Neun Räume – neun Themen: Küche, Sport, Historisch, Handwerk und so weiter begegnen dem Kunden auf realistische Weise.

Auch für die Mitarbeiter hat sich einiges geändert: Zum einen wird das gesamte Angebot auf der Erdgeschossesebene abgewickelt – die obere Etage soll künf-

tig fremdvermietet werden. Zum anderen haben sie keine festen Arbeitsplätze – sondern alle persönlichen Unterlagen im Rollcontainer. Bei Arbeitsbeginn wird dann einfach ein freier Schreibtisch angesteuert. Cord Köster, Regionaldirektor Süd: „Das gilt auch für mich. Zunächst war das etwas gewöhnungsbedürftig, aber es funktioniert.“

Nächste Station: Meckelfeld

Binnen zehn Jahren, so der Plan, sollen alle 21 Filialen der Sparkasse Harburg-Buxtehude nach dem neuen Konzept als Beratungscenter ausgestattet werden. Als nächstes ist dem Vernehmen nach der Standort Meckelfeld an der Reihe, wie Anke Pfau, Leiterin der Organisationsabteilung und Projektleiterin für das Zukunftsprojekt, sagt. Nach dem Motto „Regional, Digital, Persönlich“ soll die Präsenz in der Fläche bewahrt werden. Sommer: „Wir möchten erreichen, dass sich unsere Kunden in der besonderen Atmosphäre wohlfühlen und begeistert sind von der Beratung, die sie durch unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bekommen.“ Der Vorstand geht damit die Grundproblematik, das Filialsterben in Deutschland, offensiv an. Köster: „Die Prognosen sind düster. Deshalb haben wir uns gefragt, ob wir nicht einmal etwas ganz anders machen wollen. Dazu haben wir uns entschieden.“ Beratungstermine können an fünf Tagen der Woche zwischen „acht und acht“ wahrgenommen werden – also von 8 bis 20 Uhr. Damit kommt die Sparkasse den Pendlern entgegen, die nach Feierabend vor offenen Türen stehen sollen. Normale Dienstleistungen, wie beispielsweise Bargeldauszahlungen und Überweisungen, sind natürlich auch weiterhin möglich. Köster: „Wir bieten alles an, was bisher auch in der normalen Filiale möglich war.“ wb



DIERKES PARTNER
WIRTSCHAFTSPRÜFER STEUERBERATER RECHTSANWÄLTE

Der Steuer-Tipp

KOLUMNE

Von **FLORIAN SCHMIDT**,
Steuerberater

Steuerverzinsung verfassungswidrig?

Wer mit seiner Steuerzahlung in Verzug ist, zahlte bisher Zinsen in Höhe von sechs Prozent pro Jahr an das Finanzamt. Der Bundesfinanzhof (BFH) hält dies in einer neuesten Entscheidung für realitätsfern. Seit vielen Jahren wird über die Angemessenheit der Verzinsung in Höhe von sechs Prozent vor allem von Steuernachzahlungen vor dem BFH gestritten. Aus Sicht vieler Steuerzahler ist es nicht sachgerecht, dass die Finanzverwaltung seit Jahrzehnten trotz aktueller Niedrigzinsphase konstant sechs Prozent veranschlagt. Bis zum Veranlagungsjahr 2013 wurde die Zinshöhe vom Bundesfinanzhof noch als verfassungsgemäß eingeschätzt, wohingegen im aktuellen Urteil für Zeiträume ab 2015 der Zinssatz als überhöht beurteilt wird.

Im Jahr 2011 kam der BFH zu dem Ergebnis, dass der Gesetzgeber für den Zeitraum bis März 2011 noch nicht dazu verpflichtet gewesen sei, die Höhe des gesetzlichen Zinssatzes an das niedrige Marktniveau für Geldanlagen anzupassen. Der gesetzliche Zinssatz müsse zu einem mit dem „am Markt erzielbaren Anlagezins“, zum anderen auch mit den „für die Inanspruchnahme von Darlehen zu zahlenden Zinsen“ verglichen werden, so die Richter. Außerdem hätten sich die Zinsen erst nach dem Zeitraum des Streitfalls auf einem dauerhaft niedrigen Niveau stabilisiert.

Schwerwiegende Zweifel

Noch im November 2017 hatte der BFH entschieden, dass der geltende Zinssatz von sechs Prozent unter Berücksichtigung des allgemeinen Zinsniveaus nicht verfassungswidrig sei. Die Höhe der Nachzahlungszinsen verstoße weder gegen den allgemeinen Gleichheitssatz noch gegen das Übermaßverbot. In seinem damaligen Urteil bejahte damit der BFH die Verfassungsmäßigkeit der geltenden Zinsregelung, so dass die Voraussetzungen für eine Vorlage an das Bundesverfassungsgericht nicht vorlagen. In ihrem Urteil zitierten die Richter des BFH sogar einen Beschluss des Bundesverfassungsgerichts aus dem Jahr 2009, wonach „der konkrete Zinsvorteil oder Zinsnachteil für den Einzelfall nicht ermittelt werden müsse“. Eine Anpassung an den jeweiligen Marktzinssatz würde wegen dessen Schwankungen zu erheb-

lichen praktischen Schwierigkeiten führen. Im „Interesse der Praktikabilität“ sei deshalb der Zinssatz auf 0,5 Prozent pro Monat festgelegt worden.

Doch die Rechtsprechung scheint sich zu ändern. Der BFH hat sich in seiner aktuellsten Entscheidung dazu (Beschluss vom 25.04.2018, Az. IX B 21/18) erneut mit der Zinshöhe auseinandergesetzt und zweifelt nun an deren Verfassungsmäßigkeit für Veranlagungszeiträume ab dem Jahr 2015. Mit diesem Beschluss hat der BFH die Zinsen auf Steuernachzahlungen ab dem Jahr 2015 ausgesetzt, da im Hinblick auf die Zinshöhe schwerwiegende Zweifel an der Verfassungsmäßigkeit bestünden. Der BFH begründet dies mit der realitätsfernen Bemessung des Zinssatzes, die zu einer Verletzung des allgemeinen Gleichheitsgrundsatzes führe. Der gesetzlich festgelegte Zinssatz überschreite den angemessenen Rahmen der wirtschaftlichen Realität erheblich, da sich – im Streitzeitraum – ein niedriges Marktzinsniveau strukturell und nachhaltig verfestigt habe. Ferner bestehen seitens des BFH verfassungsrechtliche Zweifel bezüglich des aus dem Rechtsstaatsprinzip folgenden Übermaßverbots. Denn die Höhe der Nachzahlungszinsen, die „realitätsfern“ sind, würde sich in Zeiten eines strukturellen Niedrigzinsniveaus wie ein rechtsgrundloser Zuschlag auf die Steuerfestsetzung auswirken.

Im aktuellen Fall hat der BFH die Zahlungen der Zinsen vorläufig ausgesetzt. Er konnte beziehungsweise musste hier die Problematik nicht dem Bundesverfassungsgericht (BVerfG) vorlegen, da es sich um einen Fall der Gewährung vorläufigen Rechtsschutzes in einem summarischen Verfahren handelte und eine Vorlage an das BVerfG in einem solchen Fall nicht in Betracht kommt. Meine Empfehlung: Ob die Zinshöhe tatsächlich verfassungswidrig ist, muss letztendlich das Bundesverfassungsgericht entscheiden. Dort sind bereits in anderen Verfahren mehrere Klagen gegen die Höhe des Zinssatzes anhängig. Wie und wann der Gesetzgeber darauf reagiert, bleibt abzuwarten. Bis dahin sollte zumindest aus diesem Grund gegen sämtliche Steuerbescheide, die den Steuerpflichtigen zu einer Zinszahlung verpflichten, Einspruch eingelegt werden.

Fragen an den Autor?
fschmidt@dierkes-partner.de

Ja zur Digitalisierung: Rainer Kalbe, Inhaber von Hartmann Haustechnik und stellvertretender Bezirkshandwerksmeister in Harburg, zeigt ein Smartphone mit der entsprechenden App, über die die Zeiterfassung beim Kunden erledigt wird.

Foto: Wolfgang Becker



Per Smartphone

App sofort läuft die Zeit!

Rainer Kalbe, Inhaber von Hartmann Haustechnik, über die Einführung einer digitalen Arbeitszeiterfassung im Handwerk – Ein Erfahrungsbericht



Kein Thema wird aktuell so stark diskutiert wie die Digitalisierung. Tenor vieler Diskussionen sind dabei häufig die Ressentiments im Mittelstand – in deren Folge viele Unternehmer eher noch abwarten. Ressentiments steht für „heimlicher Groll“ und trifft so ziemlich genau die Gefühlslage in vielen kleineren Unternehmen, die durchweg stark beschäftigt sind und deshalb zu wenig Zeit haben, sich intensiv mit den Chancen, aber auch mit den Gefahren der neuen Technologie auseinanderzusetzen. Rainer Kalbe, Inhaber von Hartmann Haustechnik (Heizung, Bäder, Sanitär) und stellvertretender Harburger Bezirkshandwerksmeister, hat sich dafür entschieden, die Chancen zu nutzen und zu investieren. „Wir haben digital aufgerüstet und sind heute in der Lage, die Stundenerfassung unserer Monteure per App zu erledigen“, berichtet Kalbe. „Praktisch sieht das so aus: Der Mitarbeiter drückt vor Ort beim Kunden den Knopf ‚Arbeit Beginn‘ und wartet beispielsweise die Heizungsanlage. Ist er fertig, drückt er auf ‚Arbeit Ende‘. Dann gibt er noch die Fahrzeiten ein – fertig. Alle Daten landen sofort in unserem Stundenerfassungssystem auf dem Hauptserver. Sie werden automatisch den Mitarbeitern und den Aufträgen zugeordnet. Das erspart uns viel Arbeit und Organisationsaufwand bei der Lohnabrechnung.“

Besserer Kundenservice

16 Monteure hat Hartmann Haustechnik mit der App ausgestattet. Das System läuft auf dem Smartphone oder einem Tablet. In einer weiteren Funktion können beispielsweise Fotos vom Einsatzort übermittelt werden. Rainer Kalbe: „Wenn wir das Ty-

penschild einer Heiztherme haben, wissen wir genau, welches Ersatzteil wir bestellen müssen. Das Foto archivieren wir datenbankkonform in der Kundendatei – wenn wieder mal etwas ausfallen sollte, können wir schon vor dem ersten Termin vor Ort die richtigen Teile mitbringen. Das erspart uns und dem Kunden Aufwand und sorgt für einen besseren Service.“

Bis hierher klingt alles ganz einfach und plausibel, doch ganz so geschmeidig kommt die Digitalisierung nicht daher. Rainer Kalbe: „Wir haben das Programm Streit V1, das speziell für das Handwerk entwickelt wurde, bereits 2016 gekauft. Seitdem befassen wir uns mit dem Thema. Der dokumentensichere Stundenzettel auf dem Tablet ist natürlich eine schöne Sache, doch de facto haben wir eineinhalb Jahre gebraucht, um das System den Mitarbeitern näherzubringen und dann tatsächlich einzuführen. Das ist nicht mal so eben hochgeladen und eingeschaltet. Heute sind wir auf dem Stand, dass das Projekt Zeiterfassung für die Lohnabrechnung fast abgeschlossen ist und läuft. Das Problem: Wenn ich auf so ein System umsteige, dann muss das auch für alle Mitarbeiter gelten und am Tag X funktionieren.“

In der Vorbereitungsphase stellten sich dem Handwerksmeister viele Fragen, denn ein digitales System hat zwar zweifellos Vorteile, aber eben auch Nachteile. Rainer Kalbe: „Fehlbuchungen sind nur schwer zu korrigieren, weil die Daten unmittelbar in alle Systeme einlaufen. Ein weiterer Punkt: Digitalisierung bedeutet permanente Schulung von Mitarbeitern. Man könnte sagen: Wir lösen alte Probleme, schaffen aber neue. Was ist, wenn der Monteur vergessen hat, vor Ort den Knopf zu drücken. Was ist, wenn er vergessen hat, das Ende

des Arbeitseinsatzes zu melden – dann läuft die Zeit weiter. Es gibt also viele Fehlerquellen, auf die reagiert werden muss. Abmelden in fünf Kilometer Entfernung vom Einsatzort darf eben nicht funktionieren.“

Das Ende des Stundenzettels

Doch Kalbe ist überzeugt, eine gute Entscheidung getroffen zu haben: „Die Erfahrung zeigt, dass die Fehlerquote beim Nachbuchen sinkt. Außerdem verfügen wir jetzt über eine beweissichere Dokumentation der Arbeitszeit. Aufträge können wir an unsere Monteure per App weiterleiten. Kalendereinträge kommen per Outlook, so wissen die Leute, wohin sie morgens als erstes fahren sollen. Die Mitarbeiter müssen keine Stundenzettel mehr ausfüllen. Die ganze Arbeitszeitverwaltung ist einfacher geworden. Und beim Kunden kann sofort besprochen werden, welches Ersatzteil nötig ist und was das kosten wird. Der aktuelle Katalog ist ebenfalls immer an Bord.“ Rainer Kalbe geht davon aus, dass die Arbeits erleichterung bei etwa 20 Prozent liegt. Allerdings sagt er auch: „Nacharbeit und Kontrolle bleiben wichtig und sind nötig. Ich muss also immer davon ausgehen, dass ich einen Teil der eingesparten Kapazitäten an anderer Stelle wieder aufwenden muss.“ Stichwort Aufwand: Wer sich mit dem Gedanken trägt, ein vergleichbares System einzuführen, muss wissen, dass das seinen Preis hat. Hartmann Haustechnik (38 Mitarbeiter) hat 40000 Euro in die entsprechende Hardware und weitere 40000 Euro in die entsprechende Software investiert... wb

» Web: www.hartmann-haustechnik.info

Norddeutsches
Wirtschafts-
Wunder

Dranbleiben!
Mitmachen!
www.aga.de

Handel und Dienstleistung erbringen ein wahres Wirtschaftswunder
Allein bei uns im Norden erwirtschaften im Großhandel, Außenhandel und im unternehmensbezogenen Dienstleistungssektor über 190.000 Unternehmen jährlich mehr als 480 Mrd. Euro. Hier arbeiten 1.700.000 Menschen und hier lernen Azubis in mehr als 40 Berufen. Der AGA unterstützt diese Unternehmen unbürokratisch juristisch, betriebswirtschaftlich und politisch: www.aga.de

Norddeutschlands größter Unternehmensverband
für Handel und Dienstleistung

AGA
Unternehmensverband

Mehrwert durch Kooperationen:
www.teammittelstand.de

VGA
Verband der
Verkehrswirtschaft

AGA
Verband der
Gewerbetreibenden

inw
Innovations-
Wirtschaft

NORDAKADIE
Norddeutsches
Wirtschaftswunder

FOM
Hochschule

HVV
Hanseatische
Verkehrsverbände

Selbst in Buxtehude sind ...
Digitalisierung, Internet der
Dinge & Industrie 4.0

keine Unbekannten

DXBe

www.dxbe.com

Der Hamburger Flughafen in Zahlen

Geschäftsführer Michael Eggenschwiler referiert vor den Mitgliedern des Wirtschaftsvereins für den Hamburger Süden



Fotos: Flughafen Hamburg / Michael Penner



Michael Eggenschwiler (Mitte), Vorsitzender der Geschäftsführung der Flughafen Hamburg GmbH, mit Arnold G. Mergell (links) und Martin Mahn vom Vorstand des Wirtschaftsvereins für den Hamburger Süden im Harburger KulturSpeicher.

Foto: Wolfgang Becker

Hamburg-New York (saisonal) und Hamburg-Dubai (zweimal täglich) sind dabei eher Ausnahmen, denn von Hamburg aus werden ansonsten nur Ziele in Europa angefliegen.

Darum ist der Mallorca-Flug teurer geworden

Nach dem Aus von Air Berlin, in Hamburg bis dahin immerhin mit einem Marktanteil von 30 Prozent vertreten, haben sich die Verhältnisse neu sortiert. An Platz eins steht heute die Lufthansa-Tochter Eurowings, gefolgt von der Lufthansa und dem britischen Billigflieger RyanAir. Eggenschwiler: „Konkret bedeutet das: Die Zahl der Sitze auf den Mallorca-Flügen ist um 16 Prozent gesunken – im Gegenzug sind die Preise gestiegen.“

Die eingangs genannten 15000 Jobs auf dem Airport-Gelände verteilen sich auf 250 Firmen. 2000 Menschen sind direkt beim Flughafen angestellt. Der größte Anteil, nämlich 8000 Jobs, entfällt auf Lufthansa Technik. Das Geschäft dürfte allerdings weiter anziehen: Eggenschwiler: „2017 gab es weltweit vier Milliarden Flugreisende, für 2036 rechnen wir mit 7,8 Milliarden. Das ist der Trend.“ Allein in Hamburg nahm die Zahl der Passagiere (jeder Zweite übrigens aus Hamburg) im vorigen Jahr um 8,6 Prozent (!) auf 17,6 Millionen zu. Mit rund 160000 Flugbewegungen (minus 0,5 Prozent) blieb diese Zahl jedoch fast konstant. Dennoch gingen in Fuhlsbüttel 100000 Beschwerden wegen Fluglärms ein – abgeschickt allerdings von nur 2000 Beschwerdeführern. Eggenschwiler: „Allein aus Stormarn im Osten kamen 41000 Beschwerden – von 205 Leuten. Und Stormarn ist 20 Kilometer weit vom Flughafen entfernt. Da fliegen die Flugzeuge noch richtig hoch.“

Rund 120 Millionen Euro investiert die Flughafengesellschaft derzeit in die Sanierung des Vorfelds. Ein Grund ist das Alter der Anlage, ein weiterer das teilweise erheblich gestiegene Gewicht der Flieger – eine Boeing 777 wiegt immerhin 400 Tonnen, so Eggenschwiler. Weitere Investitionen in Höhe von 540 Millionen Euro sollen binnen zehn Jahren in den Ausbau gesteckt werden. Geplant ist unter anderem eine komplett vollautomatische Gepäckannahme. wb

Rund 15000 Menschen arbeiten auf dem Gelände des Hamburger Flughafens – eine von vielen Zahlen, mit denen Michael Eggenschwiler, Vorsitzender der Geschäftsführung der Flughafen Hamburg GmbH, die Mitglieder des Wirtschaftsvereins für den Hamburger Süden beeindruckte. Der gebürtige Basler gab einen Überblick über die Situation rund um den Helmut-Schmidt-Airport und einen Ausblick auf Veränderungen in den kommenden Jahren.

Der Flughafen gehört zu 51 Prozent der Hansestadt Hamburg, der weitaus größte Teil der verbleibenden 49 Prozent – und das dürfte überraschen – dem kanadischen Pensionsfonds PSP, der so die Altersversorgung von Polizei und Feuerwehr absichert. Bundesweit rangiert Hamburg mit 17,6 Millionen Passagieren auf Platz fünf. An der Spitze steht das internationale Drehkreuz Frankfurt mit 64,4 Millionen. Eine weitere Zahl, die Eggenschwiler mitgebracht hatte: Von Hamburg aus werden 141 Verbindungen bedient – in 42 verschiedene Länder. Die Destinationen



Von **Martin Mahn**, Geschäftsführer der Tuttech Innovation GmbH und der Tuttech Hamburg GmbH

Und täglich grüßt der Stau . . .

Oh je, es ist wieder Montag. Und die Fahrt ins Büro steht an. Habe ich zwei Tage erfolgreich verdrängt. Am Wochenende lässt sich das Thema Verkehr nämlich trefflich ausblenden. Wenn man auf dem Land wohnt. Normalerweise brauche ich 30 Minuten aus dem Süden in den Harburger Binnenhafen. Normal ist aber seit Monaten gar nichts mehr. Wenn die Stau meldungen für die Metropolregion im Radio bereits deutlich länger als die Nachrichten sind, läuft definitiv etwas falsch.

Blick aufs Handy – Verkehrsflussanzeige. Aber der digitale Assistent nützt leider nichts – alles ist rot. A1 dicht. A7 dicht. Um- und Auswege auch dicht, Schleichwege dicht. Alles rot. Das inzwischen fast täglich. Und zwar auch ohne Unfälle. Die führen dann regelmäßig zum totalen Verkehrskollaps. Gern genommen: Blinder Auffahren auf ein Stauende. Eigentlich kein Wunder, denn Trucker dürften noch bis vor kurzem während der Fahrt so ziemlich alles machen. Erst seit Oktober 2017 wird die „missbräuchliche Nutzung elektronischer Geräte im Führerhaus“ gemäß StVO mit 100 Euro Geldbuße und einem Punkt geahndet. Da fällt mir vor Staunen die Kinnlade bis zu den Zehen. Bin ich dann mal auf der Autobahn, komme ich kaum wieder runter: Lasterschlangen bis zum Horizont; gerne auch auf zwei der drei Fahrspuren. Kurz vor der Ausfahrt Harburg muss ich stets auf das geneigte Einsehen eines Fahrers hoffen, der mich nach rechts einscheren lässt. Kein gutes Gefühl mit einem Mini zwischen den Trucks. Vor allem, wenn die Fahrer TV schauen oder am Handy daddeln. Wer jetzt sagt, na, dann nimm doch die Bahn – dem sei geantwortet: Würde ich ja, nur leider

wurde der Bahnhof in unserem Ort vor einigen Jahren stillgelegt – unwirtschaftlich. Ich könnte dort ab und zu in einen Güterzug springen, aber die fahren nur nachts. Und die Anfahrt zu anderen Bahnhöfen ist blockiert (wie in Maschen durch die marode Decatur-Brücke) oder eben auch zugestaut.

Auf den Zug springen?

Jahrelang wurde unsere Infrastruktur auf Verschleiß gefahren. Richtig, dass nun saniert wird (und bei dieser Gelegenheit auch gleich Highspeed-Glasfaser einbauen . . . !), aber doch bitte nicht alles gleichzeitig. Kommt mir wie ein Wettbewerb zwischen A1 und A7 vor – wie erzeugt man mehr Stau? – und weniger wie eine konzertierte Aktion (oder vielleicht gerade?). Apropos Aktion: Die ist auf zahlreichen Baustellen oft zu vermissen. Ist es denn nicht zumutbar (zumindest auf vielbefahrenen Strecken), auch am Abend und in der Nacht arbeiten zu lassen? Auch über neue Elbquerungen muss wieder gesprochen werden. Der gesamte Nord-Süd-Lkw-Verkehr der Republik geht über Hamburgs zwei Nadelöre im Westen und Osten. Inklusiv Reise-Blechlampen in den Ferienstoßzeiten. Das kann doch einer Stadt nicht dauerhaft zugemutet werden.

Dringend sollten auch Investitionen in alternative Lösungen erfolgen, die den Verkehr reduzieren, steuern und wieder sicherer machen. Hamburg ist doch Logistik-Kapitale und wird den ITS-Kongress ausrichten. Da wird doch was gehen! Es muss! Denn wird diese Lage zum Dauerzustand, ist für Hamburg nicht nur der volkswirtschaftliche Schaden groß.



Gute Assistenten kann man nie genug haben.

Für Businesskunden¹: Die neue Audi A6 Limousine² – jetzt bei uns erleben.

Wenn intelligente Fahrerassistenzsysteme den nächsten freien Parkplatz finden, der Bedienkomfort revolutionär einfach ist, alle wichtigen Infos in Ihrem Blickfeld liegen, die Sprachsteuerung die Interaktion erleichtert. Dann hat die Businessklasse einen neuen Taktgeber: die Audi A6 Limousine² im neuen, progressiven Design.

Ein attraktives Leasingangebot für Businesskunden¹:
z. B. Audi A6 Limousine 50 TDI quattro, tiptronic, 8-stufig*.
4-Zonen Klimaautomatik, Sitzheizung vorn, Adaptiver Fahrerassistenz, LTE Unterstützung für Audi phone box, Kamera-basierte Verkehrszeichenerkennung, u.v.m.

Monatliche Leasingrate
€ 399,-
Alle Werte zzgl. MwSt.

Leistung: 210 kW (286 PS)
Sonderzahlung: € 4.550,-
Jährliche Fahrleistung: 10.000 km
Vertragslaufzeit: 36 Monate
Monatliche Leasingrate: € 399,-

Ein Angebot der Audi Leasing, Zweigniederlassung der Volkswagen Leasing GmbH, Gifhorner Straße 57, 38112 Braunschweig. Bonität vorausgesetzt. Überführungskosten werden separat berechnet.

* Kraftstoffverbrauch l/100 km: innerorts 6,1; außerorts 5,1; kombiniert 5,5; CO₂-Emissionen g/km: kombiniert 142; Effizienzklasse A.

¹ Das Angebot gilt nur für Kunden, die zum Zeitpunkt der Bestellung bereits sechs Monate als Gewerbetreibender (ohne gültigen Konzern-Großkundenvertrag bzw. die in keinem gültigen Großkundenvertrag bestellberechtigt sind), selbstständiger Freiberufler, selbstständiger Land- und Forstwirt oder Genossenschaft aktiv sind.

² Kraftstoffverbrauch l/100 km: kombiniert 7,1 – 5,5; CO₂-Emissionen g/km: kombiniert 161 – 142; Effizienzklassen B – A.

Angaben zu den Kraftstoffverbräuchen und CO₂-Emissionen sowie Effizienzklassen bei Spannweiten in Abhängigkeit vom verwendeten Reifen-/Rädersatz.

Abgebildete Sonderausstattungen sind im Angebot nicht unbedingt berücksichtigt. Alle Angaben basieren auf den Merkmalen des deutschen Marktes.

Autohaus Spreckelsen GmbH & Co. KG

Schiffertorsstr. 11, 21682 Stade
Tel.: 0 41 41 / 79 49-0
audi@spreckelsen.de, www.audi-spreckelsen.de



Das Ende der Unterschriftenmappe

B&P-GESPRÄCH
Wege in die Digitalisierung: Mike Wagner, Geschäftsführer der Allgeier IT Solutions GmbH, über Chancen und Herausforderungen für den Mittelstand

Mike Wagner ist einer von zwei Geschäftsführern der Allgeier IT Solutions GmbH in der Geschäftsstelle Hamburg.



Einfach umschalten geht nicht: Wer sich mit dem Thema Digitalisierung befasst, sieht sich nicht selten einem scheinbar undurchschaubaren Dickicht aus Informationen, Ratschlägen und Angeboten gegenüber. Aber wie findet man seinen eigenen Weg? Die eigentliche Herausforderung lässt sich vielleicht am besten so beschreiben: Digitalisierung steht für das Umschalten vom zweidimensionalen ins dreidimensionale Denken und Planen von Geschäfts- und Produktionsprozessen. Alle Vorgänge sind irgendwie miteinander verknüpft. Der permanente Datenfluss erhöht das Tempo auf Jetzt-Zeit. Erkenntnisse erschließen sich im besten Fall sofort. Wie das konkret aussehen kann, erläutert Mike Wagner, Geschäftsführer der Allgeier IT Solutions GmbH am Standort Hamburg.

Die ersten Schritte in die Digitalisierung verlaufen im Wesentlichen über drei Hauptinflugschneisen: die Bereiche Administration und Finanzen, den Vertrieb mit Shop und Kundenschnittstelle und die Materialwirtschaft inklusive Produktion und Logistik. Wer im Großunternehmen zu Hause ist, hat dabei bereits häufig Berührungspunkte mit einer ERP-Software, die Materialwirtschaft und Finanzbuchhaltung „erledigt“. In einem mittelständischen Unternehmen stellt sich die Situation heute noch oft anders dar. Mike Wagner: „Da ist die IT über Jahre gewachsen, verschiedene Systeme und Programme von verschiedenen Herstellern arbeiten parallel, aber nicht zwangsläufig zusammen und insgesamt auch nicht störungsfrei. Wir unterstützen mit unserer Software diese Unternehmen und ermöglichen damit die Schritte in die Digitalisierung.“

Durchgängige Transparenz

Die Allgeier IT Solutions GmbH hat mit dieser Situation regelmäßig zu tun und dafür unter dem Namen Allgeier iTrade auf Basis von Microsoft® Dynamics™ NAV eine Software-Familie für die aufeinander abgestimmte Abwicklung aller erforderlichen Prozesse beispielsweise im Großhandel und im Rohstoffhandel entwickelt. Ziel ist immer, die Durchgängigkeit und Transparenz der Geschäftsprozesse herzustellen. Die branchenspezifischen Varianten können auf das jeweilige Unternehmen angepasst werden und auf Wunsch auch bestehende Systeme, wie eine bereits existierende Software für Finanzbuchhaltung, integrieren.

Ergänzend bietet Allgeier IT die metasonic® Suite an, die Funktionalitäten für Dokumenten- und Vertragsmanagement, revisions-sichere Langzeit- und E-Mail-Archivierung, Workflows (z.B. für elektronische Freigaben) sowie das Management von Geschäftsprozessen umfasst. In einer integrierten Umgebung bearbeiten Mitarbeiter beispielsweise Rechnungen und Verträge, archivieren Daten und organisieren interne Abläufe. Laut Allgeier IT hinsichtlich der technischen Möglichkeiten für die Branchen die derzeit umfassendste IT-Lösung auf dem Markt, mit der Unternehmen im Mittelstand für die Umsetzung ihrer Geschäftsaktivitäten durchgängige Prozesse etablieren und gleichzeitig alle anfallenden Daten digital verwalten, vernetzen und „ablaufbar“ machen können.

Wagner: „Mit unserer Software bilden wir alle kaufmännischen und warenwirtschaftlichen Prozesse integriert und jederzeit aktuell ab. Das heißt: Ich habe alle Informationen stets

im Überblick: Warenbestände und -werte, Auftragseingänge, Bestellvorgänge, Geldfluss, Kostenstellenbetrachtungen und so weiter. Das ist nicht nur gut für einen reibungslosen Ablauf im Tagesgeschäft – es ist vielmehr auch eine solide Basis, um jederzeit unternehmerische Entscheidungen auf Grundlage aktueller und verlässlicher Informationen treffen zu können. Sozusagen das Ende der Ungewissheit, denn ich bin als Entscheider jederzeit komplett im Bild – natürlich auch mobil von unterwegs. Das Ganze ist durch die Branchenversionen auf die jeweiligen Unternehmen abgestimmt – Großhandel, Rohstoffhandel, Vermietung oder produzierendes Gewerbe. Darüber hinaus kann das System für individuelle Anforderungen entsprechend angepasst werden.“

Solide Entscheidungsbasis

Teil des Softwaresystems ist auch die Archivierung beispielsweise von E-Mails und digitalen Unterlagen – der Einstieg in Allgeier iTrade sorgt für weitgehend papierloses Verwalten. Ein Beispiel: Eingehende Papier-Rechnungen werden gescannt und vom System automatisch interpretiert. Die Zuordnung erfolgt über die IBAN-Nummer, die für eine Identifizierung des Absenders ausreicht. Die Software erkennt die Beträge, gleicht den Rechnungseingang mit den internen Dokumenten des Bestellvorgangs ab, kann sogar anhand der Bestellnummern erkennen, ob es sich um eine Teilrechnung handelt und der Finanzbuchhaltung am Ende plausibel melden, ob und wann der Betrag zur Auszahlung kommen sollte.

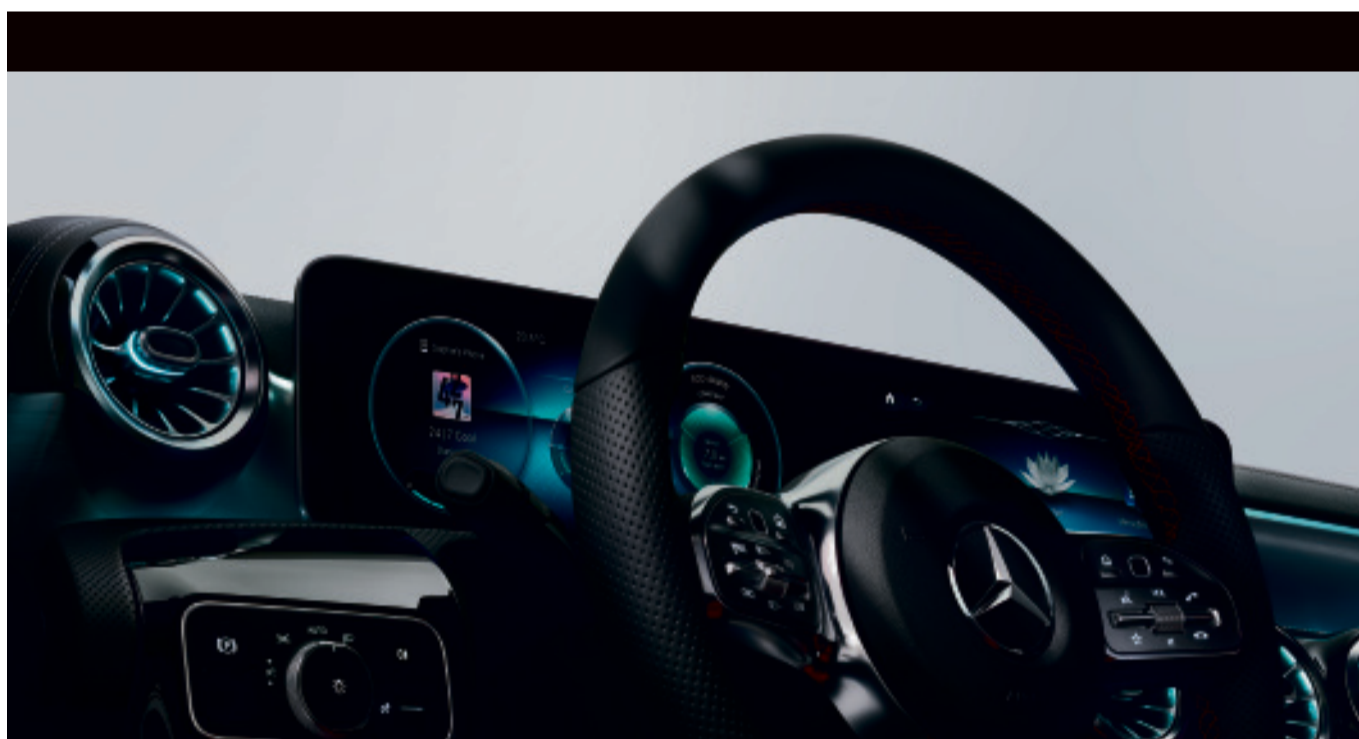
Tauchen in diesem Prozess Unregelmäßigkeiten auf, landet der Vorgang zur Prüfung bei einem Mitarbeiter auf dem Bildschirm. Ist alles in Ordnung, schaltet die Software den Vorgang auf grün. Selbstverständlich können in Zwischenschritten auch Freigaben durch Mitarbeiter berücksichtigt und die Abläufe an das jeweilige Bedürfnis des Unternehmens angepasst werden.

Wenige Sekunden . . .

Mike Wagner: „Das heißt konkret: Ich habe im Unternehmen keine Hauspostwege, keine Formulare, keine Ablage von Papierdokumenten, eine sofortige Zuordnung auf Kostenstellen und eine direkte Budgetkontrolle. Das alles ist ein Vorgang, der auf alle Papierarbeitsgänge anwendbar ist und allenfalls wenige Sekunden dauert. So können auch Stundenzettel von Mitarbeitern oder Fahrtenzettel meiner Logistikabteilung bearbeitet werden. Kurz: Das ist das Ende der Unterschriftenmappe. Allgeier iTrade und metasonic® Suite laufen auf Basis von Microsoft®-Technologien und die enthaltene Archivierung ist revisions-sicher und TÜV-geprüft.“

Die Allgeier IT Solutions GmbH hat rund 200 Mitarbeiter und gehört zur weltweit agierenden Allgeier SE Unternehmensgruppe. Wagner: „Wir sind ein effizienter Partner für den Mittelstand. Das ist unsere Zielgruppe. Gerade den Unternehmen, die sich jetzt vielleicht erstmals konkret mit der Digitalisierung auseinandersetzen, bieten wir Beratung auf Augenhöhe mit direktem praktischen Nutzen.“ In der Niederlassung Hamburg (Altona) arbeiten rund 30 Allgeier-Mitarbeiter. **wb**

» Web: www.allgeier-it.de/itrade



Die neue A-Klasse mit Mercedes **me**

Einladung zum Vorstellungsgespräch.

Die neue A-Klasse. So wie Du. Das bedeutet, dass dieses Auto sich auf Dich einstellt, nicht umgekehrt. Die neue A-Klasse ist nämlich wie ein Mobile Device und begeistert mit allem, was Dein Smartphone ausmacht: Intuition, Personalisierung, Sprachsteuerung*. Du sprichst mit ihr, sie reagiert auf Dich. Sie passt sich Deinen Gewohnheiten an und merkt sie sich. Bei uns heißt das MBUX. Es ist die benutzerfreundliche

Vernetzung von Auto und Fahrer. Und das kannst Du jetzt erleben. Überzeuge Dich selbst auf einer Probefahrt.

*Optional erhältlich.

Jetzt Probe fahren.



Mercedes-Benz
Das Beste oder nichts.

hans tesmer

Hans Tesmer AG & Co. KG, Autorisierter Mercedes-Benz Verkauf und Service
Ritscherstr. 32, 21244 Buchholz, Tel.: 04186 88828-0, Lüneburger Schanze 14, 21614 Buxtehude, Tel.: 04161 738-0
Gottlieb-Daimler-Str. 1, 21745 Hemmoor, Tel.: 04771 8884-0, Stader Str. 9, 27419 Sittensen, Tel.: 04282 2061-0
Carl-Benz-Str. 10, 21684 Stade, Tel.: 04141 6063-0, Lohdorfer Str. 130, 21423 Winsen, Tel.: 04171 8828-0
Südring 36, 27404 Zeven, Tel.: 04281 9314-0, www.tesmer.de



Nargiza Yusupova (Cello) und Robert Redweik, deutscher Popsänger und Songwriter, begeisterten mit ihrem Auftritt im „Leuchtturm“.



Scheckübergabe: Arent Bolte und Holger Knappe bedankten sich bei Oke Göttlich mit einer Unterstützung für die Jugendarbeit.



Oke Göttlich in Aktion: Etwa 250 Gäste hören zu, was der St-Pauli-Präsident zu sagen hat.

Haspa bringt Sport, Kultur und Wirtschaft zusammen

ZUM ZEHNTEN MAL IM HAMBURGER SÜDEN: „Brücken bauen“ mit 250 Gästen – Gastredner: St.-Pauli-Präsident Oke Göttlich

Vom monatelangen Kampf gegen den Abstieg war ihm nichts mehr anzumerken: Oke Göttlich, Präsident des FC St. Pauli, hatte mit dem Klassenerhalt in der zweiten Liga offenbar das nötige Glück, eine Frischzellenkur hinter sich und die Zuhörer auf seiner Seite: Als Gastredner beim Haspa-Top-Event „Brücken bauen“ im Hamburger Süden gab der sympathische Fußballfunktionär (falls es die Gattung Funktionär bei St. Pauli überhaupt gibt) Einblicke in die Vereinspolitik. Da passte es gut, dass die Haspa einen erklärten Glücksbringer am Start hatte: Unterstützt wurde der Abend im „Leuchtturm“ an der Außenmühle dieses Mal von Lotto Hamburg, vertreten durch Geschäftsführer Torsten Meinberg.

Mit dem Format „Brücken bauen“ hat die Hamburger Sparkasse ein Event ins Leben gerufen, das auf zwanglose Weise Menschen zusammenbringt, gute Unterhaltung bietet, Kontakte schafft und verbindet. Mit Arent Bolte und Holger Knappe steht zudem ein bewährtes Duo auf der Bühne. Nein, sie singen nicht, aber sie sind derart gut eingespielt und im besten Sinne „locker drauf“, dass die beiden Regionalbereichsleiter (Firmenkunden, Privatkunden) bei ihrer Moderation jeden mitnehmen.

Für den Gesang hatten sie dieses Mal den deutschen Popsänger und Songwriter Robert Redweik („Chapeau“) engagiert, ein Multitalent mit zwei Studienabschlüssen (BWL

und Chemie), einer Vergangenheit im Tölzer Knabenchor, einem Dokortitel, besten Kontakten in die Welt der Musikproduktion, Dozent, einem Unternehmen mit eigener Limonaden-Kreation und Gründerunterstützer. Kurz: ein druckvoller musikalischer Auftritt, unterstützt von Nargiza Yusupova am Cello. Was vermutlich kaum jemand ahnte: Oke Göttlich, gern als Barmbeker tituliert, stammt aus dem Hamburger Süden, der seine ersten Lebenstage am Vogelhütten-deich verbrachte, bevor er mit seinen Eltern nach Heimfeld zog. Heute ist er ehrenamtlicher und dennoch quasi vollzeitlicher Präsident des Zweitligisten. Als Unterstützung hatte er Vizepräsident Jochen Winand dabei, ebenfalls ein Mann mit enger Bindung an den Hamburger Süden. Mehr als zwei Jahrzehnte war Winand Vorsitzender des Wirtschaftsvereins für den Hamburger Süden (siehe auch Seite 47). Kurz: St. Pauli hat den Brückenschlag gen Süden umgesetzt.

Der Süden dominiert

Oke Göttlich hat keinerlei Allüren: „Ein wichtiger Leitsatz für mich ist, dass man ein guter Geschäftsführer oder Präsident ist, wenn man sich entbehrlich macht. Davon bin ich tief überzeugt.“ Der FC St. Pauli stehe für lokale Verantwortung, Werte und Solidarität, was der Verein mit der Haspa teile. „Uns geht es immer um den Menschen, den Kunden, in unserem Fall: das Mit-



Das offizielle Foto (von links): Oke Göttlich (Präsident FC St. Pauli), Arent Bolte (Regionalbereichsleiter Firmenkunden Süd-Ost), Torsten Meinberg (Geschäftsführer Lotto Hamburg), Bettina Poullain (Haspa Vorstand Privatkunden), Holger Knappe (Regionalbereichsleiter Privatkunden Süd-Ost) und Jochen Winand (Vize-Präsident FC St. Pauli).

Fotos: Romanus Fuhrmann

glied. Wir müssen wieder miteinander sprechen und auch aushalten, wenn wir mal nicht einer Meinung sind.“ Der FC St. Pauli habe das Ziel, den größtmöglichen Erfolg bei solider betriebswirtschaftlicher Führung zu eringen. Göttlich: „Für uns gilt: Wir haben das Tafelsilber im Verein – die Marketing- und Merchandising-Rechte.“ Der jugendliche

Präsident sprach sich dagegen aus, die „50 plus 1“-Regel zu kippen, die eine Abkehr vom Volkssport Fußball und ein Wettrennen um den schwersten Investor zur Folge hätten, ohne die Folgen für den regional verankerten Verein abschätzen zu können. Die Verhältnisse in der Bundesliga, die gerade in Folge wirtschaftlicher Macht im We-

sentlichen von einem Verein dominiert wird, sieht Oke Göttlich durchaus kritisch: „Dass es auch anderes geht, zeigt die kommerziellste Liga der Welt – die NFL in den USA (American Football, d Red.). Beim Draft dürfen sich die schwächsten Vereine die besten Spieler aus dem Nachwuchs aussuchen. So bleibt es immer spannend. Und es gibt Gehaltsobergrenzen. Das sind schon fast sozialistische Instrumente, und trotzdem haben wir es mit der kommerziellsten Liga weltweit zu tun.“

Kritischer Blick auf die Liga

Göttlich schloss mit einem Appell, alles zu unterstützen, was dazu diene, Kinder im Sport zu halten. „Und unterstützen Sie gern auch andere Sportarten – da engagieren sich die Leute genauso stark wie im Fußball, werden aber oft medial und finanziell benachteiligt. Das ist unfair.“ Er halte es im Übrigen für nicht in Ordnung, dass Vereine mittlerweile schon begabte Unter-13-Jährige scouten und mit dem Ziel, Fußballtalente zu entwickeln, in Internate mit hohem Trainingsanteil steckten – mit der vagen Zwei-Prozent-Chance auf eine Profikarriere. Nach dem sportlichen Input und dem Auftritt von Redweik und Yusupova schlug dann die Stunde von „Leuchtturm“-Chef Frank Wiechern, der dafür sorgte, dass die zehnte Folge von „Brücken bauen“ auch kulinarisch in Erinnerung bleibt. wb

Die beste Therapie

„Bauen, bauen, bauen!“

10. HASPA-IMMOBILIEN-FRÜHSTÜCK: ECE-Geschäftsführer und ZIA-Präsident Andreas Mattner über die gegenwärtige Situation in der Immobilien-Branche

Mit Dr. Andreas Mattner präsentierten das Haspa-Firmenkundencenter Süd beim 10. Immobilien-Frühstück einen Referenten, der nicht nur die unternehmerische, sondern auch die politische Sicht auf das Thema mitbrachte. Mattner ist Geschäftsführer der ECE-Projektmanagement GmbH & Co. KG und unter anderem als Präsident des Zentralen Immobilien Ausschusses ZIA nah an der Politik, wenn es darum geht, die Interessen der Branche zu vertreten. Vor etwa 80 Teilnehmern gab er im „Channel Riverside“ am Veritaskai vor der Kulisse des Harburger Binnenhafens unter anderem eine Analyse der Immobilienbranchen, die sich im Koalitionsvertrag der GroKo finden.

Grundsteuer auf dem Prüfstand

Mattner verwies in seinem Vortrag auf den hohen Stellenwert der Immobilienbranche, die aber dennoch mit vielen Herausforderungen und Problemen konfrontiert werde. Als Beispiele nannte er die Regulierungsbestrebungen durch die Politik, aber auch die politischen Schwerpunktsetzungen – zum Beispiel den Wohnungsbau. Mattner: „Der ist zweifellos wichtig, aber das darf nicht dazu

führen, dass andere Bereiche vernachlässigt werden. Eine gute Stadt ist eine gemischte Stadt.“ In Hamburg zeichne sich derzeit eine dramatische Entwicklung auf dem wichtigen Büroflächen-Markt ab: „Wir bewegen uns beim Leerstand an der Drei-Prozent-Grenze, das bedeutet quasi Vollvermietung. Wir haben es zunehmend mit dem Thema Flächenknappheit zu tun – mit allen ihren negativen Auswirkungen.“ Sein Appell: „Wir müssen alle Segmente im Auge behalten, beispielsweise auch den Bau von Hotels und Logistikgebäuden.“

Speziell aus Hamburger Sicht hatte Mattner aber auch positive Beispiele mitgebracht: die nach wie vor konstante Höhe der Grunderwerbsteuer bei 4,5 Prozent und die hohe Zahl der Baugenehmigungen im Wohnungsbau: „2017 wurden 13 411 Wohnungen genehmigt – deutlich mehr als das angestrebte Ziel von 10 000. Im Durchschnitt dauert es in der Hansestadt nur drei Monate vom Bauantrag bis zur Genehmigung. Das kann sich sehen lassen.“

Sorge macht Mattner die gerichtlich angeordnete Neuregelung der Grundsteuerbemessung, die bis Ende 2019 vorliegen soll und durchaus geeignet ist, Grundeigentümer böse zu überraschen. Nach dem derzeit diskutierten sogenannten Bundesratsmodell

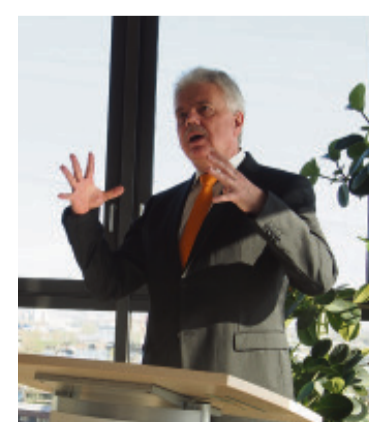


Arent Bolte (Regionalbereichsleiter Süd-Ost Firmenkunden, links) und Björn Sass, Leiter des Firmenkundencenters Süd, nehmen Dr. Andreas Mattner in die Mitte. Der ECE-Geschäftsführer und ZIA-Präsident referierte vor gut 100 Kunden aus dem Immobilienbereich über die gegenwärtige Situation in der Branche.

Fotos: Wolfgang Becker

könne es zu einem Anstieg auf das bis zu 30-fache des jetzigen Betrages führen, so der ZIA-Präsident. Mattner: „Hamburg hat dieses Modell dankenswerterweise probierhalber durchgerechnet – da ist sozialer Unfriede programmiert. Wir fordern ein kostenneutrales Modell.“

Im Koalitionsvertrag der GroKo sieht Mattner „Licht und Schatten“. Als positive Aspekte nannte er die Neubauintiative, die zu einer



Engagierter Redner: Dr. Andreas Mattner, Geschäftsführer der ECE-Projektmanagement GmbH & Co. KG sowie Präsident des Zentralen Immobilien Ausschusses ZIA, warf einen kritischen Blick auf die Branche.

nachhaltigen Baulandaktivierung führen soll, sowie die Überlegung, urbane Mischgebiete einzuführen, in denen Arbeiten und Wohnen auch baurechtlich möglich werden soll. Negative Auswirkungen erwartet er durch die Ausweitung des Wohn-Mietrechts – hier gebe es eine immer stärkere Regulierung. Ein weiteres Thema sorgte ebenfalls für Diskussionen: „Es wird überlegt, die Grundsteuer C einzuführen – das betraf Grundstücke, die brachliegen. Diese Steuer gab es schon einmal in den 60er-Jahren. Nach zwei Jahren wurde sie wieder abgeschafft – sehr ungewöhnlich, da Steuern eigentlich nie abgeschafft werden. Ich denke, so eine Steuer würde zu vielen Problemen führen.“ Für das Gesunden der Immobilienbranche empfiehlt Mattner: „Die beste Therapie: Bauen, bauen, bauen!“ wb

Die Haspa hat mit dem Immobilien-Frühstück ein Veranstaltungsformat ins Leben gerufen, das sich steigender Beliebtheit bei Immobilienvertretern aus dem Hamburger Raum erfreut. Gäste aus dem Norden Hamburgs waren dabei ebenso vertreten wie aus den umliegenden Landkreisen Stade, Harburg und Lüneburg. Björn Sass, Leiter des Firmenkundencenters Süd: „Wir sind als Haspa dabei, unsere rund 60 000 Firmenkunden stärker zu vernetzen. Mittlerweile gründen wir auch Gesellschaften außerhalb des eigentlichen Bankenbetriebes. Und wir machen unsere Filialen zu Nachbarschaftstreffs.“ Wie viele Sparkassen und Banken ist auch die Haspa dabei, sich „neu zu erfinden“ und in einem Markt zu positionieren, der einem starken Wandel ausgesetzt ist.



Sprung über die Elbe: Thomas Piehl wird neuer Vorstandsvorsitzender der Sparkasse Holstein.



Der designierte Nachfolger: Vorstandsmitglied Torsten Schrell soll den Vorsitz übernehmen.

Sparkasse Lüneburg

Vorstandschef Thomas Piehl wechselt zur Sparkasse Holstein

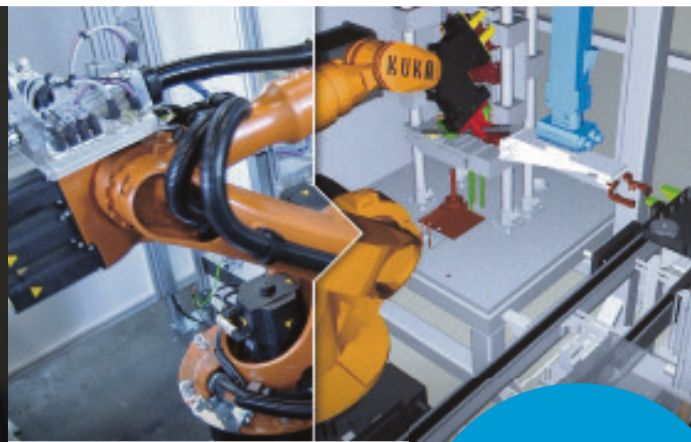
In Lüneburg kündigt sich eine Personalie an, die Ende Mai für Überraschung sorgte: Thomas Piehl, Vorstandsvorsitzender der Sparkasse Lüneburg, wird seinen Posten voraussichtlich mit Wirkung zum 31. Dezember 2018 an seinen Vorstandskollegen Torsten Schrell weiterreichen und neuer Vorstandsvorsitzender der Sparkasse Holstein werden. Der Verwaltungsratsvorsitzende der Sparkasse Lüneburg Landrat, Manfred Nahrstedt: „Herr Piehl hat mich vor einiger Zeit über den anstehenden Wechsel unterrichtet. Ich bedauere dieses, wünsche ihm für die neue Aufgabe aber alles Gute und habe Verständnis für seine Beweggründe.“

Der Verwaltungsrat der Sparkasse Holstein hat Thomas Piehl im Mai 2018 einstimmig zum Vorsitzenden des Vorstandes gewählt. Der Zweckverband der schleswig-holsteinischen Sparkasse bestätigte die Wahl. Die Sparkasse mit Sitz in Bad Oldesloe und Eutin hat mehr als 1000 Mitarbeiter und eine Bilanzsumme von rund 6,2 Milliarden Euro (Stand Dezember 2017).

Der Verwaltungsrat der Sparkasse Lüneburg beabsichtigt, das aktuelle Mitglied des Vorstandes, Torsten Schrell, zum neuen Vorsitzenden zu wählen. Schrell gehört dem Vorstand der Sparkasse Lüneburg seit 2016 an. Zuvor hatte er verschiedene Führungspositionen bei der Sparkasse Hannover und dem Sparkassenverband Niedersachsen inne. Nahrstedt: „Wir sind als Sparkasse derzeit sehr gut aufgestellt. Mit Herrn Schrell sind wir weiterhin vollständig handlungsfähig und können den eingeschlagenen Weg beibehalten.“ Die freierwerdende Position soll ausgeschrieben werden. Die hierfür erforderlichen Beschlüsse sollen Ende Juni 2018 im Verwaltungsrat getroffen werden. Mit Thomas Piehl verlässt ein Mann die Brücke, der bei seinen Aktivitäten immer die Metropolregion Hamburg im Auge hat. Die Sparkasse Holstein ist etwa doppelt so groß wie die Sparkasse Lüneburg. Für Piehl, der auch im Norden Hamburgs wohnt, werden sich damit neue Möglichkeiten eröffnen.

Christian Kurtz leitet die Heitec-Niederlassung Hamburg.

Fotos: Heitec



Diese Fotomontage steht für den digitalen Zwilling. Der reale Roboter (links) füttert mit seinen Echtdaten den virtuellen Roboter auf dem Bildschirm.

„Der Mittelstand ist reif für die Digitalisierung“

Mehr Produktivität, höhere Transparenz und mehr Flexibilität – drei abstrakte Begriffe, die eine Perspektive beschreiben, die fast jeder Unternehmer als wünschenswert bezeichnen würde. Diese Begriffe fallen ausgerechnet im Zusammenhang mit einem der Topthemen, mit denen sich die deutsche, besser: die globale Wirtschaft derzeit auseinandersetzt: Digitalisierung. Was das für Unternehmen genau bedeutet kann, dazu gibt es vielfältige Ansätze. Eine Antwort gibt Christian Kurtz, Niederlassungsleiter der Heitec AG, einem Dienstleister mit Sitz in Erlangen, der mit einer innovativen Idee auf dem Markt ist. Heitec baut einen „digitalen Zwilling“ – beispielsweise einer Produktionsanlage – und ist somit in der Lage, Steuerungen zu programmieren, bevor die reale Anlage installiert ist, um anschließend Echtdaten auf das virtuelle Double zu übertragen. Daraus ergeben sich vielfältige Möglichkeiten für produzierende Unternehmen. Kurtz sagt: „Der Mittelstand ist reif für die Digitalisierung.“

Während sich die großen Industrieunternehmen durchweg mit viel Engagement in die digitale Welt vorgeeignet und vielfach bereits komplette Systeme installiert haben, hinkt der Mittelstand nicht selten hinterher. Das hat zum Teil IT-historische Gründe: „Nach unserer Erfahrung sind viele Unternehmen mit Technik unterwegs, die es schon seit Jahren gibt. Dann reißt plötzlich die Erkenntnis, dass es vielleicht doch Sinn machen könnte, die Werkzeugmaschine an das SAP-System anzubinden. Heute stellt sich nicht mehr die Frage, ob ich das mache, sondern was ich damit mache“, sagt Kurtz. Und: „Seit etwa drei bis fünf Jahren setzen sich im Anlagenbau, hier speziell im Bereich der Automation, Standards durch, die es ermöglichen, Sensoren, Netzwerke und Steuerungen miteinander zu verbinden. Das war lange Zeit nicht so und führte zwangsläufig zu immensen Problemen.“

„Wir schreiben einen neuen Brief“

Heitec versteht sich als Systemintegrator. Die Software-Spezialisten können bestehende IT-Systeme und Steuerungen miteinander koppeln. Kurtz: „Nicht selten haben wir es mit einem halben Dutzend Systemen verschiedener Hersteller zu tun. Wir stellen die Verbindung her.“ Technisch funktioniert das über die herstellereutralen Kommunikationsprotokolle (OPC UA) der einzelnen Komponenten. Über spezielle Softwaretools werden die Anlagen miteinander verbunden. Kurtz erklärt es so: „Wir erfinden nicht Word, sondern wir schreiben einen neuen Brief in Word.“

Am langen Ende geht es dann auch um ganz praktische Fragen: Passen die Stecker? Welche Kabel wer-

B&P-GESPRÄCH Christian Kurtz, Heitec-Niederlassungsleiter in Hamburg, über die Möglichkeiten im Anlagen- und Maschinenbau

den verwendet? Kurtz: „Viel wichtiger ist aber das Prozess-Knowhow. Was muss eine Maschine leisten, und wie macht sie das?“ Und der wichtigste Aspekt: In den Prozessen fallen jede Menge Daten an – und Daten, so heißt es, sind das Öl von morgen. Klingt etwas pathetisch, aber tatsächlich sind Daten dafür verantwortlich, dass die Produktionsprozesse wie geschmiert laufen. Praktisch bedeutet das: Läuft eine Maschine im normalen Produktionsalltag, so produziert sie ganz nebenbei auch Betriebsdaten, die messbar und analysierbar sind: beispielsweise Schwingungen, Stromzufuhr und Temperatur. Diese Daten laufen permanent auf einem Rechner ein und werden ebenfalls in Echtzeit abgeglichen. Steigt die Temperatur, ist etwas nicht in Ordnung. Zieht die Maschine plötzlich mehr Strom, hat das Ursachen. Zum Beispiel ein defektes Lager, das die Mechanik schwergängiger macht und den Motor stärker fordert. Kurtz: „Wenn ich das vorher registriere, kann ich die Maschine zum Beispiel am Wochenende warten und das Lager austauschen – die Produktion geht dann am Montag ohne Ausfälle weiter.“ Damit übernimmt die digitale Überwachung eine Aufgabe, die bislang von Spezialisten wahrgenommen wurde. Kurtz: „Früher gingen die erfahrenen Betriebsleiter durch die Halle und hörten, wenn an Maschine zehn etwas nicht rund lief. Leute mit dieser Erfahrung, die mit den Maschinen großgeworden sind, wird es morgen nicht mehr geben.“ Stattdessen kommt die digitale Überwachung.

Von HeiTPM zu HeiVM

Kurtz: „Das ist nur ein Aspekt der Digitalisierung und ist in Wahrheit auch keine technische Innovation – das geht alles schon seit einigen Jahren. Wir haben daraus ein System gemacht – mit dem Namen HeiTPM. Das steht für Heitec Total Productive Manufacturing. Wir liefern die technische Lösung für die Datenerfassung und die Vernetzung aller nötigen Komponenten, das ist die Basis. Unser zweites Thema, und das ist wirklich innovativ, betrifft digitales Engineering. Mit HeiVM bauen wir eine virtuelle Maschinenanlage und simulieren alle Abläufe.“ Praktisch heißt das: Heitec programmiert auf Basis der CAD-Konstruktionsdaten beispielsweise einer Roboter-Einheit ein digitales Modell mit Schnittstelle zur Steuerung der realen Anlage, die zu diesem Zeit-

punkt aber noch nicht montiert sein muss. Kurtz: „Jetzt können wir die Anlage virtuell in Betrieb nehmen. Steht die reale Anlage, wird sie über die virtuell entstandene Programmierung sofort perfekt in Betrieb genommen. Das spart Training- und Testzeiten, führt zu qualitativ besseren Ergebnissen und ermöglicht einen deutlich früheren Produktionsstart.“

In der dritten Stufe wird die Simulationsleitung nicht gekappt, sondern der Datenfluss umgedreht. Nun laufen die Daten der realen Maschine in das Computerprogramm und melden dort Stückzahlen, Drehzahlen, Temperatur, Strom- und Spannungsverläufe – kurz: jede Menge Sensorwerte in Echtzeit, noch dazu versehen mit Zeitstempeln und Chargennummern, sodass zugleich eine Dokumentation entsteht.

So entsteht der digitale Zwilling

Kurtz: „Aus dieser Drehung des Datenflusses entsteht nun auf dem Rechner ein digitaler Zwilling, gefüttert mit den realen Anlagendaten. Und dieser Zwilling gibt nicht nur Auskunft, wenn Störungen auftreten und sich Ausfälle anbahnen, er lässt sich auch anders nutzen, zum Beispiel für die Schulung von Mitarbeitern. Oder: Wenn die Produktionsmenge erhöht und die Anlage hochgefahren werden soll, dann können wir das am Rechner ausprobieren und sehen, an welchen Schnittstellen es hakt. Wir können also die Kapazitätsgrenze virtuell testen, was allemal besser ist, als einen Hochlauf real zu riskieren.“ Und noch ein interessanter Aspekt: Die Menge der eingehenden Daten wird dokumentiert und ergibt eine Datenhistorie. Virtuell ist es nun möglich, den Betriebsverlauf der Produktionsanlage zurückzuspulen und im Falle eines Ausfalls eine Fehleranalyse zu betreiben. Mehr noch: Auch ein Vorspulen ist denkbar. Damit ließe sich in gewissem Rahmen durch Digitalisierung die Zukunft vorhersagen. . . . wb

Die Heitec AG ist ein IT-Dienstleister mit 19 Standorten in Deutschland und etwa 1000 Mitarbeitern. Christian Kurtz hatte gemeinsam mit einem Kollegen vor zwei Jahren die Aufgabe übernommen, in Hamburg ein Vertriebsbüro aufzubauen. Zum 1. Januar 2018 ist daraus die Niederlassung Hamburg mit Sitz im hit-Technopark in Harburg geworden. Fünf Mitarbeiter sind hier beschäftigt und bieten Engineering-Leistungen für die Automationstechnik an, also produzierende Betriebe beispielsweise mittelständische Maschinenbauer aus der Automobilbranche, der Verpackungsindustrie und der Logistik. Im vorigen Jahr machte ein namhafter deutscher Automobilhersteller HeiVM zum Standard für die Erstellung von Anlagen und Maschinen.

» www.heitec.de



BRÜCKENQUARTIER

Büro- und Geschäftshaus im Harburger Binnenhafen

ca. 2.000 m²
individuell teilbare
Büroflächen und
2 x 100 m² Läden im EG

NOCH
FREI



Der ganz besondere Blick auf die Mitarbeiter

Erfolgsgeschichten beginnen in einer Garage: 65 Jahre Autohaus Bröhan in Jork-Königreich

Vor 65 Jahren begann die Geschichte des Autohaus Werner Bröhan mit einer Werkstatt in einer Kellergarage in Jork-Königreich. Wie rüsten sich die nunmehr zwei Autohäuser für die Zukunft? Klar ist auf jeden Fall, dass die Zukunft in Familienhand bleibt. Niklas Bröhan und seine Schwester Catharina sind seit 2015 und 2013 im Unternehmen tätig und seit einigen Monaten in der Geschäftsleitung des Familienbetriebes. Catharina Bröhan ist für das Marketing, die Öffentlichkeitsarbeit sowie für den Bereich Personal und Disposition tätig. Hier sieht sie eine der großen Herausforderungen der Zukunft: „Die Mitarbeiter sind unser Kapital“, deshalb sei die Nähe zu ihnen so wichtig, um sie an das Unternehmen zu binden.

Doch zunächst müssen Mitarbeiter wie Auszubildende gefunden werden. Sind sie dann da, wird alles darangesetzt, sie während der Ausbildung zu unterstützen, wo es nur geht: schulisch, betrieblich und wenn nötig auch privat. Nicht nur die Geschäftsleitung hat immer ein offenes Ohr für Probleme, Lob und Tadel, sondern auch die Kollegen sind hörbereit. „Wir sind dankbar für den Einsatz unserer Mitarbeiter, die stets bemüht sind, die jungen Leute mit Menschlichkeit und großem Erfahrungsschatz mitzunehmen“, sagt Catharina Bröhan. Fortbildungen, Entwicklungsmöglichkeiten und ein gut funktionierendes Team zeichnen die Attraktivität eines Arbeitgebers aus und bilden einen wichtigen Grundpfeiler für ein zukunftsicheres Unternehmen.

Mikrokosmos eigener Betrieb

Es gibt noch mehr Parameter für die Sicherung eines mittelständischen Unternehmens in einer zurzeit nicht krisenfreien Branche. Der Abgasskandal – verursacht durch den VW-Konzern – geht nicht spurlos an den Autohändler vorbei. „Die Kunden sind sensibilisiert“, sagt Catharina Bröhan und fügt hinzu, dass die schon immer vorausschauende Konzernpolitik insbesondere der Marke Volvo den Bröhan-Autohäusern in die Karten spielt. So erfüllen schon jetzt alle Volvo Motoren die neue strenge Abgasnorm Euro 6d-Temp. Überhaupt sei die Marke Volvo einer der Vorreiter bei zukunftsweisenden



Das Autohaus Werner Bröhan feiert 65-jähriges Bestehen und bleibt in Familienhand: Niklas Bröhan (von links), Mutter Marlene, Vater Gerd und Catharina Bröhan mit Nachwuchs Paul. Fotos: Julia Balzer

Technologien, sodass man mit dieser Marke gut für die Zukunft aufgestellt sei. Das gelte auch für die Zweitmarke Hyundai. Das Elektroauto Hyundai Ioniq trage den Kundenwünschen nach umweltfreundlicher Mobilität Rechnung.

Ist Elektromobilität die Zukunft in der Automobilbranche? „Das ist schwer zu sagen“, sagt Catharina Bröhan und betont, dass das Unternehmen offen sei für dieses Thema und sich unter anderem durch das Aufstellen einer E-Ladetankstelle an dem Standort in Stade-Wiepenkathen dem Thema nähern und den Erfolg prüfen werde. In diesen schnelllebigen Zeiten sei es schwierig, so Catharina Bröhan, einen Zukunftsplan für die nächsten fünf Jahre zu erstellen. Die Digitalisierung, technologische Innovationen und gesetzliche Vorgaben entwickelten sich sehr rasant. Umso wichtiger sei es, im Mikrokosmos des eigenen Betriebes den Mitarbeiter nicht aus den Augen zu verlieren. „Die Nähe zu den Menschen, mit denen wir zu tun haben – ob Mitarbeiter oder Kunde – ist und bleibt auch in Zukunft äußerst wichtig“, sagt Catharina Bröhan.

Apropos Kunde: Der profitiert von den vielen Entwicklungen, die das Autofahren nicht nur sicherer und komfortabler machen, sondern den Autokauf zu einem Erlebnis werden lassen. Schon die große Auswahl an unterschiedlichen Modellen mit verschiedensten Ausstattungen, die die Autohäuser Werner Bröhan in ihren Ausstellungen bieten, machen Lust auf mehr. „Auch in Zukunft wird es Autohäuser wie die unsrigen geben“, sagt Catharina Bröhan, denn unersetzliche

Kommunikation wie fachkundige Beratung würde das Internet nicht bieten können. Neben guter Beratung im Autohaus vor Ort darf auch das Rahmenprogramm zum Beispiel bei Autopräsentationen nicht fehlen. Regionale Kooperationspartner nutzen gern die Gelegenheit, um Kundenveranstaltungen im Hause Bröhan mit passenden Produkten oder Dienstleistungen zu flankieren. „Wir bieten für jeden Kunden etwas“, sagt die Unternehmerin mit Blick auf die Geburtstagsfeierlichkeiten am 21. Juni 2018. Da ließen Geschäftsführung und Mitarbeiter die Entwicklung von der Garagenwerkstatt zum modernen Autohaus mit zwei bedeutenden Automarken Revue passieren lassen. Der ein oder andere Kunde wird sich noch daran erinnern, dass Werner Bröhan 1966 im kleinen Örtchen Jork-Königreich BMW-Vertragshändler wurde. Im Jahr 1995 wurde dann die aufstrebende Marke Volvo Vertragspartner des 1978 in das Geschäft eingetretenen Gerd Bröhan, bis 2003 die Marke Hyundai hinzukam und seitdem das Portfolio um attraktive Klein- und Mittelklassewagen ergänzt. bal

» Web: www.autohaus-broehan.de

Zeitraffer

- 21. Juni 1953: Kfz-Meister Werner Bröhan eröffnet in einer Kellergarage am Obstmarschenweg in Jork-Königreich eine kleine Werkstatt.
- 1955 Umzug an die Hauptstraße
- 1963 Umzug in die Königreichstraße
- 1966-1995 BMW-Vertragshändler
- 16. Oktober 1978 Eintritt Gerd Bröhan
- 1. Juli 1983 Eintritt Marlene Bröhan
- 1992 Gerd Bröhan wird Geschäftsführer
- Ab 2000 übernimmt Gerd Bröhan die Verantwortung vollständig
- Seit 1995 Volvo-Vertragshändler
- Seit 2003 Hyundai-Vertragshändler
- 2. September 2013 Eintritt Catharina Bröhan
- 1. August 2015 Eintritt Niklas Bröhan



KOLUMNE

Hauptsache sicher!

Von SINA SCHLOSSER, Prokuristin der Speditions-Assekuranz Versicherungsmakler GmbH

Straßenverkehr 2018 oder: Schuld sind immer die anderen . . .

Wer kennt das nicht: Man steht früh auf, das Auto ist gepackt, die Kinder gut drauf, jeglicher Gedanke an die Arbeit vergessen, man startet in den Urlaub und dann das: Keine zehn Kilometer von zu Hause entfernt steht man im Stau! Alltag auf deutschen Straßen, gerade während der Ferienzeiten. Oder täuscht das? Laut ADAC-Staubilanz 2017 ist die Zahl der Staus um vier Prozent gestiegen. Der schlimmste Tag ist demnach der 24. Mai 2017 gewesen, der Tag vor Himmelfahrt. Aufatmen ist angesagt, denn Himmelfahrt hätten wir damit auch in 2018 bereits überstanden. Die längsten Staus gibt es im Juni und September und verständlicherweise die kürzesten im Dezember und Januar. Zudem fallen zwei Drittel aller Staus auf südliche Bundesländer. Wieder Glück gehabt in Niedersachsen!

Gibt es immer mehr Baustellen? Jein. Von den 2200 Kilometer Autobahn, die hätten bis 2015 ausgebaut oder erneuert werden sollen, konnte lediglich die Hälfte realisiert werden. Aber es ist tatsächlich statistisch bewiesen, dass es in den Sommermonaten deutlich mehr Baustellen gibt als im Winter. Zum Leid der Urlauber. Viele Arbeiten sind bei Frost aber einfach nicht möglich und müssen daher auf den Frühling und den Sommer verschoben werden. In anderen europäischen Ländern wird oft 24 Stunden und sieben Tage die Woche durchgearbeitet, damit die Arbeiten auf einer Baustelle so schnell wie möglich fertig werden. Bei uns sieht man doch oft verwaiste Baustellen, gerade an Wochenenden. Hier gäbe es also Verbesserungspotenzial.

Die allgemeine Kfz-Fahrleistung hat laut ADAC von 2016 auf 2017 um 1,3 Prozent zugenommen. Das klingt erst einmal nicht viel, aber gleichzeitig stieg die Zeit, die Autofahrer im Stau verbringen, um neun Prozent. In Deutschland sind aktuell 63,7 Millionen Kraftfahrzeuge zugelassen. Eine enorme Zahl bei ungefähr 82 Millionen Einwohnern. Abzüglich der 13,5 Millionen Minderjährigen, ist pro Person ein Kraftfahrzeug zugelassen! Auch wenn es anders aussieht: Nur acht Prozent der Zulassungen fallen auf Nutzfahrzeuge, und davon sind lediglich 3,2 Millionen die ungeliebten Lastkraftwagen.

Der Volksmund gibt oft den Lkw die Schuld an Staus. Aber stimmt das? Wohl kaum. Das Wort „Berufskraftfahrer“ sagt eigentlich schon alles. Die Männer und Frauen fahren beruflich Lkw und kennen sich sehr gut aus im Straßenverkehr. Die Höchstgeschwindigkeit von 80 Stundenkilometern erscheint Pkw-Fahrern oft sehr langsam, als würde die Autobahn dadurch blockiert werden. Aber

der Bremsweg eines 40-Tonnners ohne moderne Bremstechnik beträgt bei voller Fahrt bis zu 100 Meter. Dank neuester Technik und Bremsassistenten kann dieser Wert bereits auf 30 bis 35 Meter reduziert werden. Tempo 80 sollte also vorerst ausreichen. Zurück zum Mythos der blockierten Autobahnen: Zugegeben, Elefantenrennen mag niemand. Aber wie oft kommt dies tatsächlich vor? Gar nicht so oft wie man denkt. Zur Erläuterung: Fährt ein Lkw mit Tempo 76 statt der zulässigen 80 Stundenkilometer braucht er satte 50 Minuten länger für die Strecke Hamburg-München (800 Kilometer). Mal ehrlich, wer würde da nicht auch überholen?

Der Güterverkehr auf den Straßen durch Lastkraftwagen hat um 1,1 Prozent zugenommen und die Tendenz ist Jahr für Jahr steigend. Gründe: Die Wirtschaft befindet sich im Aufschwung, Deutschland hat 2016 so viel im- und exportiert wie noch nie zuvor. Und weiterer entscheidender Faktor: Online-Shopping! Es ist irreführend, von der Couch aus zu bestellen, denn der Versand ist in der Regel kostenfrei. Natürlich ist der Versand nicht kostenfrei, denn die Kosten für den Versand wurden vorher auf den Kaufpreis draufgeschlagen, aber der Verbraucher soll sich zumindest in dem Glauben befinden. In der Folge steigt der Lkw-Verkehr weiter an.

Da ein Großteil meiner Kunden aus der Lkw-Branche kommt und mir dieses Thema persönlich am Herzen liegt, hätte ich einen Appell an alle Leser: ein wenig mehr Verständnis für die Daseinsberechtigung von Lkw auf den Straßen wäre schön, denn jeder von uns, mich inbegriffen, möchte, dass am Montagmorgen die Regale im Supermarkt befüllt oder das bestellte Paket binnen 24 Stunden nach Hause geliefert wird. Und so lange man Äpfel noch nicht per Mail schicken kann, gehört der Lkw auf die Straße. Auf ein gutes Miteinander im Straßenverkehr!

Fragen an die Autorin? Sina.Schlosser@speditions-assekuranz.de

Sina Schlosser ist seit mehr als zehn Jahren im Bereich Versicherungen tätig und seit vielen Jahren Prokuristin und Gesellschafterin der Speditions-Assekuranz Versicherungsmakler GmbH. Das inhabergeführte Unternehmen hat seinen Sitz in Hollenstedt. Seit mehr als 30 Jahren sind die gut 20 Mitarbeiter für nationale und internationale Kunden tätig. Der Schwerpunkt liegt auf dem Bereich Gewerbekunden.

Web: www.speditions-assekuranz.de

hit-Technopark
Hamburg

Der Partner für
technologieorientierte
Unternehmen

Vermietung Service Beratung

hit-Technopark • Tempowerkring 6 • 21079 Hamburg
T 040 79012-0 • F 040 790 12 344
info@hit-technopark.de • www.hit-technopark.de



Kreditwachstum sorgt für Markterfolg

Geschäftsjahr 2017: Hamburger Volksbank präsentiert sich selbstbewusst

Die Hamburger Volksbank hat ihre Qualitätsoffensive im Jahr 2017 ausgebaut. Der Markterfolg zeigt sich besonders anhand der Rekordwerte im Kreditgeschäft, so die Lesart. „Wir haben unsere Durchschlagskraft im Bauträgergeschäft mit einer neuen ganzheitlichen Immobilienstrategie deutlich erhöht. Ebenfalls haben wir unsere Beratungsleistungen im Wertpapiergeschäft intensiviert. Neben dem signifikanten quantitativen Erfolg ist der nachhaltige Charakter unseres Wachstums entscheidend: Hinter dem stabilen Betriebsergebnis steht eine bessere Ergebnisqualität – das ist unser genossenschaftlicher Weg in die Zukunft“, sagt Vorstandssprecher Dr. Reiner Brüggelstrat (siehe auch Interview Seite 10).

Zum dritten Mal in Folge:
zweistellig nach oben

Im Jahr 2017 hat die Hamburger Volksbank ihr Kreditergebnis nochmals überdurchschnittlich gesteigert. Der Kreditzuwachs um 12,5 Prozent auf 1765 Millionen Euro (10,8 Prozent in 2016) wird wie im Vorjahr zu 80 Prozent vom Firmkundengeschäft (Unternehmen und Selbstständige) und zu 20 Prozent von der privaten Baufinanzierung getragen. Der Schwerpunkt lag in beiden Bereichen auf dem langfristigen Immobilienfinanzierungsgeschäft. „Mit unserer neuen ganzheitlichen Immobilienstrategie haben wir unsere Qualitätsstrategie erfolgreich erweitert und nutzen die gesamte Wertschöpfungskette des Immobiliengeschäfts“, sagt Brüggelstrat. Dazu wurden die Kräfte der Spezialisten für Bauträgerprojekte und Baufinanzierung sowie der Experten des Tochterunternehmens Hamburger Volksbank Immobilien GmbH als „Immobilien-Trio“ gebündelt. „Wir bieten von der Grundstücksfinanzierung für einen Bauträger, über den Vertrieb von Eigentumswohnungen, bis zur Darlehensvergabe an den Privatkäufer alle Leistungen aus einer Hand. Für diese qualitativen Vernetzungen erhalten wir wachsenden Zuspruch“, erläutert der Vorstandssprecher.

Die enge Partnerschaft mit dem Mittelstand gehe immer mit einer strengen Risikoprüfung der Finanzierbarkeit einher. „Mit unserer Immobilienoffensive erfüllen wir verantwortlich und nach strengen Risikokriterien unsere dienende Rolle für die Realwirtschaft und sichern nachhaltig die betriebswirtschaftliche Stabilität der Hamburger Volksbank.“ Das Kreditwachstum werde traditionell durch lokale Einlagen abgedeckt.

Erfolgreiche Beratungsoffensive im Wertpapiergeschäft

Die Kunden der Hamburger Volksbank sparen kontinuierlich auf hohem Niveau. Der Einlagenbestand ist mit 132 Millionen Euro um 6,0 Prozent auf 2,316 Milliarden gestiegen. Hoch erfreut zeigt sich der Vorstandssprecher über den kräftigen Ausbau des Wertpapierertrags um 16 Prozent auf 5,8 Millionen Euro. „Mit unserer Beratungsoffensive wollen wir Handlungsmut erzeugen. In Zeiten, in denen der Zinssatz fehlt, müssen sich Anleger aktiv nach geeigneten Anlagealternativen umschauen, um einen strukturierten und nachhaltigen Vermögensaufbau zu erreichen. Wir arbeiten an einer neuen Sparkultur“, erläutert Brüggelstrat. Die verantwortlichen Beratungsleistungen werden honoriert und zeigen sich in der stabilen Kunden- und Mitgliederstruktur. 6869 Kunden aus der Metropolregion Hamburg konnte die Bank im Jahr 2017 als Neukunden begrüßen. Der Zuwachs bei den Mitgliedern betrug im Jahr 2017 1,1 % auf 58637 Anteilszeichner. Die Bilanzsumme hat sich im Geschäftsjahr 2017 um 6,3 Prozent auf 3,28 Milliarden Euro erhöht. Der Zinsüberschuss erhöhte sich trotz des Niedrigzinsumfeldes auf 49,2 Millionen Euro – der höchste seit 2012. Der Provisionsüberschuss stieg auf 22,8 Millionen Euro. Das Betriebsergebnis vor Bewertung bleibt für das Geschäftsjahr 2017 mit 16,1 Millionen Euro stabil.



Er ist nicht der einzige Investor, der auf Wohnen im Binnenhafen setzt, aber kann sicherlich als Wohnungsbau-Pionier bezeichnet werden: Frank Lorenz steht vor dem Brückenquartier am Veritaskai. Mit dem Edeka-Markt, der im Herbst einziehen soll, bekommt das Gebiet eine neue Qualität als Wohnstandort.

Foto: Wolfgang Becker

~~Harburg? Nein danke!~~

Harburg? Ja, bitte!

B&P VOR ORT Projektentwickler Frank Lorenz über die Entwicklung des Wohnens im Binnenhafen und die starke Nachfrage nach Wohnraum

Mit 700 bereits vorhandenen und 600 noch geplanten Wohnungen hat der Harburger Binnenhafen eine Entwicklung genommen, die zur Jahrtausendwende noch niemand in diesem Ausmaß für möglich gehalten hätte (siehe auch Seite 6). Frank Lorenz, Projektentwickler, Investor und Inhaber der Hamburger Lorenz Gruppe, ist seit etwa 20 Jahren im Binnenhafen engagiert und dürfte letztlich derjenige sein, der den Wohnungsmotor so richtig auf Touren gebracht hat. Die erste Idee, das Business-Quartier im Norden Harburgs auch zum Wohnquartier zu machen, schreibt er allerdings dem damaligen Hamburger Bürgermeister Ole von Beust zu. Lorenz ist derzeit mitten einer Vermarktungsphase für die Wohnungen des Brückenquartiers am Veritaskai. Engel & Völkers hat es übernommen, die 56 Wohneinheiten an den Mann zu bringen. Obwohl noch keine einzige Wohnung besichtigt werden kann, waren Anfang Juni bereits 75 Prozent verkauft.

Das Brückenquartier ist ein Meilenstein in der „Besiedelung“ des Binnenhafens, denn erstmals wird sich hier mit Edeka ein Lebensmittelmarkt als Nahversorger für die Menschen im Umfeld – Bewohner, aber auch Beschäftigte in den 165 Unternehmen – niederlassen. Der Rohbau des ersten Bauabschnitts ist fast fertig und wird außer dem Supermarkt im Erdgeschoss Platz für Büros bieten. Vom zweiten Bauabschnitt an der Theodor-Yorck-Straße steht bislang nur das Erdgeschoss – und das wird als Parkfläche für Edeka-Kunden genutzt. Der Bau der darüber liegenden Wohnungen startet Ende Juni. Lorenz: „Die Nachfrage ist enorm. Die Käufer sind teilweise Anleger, die dann auch mal zwei, drei oder

vier Wohnungen kaufen, aber genauso auch Leute, die hier ganz gezielt hinziehen und leben wollen. Es ist bunt gemischt.“ Ein wesentlicher Punkt ist aus Sicht des Entwicklers die Lage am Östlichen Bahnhofskanal. Dass sich auf der gegenüberliegenden Seite des Kanals noch nichts tut, hier war jahrelang das Neuländer Quarree im Gespräch, schreckte die Käufer nicht ab. Lorenz hofft indes, dass auch dort eines Tages gebaut wird: „Das würde ich schon sehr begrüßen.“ Ein zweiter Punkt für den hervorragenden Vermarktungsstand ist laut Lorenz die Gruppierung der Wohnungen um einen 800 Quadratmeter großen Innenhof. Aus Lärmschutzgründen liegen die Schlafzimmer aller Wohnungen innen – mit Blick auf eine grüne Oase im ersten Stock, also oberhalb der Parkgarage im EG. Im Brückenquartier werden Zwei- und Drei-Zimmer-Wohnungen (55 bis etwa 90 Quadratmeter) zu Quadratmeterpreisen von 4300 bis 4400 Euro angeboten.

Brückenquartier: Zu 75 Prozent verkauft

Es ist nicht das erste Mal, dass Lorenz die Erfahrung eines schnellen Abverkaufs von Wohnungen macht. Beim Projekt „Wohnen am Hafencampus“, ebenfalls an der Theodor-Yorck-Straße, lief es ähnlich: „Wir hatten damals zwei Jahre lang vergeblich versucht, das Objekt an einen institutionellen Investor zu verkaufen. Immer wieder bekamen wir ‚Harburg? Nein danke!‘ zu hören.“ Doch der Hamburger gab nicht auf und beauftragte Engel & Völkers. Nach wenigen Monaten waren 63 Wohnungen verkauft. Zur geschäftlichen Vita des Wohn-Pioniers gehört auch das Projekt „Wohnen auf der Schlossinsel“,

das heute unter dem Namen „Schlossinsel-Marina“ vermarktet wird. Die 163 Wohnungen (Miete und Eigentum) sollten eigentlich 2013 zur IBA Hamburg fertig sein, doch die Insolvenz des Bauunternehmens und Pfsuch am Bau führten zu einer Jahre andauernden Verzögerung. Lorenz hatte das Wohnquartier ursprünglich entwickelt und an die Provinzial Rheinland verkauft. Heute hat er mit dem Thema nichts mehr zu tun.

Ole von Beust setzte offiziell den ersten Impuls

Im Windschatten der Schlossinsel-Marina, die auch ein offizielles IBA-Projekt war, kamen weitere Investoren auf das Thema Wohnen im Harburger Binnenhafen: darunter Aurelius, Sahle, Revitalis, Behrendt Bau und Privatinvestoren. Lorenz: „Es war Ole von Beust, der am 12. September 2002 bei der Grundsteinlegung für den Kaispeicher am Veritaskai nicht nur die Entlassung des Harburger Binnenhafens aus dem Hamburger Hafengebiet ankündigte, sondern auch ankündigte, dass hier Arbeiten und Wohnen zugelassen werden sollen. Das war meines Erachtens der erste Impuls.“ Zumindest der erste öffentliche Impuls, denn das Thema hatte zuvor bereits einige Akteure in Harburg umgetrieben. Das Ergebnis spiegelt sich in den offiziellen Zahlen wieder – und in der ungebrochenen Nachfrage nach Wohnraum auch im Binnenhafen. Lorenz: „Heute heißt es ‚Harburg? Ja, bitte!‘ Das hat sich spürbar verändert.“ wb

» Web: <http://lorenzhh.de/projekt-katalog/26/brueckenquartier/>

Karen Ulrich
IMMOBILIEN



Sabine Schulz



Hendrik Ritzkowsky



Karen Ulrich



Timur Tüfekciler



Hilke Witt



Florian Watermann

IHR IMMOBILIENPARTNER SEIT 1987

Büro Fleestedt:

21217 Seevetal
Winsener Landstr.18

04105 - 55 44 55

Büro Maschen:

21220 Seevetal
Grävskuhlen 8

www.ulrich-immobilien.eu



Oft unterschätzt

Viktor Hafner ist Verkaufsleiter Neu- und Gebrauchtfahrzeuge am Tobaben-Standort Harburg. Auf der Ausstellungsfläche für Gebrauchtwagen sind fast ausschließlich Ford-Modelle zu finden.

Fotos: Wolfgang Becker

Fachkräfte gesucht? Warum nicht unter jobs.tageblatt.de...

Regional starten – bundesweit landen: Jobware garantiert hohe Reichweite bei der Personalsuche

Der Fachkräftemangel zählt neben der Digitalisierung und den globalen Freihandelsverwerfungen zu den Top-Themen der Wirtschaft. Die Separationsbestrebungen aus den USA sind regional nicht zu beeinflussen, und Digitalisierung muss jeder selbst erledigen, aber auf den Mangel an qualifizierten Mitarbeitern quer durch alle Branchen muss regional reagiert werden: Das neue Jobportal des Tageblatt (Stade, Buxtehude, Altes Land) ist ein Antwort auf die zunehmenden Klagen aus der Wirtschaft und unter der Web-Adresse jobs.tageblatt.de kürzlich gestartet. Es zeigt, wie hoch die Nachfrage nach regionalen Stellenmärkten ist. „Die Nutzer sind da, die Stellenanzeigen sind ein hochfrequenter Bereich auf tageblatt.de“, sagt Christian Nähring, Geschäftsführer Digitalprodukte bei der hc media GmbH, der Digitalagentur unter den Tageblatt-Dach.

jobs.tageblatt.de ist ein Angebot für Industrieunternehmen, Mittelständler oder auch Handwerksbetriebe gleichermaßen. Wer sucht, soll seine Wünsche zentral für die Region platzieren können. Die Inserate werden in der neuen Job-Börse übersichtlich nach den Kategorien „Berufsfeld“, „Hierarchie“ und „Art des Angebots“ sortiert. Zahlreiche Filter personalisieren und erleichtern die Suche. Bewerber können Suchvorgänge speichern und sich bequem per E-Mail über neue Inserate informieren lassen. Zusätzlich gibt es den „Top Job“, mit dem Unternehmen die eigene Anzeige an einer prominenten Position listen lassen können. „Die Plattform ist modern und technisch auf dem neuesten Stand“, sagt Christian Nähring. Möglich wird das durch die Zusammenarbeit mit der Jobware GmbH aus Paderborn. „Jobware ist ein technischer Partner, der über viel Erfahrung in diesem Bereich verfügt“, so Nähring weiter. Das Unternehmen bringe durch bundesweite Bekanntheit nicht nur Resonanz mit ein, sondern vor allem – und das ist für Kunden wichtig – hohe Reichweite.

400 Partner-Plattformen

Jobware kann auf mehr als 400 Partner-Plattformen zurückgreifen, darunter solche bei Tageszeitungen, Fachzeitschriften und andere Medien. Alle Stellenanzeigen, die beim Tageblatt geschaltet werden, fließen automatisch in das Netzwerk ein. „Die Betriebe bekommen viel mehr Reichweite und damit potenzielle Bewerber“, erläutert der Digitalexperte. Jobware ist einer der führenden Online-Stellenmärkte Deutschlands und spezialisiert auf den Fach- und Führungskräftemarkt.



Die Neuerungen gegenüber dem jetzigen Stellenmarkt bringen zahlreiche Vorteile mit sich: Nutzer sind nicht mehr auf verschiedene Job-Portale angewiesen, denn sie bekommen beim Tageblatt alles aus einer Hand. Die Erfolgsformel: Verwurzelung in der Region kombiniert mit hoher Reichweite. Für Unternehmen aus dem Landkreis Stade, die überregional Fachkräfte ansprechen möchten, bietet das Modell die Möglichkeit, dieselbe Stellenanzeige in vielfältigen Kanälen zu veröffentlichen. Experten sprechen von „Multichanneling“.

Alle Anzeigen laufen automatisch in die Online-Plattform

Trotz dieses Sprungs in das digitale Zeitalter haben Inserenten nach wie vor die Möglichkeit, ihre Jobangebote in den drei Zeitungstiteln vom Tageblatt sowie den anderen Produkten aus dem Hause, wie im Mittwochsjournal und im Wirtschaftsmagazin Business & People, zu schalten. Alle Anzeigen laufen automatisch in die Online-Plattform ein und werden dort vier Wochen, statt bisher eine Woche, gelistet. Ein weiteres Novum: Erstmals gibt es die Option, Stellenanzeigen „online only“ erscheinen zu lassen, sprich ausschließlich im Internet. Allen voran jüngere Nutzergruppen könnten damit erschlossen werden, so Christian Nähring. Die online-affine Generation begibt sich in aller Regel in Internet-Portalen auf die Jobsuche. Unternehmen können in Zeiten des „Azubi-Mangels“ ebenfalls ihre freien Ausbildungsplätze inserieren. Und: Für alle Job-Interessenten, die ihren Blick weiten möchten, bietet das neue Jobportal die Möglichkeit, sich gezielt Annoncen aus der näheren Umgebung anzeigen zu lassen, zum Beispiel aus der gesamten Metropolregion Hamburg.

Auch an die Bedienerfreundlichkeit ist gedacht: Alle Stellenanzeigen erscheinen im Fließtext auf HTML-Basis – auf Wunsch mit besonderer grafischer Gestaltung. Das klingt technisch, hat aber einen praktischen Nutzen: Die Annoncen sind über die Suche in allen gängigen Suchmaschinen zu finden und werden darüber hinaus auf allen Endgeräten optimal dargestellt.

■ Sie möchten beraten werden?
0 41 41/936-273

Deshalb sind Gebrauchte so wichtig für den Autohandel

B&P VOR ORT Tobaben-Verkaufsleiter Viktor Hafner verantwortet das Neuwagen- und Gebrauchtwagengeschäft in Harburg

Der Handel mit Gebrauchtwagen ist für die Kfz-Branche gleich in mehrfacher Hinsicht ein wichtiger Markt – zum einen bedeutet er auch den Markeneinstieg mit Option auf spätere Neuwagen-Käufe und gibt den Händlern Gelegenheit, Kompetenz und Fairness unter Beweis zu stellen. Was das konkret heißt, erläutert Viktor Hafner, Verkaufsleiter Neu- und Gebrauchtwagen bei Ford-Tobaben in Harburg: „Wir stecken überdurchschnittlich viel in die Fahrzeuge hinein, die wir wieder in den Handel bringen. Was hier vom Hof rollt, ist technisch und optisch tiptop aufbereitet. Damit punkten wir bei unseren Kunden.“ Der Gebrauchtwagenhandel spielt bei Tobaben durchaus eine große Rolle, wobei der Begriff „Gebraucht“ relativ ist. Hafner: „Ein Neuwagen, der eine Tageszulassung hatte, ist damit schon ein Gebrauchtwagen.“ Deshalb wundert es auch nicht, dass unter den mehr als 300 Fahrzeugen, die Anfang Juni angeboten wurden, viele Ford-Modelle zu finden waren und noch dazu solche, die aufgrund ihrer geringen Kilometerleistung gefühlt als Neuwagen durchgehen.

„Wir wissen, was unsere Kunden suchen“

Im Privatkundenbereich verkauft Ford-Tobaben etwa zwei Drittel Gebrauchtwagen und ein Drittel Neuwagen, im Geschäftskundenbereich ist nur jedes vierte Fahrzeug ein gebrauchtes. Hafner: „Der Handel mit Gebrauchtwagen ist

ein schneller Markt. Die Fahrzeuge stehen im Schnitt 60 bis 90 Tage, trotzdem fallen die Kaufentscheidungen sehr schnell. Es gilt auch so ein bisschen: Das Auto, das neu auf den Hof kommt, ist das interessanteste. Doch wie kommt ein Markenhändler an Gebrauchtfahrzeuge? Zum einen durch Inzahlungnahme, weil Kunden sich ein neues Auto kaufen. Zum anderen durch Zukauf, wie Hafner berichtet: „Wir schauen ganz genau hin, welche Fahrzeuge auf dem Gebrauchtwagenmarkt angeboten werden. Dazu gibt es verschiedene Großhandelsportale, zum Beispiel über ‚Ford direkt‘. Wir wissen ja, was unsere Kunden suchen. Nicht selten haben wir regelrecht Vorbestellungen für den Fall, dass das passende Modell mit der gewünschten Ausstattung irgendwo auftaucht. Und dann muss es eben schnell gehen. Der Vorteil beim Neuwagenkauf ist die Wunschausstattung.“

Eine glänzende Idee

Dass Tobaben fast nur Autos der eigenen Marken (Ford, in Buxtehude auch Opel) handelt, hat seinen Sinn, wie Hafner erklärt: „Ford ist unsere Kernkompetenz. Da kennen wir uns am besten aus. Wir wollen ja, dass auch unsere Gebrauchtwagenkäufer zufrieden sind und wiederkommen. Die Fahrzeuge, die wir anbieten, sind technisch komplett durchgecheckt. Da wurde jeder Schalter einmal bewegt. Die Fahrzeuge haben 24 Monate Haupt- und Abgasuntersuchung, denn wir wollen nicht, dass unsere Kunden wenige Wochen nach dem

Kauf wieder zur technischen Überprüfung vorfahren müssen.“ Und es gibt noch mehr: zum Beispiel die Zwölf-Monate-Gebrauchtwagen-Garantie. Alle Fahrzeuge werden auch optisch fit gemacht. Hafner: „Smart- und Spotrepair machen wir im Vorgriff, alle Autos werden poliert – die sehen so aus wie neu.“ Was Kunden wissen müssen: Autos, die in Zahlung genommen werden, kommen vor der Taxierung auf die Hebebühne. Hafner: „Wir schauen uns so ein Auto genau an und machen eine technische Prüfung. Der Kunde kann auf Wunsch gern dabei sein. Wir wollen auch da transparent und fair sein.“ Fabrikate anderer Hersteller gehen durchweg in den Export oder werden anderweitig verkauft. Auf dem Hof an der Buxtehuder Straße stehen sie in der Regel jedoch nicht.

Hafner hat zwei Kollegen, die sich um den Gebrauchtwagenhandel kümmern. Außerdem hat Tobaben eine weitere Kraft eingestellt, die sich ausschließlich darum kümmert, die Daten der Gebrauchtwagen-Flotte zu pflegen, die Fahrzeuge in die bekannten Verkaufsportale zu stellen, Fotos zu liefern und die korrekten Ausstattungsmerkmale zu ermitteln. Hafner: „Was der Kunde liest, soll er auch bekommen. Es gibt Fahrzeuge, die haben mehr als 50 Ausstattungspunkte. Auch wenn ABS, Servolenkung und Zentralverriegelung heute Serienstandard sind, das muss alles korrekt aufgelistet werden, wenn wir online handeln. Wir haben schon Autos nach München verkauft.“

» Web: www.tobaben.eu



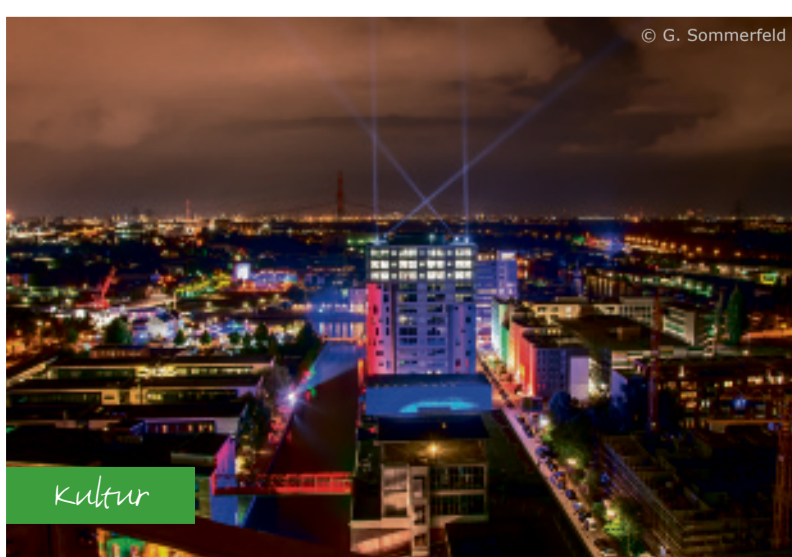
Ihr Standort im Hamburger Süden

einzigartig und vielfältig

www.channel-hamburg.de



Arbeiten



Kultur



Wohnen



Svend-Jörk Sobolewski freut sich über den Erweiterungsbau in Stade-Ottenbeck.

Würdevoll sterben und bestattet werden. Das wünschen sich die meisten Menschen. Für Letzteres sind Svend-Jörk Sobolewski und sein Team zuständig. Die Bezeichnung „Dienstleister für Bestatter“ klingt viel zu nüchtern, wenn man den Geschäftsführer von „Feuerbestattungen Stade r. V.“ reden hört: „Jeder hat das Recht, in Würde zu sterben“. Damit sind auch Menschen gemeint, die am Rande der Gesellschaft leben. Die gehören genauso zu seiner „Zielgruppe“ wie Menschen, die sich vor dem Tod Gedanken darüber machen, wie sie einmal bestattet werden möchten. In Gesprächen mit ihnen hört Svend-Jörk Sobolewski oft den Wunsch nach Nachhaltigkeit: Nachhaltig in Bezug auf eine Trauerzeremonie, die zum Verstorbenen passt und „durchaus auch einmal lustig sein kann“, sagt Sobolewski. Wichtig sei für die Men-

schen, dass die Zeremonie ihren Beitrag leistet, um in aller Ruhe Abschied zu nehmen, die Trauer zu bewältigen und den Verstorbenen in guter Erinnerung zu bewahren.

Trauer braucht Raum

Die Räumlichkeiten in der Ferdinand-Porsche-Straße in Stade-Ottenbeck lassen erahnen, dass es hier gelingt, eine würdevolle Einäscherung mit begleitender Abschiedszeremonie vorzunehmen. Ein hübsch angelegter Garten mit gestalterischen Elementen, die den Kreis des Lebens darstellen, bilden den Bezug zu der Frage „Wie geht es weiter nach dem Tod?“, zu der jeder einzelne seine eigenen Gedanken hat. Eine Kulisse, die eine besondere Anziehungskraft ausübt und einen adäquaten Rahmen für die Feierlichkeiten in den Innenräumen bietet. Gerade ist das Café auf 40 Sitzplät-

ze erweitert worden und lädt im Übergang zum Trauerraum dazu ein, gemeinsam mit der Familie stilvoll Abschied zu nehmen. Die Atmosphäre sorgt auch dafür, dass das technisch hochmoderne Krematorium, in dem schließlich die Einäscherung vorgenommen wird, seine Wucht verliert. Auch hier im Vorraum des Krematoriums ist es gelungen, einen würdevollen Rahmen zu schaffen, einen würdevollen Rahmen zu schaffen, um bei der Übergabe des Verstorbenen an das Feuer den besonderen Moment der letzten Reise miterleben zu können.

Auch ökologisch nachhaltig

Mit den jüngst vorgenommen Um- und Anbauten ist die Hardware des Unternehmens zeitgemäß angepasst worden. Auch die ständige Optimierung der bereits seit vielen Jahren klimafreundlichen Technologie des

Krematoriums, die den CO₂-Ausstoß auf das Möglichste minimiert und damit unter den gesetzlichen Anforderungen liegt, gehört zum stetigen Entwicklungsprozess des Unternehmens. Auch die „Software“ ist organisch mitgewachsen, sodass heute 14 Mitarbeiter zum Team zählen. Die Kombination aus Empathie und professioneller Schulung macht sie zu fürsorglichen Begleitern und verlässlichen Partnern für diejenigen, die sich für eine Feuerbestattung entscheiden. Das Team steht nicht nur am Tag der offenen Tür am 24. Juni 2018 für alle Fragen rund um die Bestattung zur Verfügung, sondern ist jederzeit für Besichtigungen der Räumlichkeiten und des Krematoriums ansprechbar. bal

■ Kontakt: www.fbstade.de
kontakt@fbstade.de
Tag der offenen Tür:
24.06.18 von 11 bis 15 Uhr



Ein Biotop im Garten verdeutlicht die Philosophie des Unternehmens, klimafreundlich und nachhaltig zu sein.

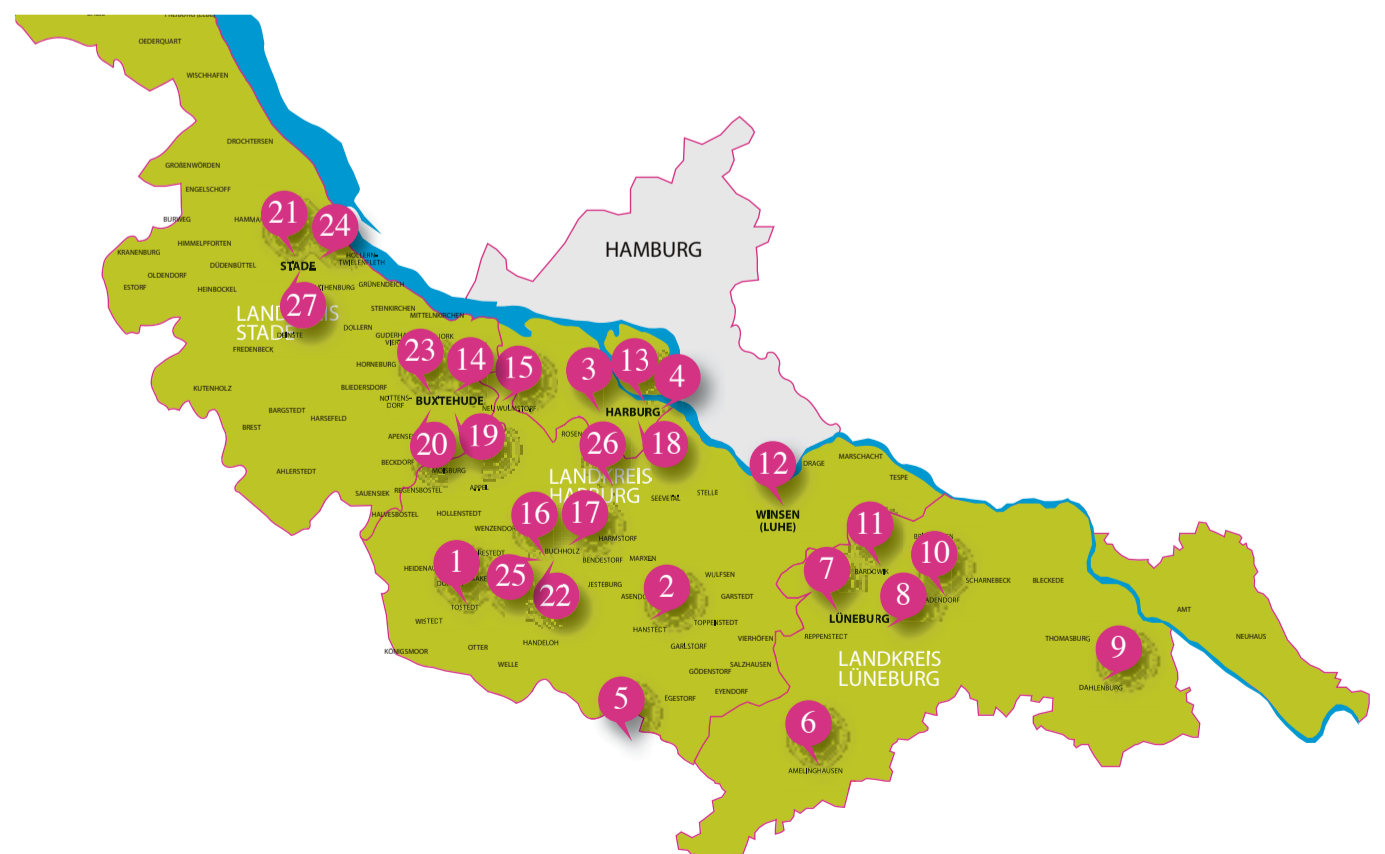


Auch einfach kann stilvoll (und nachhaltig) sein: Särge aus Bananenblättern.

- 1 Volksbank Lüneburger Heide eG
Filiale Tostedt
Bahnhofstraße 15
21255 Tostedt
- 2 Volksbank Lüneburger Heide eG
Filiale Hanstedt
Winsener Straße 2
21271 Hanstedt
- 3 TuTech Innovation (Harburg)
Harburger Schloßstraße 6-12
21079 Hamburg
- 4 Elbcampus (Harburg)
Zum Handwerkszentrum 1
21079 Hamburg
- 5 Volksbank Lüneburger Heide eG
Filiale Bispingen
Bahnhofstraße 7-9
29646 Bispingen
- 6 Volksbank Lüneburger Heide eG
Filiale Amelinghausen
Bahnhofstraße 7-9
29646 Bispingen
- 7 Volksbank Lüneburger Heide eG
Filiale Lüneburg
Am Ochsenmarkt 2
21335 Lüneburg
- 8 Wirtschaftsförderung Lüneburg
Walter-Bötcher-Straße 15,
21337 Lüneburg
- 9 Volksbank Lüneburger Heide eG
Filiale Dahlenburg
Lüneburger Landstraße 8
21368 Dahlenburg
- 10 Volksbank Lüneburger Heide eG
Filiale Adendorf
Sandweg 1
21365 Adendorf
- 11 Volksbank Lüneburger Heide eG
Filiale Bardowick
Bahnhofstraße 2
21357 Bardowick
- 12 Volksbank Lüneburger Heide eG
Filiale Winsen
Rathausstraße 52
21423 Winsen/Luhe
- 13 Sparkasse Harburg-Buxtehude
Filiale Harburg
Sand 2
21073 Hamburg
- 14 Sparkasse Harburg-Buxtehude
Filiale Buxtehude
Bahnhofstraße 16-18
21614 Buxtehude
- 15 Sparkasse Harburg-Buxtehude
Filiale Neu Wulmstorf
Bahnhofstraße 21b
21629 Neu Wulmstorf
- 16 ISI Zentrum für Gründung,
Business & Innovation
Bäckerstraße 6
21244 Buchholz
- 17 Sparkasse Harburg-Buxtehude
Filiale Buchholz
Poststraße 2
21244 Buchholz
- 18 hit-Technopark (Harburg)
Tempowerkring 6
21079 Hamburg
- 19 Autohaus Hans Tesmer AG & Co. KG
Lüneburger Schanze 14
21614 Buxtehude
- 20 Hochschule 21
Harburger Straße 6
21614 Buxtehude
- 21 PFH Hanscampus Stade
Airbus-Straße 6
21684 Stade
- 22 Autohaus Hans Tesmer AG & Co. KG
Ritscherstraße 32
21244 Buchholz
- 23 Buxtehuder Tageblatt
Zwischen den Brücken 6
21614 Buxtehude
- 24 Stader Tageblatt
Pressehaus
Glückstädter Straße 10
21682 Stade
- 25 Volksbank Lüneburger Heide eG
Filiale Buchholz
Breite Straße 9
21244 Buchholz
- 26 STS Seevetaler Transport Service
GmbH
Beckendorfer Bogen 33
21218 Seevetal
- 27 Autohaus Hans Tesmer AG & Co. KG
Carl-Benz-Straße 10
21684 Stade

Sie möchten B&P lesen? Schauen Sie doch mal rein

Business & People – Das Wirtschaftsmagazin aus der Metropolregion Hamburg erscheint vierteljährlich in den Landkreisen Harburg, Stade und Lüneburg sowie im Süden des Hamburger Stadtgebiets (Harburg, Wilhelmsburg). 60 000 Exemplare werden gedruckt und gezielt an Unternehmen und wirtschaftsinteressierte Leser verteilt. Ein Teil der Auflage liegt unter den aufgeführten Adressen zum Mitnehmen bereit.



WWW.BUSINESS-PEOPLE-MAGAZIN.DE

BUSINESS
& PEOPLE



So verändert der 3D-Druck den Maschinenbau

Links: Mit dem handgeführten 3D-Scanner lassen sich auch komplizierte Formen und Körper wie dieser Schädel erfassen. Die erzeugten „Punktwolken“ dienen als Basis für die Steuerung von NC-Maschinen (über Reverse-Engineering) und 3D-Druckern.

Rechts: Eine NC-Maschine bei der Arbeit. Die klassischen Anwendungen im Maschinenbau haben Konkurrenz vom 3D-Druck bekommen.

Buxtehude: ProTec GmbH steigt in die neuen Technologien ein – 3D-Scan und 3D-Druck vor Ort

Die technische Entwicklung im Zuge der Digitalisierung wirkt sich jetzt auch verstärkt auf die klassischen Maschinenbauer aus. Viele Bauteile, die gedreht, gefräst und gebohrt werden mussten, können heute im 3D-Druck produziert werden (siehe auch Seite 14). Noch ist diese Technologie vergleichsweise teuer, aber für die Branche ist klar: Es muss gehandelt werden. Die ProTec GmbH ist ein Spezialdienstleister in Buxtehude, der sich derzeit neu aufstellt. Das Unternehmen kommt aus dem Bereich Konstruktion/Planung/NC-Programmierung und ist nun in das 3D-Business eingestiegen. Mit 3D-Scan und 3D-Druck baut Inhaber und Geschäftsführer Mirco Schulz ein neues Geschäftsfeld auf und schafft so zwei weitere Standbeine. Mit Kooperationen knüpft er derzeit ein Netzwerk, um sich gemeinsam mit Partnerunternehmen aus dem Maschinenbau auf die neue Zeit einzustellen.



Mirco Schulz, Geschäftsführer und Inhaber der ProTec GmbH in Buxtehude, ist ein klassischer Industriedienstleister für die Steuerungsprogrammierung von NC-Maschinen. Jetzt baut er mit den Bereichen 3D-Scan und 3D-Druck zwei weitere Standbeine auf. Fotos: ProTec

Schulz: „ProTec ist auf die Programmierung von NC-Maschinen spezialisiert. Mein Vater arbeitete früher bei MBB (Vorläufer von Airbus, d. Red.) in Finkenwerder, und bekam die Entwicklung von der traditionellen handgeführten Zerspanung an der Fräs- oder Drehbank zur Programmierung hautnah mit. Er arbeitete sich in die neue Technologie ein und machte sich 1984 mit zwei Kollegen als Dienstleister für NC-Programmierung selbstständig.“ Seit vielen Jahren ist ProTec als Dienstleister im Flugzeugbau aktiv. So kam auch Mirco Schulz dazu und ist nun seit 2015 alleiniger Gesellschafter und Chef von einem Dutzend Mitarbeitern, darunter zehn NC-Programmierer.

STICHWORT NC-PROGRAMMIERUNG: NC steht für Numerical Control, also für numerische Steuerung. Im Wesentlichen geht es darum, den über mehrere Achsen beweglichen Kopf einer Maschine so zu steuern und mit Werkzeugen zu bestücken, dass aus einem Metallkörper das gewünschte Bauteil herausgearbeitet wird. NC-Maschinen greifen auf ein Werkzeugmagazin zu und wechseln je nach Arbeitsgang und Vorgabe selbstständig das Werkzeug. Einmal programmiert, können auf diesem Weg

exakt baugleiche Serien gefertigt werden. Je mehr Drehbewegungen der Werkzeugkopf ausführen kann (Stichwort Achsen), desto komplexer ist die Programmierung.

Mit dem 3D-Druck ist es mittlerweile möglich, filigrane Strukturen zu produzieren, die sich so nicht fräsen lassen. Und: Komplexe Bauteile, die normalerweise aus mehreren Einzelteilen zusammengesetzt werden, lassen sich in einem Arbeitsgang einfach ausdrucken. Schulz: „Für uns war klar: Wir müssen uns mit diesem Thema intensiv befassen.“ Mittlerweile sind 3D-Scanner im Einsatz, mit denen sich die Koordinaten auch komplizierter Körper erfassen lassen. Am Rech-

ner können diese „Punktwolken“ so bearbeitet werden, dass damit ein 3D-Drucker gesteuert werden kann.

ProTec versteht sich weiterhin als technischer Dienstleister. Im ersten Schritt hat Schulz zwei 3D-Drucker angeschafft, die mit Kunststoff-Filament bestückt werden, also Modelle ausdrucken können. Über Kooperationen kann ProTec auch metallische Bauteile beispielsweise aus Titan fertigen lassen. Mittlerweile schreitet auch hier die Entwicklung voran. Sogar Kunststoffe mit feinen Carbonfasern sind druckbar, sagt Schulz.

Mirco Schulz: „Wir haben zwei handgeführte Scanner im Einsatz, können Objekte mit einer Genauigkeit von fünf Hundertstel Millimeter erfassen. Bei größeren Objekten liegen wir dann bei einem Zehntel – das hat etwas mit den Datenmengen zu tun, die mit der Größe des Objektes einfach riesig werden. Ein Beispiel: Wenn in einer alten Vorrichtung oder Maschine ein Bauteil kaputtgeht, für das es kein Ersatzteil und auch keine Zeichnung mehr gibt, dann können wir es scannen, eine neue Datei anfertigen und einen 3D-Drucker steuern. Über Reverse-Engineering ist es auch möglich, diese Dateien so anzupassen und zu programmieren, dass sie eine NC-Maschine steuern.“

Handgeführte Scanner im Einsatz

Ein anderes Beispiel: Wenn bei einem Oldtimer ein Bauteil defekt ist, kann es über dieses Verfahren digital rekonstruiert und ausgedruckt werden. Mirco Schulz: „Das gilt auch für den historischen Knauf eines antiken Schrankes.“ Gleichwohl ist die privat initiierte Einzelstückfertigung nicht sein Hauptziel. Für das Kunsthaus Stade hat er allerdings gerade eine auf 67 Stück limitierte Auflage einer Kunstfigur produziert, die Jonathan Meese kreiert hat. 3D-Druck ist ein Anwendungsverfahren, das quasi keine Grenzen kennt. wb

» Web: www.nc-protec.de

B&P jetzt auch in der Nordwestregion um Bremerhaven

IM APRIL ERSCHIENEN: Die erste Ausgabe von Business & People unter dem Dach der Nordsee-Zeitung

In der Immobilien-Branche spricht man von „Lage, Lage, Lage“, in der Medienbranche von „Zielgruppe, Zielgruppe, Zielgruppe“ – wer sich die Masse der gedruckten Titel anschaut, kommt nicht umhin, den Hang zur Spezialisierung und Fokussierung zu registrieren. Business & People – Das Wirtschaftsmagazin aus der Metropolregion Hamburg arbeitet seit fast zehn Jahren nach dem Zielgruppen-Prinzip und ist das beste Beispiel dafür, dass in diesem Fall die Wirtschaft ein eigenes regionales Format verdient. Jetzt hat B&P eine Schwester bekommen: Im April ist unter dem Dach der Nordsee-Zeitung die erste Ausgabe von Business & People – Die Wirtschaftszeitung für die Weser-Elbe-Region erschienen. Herausgegeben wird das Wirtschaftsblatt in Lizenz von der Nordwestdeutschen Verlagsgesellschaft mit Sitz in Bremerhaven und grenzt damit an das Verbreitungsgebiet des Zeitungsverlags Krause in Stade, in dem das Tageblatt (Stade, Buxtehude, Altes Land) er-



Zu Besuch bei B&P im ISI Zentrum für Gründung, Business und Innovation in Buchholz: Wolfgang Heumer hat die Aufgabe übernommen, Business & People redaktionell in der Nord-West-Region rund um Bremerhaven zu etablieren. Sein Erstauschlag: Raumfahrttechnologie aus Bremen. Foto: Wolfgang Becker

scheint. Beide B&P-Ausgaben tragen denselben Titel, sind aber inhaltlich auf ihre jeweiligen Regionen konzentriert. Sie bieten gemeinsam eine Druckauflage von mehr als 100 000 Exemplaren mit Themen für wirtschaftsinteressierte Leser, Unternehmer und Entscheider an.

In der Erstaussage betont Matthias Ditzel-Blanke, Verleger der Nordsee-Zeitung und Geschäftsführer des Medienverbundes, der sich um die Traditionszeitung geformt hat, einen Wandel im Journalismus, wenn er sagt: „Aufgabe von Journalismus ist heute weniger die Nachricht, sondern Meinung, Hintergrund, Vertiefung, Einordnung und Erklärung.“ Genau diesem Prinzip folgt B&P seit nunmehr fast zehn Jahren für den Bereich Wirtschaft in der Metropolregion Hamburg, hier speziell im Süden. Mit dem Schwester-Format soll nun auch die Wirtschaft in Bremerhaven und der Nordwestregion eine Stimme bekommen. In dieser Region soll B&P ebenfalls vier Mal im Jahr erscheinen. wb

Alles andere als alltäglich.
Der Hyundai Tucson

Barpreis ab **21.280 EUR**

Hyundai Tucson blue 1.6 GDi Benziner

mit 97 kW (132 PS) und Highlights wie Klimaanlage, Radio-Navigationssystem, Rückfahrkamera, Tempomat, Leichtmetallfelgen, Sitzheizung vo., Berganfahrhilfe, el. Fensterheber, el. u. beh. Außenspiegel, Einparkhilfe, Bluetooth-Freisprecheinrichtung, u.v.m

Hyundai Tucson 1.6 GDi Finanzierung mtl. ab

189 EUR¹



Autohaus Werner Bröhan GmbH
Jork-Königreich, Königreicher Str. 15-17, 04162/9430-0
Stade-Wiepenkathen, Gravenhorst-Weg 4, 04141/9911-0
www.autohaus-broehan.de



Kraftstoffverbrauch innerorts: 7,9 l/100 km; außerorts: 5,4 l/100 km; kombiniert: 6,3 l/100 km; CO₂-Emission kombiniert: 147 g/km; Effizienzklasse C. Nach EU-Messverfahren.

Fahrzeugaufbau enthält z.T. aufpreispflichtige Sonderausstattung.
¹Ein unverbindliches Finanzierungsangebot der HYUNDAI Finance, ein Geschäftsbereich der Hyundai Capital Bank Europe GmbH (Darlehensgeber), Friedrich-Ebert-Anlage 35-37, 60327 Frankfurt am Main. Hyundai Ziel-Finanzierung für den Hyundai Tucson 1.6 GDI auf Basis der UVP der Hyundai Motor Deutschland GmbH. Bonität vorausgesetzt. Den verbindlichen Endpreis, einschließlich anfallender Nebenkosten, erfahren Sie bei Ihrem Hyundai-Vertragshändler. Abgebildetes Modell kann zusätzliche kostenpflichtige Ausstattungspakete und Sonderzubehör enthalten, die im Finanzierungsangebot nicht berücksichtigt sind. UVP 25.765 EUR inkl. Überführungskosten, Nettodarlehensbetrag 19.290 EUR, Anzahlung 1.990 EUR, Laufzeit 48 Monate, Gesamtlaufleistung 40.000 km, 48 mtl. Raten à 189 EUR, Schlussrate 12.417,64 EUR, Gesamtbetrag 21.489,16 EUR, effektiver Jahreszins 3,49 %, gebundener Sollzinssatz p.a. 3,44 %. Vorstehende Jahreszins-Angaben stellen den Beispielswert des nach § 6a Abs. 4 PangV zu erwartenden effektiven Jahreszins in 2/3 aller voraussichtlich aufgrund der Werbung zustande kommender Verträge dar. Verbraucher haben gemäß § 355 und § 495 BGB ein Widerrufsrecht. Angebot gültig bis 30.06.2018 und solange der Vorrat reicht.



* Ohne Aufpreis und ohne Kilometerlimit: die Hyundai Herstellergarantie mit 5 Jahren Fahrzeuggarantie (3 Jahre für Car Audio inkl. Navigation bzw. Multimedia), 5 Jahren Lackgarantie sowie 5 Jahren Mobilitätsgarantie mit kostenlosem Pannendienst und Abschleppdienst (gemäß den jeweiligen Bedingungen im Garantie- und Serviceheft). 5 kostenlose Sicherheits-Checks in den ersten 5 Jahren gemäß Hyundai Sicherheits-Check-Heft. Für Taxis und Mietwagen gelten generell abweichende Regelungen. Das Garantie- und Serviceheft kann vorsehen, dass die Hyundai 5 Jahre-Garantie für das Fahrzeug nur gilt, wenn dieses ursprünglich von einem autorisierten Hyundai Vertragshändler an einen Endkunden verkauft wurde.

Diesel sorgt für „schalen Beigeschmack“

Handwerkskammerpräsident Josef Katzer zum Start von Durchfahrtsbeschränkungen in Hamburg

Seit dem 31. Mai 2018 gelten in Hamburg Durchfahrtsbeschränkungen für bestimmte ältere Diesel-Fahrzeuge in Abschnitten der Streseemannstraße und der Max-Brauer-Allee, also im Zentrum der Hansestadt, die damit bundesweit zum Vorreiter wurde. Die Handwerkskammer Hamburg hat ermittelt: 78 Prozent der Handwerkerfahrzeuge haben Dieselantrieb, daher sind ihre Mitglieder besonders betroffen.

Josef Katzer, Präsident der Handwerkskammer Hamburg, sagt: „Die Umsetzung in Hamburg erfolgte auf unseren Vorschlag hin mit Augenmaß. Durchfahrtsbeschränkungen gibt es in der Max-Brauer-Allee und in der Streseemannstraße erst ab 7,5 Tonnen Fahrzeuggewicht. Handwerker, die ihren Betrieb in den Sperrzonen haben oder zu einem Kunden dort fahren, dürfen auch mit den bisherigen Fahrzeugen ungestraft ein- und ausfahren. Eine Durchfahrt oder ein Überqueren dieser Straßenabschnitte hingegen ist mit diesen Fahrzeugen nicht gestattet. Gemeinsam mit der Verkehrsbehörde und der Polizei konnten wir unsere Mitgliedsbetriebe frühzeitig informieren.“ Bei den Beschränkungen greife also die Regelung „Anlieger frei“. Bei Kontrollen sei es wichtig, eine Auftragsbestätigung vorweisen zu können.

Katzer weiter: „Dennoch bleibt ein schaler Beigeschmack: Es ist die Automobilindustrie, die Schadstoffemissionsmessungen manipuliert und kaum Fahrzeuge mit Alternativen auf den Markt gebracht hat. Die eigentlichen Verursacher der Stickoxid-Thematik sind nicht die Dieselfahrer, sondern die Hersteller der Dieselfahrzeuge. Die Autoindustrie hat es versäumt, saubere Fahrzeuge anzubieten. Die Politik hat die Kontrollen schleifen lassen.“

Bereits im Sommer 2017 hatte die Handwerkskammer dafür plädiert, die Durchfahrtsbeschränkungen von den tatsächlichen Schadstoff-Emissionen der Fahrzeuge abhängig zu machen. Katzer: „Euronormen geben dies nicht richtig wieder. Ausnahme-genehmigungen für Fahrzeugtypen mit geringen Emissionen würden wesentlich zur Akzeptanz der geplanten Maßnahmen beitragen. Auch wir Handwerker sind für saubere Luft. Schließlich trägt sie entscheidend zur Gesundheit und Qualität des Lebens bei. Es müssen aber verhältnismäßige, also angemessene Maßnahmen sein, die regelmäßig überprüft und wieder gelockert werden, wenn die angestrebten Werte erreicht sind. Letztendlich zahlt der Kunde die Verkehrsbehinderungen, denn verlängerte Wegzeiten werden ihm in Rechnung gestellt. Und den EU-Klimazielen kommen wir mit der negativen Diskussion um Dieselfahrzeuge offenkundig nicht näher: 2017 sind die durchschnittlichen CO2-Emissionen von neu zugelassenen Pkw in Deutschland wieder gestiegen. Das kann nicht wirklich gewollt sein.“

Wirft dem Bund Misstrauen vor: Staatssekretär Stefan Muhle aus dem Wirtschaftsministerium des Landes.

Foto: Lars Strüning



So digital sind die Betriebe in der Region Stade

Für Sebastian Volkmann, Chef der Scherenmanufaktur Paul in Harsefeld, ist die Digitalisierung „ein Riesenthema“. Er verkauft zum Beispiel über Amazon seine Produkte. Anfangs ein Segen, weil die Verkaufszahlen nach oben schnellten, jetzt ein Fluch, weil Amazon die Abgaben erhöhte. Ein anderes Feld ist der Einsatz von Robotern in der Produktion, die einfache Arbeitsschritte übernehmen. Jobs fallen weg. Als Alternative blieb die Auslagerung ins Ausland, um gegen die Konkurrenz aus China zu bestehen.

Wolfgang Werner arbeitet im Vorstand der Viebrockhaus AG. Die Kunden informierten sich vor einem Hauskauf im Internet über die Produkte, stellten sich ihr Wunschhaus zusammen wie bei einem Auto-Konfigurator. Dennoch bleibe die Beratung durch die Verkäufer zeitintensiv. Intern laufe die gesamte Qualitätssicherung digital. Jeder Bauteil hat ein Tablet dabei, fotografiert die Fortschritte, die im Büro überprüft werden. Werner: „Da fährt keiner mehr raus.“

Matthias Geier, Geschäftsführer von NDB Technische Systeme, warnte davor, Ängste zu schüren, und bat darum, das Thema sachlich anzugehen. Das vernetzte Haus, das Smart-Home, sei eine Herausforderung, sei das große Einmaleins der Elektrotechnik und heute Standard. Auch intern setzt NDB auf Digitales. Die Administration werde durch die Technik stark entlastet, wenn über 30 000 Rechnungen pro Jahr Buch geführt wird.

Henrik Steffen aus Stade ist Geschäftsführer von top concepts. Seine Firma ist in Harburg angesiedelt – und in Warschau. Er verdient sein Geld damit, dass er Unternehmen aus dem Groß- und Außenhandel ins Netz bringt. 100 Shop-Projekte hat er abgewickelt, darunter auch das Buchungssystem fürs Stadeum.

Große Aufbruchstimmung bescheinigt Arne Engelkenker, Leiter des Transferzentrums Elbe-Weser TZEW, vielen Unternehmen, wenn es um die Digitalisierung geht. Er begleitet Betriebe in zehn Landkreisen in Sachen Innovation und Entwicklung. Bei der Digitalisierung herrsche aber zugleich auch große Unsicherheit, weil sie so unüberschaubar sei. Gemeinsam mit der IHK bietet er Beratungen an.

Professor Manfred Zilling lehrt an der PFH Göttingen und auch am Hansecampus Stade. Er beleuchtete den stationären Einzelhandel, dem er eine Chance einräumt, wenn er sich neu aufstellt – eben auch auf einer Plattform im Internet.

Die Feuerbestattungen
Stade

Verantwortung.
Respekt.
Vertrauen.

Tag der offenen Tür:
24. Juni 2018, 11 bis 15 Uhr
mit Präsentation unserer neu
gestalteten Räumlichkeiten

Verantwortung. Respekt. Vertrauen.

Der letzte Weg hat Würde und Anteilnahme verdient – und einen vertrauensvollen zwischenmenschlichen Umgang. Eine stilvolle Atmosphäre, beste Serviceleistung, modernste Technik sowie Umweltverträglichkeit und Qualität sind unser Markenzeichen.

Fragen Sie uns. Wir sind für Sie da.

Die Feuerbestattungen Stade
Ferdinand-Porsche-Straße 5 21684 Stade
Telefon 04141 922691 Fax 04141 922692
kontakt@fbstade.de www.fbstade.de

„Packen Sie es an!“

Stade: 17. Wirtschaftstag zum Thema Digitale Zukunft – Land und Kommunen kämpfen mit dem Breitbandausbau

Von Lars Strüning

Deutliche Kritik an der Praxis der Fördermittelvergabe durch den Bund beim Ausbau des Breitbandnetzes hat der neue Staatssekretär für Digitalisierung beim Wirtschaftsministerium des Landes, Stefan Muhle (CDU), während des 17. Stader Wirtschaftstages geäußert. Er wundere sich über das „hohe Maß an Misstrauen“, das bei dem Verfahren zu spüren sei. Muhle, seit Januar im Amt, war zuvor Erster Kreisrat im Landkreis Osnabrück. Er bevorzugt eine deutliche Sprache. So ist für ihn klar, dass ein hehres Ziel der Politik nicht erreicht werden kann, wenn das offizielle Verfahren weiterhin so stark bürokratisch belastet wird: Jeder Haushalt solle bis 2025 die Möglichkeit haben, eine Internet-Leitung mit einer Leistung von einem Gigabit anzapfen zu können.

Muhle geht von einem Investitionsbedarf zwischen acht und zehn Milliarden Euro für Niedersachsen aus, um die Lücken im schnellen Internet zu schließen. Das gehe nur über ein Glasfaserkabel, anderen Brückentechnologien erteile er eine klare Absage.

Der Ausbau müsse dringend vereinfacht werden, „wenn wir das ernst nehmen, was die Politik definiert hat“. Das laufende Verfahren sei „maximal kompliziert organisiert“. Das Land und die Kommunen sollten über die Vergabe der Bundesmittel entscheiden. Der Bund sei zu weit weg, kenne die Verhältnisse vor Ort nicht. Muhle: „Wir sollten uns mehr vertrauen auf den verschiedenen staatlichen Ebenen.“

„Die Zukunft ist digital“

Beim Ausbau des Breitbandkabelnetzes denkt Muhle vor allem an die unterversorgten ländlichen Regionen. In manchen Städten herrsche dagegen eine Mehrfachversorgung. Das Land sei bei der Förderung mit einer Milliarde Euro dabei. Das Ziel der Bemühungen seien zufriedene Bürger und zufriedene Unternehmer. Digitalisierung sei kein

Luxus, sondern die Basis des Wohlstands. Es könne nicht sein, dass er im Skiurlaub in Österreich in jeder Gondel telefonieren könne, aber nicht im ICE zwischen Hannover und Berlin.

Muhle sprach zum Thema des Wirtschaftstages, das da hieß: „Die Zukunft ist digital“. Nicht nur die Zukunft, merkte Bürgermeisterin Silvia Nieber an, sondern auch die Gegenwart, wie die Mühen um den Breitbandausbau in der Stadt oder auch der papierlose Rat zeigten. Organisator und Moderator Thomas Friedrichs, Wirtschaftsförderer der Stadt, sieht angesichts einer Zahl noch ein großes Paket abzuarbeiten: 25 Prozent des Einzelhandels habe noch keinen Internet-Auftritt.

So sieht es auch Boris Thomas aus Bremervörde, Geschäftsführer der Thomas GmbH. Seine Vorfahren erfanden 1957 den Lattenrost für einen gesunden Schlaf. „Lattoflex“ hat heute weltweit Lizenzpartner. Dennoch macht sich Thomas Sorgen: „Wie komme ich an meine Verbraucher, ohne Amazon einzuschalten?“ Seine Kunden, die Möbelgeschäfte betreiben, stürben weg. Der Digitalisierungstsunami werde auch sein Unternehmen treffen. Die Kunden fragten sich, warum sie in Fachgeschäfte gehen sollten. 90 Prozent aller Kaufprozesse begännen im Internet. Der Handel in Deutschland müsse aufwachen und mitmachen. „Packen Sie es an“, sagte Thomas. Nichts sei so gefährlich wie der Erfolg, und den habe Deutschland jahrelang gehabt.

Der Wirtschaftstag wird organisiert vom Wirtschaftsforum Stade, einer Initiative von Arbeitgeberverband, IHK und Stadt.

Neue Messe geplant

Der Stader Wirtschaftstag fand früher parallel zur Stader Regionalmesse im Stadeum statt. Doch die fiel dieses Jahr aus – und wird für 2019 neu erfunden. „Lebenswelten“ heißt die Neuauflage, die am 30. März 2019 unter dem Motto „Dabei sein ist alles“ Premiere feiert. Geplant sind die Themenwelten Kinder, Bauen und Wohnen, Gesundheit und Freizeit.



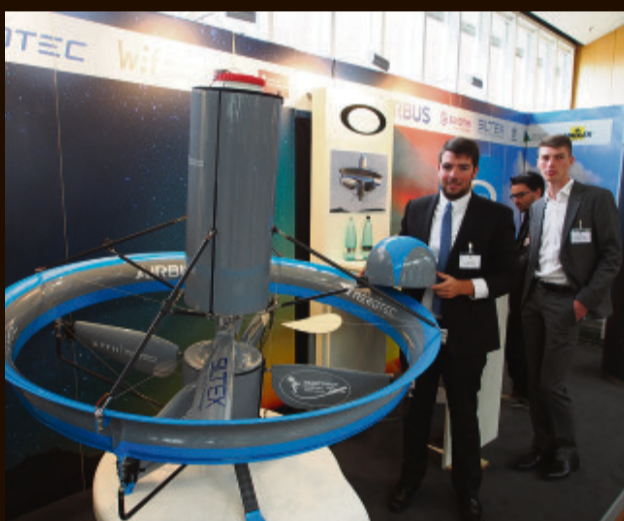
Im Stadeum trafen sich CFK-Experten aus aller Welt, insbesondere auch aus dem Partnerland China.



Im Gespräch: Wirtschaftsminister Bernd Althusmann (rechts) mit Michael Roesberg, Landrat im Landkreis Stade, und Stades Bürgermeisterin Silvia Nieber.



Er holte die CFK-Welt nach Stade: Dr. Gunnar Merz, geschäftsführender Vorstandsvorsitzender von CFK Valley Stade e.V. baut die weltweiten Kontakte aus.



Ein studentisches CFK-Projekt: der autonome Helikopter „Ephemeron“, der durch Carbon-Bauteile Gewicht einspart.

Fotos: Wolfgang Becker



China zu Gast in Stade

CFK CONVENTION 2018 IM STADEUM:
Leichtbau-Innovationen für die globale Mobilität

Von Wolfgang Becker

Mit Airbus fing vor 30 Jahren alles an. Damals entstand mit den ersten Konstruktionen aus Kohlefaserverbundwerkstoffen (CFK) ein Zentrum für leichte Seitenleitwerke in Stade. Heute steht der Verein CFK Valley e.V. als eines der wichtigsten Zentren für Leichtbau auf Carbonbasis auf einer globalen Spitzenposition. Durch weltumspannende Netzwerke wird die Technologie vorangetrieben, die schwere Dinge leicht machen kann. Mit zahlreichen Gästen aus dem diesjährigen Partnerland China zeigte auch das Partnernetzwerk China Power Valley Präsenz. Für Niedersachsens Wirtschaftsminister, Bernd Althusmann, zählt das CFK Valley Stade zu den Top-Clustern in seinem Bundesland. Er begrüßte die Verbindung mit den CFK-Akteuren in China ausdrücklich und freute sich über das weltweite Interesse: „Wenn wir das deutsche Wissen in der Technologie mit der Schnelligkeit der chinesischen Wirtschaft zusammenbringen, können beide Seiten davon profitieren.“

Das Convention-Thema „Composite Innovations für Global Mobility“ machte deutlich, um was es an die-

sen zwei Tagen im Stadeum gehen sollte: die Rolle des Leichtbaus für das Thema Mobilität. Ob Flugzeugteile, Windräder, intelligente Autobahnen, schwer entflammare CFK-Konstruktionen für den Hochbau, Helikopter-Design, Fahrradrahmen aus Carbon, den Eisenbahnbau, unbemannte Drohnen oder Industrieroboter – das Einsatzfeld ist riesig. Prof. Dr. Jens Wulfsberg von der Helmut-Schmidt-Universität in Hamburg berichtete über die Entwicklungen im Bereich der Human Hybrid Robots. Klingt nach Science Fiction, ist aber schon längst angekommen in der Gesellschaft. Genaugenommen ist eine elektrische Zahnbürste nichts anderes, denn sie unterstützt den Nutzer bei der mechanischen Putzbewegung. Wulfsberg stellte Systeme vor, die den Menschen beispielsweise bei permanenten Hebevorgängen unterstützen (zum Beispiel Exosklette, siehe auch Seite 20/21). Auf diesem Sektor wird intensiv geforscht. Und da in diesen Fällen Maschine und Mensch miteinander arbeiten, spricht man vom Hybriden Roboter. Einige dieser Hilfsmittel werden umgeschaltet, die müssen also möglichst leicht sein – ein Fall für CFK.

» Web: www.cfk-valley.com

Sportliche Erfolge dank CFK

Die beeindruckende Geschichte von Olympiasieger Markus Rehm

Zum Auftakt des zweiten Tages trat mit Markus Rehm (29) ein Nutzer der CFK-Technologie auf die Bühne, der den vielleicht nachhaltigsten Eindruck hinterlassen haben dürfte: Der mehrfache Paralympics-Olympiasieger Markus Rehm (London 2012, Rio de Janeiro 2016), der seine Siege im Weitsprung und in der 4x100 Meter-Staffel mit einer Carbon-Prothese anstelle des rechten Unterschenkels erlangte, erzählte seine Geschichte und lieferte ein herausragendes Beispiel nicht nur für das Thema Mobilität, sondern auch für Kampfgeist, Optimismus und Empathie. Rehm hatte 2003 als 14-Jähriger einen Wassersport-Unfall auf dem Main bei Würzburg. Sein Vater zog ihn auf einem Wakeboard mit dem Motorboot, als der Junge die Kontrolle verlor und ins Wasser stürzte. Ein weiteres Mo-

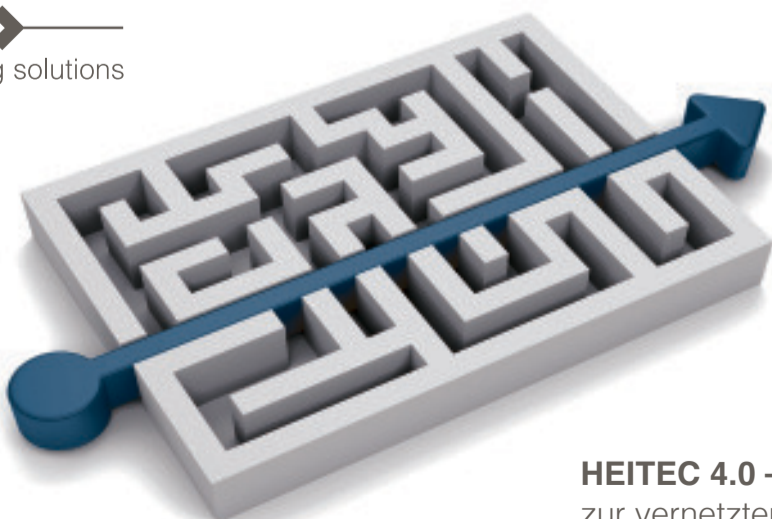
torboot kreuzte den Weg. Der Fahrer übersah den Jungen im Wasser. Markus Rehm geriet mit dem Bein in die Schraube. In einer vierstündigen Operation wurde sein Leben gerettet. Als dann eine Blutvergiftung auftrat und die Nieren versagten, blieb nur noch die Amputation. Rehm: „Da saß ich nun. 14 Jahre alt. Ich war ein Sportler, und plötzlich war alles vorbei.“ In dieser Phase stellten sich dem Jugendlichen viele Fragen. Rehm: „Ich fragte mich, was ist meine Identität? Wo sind meine Stärken? Wo meine Schwächen? Welche Vision habe ich. Es ist sehr wichtig, dass du weißt, wer du bist.“ Und dann fand er eine Antwort: „Einmaligkeit! Ich habe kein Handicap – ich mag dieses Wort nicht. Ich habe etwas Einmaliges.“ Seine Erfahrung: Am schlimmsten Tag seines Lebens begann etwas wirklich Neues.

Rehm nahm das Training wieder auf und erlebte mit den olympischen Goldmedaillen sowie zahlreichen Weltmeister- und Europameistertiteln große Momente in seinem Leben. „Das gab mir Sinn. Aber wichtiger ist etwas anderes: Ich habe einen Siebenjährigen kennengelernt, der bei einem Autounfall beide Beine verloren hat. Heute ist er wieder voll zurück im Leben. Zum Fasching wollte er als echter Pirat gehen. Mit einem Holzbein. Der Kleine ist mein Champion. Ich bin sein Idol, aber in Wahrheit ist er mein Idol.“ wb

Mit einer Carbon-Prothese von Erfolg zu Erfolg: Olympia-Sieger Markus Rehm (29) erhielt für seinen Vortrag Riesenbeifall – und eine Einladung nach China. Foto: Wolfgang Becker



HEITEC
engineering solutions



HEITEC 4.0 – Schneller zur vernetzten Produktion
www.heitec.de/heitec40



Wir überwinden Grenzen für Ihren Erfolg.

Süderelbe AG
Metropolregion Hamburg

Starker Wirtschaftsstandort.
Exzellente Netzwerke.
Erfolgreiche Projekte & Individuelle Beratung.

www.suederelbe.de

Zum sechsten Mal heißt es

„Wir im Süden“

UNBEDINGT VORMERKEN: Wirtschaftstreff am 19. November 2018 im Hotel Lindtner in Harburg

Im sechsten Jahr sechs neue Kooperationspartner: Der diesjährige Wirtschaftstreff „Wir im Süden“ wird am 19. November von zahlreichen regionalen Verbänden und Institutionen aus der Wirtschaft unterstützt. Damit wird die Wichtigkeit dieses Wirtschaftstreffs als regionaler Anker der heimischen Wirtschaft nachhaltig unterstrichen. Wer hätte das gedacht, dass sich aus einer Idee so eine Erfolgsgeschichte spannt: Sechs Netzwerk-Veranstaltungen im Harburger Hotel Lindtner mit bisher rund 650 Unternehmen, die sich vier Stunden lang präsentieren und nur ein Ziel haben: neue Geschäftskontakte knüpfen und neue Umsätze generieren. Die Idee wurde erstmals im Oktober 2013 von der Sparkasse Harburg-Buxtehude und dem Tageblatt (Stade, Buxtehude, Altes Land) umgesetzt, mittlerweile haben beide Veranstalter daraus eine Marke entwickelt, die in Hamburg und im Umland für die Wirtschaft ein wichtiges Element des Marketings ist: in Stade (siehe Bericht), in Hamburgs Osten und natürlich auch in Hamburgs Mitte, hier in der Handelskammer Hamburg.

Das Konzept der Veranstaltung hat sich bewährt und bleibt auch in diesem Jahr gleich. Zwei Faktoren bestimmen den Erfolg: Minimalistischer Aufwand für die beteiligten Unternehmen und gleiche Präsentation aller Teilnehmer. Die Palette der Unternehmen, die sich alle in gleicher Form mit einem Werbeaufsteller und Info-Material an einem Bistrotisch präsentierten, war im November 2016 facettenreich. Von der Kfz-Branche über Hotels, Gastronomie und Einzelhandel, Steuer- und Unternehmensberatung, Gebäudemanagement, IT und Bürobedarf bis hin zu Handwerk

und Werbefilmemachern war eine bunte Mittelstands-Mischung vertreten. Das Hotel Lindtner in Harburg wird am Montag, 19. November 2018, wieder der Treffpunkt für die mittelständische Wirtschaft in der Süderelberegion sein. Dabei präsentieren sich die Unternehmen alle in der gleichen Art und Weise: mit einem einheitlich gestalteten Auftritt für die Darstellung ihres Kerngeschäftes sowie Equipment für Unterlagen und Gespräche. Die Bedingungen sind für alle identisch. Die Teilnehmer entscheiden, wie sie diese klassische Win-win-Situation für sich nutzen: am eigenen Stand engagiert in den Dialog mit potenziellen Geschäftspartnern treten oder auf der Tour durch den Saal spannen- de Unternehmen für eine zukünftige Zusammenarbeit identifizieren. Auch beim sechsten Wirtschaftstreff „Wir im Süden“ sind ausschließlich die eingeladenen und akkreditierten Unternehmen dabei. Gut 150 Firmen aus der Region können mit bis zu maximal drei Mitarbeitern pro Firma teilnehmen.

Die Kooperationspartner:

Wirtschaftsförderung im Landkreis Harburg GmbH, Citymanagement Harburg, hit-Technopark, Süderelbe AG, Handwerkskammer Braunschweig-Lüneburg-Stade, IHK Lüneburg-Wolfsburg, Verein für Wirtschaft und Stadtentwicklung Winsen/Luhe e. V., Wirtschaftsverein Buxtehude e. V., IHK Stade, Handelskammer Hamburg.

» **Informationen und Anmeldungen:** www.wirtschaftstreff-hamburg.de



95 Aussteller aus einem breiten Branchenmix begaben sich im Stadeum bei „Wir in Stade“ zum zweiten Mal auf Tuchfühlung.

Foto: Katharina Bodmann

„Netzwerken ist wichtiger denn je“

ZWEITER WIRTSCHAFTSTREFF „WIR IN STADE“:
Eine Mischung aus Messe und Visitenkarten-Party

Von Karsten von Borstel

lässig lehnt Volker Helms am Bistrotisch. Es ist kurz nach 13 Uhr im Stadeum. „Die Frage ist, wie du beide Welten vereinst“, sagt der Kreativhandwerker zum Gastronomen Claus Peter aus der Wingst. Er spricht darüber, stilvolles Interieur mit Genuss zu kombinieren – ein Thema, das beide umtreibt. Die Unternehmer sind sich einig: Den Menschen ist Wertigkeit wichtig, sie haben Geld, wollen genießen. „Ich sage dir: Der Bereich explodiert“, sagt der Koch – und ist damit sofort beim „Du“. 95 Selbstständige und Mittelständler aus Cuxhaven bis Hamburg nahmen am zweiten Netzwerktreff „Wir in Stade“ teil. Die Unter-

nehmen verfolgen bei diesem Stelldichein mit persönlicher Atmosphäre ein Ziel: Kontakte knüpfen und Geschäfte machen. Manchmal sind ihnen die Berührungspunkte dabei noch gar nicht bewusst. Was in Harburg seit fünf Jahren funktioniert und den Sprung in Hamburgs Mitte und Osten geschafft hat, scheint sich in Stade zu einer Instanz zu entwickeln: die Netzwerk-Veranstaltung „Wir in Stade“, organisiert von der Volksbank Stade-Cuxhaven und der Tageblatt Event GmbH. Stades Bürgermeisterin Silvia Nieber betonte die Wichtigkeit der Veranstaltung: „Heute ist Netzwerken wichtiger denn je.“ Anderthalb Stunden später: Im gefüllten Saal haben inzwischen alle Aussteller die Kon-

taktscheue abgelegt. „Versuch macht klug, ich würde niemals nie sagen“, meint Hans-Albert Monsees von der Karl Meyer AG. Im Gespräch mit Karl und Gorch Reincke geht es darum, ob die Betriebe Schnittmengen in der betrieblichen Gesundheitsförderung haben. „Wir sind hier gut aufgestellt, aber immer auf der Suche nach Kooperationen“, bekennt Monsees. „Wir sind uns schon mal begegnet. Karl Meyer hat unsere alten Fitnessgeräte entsorgt“, entgegnet Karl Reincke vom gleichnamigen Gesundheitszentrum. Als Pfund zählt der Branchenmix. Mit dabei: Autohäuser, Rechtsanwälte, Immobilienfirmen, Einzelhandel, Medienhäuser, Kreditinstitute, Handwerker, Dienstleister und viele Entscheider aus der heimischen Wirtschaft. Ein breites Bündnis aus Kammern, mittelständischen Verbänden sowie Wirtschaftsförderungen unterstützt das Treffen. Volksbank-Vorstand Henning Porth streift gegen 15 Uhr von Stand zu Stand. „Das Campe Carré ist für mich schon interessant“, sagt er zu Philip Laing von ISH Immobilien. Schnell entwickelt sich ein Expertengespräch über Bauvorhaben und Finanzierungsmodalitäten. In Zeiten der Digitalisierung werde es immer wichtiger, den persönlichen Kontakt nicht zu verlieren, erläutert Porth. Für ihn als Vorstand sei „Wir in Stade“ „die Möglichkeit, um mit den Menschen ins Gespräch zu kommen“.

JETZT NEU

Das Jobportal vom TAGEBLATT

Finden Sie **regional** und **überregional** neue **Mitarbeiter/innen** und **Fachkräfte** für Ihr Unternehmen.

jobs.tageblatt.de





Die Uwe-Seeler-Halle in Neugraben wird saniert

Noch vor zwölf Jahren spielten hier Soldaten der angrenzenden Röttiger-Kaserne Fußball. Nachdem die Uwe-Seeler-Halle in Neugraben-Fischbek im Oktober 2017 aufgrund von Vandalismus- und Witterungsschäden geschlossen werden musste, dürfte nun bald wieder sportliches Leben in die Sporthalle einziehen: Derzeit saniert und modernisiert das Bezirksamt Harburg zusammen mit der IBA Hamburg die Ende der 70er-Jahre erbaute Halle umfangreich. Im dritten/vierten Quartal 2018 soll sie wieder an einen ortsansässigen Sportverein übergeben werden.

Weil die Sporteinrichtung unter sozialen Gesichtspunkten für wichtig erachtet wird, hat das Bezirksamt Harburg gemeinsam mit der IBA Hamburg und der Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen für eine umfangreiche energetische Sanierung und Instandsetzung der Halle Mittel in Höhe von insgesamt 1,27 Millionen Euro eingeworben: die Gesamtkosten der Maßnahmen belaufen sich auf rund 2,54 Millionen Euro. 1,27 Mil-

lionen Euro finanziert die IBA Hamburg, 1,14 Millionen Euro werden vom „Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat“ über das Programm „Sanierung kommunaler Einrichtungen in den Bereichen Sport, Jugend und Kultur“ bereitgestellt. Weitere 125 000 Euro kommen aus Mitteln der Bezirksversammlung Harburg. Die IBA Hamburg übernimmt als Bauherrenvertreterin für den Bezirk Harburg die Projektsteuerung der Sanierungsarbeiten.

In den nächsten Monaten wird die Fassade in Teilen erneuert und energetisch saniert. Die Innenbereiche mit Umkleidekabinen und Sanitärräumen werden modernisiert und an barrierefreie Standards angepasst. Damit ist die Halle zukünftig auch für den Behindertensport nutzbar. Der Sportboden wird erneuert und mit einer integrierten Fußbodenheizung ausgestattet. Zudem entsteht im Obergeschoss ein neuer Gymnastikraum für Kursangebote. Langfristig soll die Halle auch als Anlaufstelle für sportliche Projekte und sozialintegrative Maßnahmen, zum Beispiel Sportangebote für Flücht-

linge, genutzt werden. Karen Pein, Geschäftsführerin IBA Hamburg GmbH: „Wir sind sehr stolz darauf, dass es uns gemeinsam mit vielen Akteuren gelungen ist, die Uwe-Seeler-Halle zu retten und dem wachsenden Stadtteil Neugraben-Fischbek bald wieder zur Verfügung stellen zu können. Jetzt ist es sogar möglich, dass sich unsere neuen Quartiersbewohner Hallenzeiten buchen.“

Die Uwe-Seeler-Halle nebst Grundstück befindet sich im Eigentum des Bezirksamtes Harburg und wird anschließend auf Basis eines Sportrahmenvertrags an den TV Fischbek übergeben. Die Nutzung der Halle und des Außenbereichs wird dann wieder für Sportvereine und lokale Schulen sowie Anwohner möglich sein. Direkt angrenzend wird derzeit auch ein öffentliches Multifunktionsportfeld gebaut und durch attraktive Grün- und Freiflächen ergänzt. Der TV Fischbek wird als Betreiber der Uwe-Seeler-Halle verantwortlich für Betrieb, Unterhalt, Bewirtschaftung und Verkehrssicherung der Sporthalle sein.

Essen künftig gemeinsam:

foodactive e.V. und Food Academy e.V. kooperieren

Ernährungswirtschaft in der Metropolregion Hamburg formiert sich neu – Zusammenarbeit mit Betrieben in Mecklenburg-Vorpommern

Mit bis zu 60 000 Arbeitnehmern in der Agrar- und Ernährungswirtschaft ist die Ernährungsbranche eine der stärksten Wirtschaftssäulen in der Metropolregion Hamburg. Um daraus für die ansässigen Unternehmen einen wirklichen Mehrwert zu generieren, bedarf es einer strategischen und operativen Zusammenarbeit, die grenzüberschreitend erfolgt. Dies haben sich die beiden erfolgreichen Ernährungsnetzwerke foodactive e.V. und Food Academy e.V. auf die Fahnen geschrieben und entschieden, diese Synergien zu nutzen und zu kooperieren.

Die gesamte Wertschöpfungskette, vom Rohstoffproduzenten über das Ernährungshandwerk und die Lebensmittelindustrie, Groß- und Außenhandel, Lebensmittel Einzelhandel sowie Hochschulen und Forschungseinrichtungen, ist in der Region vertreten. Es gibt also zahlreiche Ansätze, die Arbeit auf eine breitere Basis zu stellen. Deshalb haben die beiden Vereine foodactive und Food Academy in Person von dem Vorstandsvorsitzenden Karl-Heinz Krämer und der Geschäftsführerin



Machen gemeinsame Sache: der Vorstandsvorsitzende Karl-Heinz Krämer (von links) und Geschäftsführerin Dr. Annika B. Schröder, beide von foodactive, sowie Vorstandsmitglied Berit Steinberg und der Vorstandsvorsitzende der Food Academy, Oliver Schindler.

Foto: SAG

Dr. Annika B. Schröder, beide von foodactive, sowie dem Vorstandsvorsitzenden Oliver Schindler und Vorstandsmitglied Berit Steinberg, beide von Food Academy, eine Kooperationsvereinbarung unterzeichnet. Zukünftig werden Angebote beider Vereine auch für den jeweils anderen Verein zugänglich sein – zu den entsprechenden Mitgliederpreisen. Weiterhin soll ein stetiger Austausch der beiden Vereine über geplante Aktionen, Veranstaltungen und Informationsveranstaltungen stattfinden, um mögliche Zusammenarbeiten in diesem Bereich abzustimmen. Beide Netzwerke sind inhaltlich sowie fachlich gut aufgestellt und ergänzen sich in vielen Bereichen.

■ **foodactive** ist das Ernährungsnetzwerk der Metropolregion Hamburg, in dem sich mehr als 70 Unternehmen der Lebensmittelbranche aus der Metropolregion Hamburg zusammengeschlossen haben. foodactive ist der zentrale und professionelle

Ansprechpartner für die Food-Branche und das offizielle Ernährungsnetzwerk der Freien und Hansestadt Hamburg.

■ Die **Food Academy**, Ende 2014 von sieben Unternehmen der Ernährungswirtschaft aus Westmecklenburg sowie der Wirtschaftsförderungsgesellschaft Südwestmecklenburg gegründet, fokussiert den Fach- und Nachwuchsbedarf der in Mecklenburg-Vorpommern ansässigen Food-Branche. Mittlerweile engagieren sich mehr als 20 (Förder-)Mitglieder im Verein. Pragmatisch an den Bedarfen der Unternehmen orientiert, bündelt die Food Academy Kompetenzen in den Bereichen Qualifizierung, Berufsorientierung und Marketing. Außerdem bietet der Verein seinen Mitgliedern Möglichkeiten des Erfahrungsaustauschs und Netzwerken in themenspezifischen Arbeitskreisen.

» Web: www.foodactive.de

Business & Health



KOLUMNE

Von **DR. MED. CHRISTOPHER WENCK**,
Chefarzt der Abteilung für Allgemein- und Viszeralchirurgie, Ärztlicher Direktor,
Helios Mariahilf Klinik Hamburg

Wenn Stress Bauchschmerzen verursacht

Bauchweh, Übelkeit, Unwohlsein: Viele kennen es, wenn Stress zur Ursache für Magenschmerzen wird. Unser hektischer Arbeitsalltag kann sich schnell auf unseren Körper auswirken. Denn was in unserer Psyche vor sich geht, betrifft nicht nur unser Gehirn. Stress und Anspannung können der Auslöser für Beschwerden im ganzen Körper sein. Davon bleibt auch die Verdauung nicht verschont.

Eine bevorstehende Prüfung, ein Bewerbungsgespräch oder ein Abgabetermin: Stress hat viele individuelle Ursachen. Der Körper reagiert auf solche Stresssituationen, indem er Stresshormone freisetzt. Die Atmung wird beschleunigt, das Herz schlägt schneller, Muskeln werden angespannt. Die Energiereserven, die Herz, Lunge und Muskeln dazu benötigen, holt sich der Körper aus dem Magen-Darm-Trakt. Doch unsere Verdauung kostet eine Menge Energie: Und wenn diese nicht da ist, wo sie gebraucht wird, funktioniert sie nicht mehr richtig. Der Magen streikt, der Bauch tut weh. Im Extremfall will der Magen die Nahrungsreste schnell loswerden: Erbrechen und Übelkeit sind die Folgen.

Lieber kleine Mahlzeiten...

Es gibt Wege, den Magenbeschwerden vorzubeugen: Zum Beispiel durch die Ernährung. Fett, Eiweiß und Ballaststoffe werden in der Regel besonders langsam verdaut, das wird problematisch, wenn der Körper sie schnell loswerden möchte. Wer also bei Stress viele, kleine Mahlzeiten mit wenig Fett und Ballaststoffen zu sich nimmt, tut seinem Magen einen Gefallen. Betroffene sollten aber auch überlegen, wie sie das Stressniveau runterregulieren können. Ständig unter Strom zu stehen, bedeutet auch permanenten Stress für den Körper. Das lässt sich in unserem hektischen Alltag natürlich nicht von heute auf morgen umsetzen. Der Tagesrhythmus und langjährige Gewohnheiten lassen sich oftmals nur mit viel Mühe und Zeit verändern. Manchmal können auch Entspannungsübungen wie Yoga oder Meditation Abhilfe schaffen.

Da Magenschmerzen in der Bevölkerung eine weit verbreitete Beschwerde sind, sind viele Betroffene unsicher, ab wann sie ärztlichen Rat aufsuchen sollten. Hinweise auf eine ernstzunehmende Erkrankung des Magen-Darm-Traktes können beispielsweise eine ungewollte Gewichtsabnahme, Schmerzen beim Essen, das Gefühl, das Essen „bleibe stecken“ oder auch Blut im Stuhl sein. In vielen Fällen kann durch eine ärztliche Untersuchung sowie einen Ultraschall schon die Ursache gefunden und erfolgreich behandelt werden. Doch soweit muss es gar nicht erst kommen: Ignorieren Sie die Signale Ihres Körpers nicht, suchen Sie bei Fragen ärztlichen Rat auf und zu guter Letzt: Vermeiden Sie unnötigen Stress – Ihr Bauch wird es Ihnen danken.

Lüneburg

IHK fordert klares Bekenntnis zu 3-D-Campus

Mit Sorge betrachtet die Industrie- und Handelskammer (IHK) Lüneburg-Wolfsburg die derzeitige Diskussion um den geplanten 3-D-Campus am Uni-Standort Volgershall in Lüneburg. „So wie wir die Diskussion im Bauausschuss der Stadt und die Berichterstattung in der lokalen Presse wahrgenommen haben, verkürzt sich die Diskussion derzeit auf die Punkte ‚Grüngürtel-West‘ und ‚Frischlufschneise‘“, sagt Martin Exner, stellvertretender Hauptgeschäftsführer der IHK Lüne-

burg-Wolfsburg. „Die Möglichkeiten der wirtschaftlichen Entwicklung in einem hochinnovativen Bereich und die Notwendigkeiten, Entwicklungspotenziale aufzuzeigen, werden nicht ausreichend thematisiert.“ Exner weist auf den langen Weg und die Bemühungen vieler hin, das Unternehmen Bionic Production AG nach Lüneburg zu holen. Aus der Sicht der IHK eröffnet die Ansiedlung in Verbindung mit der Leuphana Universität die Chance, einen Kompetenzstandort für eine Produktionstechnik zu entwickeln, die insbe-

sondere auf das Ziel Nachhaltigkeit einzahlt. Und mit Volgershall sei in der Nachnutzung der ehemaligen Fachhochschul-Immobilie auch ein hervorragender Standort gefunden worden. „Hier jetzt dem Unternehmen und einem damit verbundenen Cluster von Wissenschaft und Wirtschaft an diesem Standort keine Entwicklungsperspektiven aufzuzeigen, heißt aus unserer Sicht, auf halbem Weg stehen zu bleiben. Wir erwarten ein klares, positives Bekenntnis seitens der Politik“, so Exner.

Sehr geehrte Leserinnen und Leser, sehr geehrte Anzeigenkunden,

am 25. Mai 2018 wurde in allen Mitgliedsstaaten der EU die neue EU-Datenschutz-Grundverordnung (DSGVO) wirksam. Damit verbunden sind umfangreiche Informationspflichten, denen wir Ihnen gegenüber mit dem Abdruck der Datenschutzerklärung Abonnement und Datenschutzerklärung Anzeigenverkauf nachkommen.

Datenschutzerklärung Abonnement

Die Zeitungsverlag Krause GmbH & Co. KG (im Weiteren „TAGEBLATT“ genannt) ist Herausgeber der Tageszeitungen STADER, BUXTEHÜDER und ALLTÄNDER TAGEBLATT. Möchten Sie einen dieser Titel bei uns abonnieren – sei es als gedruckte Version, sei es als Online-Version –, ist naturgemäß die Erhebung und Verarbeitung einiger personenbezogener Daten erforderlich, damit wir das Abonnement vertragsgemäß ausführen können. Der verantwortungsvolle Umgang mit Ihren Daten ist uns dabei ein wichtiges Anliegen, um den Schutz Ihrer Privatsphäre zu gewährleisten. Wir legen deshalb auf Datenschutz und Datensicherheit in unserem Unternehmen den größten Wert und beachten selbstverständlich die geltenden datenschutzrechtlichen Schutzvorschriften, insbesondere nach der Datenschutzgrundverordnung (im Weiteren kurz „DSGVO“), dem Datenschutz-Anpassungs- und Umsetzungsgesetz EU sowie sonstigen spezialgesetzlichen datenschutzrechtlichen Schutzvorschriften.

Dies vorausgeschickt erläutern wir Ihnen nachfolgend im Einzelnen, wofür diese Datenschutzerklärung gilt, wer bei uns für den Datenschutz verantwortlich ist, zu welchen Zwecken, in welchem Umfang und wie lange personenbezogene Daten erhoben, verarbeitet und genutzt werden und welche Rechte Ihnen zustehen:

1. Wofür gilt die Datenschutzerklärung?

Diese Datenschutzerklärung gilt, wenn Sie für eines oder mehrere der folgenden Produkte einen Abonnementvertrag mit uns abschließen wollen oder wenn Sie als Werber im Rahmen einer Leser-werben-Leser-Aktion („LWL“) für eines der folgenden Produkte uns einen Neuanbrennen-Verkauf tätigen:

- TAGEBLATT-Zeitungsabonnement inklusive Probeabonnement und Leser-werben-Leser-Abonnement für folgende Titel: STADER, BUXTEHÜDER und ALLTÄNDER TAGEBLATT
- tageblatt.de-Abonnement
- Tageblatt ePaper-Abonnement

Allerdings gilt diese Datenschutzerklärung nur, wenn Sie die Abonnementbestellung auf nichtdigitalem Weg vornehmen. Bestellen Sie hingegen eines der genannten Produkte über unser Portal www.tageblatt.de, finden Sie dort eine eigene Datenschutzerklärung für digitale Bestellungen, auf die Sie während des Bestellvorgangs automatisch hingewiesen werden.

2. Kontaktdaten des Verantwortlichen für den Datenschutz beim TAGEBLATT

Verantwortlich für den Datenschutz beim TAGEBLATT ist die Firma Zeitungsverlag Krause GmbH & Co. KG, Glückstädter Straße 10, 21682 Stade, Email: datschutz@tageblatt.de, Telefon: 041 41 / 936-0.

Verantwortlicher für den Datenschutz in der Geschäftsleitung vom TAGEBLATT ist Herr Klemens Karl Krause, geschäftsansässig Bäckerstraße 31–35, 38640 Goslar, Email: Klemens.Karl.Krause@goslarsche-zeitung.de, Tel.: 05321/333-0.

3. Datenschutzbeauftragter / zuständige Datenschutzaufsichtsbehörde

Das TAGEBLATT hat einen Datenschutzbeauftragten (Herrn Karl-Uwe Lülle-mann) bestellt: Fa. SK-Consulting Group GmbH, Osterweg 2, 32549 Bad Oeynhausen, Email: datschutz@tageblatt.de, Tel.: 05731/15026-0.

Zuständige Datenschutzaufsichtsbehörde ist:

Die Landesbeauftragte für den Datenschutz Niedersachsen
Prinzenstraße 5
30159 Hannover
Telefon: +49 511 120-4500
Telefax: +49 511 120-4599
E-Mail: poststelle@fd.niedersachsen.de

4. Von uns erhobene Daten

4.1. Bei Bestellung eines Zeitungsabonnements für Sie selbst

Wenn Sie eines der unter Ziffer 1 genannten Produkte bei uns bestellen wollen, erheben und verarbeiten wir von Ihnen grundsätzlich nur die folgenden Daten, ohne deren Angabe eine Bestellung nicht möglich ist:

- Anrede
- Vor- und Nachname
- Straße, Hausnummer, PLZ, Ort, Land
- E-Mail-Adresse (Pflichtangabe nur bei tageblatt.de- und Tageblatt ePaper-Abonnenten)
- Bankdaten, nur wenn Sie die Zahlungsmethode „Bankeinzug“ gewählt haben (nicht möglich, wenn Sie lediglich ein Probeabo beziehen).

Neben den o.g. Pflichtangaben fragen wir Sie zudem nach Ihrer Telefonnummer und / oder Handynummer sowie TAGEBLATT-Zeitungsabonnenten auch nach ihrer Email-Adresse, ohne dass dies Pflichtangaben wären. Darüber hinaus haben Sie gegebenenfalls die Möglichkeit, weitere Daten zu Ihrer Person anzugeben, die die Bestellung, ihre Abwicklung und eine später möglicherweise erforderliche Kontaktaufnahme komfortabler machen (z.B. eine abweichende Lieferadresse, Ihre Faxnummer).

Nach Erfassung Ihrer Bestellung wird von unserem System automatisch eine Kunden-Nummer generiert, die Sie künftig für alle Anfragen an uns verwenden können.

4.2. Bei Bestellung oder Spende eines Zeitungsabonnements für einen Dritten

Eine Besonderheit besteht, wenn Sie im Zuge des Bestellprozesses die Daten einer anderen Person angeben müssen. Dies ist z.B. bei Geschenkabonnements und „Leser werben Leser“-Angeboten der Fall. Allerdings muss der Beschenkte bzw. der neue Leser wissen und damit einverstanden sein, dass Sie für ihn das betreffende Abonnement abschließen. **Daher versichern Sie uns mit Ihrer Bestellung in Fällen, in denen Sie die Daten einer anderen Person angeben müssen, dass**

- die andere Person weiß, dass Sie seine personenbezogenen Daten bei uns angeben;
- die andere Person auch damit einverstanden ist, dass wir die Daten zur Durchführung der Bestellung nutzen werden.

5. Zweck der Datennutzung

Die Erhebung der oben unter Ziffer 4.1. genannten personenbezogenen Daten erfolgt, um den mit uns geschlossenen Abonnementvertrag durchführen und erfüllen zu können. Wir nutzen die Daten für die Ausführung der Bestellung, die Abwicklung der Zahlungen und alle weiteren diesbezüglichen Notwendigkeiten sowie um Sie, soweit erforderlich, wegen getätigter Bestellungen oder sonstigen den Vertrag betreffenden Fragen kontaktieren zu können. Rechtsgrundlage für die Erhebung Ihrer Daten ist in diesem Fall Artikel 6 Abs. 1 Ziffer b DSGVO.

Darüber hinaus verwenden wir Ihre personenbezogenen Kontaktdaten, damit das TAGEBLATT oder ein von uns beauftragter Dienstleister Sie wegen der Fortsetzung eines auslaufenden oder gekündigten Abonnementvertrags kontaktieren kann. Wir machen dies zum einen aus Gründen der Marktforschung. Wir möchten so erfahren, welche Gründe Sie dazu bewegen haben, unser Produkt nicht länger beziehen und nutzen zu wollen. Diese Information können wir dann für die Verbesserung unserer Produkte und Dienstleistungen nutzen. Zum anderen möchten wir die Möglichkeit haben, mit Ihnen Ihre Abbestellungsgründe zu erörtern, ggfs. auch um Möglichkeiten einer Fortsetzung des Abonnements mit Ihnen zu besprechen. Rechtsgrundlage hierfür ist Artikel 6 Abs. 1 Ziffer f DSGVO.

Wir sind daran interessiert, die Kundenbeziehung mit Ihnen zu pflegen und Ihnen Angebote und Informationen von für Sie interessanten Produkten zukommen zu lassen. Deshalb verwenden wir personenbezogene Kontaktdaten aus einer Bestellung, um Sie – soweit zulässig – zu Zwecken der Eigenwerbung anzusprechen. Eine solche Ansprache kann auch nach Beendigung eines Abonnementvertrags erfolgen. Rechtsgrundlage hierfür ist Artikel 6 Abs. 1 Ziffer f DSGVO. Das TAGEBLATT ist dabei im Rahmen der gesetzlichen Erlaubnis nach § 7 Abs. 3 UWG auch berechtigt, die E-Mail-Adresse, die Sie im Zuge der Bestellung angegeben haben, zur Direktwerbung für eigene ähnliche Waren und/oder Dienstleistungen zu nutzen.

Wenn Sie keine Verwendung Ihrer Daten für Werbezwecke wünschen, können Sie dieser jederzeit widersprechen. Bitte richten Sie Ihren Widerspruch an die **Zeitungsverlag Krause GmbH & Co. KG, Glückstädter Straße 10, 21682 Stade. Es genügt jedoch auch eine E-Mail an die Adresse abo@tageblatt.de.** Beim Widerspruch entstehen für Sie keine anderen Kosten als höchstens die Übermittlungskosten nach den Basistarifen. Dies ist in § 7 Abs. 3 Nr. 4 UWG entsprechend geregelt.

Ferner nutzen wir im Einzelfall personenbezogene Daten zur Weiterentwicklung unserer Produkte und zur Entwicklung neuer Produkte. Dies gilt insbesondere für unsere digitalen Produkte wie z.B. für die Verbesserung unseres Portals www.tageblatt.de oder die Entwicklung neuer Apps. Rechtsgrundlage ist Artikel 6 Abs. 1 Ziffer f DSGVO.

6. Sonderfall: Das Vorliegen einer Einwilligung

Bitte beachten Sie, dass sich im Einzelfall die Zulässigkeit einer Datenverarbeitung auch aus einer gesonderten Einwilligung ergeben kann, sofern Sie uns eine solche erteilt haben. Rechtsgrundlage ist in diesem Fall Artikel 6 Abs. 1 Ziffer a DSGVO. In diesem Zusammenhang weisen wir Sie noch auf folgendes hin:

- Sie können eine gegebene Einwilligung selbstverständlich jederzeit widerrufen. Der Widerruf kann schriftlich an die Zeitungsverlag Krause GmbH & Co. KG, Glückstädter Straße 10, 21682 Stade gerichtet werden. Es genügt jedoch auch eine E-Mail an die Adresse abo@tageblatt.de.
- Ein Widerruf hat allerdings nicht immer zur Folge, dass wir ab dem Zeitpunkt des Widerrufs von Ihnen keinerlei personenbezogene Daten mehr verarbeiten. Eine Verarbeitung kann trotz eines Widerrufs weiter erfolgen, wenn sie aufgrund einer gesetzlichen Erlaubnis statthaft ist, z.B. weil wir Ihre Daten weiterhin brauchen, um unsere vertraglichen Verpflichtungen aus dem Abonnementvertrag Ihnen gegenüber zu erfüllen.

7. Übermittlung von personenbezogenen Daten an Dritte

Wir werden Ihre personenbezogenen Daten im Rahmen eines Abonnementvertrags an andere Unternehmen übermitteln, soweit dies zur Erfüllung des Vertrags erforderlich ist. Dies betrifft zum Beispiel Dienstleister für die Zahlungsabwicklung, für die Abonnementverwaltung und -zustellung, für den Versand von Einzelartikeln sowie für die Behebung von technischen Problemen mit digitalen Produkten. Rechtsgrundlage für die Weitergabe Ihrer Daten zur vertragsgemäßen Durchführung Ihrer Bestellung ist Artikel 6 Absatz 1 Ziffer b DSGVO sowie in Fällen von Auftragsdatenverarbeitung Artikel 28 DSGVO. Selbstverständlich sind die Empfänger der Daten ihrerseits verpflichtet, die gesetzlichen Datenschutzbestimmungen einzuhalten und die ihnen überlassenen Daten nur für den Zweck zu verwenden, für den die

Übermittlung erfolgt.

Eine Weitergabe personenbezogener Kundendaten zur Durchführung einer Bestellung kann insbesondere an folgende Empfänger erfolgen:

- An Vertriebsorganisationen, die Ihnen eine abonnierte Zeitung zustellen.
- An Unternehmen, die als Abholstellen oder Verteiler fungieren (z.B. falls Sie sich Ihre abonnierte Zeitung an einer der Abholstellen für das TAGEBLATT selbst abholen oder ein Krankenhaus oder Seniorenheim die Verteilung an Bewohner übernimmt, die das TAGEBLATT abonniert haben).
- An Dienstleister, die das TAGEBLATT bei der Abonnentenakquise und -betreuung unterstützen.
- An Prämienversender. Dies betrifft die Zusendung von Prämien an den Werber im Falle eines Leser-werben-Leser-Abonnements.
- An Dienstleister, deren Aufgabe es ist, uns bei technischen Problemen mit digitalen Produkten zu unterstützen. Im Einzelfall nehmen Mitarbeiter dieser digitalen Dienstleister auch direkt Kontakt (Email, Telefon) mit unseren Abonnenten auf, wenn dies zur Problembeseitigung erforderlich ist.

Darüber hinaus werden wir Ihre Daten auch an Werbepartner und Dienstleister weitergeben, die uns bei der Produktvermarktung und der Produktentwicklung unterstützen. Rechtsgrundlage in diesen Fällen ist Artikel 6 Abs. 1 Ziffer f DSGVO sowie in Fällen von Auftragsdatenverarbeitung Artikel 28 DSGVO. Im Einzelnen kann eine Weitergabe insbesondere an folgende Empfänger erfolgen:

- An Dienstleister, die das TAGEBLATT bei auslaufenden oder gekündigten Abonnements unterstützen.
- An Werbepartner und Dienstleister für TAGEBLATT-Reiseangebote. Die Weitergabe erfolgt dabei im Rahmen unseres Abonnementbindungsprogramms, mit dem wir es Ihnen ermöglichen, hochwertige Reisen unseres Werbepartners Humboldt Reisen Berlin GmbH zu Vorzugspreisen zu buchen. Wir geben hierzu im Einzelfall Abonnementdaten an einen Dienstleister weiter, der Ihnen unter Verwendung dieser Daten ein TAGEBLATT-Reiseangebot zukommen lässt. Aufgrund dieses Angebots besteht dann für die angeschriebenen Abonnenten exklusiv die Möglichkeit, die angebotene Reise bei der Humboldt Reisen Berlin GmbH zu Vorzugskonditionen zu buchen.
- An Dienstleister insbesondere im digitalen Bereich, die uns bei der Weiterentwicklung unserer Produkte und der Entwicklung neuer Produkte unterstützen.
- An Lettershop-Unternehmen, die wir im Einzelfall dafür einsetzen, Serienwerbepriefe für uns zu produzieren, zu kuvertieren und ggfs. auch in unserem Namen abzudrucken. Mit diesen Serienbriefen werden Sie über aktuelle Angebote des TAGEBLATTS informiert.

Ferner weisen wir darauf hin, dass beim TAGEBLATT für die Abwicklung und Abrechnung Ihrer Bestellung sowohl ein IT-Vertriebssystem als auch ein Buchhaltungssystem im Einsatz sind. Auf diese Systeme haben ihre Hersteller vollen Zugriff. Damit soll sichergestellt werden, dass sie jederzeit Wartungsarbeiten ausführen, Updates auspielen und im Falle von technischen Problemen schnelle Hilfe leisten können. Diese Zugriffsmöglichkeit bedeutet, dass die Hersteller des IT-Vertriebssystems und des Buchhaltungssystems auch Einsicht in personenbezogenen Daten unserer Abonnenten nehmen können. Rechtsgrundlage hierfür ist Artikel 6 Abs. 1 Ziffer b und f DSGVO sowie Artikel 28 DSGVO. Der Dienstleister ist ebenfalls vertraglich verpflichtet, nur in unserem Auftrag zu handeln. Eine Nutzung für eigene Zwecke ist hingegen ausgeschlossen.

Beim TAGEBLATT ist als weiterer technischer Dienstleister zudem ein Unternehmen im Einsatz, das uns u.a. bei system-technischen Problemen und Fragestellungen mit unserem Email-System inklusive der Email-Archivierung unterstützt. Um Probleme mit dem Email- und Email-Archivierungssystem möglichst rasch und effektiv lösen zu können, verfügt dieser technische Dienstleister über einen Zugriff auf diese Systeme. Dies führt dazu, dass er im Falle eines solchen Zugriffs auch Einsicht in empfangene und versendete Emails und die dort aufgeführten personenbezogenen Daten nehmen kann. Rechtsgrundlage hierfür ist Artikel 6 Abs. 1 Ziffer b und f DSGVO sowie Artikel 28 DSGVO. Der Dienstleister ist ebenfalls vertraglich verpflichtet, nur in unserem Auftrag zu handeln. Eine Nutzung für eigene Zwecke ist hingegen ausgeschlossen.

Von den genannten Fällen abgesehen übermitteln wir Ihre Daten grundsätzlich nicht an Dritte. Ausnahmen gelten insbesondere

- wenn und soweit es zur Durchführung der bestehenden Vertragsverhältnisse oder zur Durchsetzung uns zustehender Ansprüche notwendig ist,
- wenn wir gesetzlich dazu verpflichtet sind oder durch ein Gericht entsprechend verpflichtet werden,
- wenn die gesetzlichen Voraussetzungen vorliegen, für die Übermittlung von personenbezogenen Daten über eine Forderung gegen Sie an Auskunfteien und
- wenn es sich um Anfragen von behördlichen Organen, insbesondere Strafverfolgungs- und Aufsichtsbehörden, handelt, wenn und soweit dies zur Abwehr von Gefahren für die öffentliche Sicherheit und Ordnung sowie zur Verfolgung von Straftaten erforderlich ist.

Eine Übermittlung von Ihren personenbezogenen Daten an ein sog. Drittländ oder eine internationale Organisation erfolgt nicht. Als Drittländer gelten Staaten außerhalb der Europäischen Union sowie des Europäischen Wirtschaftsraums (EWG). Eine internationale Organisation ist hingegen eine völkerrechtliche Organisation und ihre nachgeordneten Stellen oder eine sonstige Einrichtung, die durch eine zwischen zwei oder mehr Ländern geschlossene Übereinkunft oder auf der Grundlage einer solchen Übereinkunft geschaffen wurde (so wortwörtlich Artikel 4 Nr. 26 DSGVO). Eine Ausnahme hiervon wäre nur denkbar, wenn Sie veranlassen würden, z.B. wenn Sie uns eine Kontoverbindung einer Bank außerhalb der Europäischen Union nennen würden, auf das wir Geld überweisen sollen. Rechtsgrundlage hierfür ist Artikel 6 Abs. 1 Ziffer b DSGVO, § 24 BDSG n.F.

8. Die Dauer der Speicherung Ihrer Daten

Wir speichern Ihre Daten grundsätzlich während der Zeit, in der wir sie benötigen, um die oben unter Ziffer 5 dargestellten Zwecke zu erreichen. Dabei ist zu beachten, dass ein Abonnementvertrag regelmäßig ein Dauerschuldverhältnis begründet, welches auf Monate oder Jahre angelegt ist. Zudem gibt es gesetzliche Vorschriften (z.B. § 147 Abgabenordnung), die uns dazu zwingen, bestimmte Unterlagen länger aufzubewahren. Deshalb werden wir nach dem Ende einer Kundenbeziehung (z.B. der Kündigung eines Abonnements) Ihre Kundendaten mindestens noch 10 Jahre behalten. Dies betrifft sowohl die in unserem Buchhaltungs- und Vertriebssystem gespeicherten personenbezogenen Daten von Abonnenten und Werbern von Abonnenten als auch in Papierform vorliegende vertragsrelevante Unterlagen. Nach Ablauf der Aufbewahrungszeit sind nicht mehr benötigte Daten zu löschen bzw. zu vernichten.

Sollte es im Rahmen unserer Kundenbeziehung zum Austausch von Emails kommen, weisen wir ferner darauf hin, dass beim TAGEBLATT alle ein- und ausgehenden Emails 10 Jahre archiviert werden. Dies erfolgt ebenfalls, um gesetzlichen Aufbewahrungsfristen gerecht zu werden. Nach Ablauf der 10-jährigen Aufbewahrungsfrist werden die Emails gelöscht.

Sollte es im Rahmen einer Kundenbeziehung zu einem gerichtlichen Verfahren kommen, werden wir alle Verfahrensunterlagen 30 Jahre ab Abschluss des Verfahrens aufbewahren. Danach werden die Unterlagen gelöscht.

9. Ihre Rechte

9.1. Auskunftsrechte (laut Artikel 15 DSGVO)

Sie haben das Recht, Auskunft darüber zu verlangen, ob wir personenbezogene Daten zu Ihrer Person verarbeiten oder nicht. Wenn wir personenbezogene Daten von Ihnen verarbeiten, haben Sie Anspruch zu erfahren,

- warum wir Ihre Daten verarbeiten (siehe auch Ziffer 5);
- was für Arten von Daten wir von Ihnen verarbeiten;
- welche Art von Empfängern, Daten von Ihnen erhalten oder erhalten sollen (siehe auch Ziffer 7);
- wie lange wir Ihre Daten speichern werden; falls eine Angabe zur Speicherdauer nicht möglich ist, müssen wir mitteilen, wie es zur Festlegung der Speicherdauer kommt (z. B. nach Ablauf gesetzlicher Aufbewahrungsfristen) (siehe auch Ziffer 8);
- dass Sie ein Recht auf Berichtigung und Löschung, der Sie betreffenden Daten einschließlich des Rechts auf Einschränkung der Bearbeitung und/oder der Möglichkeit zum Widerspruch haben (siehe hierzu auch die nachfolgenden Ziffern 9.2, 9.3 und folgende);
- dass Sie ein Beschwerderecht bei einer Aufsichtsbehörde haben;
- woher Ihre Daten stammen, falls wir sie nicht bei Ihnen direkt erhoben haben sollten;
- ob Ihre Daten für eine automatische Entscheidung verwendet werden und wenn dies der Fall ist, zu erfahren welche Logik der Entscheidung zu Grunde liegt und welche Auswirkungen und Tragweite die automatisierte Entscheidung für Sie haben kann;
- dass wenn Daten über Sie in ein Land außerhalb der Europäischen Union übermittelt werden, Sie Anspruch auf Auskunft haben, ob und falls ja aufgrund welcher Garantien ein angemessenes Schutzniveau beim Datenempfänger sichergestellt ist;
- dass Sie das Recht haben, eine Kopie Ihrer personenbezogenen Daten zu verlangen. Datenkopien werden grundsätzlich in elektronischer Form zur Verfügung gestellt.

Die erste Kopie ist kostenfrei, für weitere Kopien kann ein angemessenes Entgelt verlangt werden. Eine Kopie kann nur soweit bereitgestellt werden, soweit die Rechte anderer Personen hierdurch nicht beeinträchtigt werden.

9.2. Recht zur Berichtigung der Daten (laut Artikel 16 DSGVO)

Sie haben das Recht, von uns die Berichtigung Ihrer Daten zu verlangen, wenn diese nicht richtig und/oder unvollständig sein sollten. Zu diesem Recht gehört auch das Recht auf Vervollständigung durch ergänzende Erklärungen oder Mitteilungen. Eine Berichtigung und/oder Ergänzung muss ohne schuldhaftes Zögern erfolgen.

9.3. Recht auf Löschung von personenbezogener Daten (laut Artikel 17 DSGVO)

Sie haben das Recht, von uns die Löschung Ihrer personenbezogenen Daten zu verlangen, wenn

- die personenbezogenen Daten für die Zwecke, für die sie erhoben und verarbeitet wurden, nicht mehr erforderlich sind;
- die Datenverarbeitung aufgrund einer von Ihnen erteilten Einwilligung erfolgt und Sie die Einwilligung widerrufen haben; dies gilt allerdings nicht, wenn eine andere gesetzliche Erlaubnis für die Datenverarbeitung besteht;
- Sie einen Widerspruch gegen eine Datenverarbeitung eingelegt haben, deren gesetzliche Erlaubnis im sogenannten „berechtigtes Interesse“ (laut Artikel 6 Abs. 1 Ziffer e oder f) liegt; eine Löschung muss allerdings dann nicht erfolgen,

wenn vorrangige berechtigte Gründe für eine weitere Verarbeitung vorliegen;

- Sie einen Widerspruch gegen eine Datenverarbeitung zum Zwecke der Direktwerbung eingelegt haben;
- Ihre personenbezogenen Daten unrechtmäßig verarbeitet wurden;
- es sich um Daten eines Kindes handelt, die für Dienste der Informationsgesellschaft (= elektronische Dienstleistung) auf Grundlage der Einwilligung (gem. Artikel 8 Abs. 1 DSGVO) erhoben wurden.

Ein Recht zur Löschung personenbezogener Daten besteht nicht, wenn

- das Recht zur freien Meinungsäußerung und Information dem Löschungsverlangen entgegensteht;
- die Verarbeitung personenbezogener Daten
 - zur Erfüllung einer rechtlichen Verpflichtung (z.B. gesetzliche Aufbewahrungspflichten),
 - zur Wahrnehmung öffentlicher Aufgaben und Interessen nach geltendem Recht (hierzu gehört auch die „öffentliche Gesundheit“) oder
 - zu Archivierungs- und/oder Forschungszwecken erforderlich ist;
- die personenbezogenen Daten zur Geltendmachung, Ausübung oder Verteidigung von Rechtsansprüchen erforderlich sind.

Die Löschung muss unverzüglich (ohne schuldhaftes Zögern) erfolgen. Sind personenbezogene Daten von uns öffentlich gemacht worden (z.B. im Internet), haben wir im Rahmen des technisch Möglichen und Zumutbaren dafür zu sorgen, dass auch andere Datenverarbeiter über das Löschungsverlangen einschließlich der Löschung von Links, Kopien und/oder Replikationen informiert werden.

9.4. Recht auf Einschränkung der Datenverarbeitung (laut Artikel 18 DSGVO)

Sie haben das Recht, die Verarbeitung Ihrer personenbezogenen Daten in folgenden Fällen einschränken zu lassen:

- Wenn Sie die Richtigkeit Ihrer personenbezogenen Daten bestritten haben, können Sie von uns verlangen, dass Ihre Daten für die Dauer der Überprüfung der Richtigkeit nicht anderweitig genutzt und somit deren Verarbeitung eingeschränkt werden.
- Bei unrechtmäßiger Datenverarbeitung können Sie anstelle der Datenlöschung die Einschränkung der Datennutzung verlangen.
- Benötigen Sie Ihre personenbezogenen Daten zur Geltendmachung, Ausübung oder Verteidigung von Rechtsansprüchen, aber wir benötigen Ihre personenbezogenen Daten nicht mehr, können Sie von uns die Einschränkung der Verarbeitung auf die Rechtsverfolgungszwecke verlangen.
- Haben Sie gegen eine Datenverarbeitung Widerspruch aufgrund ihrer besonderen Situation (nach Artikel 21 Abs. 1 DSGVO) eingelegt (siehe auch Ziffer 9.6.) und steht noch nicht fest, ob unsere Interessen an einer Verarbeitung Ihre Interessen überwiegen, können Sie verlangen, dass Ihre Daten für die Dauer der Prüfung für andere Zwecke nicht genutzt und somit deren Verarbeitung eingeschränkt werden.

Personenbezogene Daten, deren Verarbeitung auf Ihr Verlangen eingeschränkt wurde, dürfen – abgesehen von der Speicherung – nur noch

- mit Ihrer Einwilligung,
- zur Geltendmachung, Ausübung oder Verteidigung von Rechtsansprüchen,
- zum Schutz der Rechte anderer natürlicher oder juristischer Person, oder
- aus Gründen eines wichtigen öffentlichen Interesses verarbeitet werden.

Sollte eine Verarbeitungseinschränkung aufgehoben werden, werden Sie hierüber vorab unterrichtet.

9.5. Recht auf Datenübertragbarkeit (laut Artikel 20 DSGVO)

Sie haben das Recht die Daten, die Sie uns zur Verfügung gestellt haben, in einem gängigen elektronischen Format (z.B. als PDF- oder Excel-Dokument) von uns zu verlangen.

Sie können auch von uns verlangen, diese Daten direkt an ein anderes (durch Sie bestimmtes) Unternehmen zu übermitteln, sofern dies für uns technisch möglich ist.

Die Voraussetzung dafür, dass Sie dieses Recht haben, ist, dass die Verarbeitung Ihrer Daten auf Grundlage einer Einwilligung oder zur Durchführung eines Vertrages erfolgt und mit Hilfe automatisierter Verfahren durchgeführt wird.

Die Ausübung des Rechts auf Datenübertragbarkeit darf die Rechte und Freiheiten anderer Personen nicht beeinträchtigen.

Wenn Sie das Recht auf Datenübertragbarkeit nutzen, haben Sie auch weiterhin das Recht auf Datenlöschung laut Artikel 17 DSGVO.

9.6. Recht zum Widerspruch gegen bestimmte Datenverarbeitungen (laut Artikel 21 DSGVO)

Wenn Ihre Daten zur Wahrnehmung von im öffentlichen Interesse liegenden Aufgaben oder zur Wahrnehmung berechtigter Interessen verarbeitet werden, können Sie dieser Verarbeitung widersprechen. Sie müssen uns hierzu die Gründe, die sich aus Ihrer besonderen Situation ergeben, für Ihren Widerspruch darlegen. Dies können z. B. besondere familiäre Umstände oder schutzwürdige Geheimhaltungsinteressen sein.

Im Fall des Widerspruchs haben wir jede weitere Verarbeitung der vom Widerspruch betroffenen Daten zu unterlassen, es sei denn,

- es liegen zwingende, schutzwürdige Gründe für eine Verarbeitung vor, die Ihre Interessen, Rechte und Freiheiten überwiegen, oder
- die Verarbeitung ist zur Geltendmachung, Ausübung oder Verteidigung von Rechtsansprüchen erforderlich.

Einer Verwendung Ihrer Daten zum Zwecke der Direktwerbung können Sie jederzeit widersprechen. Im Fall des Widerspruchs dürfen wir Ihre Daten nicht mehr zum Zwecke der Direktwerbung verwenden.

9.7. Ausübung der Betroffenenrechte

Zur Ausübung der Betroffenenrechte wenden Sie sich bitte an die unter Ziffer 2 genannten Stellen. Anfragen, die elektronisch eingereicht werden, werden in der Regel elektronisch beantwortet. Die nach der DSGVO zur Verfügung zu stellenden Informationen, Mitteilungen und Maßnahmen einschließlich der Ausübung der Betroffenenrechte werden grundsätzlich unentgeltlich erbracht. Lediglich im Fall von offenkundig unbegründeten oder exzessiven Anträgen sind wir berechtigt, für die Bearbeitung ein angemessenes Entgelt zu erheben oder von einem Tätigwerden abzusehen (laut Artikel 12 Abs. 5 DSGVO).

Bestehen begründete Zweifel an Ihrer Identität, dürfen wir zum Zwecke der Identifizierung zusätzliche Informationen von Ihnen verlangen. Ist uns eine Identifizierung nicht möglich, sind wir berechtigt, die Bearbeitung Ihrer Anfrage zu verweigern. Über eine fehlende Möglichkeit zur Identifikation werden wir Sie – soweit möglich – gesondert benachrichtigen (siehe Artikel 12 Abs. 6 und Artikel 11 DSGVO).

Auskunfts- und Informationsbegehren werden in der Regel unverzüglich, innerhalb eines Monats nach Eingang der Anfrage bearbeitet. Die Frist kann um weitere zwei Monate verlängert werden, soweit dies unter Berücksichtigung der Komplexität und/oder der Anzahl der Anfragen erforderlich ist; im Fall einer Fristverlängerung werden wir Sie innerhalb eines Monats nach Eingang Ihrer Anfrage über die Gründe für die Verzögerung informieren. Sollten wir auf einen Antrag hin nicht tätig werden, werden wir Sie unverzüglich innerhalb eines Monats nach Eingang des Antrags über die Gründe hierfür unterrichten und Sie über die Möglichkeit, bei einer Aufsichtsbehörde Beschwerde einzulegen oder einen gerichtlichen Rechtsbehelf in Anspruch zu nehmen, informieren (siehe Artikel 12 Abs. 3 und Abs. 4 DSGVO).

Bitte beachten Sie, dass Sie Ihre Betroffenenrechte nur im Rahmen von der Union oder den Mitgliedsstaaten vorgesehener Einschränkungen und Beschränkungen ausüben können (Artikel 23 DSGVO).

9.8. Rechtsschutzmöglichkeiten

Im Fall von Beschwerden können Sie sich jederzeit an die zuständige Aufsichtsbehörde wenden. Für unser Unternehmen ist die in Ziffer 3 genannte Aufsichtsbehörde zuständig.

Sie haben auch das Recht auf einen gerichtlichen Rechtsbehelf (laut Artikel 78 DSGVO) gegen eine Aufsichtsbehörde. Genauso haben Sie das Recht auf gerichtlichen Rechtsbehelf (laut Artikel 79 DSGVO) gegen das TAGEBLATT.

10. Automatisierte Entscheidungsfindungen inklusive Profiling

Artikel 22 Abs. 1 DSGVO gibt Ihnen das Recht, nicht einer ausschließlich auf einer automatisierten Verarbeitung – einschließlich Profiling – beruhenden Entscheidung unterworfen zu werden, die Ihnen gegenüber rechtliche Wirkung entfaltet oder Sie in ähnlicher Weise erheblich beeinträchtigt. Als „Profiling“ definiert das Gesetz dabei jede Art der automatisierten Verarbeitung Ihrer personenbezogenen Daten, die darin besteht, dass diese Daten verwendet werden, um bestimmte persönliche Aspekte Ihrer Persönlichkeit zu bewerten wie z.B. Ihre wirtschaftliche Situation, Ihre Gesundheit, Ihre persönlichen Vorlieben u.ä. (so Artikel 4 Nr. 4 DSGVO).

Eine solche Entscheidungsfindung setzt das TAGEBLATT nicht ein.

11. Notwendigkeit der Bereitstellung von personenbezogenen Daten

Wir haben eingangs bereits erwähnt, dass die Ausführung eines Abonnementvertrags nur dann möglich ist, wenn Sie uns die hierfür erforderlichen personenbezogenen Daten übermitteln. Welche Pflichtangaben dies sind, ist in Ziffer 4 erläutert. Eine Nichtbereitstellung dieser Pflichtangaben hätte somit bedauerlicherweise zur Folge, dass es uns unmöglich wäre, mit Ihnen einen entsprechenden Abonnementvertrag abzuschließen.

12. Änderung der Datenschutzhinweise

Wir behalten uns vor, diese Datenschutzerklärung zu aktualisieren. Wir empfehlen Ihnen daher, die Internetseite www.tageblatt.de regelmäßig zu besuchen, wo Sie jeweils die aktuelle Fassung dieser Datenschutzerklärung vorfinden werden.

„Brauche ich ein Wunder?“ – „Ja!“

B&P-GESPRÄCH intersoft consulting services-Vorstand Thorsten Logemann berät Unternehmen zum Thema Datenschutz und DSGVO



Thorsten Logemann ist Vorstandsvorsitzender der intersoft consulting services AG in Hamburg und betreut mit seinen mehr als 70 Mitarbeitern Unternehmen im Bereich Datenschutz, IT-Sicherheit und IT-Forensik (Spurenverfolgung bei Daten-Klau).

Foto: intersoft consulting services

Von Wolfgang Becker

Seit Ende Mai ist Deutschland datenschutztechnisch im Ausnahmezustand. Exakt am 25. trat nach zweijähriger Umstellungsfrist die von der EU erlassene Datenschutzgrundverordnung, kurz DSGVO, in Kraft – und erwischte viele Unternehmen auf dem falschen Fuß. „Es ist ein bisschen wie Weihnachten, das kommt auch jedes Jahr völlig überraschend...“, sagt Thorsten Logemann, Vorstandsvorsitzender der intersoft consulting services AG in Hamburg. Das Beratungsunternehmen ist auf Datenschutz, IT-Sicherheit und IT-Forensik spezialisiert, hat mehr als 70 Mitarbeiter und überzeugt unter anderem durch ein herausragendes Arbeitsklima, wie unlängst der AGA Unternehmensverband mit dem Prüfsiegel „Anerkannt guter Arbeitgeber“ bescheinigte. Der B&P-Kontakt zu intersoft consulting services kam über den AGA zustande, denn auch der Verband wird regelmäßig mit Fragen zur DSGVO konfrontiert. Kurz: ein akutes Thema.

Das Unternehmen intersoft consulting services befasst sich seit Jahren mit dem Thema Datenschutz und IT-Sicherheit und ist mit der bundesweiten Stellung von externen Datenschutzbeauftragten einer der führenden Dienstleister. Beflügelt durch den jüngsten Facebook-Datenskandal, die ansteigende Cyber-Kriminalität und die mutmaßliche Einflussnahme ausländischer Mächte auf US-Wahlen und das Brexit-Referendum ist Datensicherheit und -missbrauch in aller Munde. Als der Datenschutz vor zwei Jahren auf EU-Ebene neu geregelt wurde, mag das möglicherweise noch nicht so präsent gewesen sein – vielleicht ein Grund dafür, dass viele Firmen die praktische Umsetzung schlichtweg verschlafen haben.

400 Anfragen im Monat

Wenige Wochen vor Inkrafttreten der DSGVO brach dann erwartungsgemäß der Nachfragesturm los. Logemann: „Bei uns gingen im Monat etwa 400 Anfragen ein – immer mit dem Ziel, ob wir die Funktion des externen Datenschutzbeauftragten übernehmen könnten.“ Er musste zumeist absagen, denn mit der Betreuung von 1400 Gesellschaften von rund 500 Kunden in ganz Deutschland war die Grenze des Leistbaren für die Mitarbeiter erreicht.

Die Situation vor dem Stichtag am 25. Mai 2018 beschrieb Logemann so: „Gefühlt ist jede zweite Firma noch nicht im Thema.“ Und erfüllt folglich die geforderten Voraussetzungen für den Datenschutz im DSGVO-Zeitalter noch nicht.

Hintergrund: Das alte Bundesdatenschutzgesetz (BDSG) stammte aus dem Jahr 1984 und umfasste 48 Paragraphen. Die DSGVO hat 99 Paragraphen, die den kleinsten gemeinsamen Nenner der 27 EU-Staaten darstellen. Öffnungsklauseln ermöglichen es einzelnen Staaten, Spezialregelungen einzubauen. Davon hat die Bundesregierung Gebrauch gemacht und mit dem „BDSG neu“ 84 weitere Paragraphen formuliert.

Thorsten Logemann: „Man merkt: Das Thema ist komplizierter geworden. Die neue Regelung ist ein scharfes Schwert. Wir haben es jetzt mit einem Bußgeldtatbestand zu tun. Zudem können bei schweren Verstößen Strafen in Höhe von bis zu vier Prozent des globalen Jahresumsatzes verhängt werden. Bei den großen Unternehmen wie Google und Co. kämen da schnell exorbitante Summen zusammen. Allerdings: Gerade die großen Unternehmen haben sich seit zwei Jahren

intensiv auf die neue Situation vorbereitet. Für den typischen Mittelständler gilt das jedoch nicht. Das Problem: Der Gesetzgeber unterscheidet nicht zwischen Google und ‚Schrauben-Müller‘.“ Kein Wunder, dass nun in vielen Führungsetagen Aufregung herrscht.

Vier Prozent des Jahresumsatzes

Bis zu vier Prozent des Jahresumsatzes drohen als Bußgeld bei schweren Verstößen gegen die DSGVO – das könnte vor allem für mittelständische Unternehmen existentielle Ausmaße annehmen. Die Behörden sind allerdings auch aufgefordert, die Verhältnismäßigkeit zu wahren, um niemanden in den Ruin zu treiben. Bei minderschweren Verstößen drohen immerhin noch zwei Prozent. Logemann: „Die Aufsichtsbehörden gerade auch in anderen EU-Ländern sind teilweise radikal unterwegs. Dabei sind sie selbst in Deutschland vielfach technisch noch gar nicht in der Lage, die geforderten Informationen zu verarbeiten.“ Die Aufsichtsbehörden sind beispielsweise gefordert, eine Liste herauszugeben, aus der hervorgeht, für welche Verfahren die Unternehmen eine sogenannte Folgeabschätzung vorzunehmen haben. Also die klassische Frage zu beantworten: Welcher Schaden entsteht möglicherweise wem bei Verstoß X. Logemann: „Eine Liste dazu gibt es nicht. Die Behörden sind ebenfalls noch nicht bereit, diese Aufgabe korrekt zu erfüllen.“ Er sieht eine ganz andere Folge der DSGVO: „Sie öffnet Tür und Tor für Abmahnanwälte.“

Tracker im Visier

Was den Behörden sonst noch so einfällt, überraschte die IT-Branche Ende April, also vier Wochen vor Inkrafttreten der DSGVO. Thorsten Logemann: „Auf der Datenschutzkonferenz, an der alle Datenschutzbeauftragten aus den 16 Bundesländern teilnehmen, wurde ein Papier formuliert, das die Betreiber von Web-Seiten auffordert, über den Einsatz von Trackern zu informieren und die Einverständniserklärung der Besucher einzuholen. Das geht meines Erachtens wirklich über das Ziel hinaus. Hier treibt die DSGVO wilde Blüten. Allein Zalando hat zwei Dutzend Tracker auf der Seite.“ Diese Programme sind Basis für die Kundenanalyse und Voraussetzung dafür, gezielte Werbung zu platzieren. Für Betreiber von Online-Shops sind Tracker sozusagen das Netz, mit dem im Internet nach potenziellen Kunden gefischt wird. Auch für Zeitungsvorlage und Online-Medien ist die Tracker-Thematik von existentieller Bedeutung, denn über diese Programme wird die Reichweite von Online-Werbung auf den Portalen ermittelt – eine Voraussetzung für die Preisfindung. Thorsten Logemann: „Die 16 Aufsichtsbehörden haben ihre Interpretation aus der DSGVO abgeleitet. Und sie sind sich einig. Für Online-Shops ist das katastrophal.“

Headhunter am Telefon

Auch Arztpraxen stehen vor erheblichen Problemen, zumal es hier um wirklich sensible Daten geht: Sie müssen ihre Patienten über die bereits verwalteten Daten aufklären und beispielsweise bei neuen Behandlungen mitteilen, welche Daten zusätzlich hinterlegt werden. Patienten sollen dazu ihr Einverständnis geben. Wie das in der buchstäblichen „Praxis“ funktionieren soll, ist selbst Insidern schleierhaft.

Thorsten Logemann mit Blick auf die aktuelle Situation: „Ich verstehe die Aufregung in den Unternehmen, aber für diejenigen, die sich bislang an das BDSG gehalten haben, gibt es keine erheblichen Veränderungen. Bislang wurde Datenschutz jedoch zumeist eher stiefmütterlich gehandhabt.“ Er schlägt sich mit einem ganz anderen Problem herum: „Es rollt eine Abwärtswelle, weil viele Unternehmen einen Datenschutzbeauftragten einstellen wollen. Es vergeht keine Woche, in der hier nicht irgendwo ein Headhunter anruft. Die bieten meinen Mitarbeitern teilweise Gehaltsaufschläge von 30 000 Euro im Jahr. Das können wir als Mittelständler nicht zahlen.“ Wenige Mitarbeiter hat intersoft consulting services verloren, das lässt sich nie ganz vermeiden. Das Unternehmen hält jedoch mit unschlagbaren Arbeitsbedingungen dagegen. Die AGA-Auszeichnung „Anerkannt Guter Arbeitgeber“ wurde in diesem Frühjahr wiederholt mit Bestnoten in allen Bereichen verliehen.

Thorsten Logemann ist derzeit regelmäßig mit dem Thema Datenschutz auf Vortragsreise. Er sagt: „Meine Präsentation beginnt auf Folie eins mit der Frage ‚Wann ich noch nichts getan habe, brauche ich ein Wunder?‘ Auf Folie zwei steht dann ein großes ‚Ja!‘. Es bleibt abzuwarten, wie die Behörden vorgehen.“ Die weitaus größeren Gefahren drohten Unternehmen aus zwei Richtungen: von unzufriedenen Mitarbeitern und von unzufriedenen Kunden. Kommt es zur Anzeige oder Beschwerde aufgrund von Verstößen gegen die DSGVO, werden die Datenschützer tätig. In der Folge erwartet Thorsten Logemann eine Welle von Urteilen, die dann der Konkretisierung der DSGVO dienen dürften. Das könne Jahre dauern. Seine Einschätzung: Ich glaube nicht, dass es nach Inkrafttreten der neuen Verordnung Bußgelder hageln wird.

» Web: www.intersoft-consulting.de, www.aga.de



#tutech25
Jung, aber reich an Erfahrung!

25 Jahre im Technologie- und Wissenstransfer, als Brücke zwischen Wissenschaft und Wirtschaft.

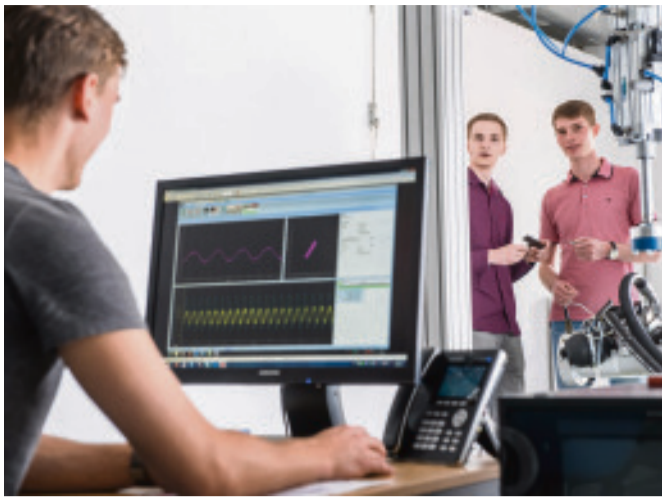
Ihr Innovationsmotor in der Region.

Unser IP Management unterstützt bei allen Fragen zum Schutz des geistigen Eigentums und bietet kompetente Begleitung und professionelles Patentmanagement. Egal ob Lizenzierung oder Verkauf, die PVA Hamburg verwertet Ihre Technologien regional und weltweit.

<http://pva.hamburg>

TUTECH
TUTECH INNOVATION GMBH
Harburger Schlossstr. 6-12
21079 Hamburg, Germany

TUTECH.DE



Im Wirtschaftsingenieur-Fernstudium lernen die Studierenden überwiegend multimedial von zu Hause aus, führen in einem Praxislabor vor Ort aber auch selbst technische Versuche durch.

Foto: PFH

„Wo *Management*
draufsteht, ist auch
Management drin“

Per Fernstudium zum Wirtschaftsingenieur

Neues Angebot der PFH Göttingen – Praxislabor am Hansecampus Stade

Sie planen technische Betriebsabläufe oder optimieren Produktionsprozesse in Industrieunternehmen, sie steuern den Materialeinkauf oder den Vertrieb technischer Produkte: Wirtschaftsingenieure sind gefragte Experten für technisch-betriebswirtschaftliche Schnittstellenfunktionen. Mit ihrem neuen Fernstudiengang „Wirtschaftsingenieur“ (Bachelor Engineering) bietet die PFH Private Hochschule Göttingen nun allen Interessierten die Möglichkeit, sich berufsbegleitend für dieses Tätigkeitsfeld zu qualifizieren. Ingenieurwissenschaftliche Studiengänge zählen bereits seit 2006 zum Portfolio der PFH. Am Hansecampus Stade der Hochschule haben bereits mehr als 400 Bachelor und Master erfolgreich ein Ingenieurstudium für Verbundwerkstoffe/Composites abgeschlossen. „Die hier etablierte Kombination aus Praxisnähe und wissenschaftlichem Anspruch floss in die Entwicklung des neuen Fernstudiengangs Wirtschaftsingenieur ein. So ist ein Studium auf hohem fachlichem Niveau in moderner digitalisierter Form entstanden“, sagt PFH-Vizepräsident Prof. Dr.-Ing. Wilf F. Unckenbold, der das Programm verantwortet.

Die Studierenden lernen überwiegend von zu Hause aus, führen aber zum Beispiel in einem dreitägigen Praxislabor auch selbst technische Versuche durch. Professoren und Dozenten, die in den ingenieur- sowie in den wirtschaftswissenschaftlichen Campusstudiengängen der Hochschule lehren, verantworten die Inhalte des Wirtschaftsingenieur-Fernstudiums und betreuen die Studierenden.

Erster Starttermin am 1. Juli

Erstmals zum 1. Juli und später immer zu Beginn eines Quartals können Studienanfänger das akkreditierte und staatlich anerkannte Fernstudienprogramm aufnehmen. Technische Themen wie Ingenieurmathematik, Werkstoffkunde, Maschinenelemente und Fertigungstechnik stehen darin ebenso auf dem Lehrplan wie Marketing, Rechnungswesen, Prozessmanagement und andere BWL-Inhalte. Hinzu kommen Module, in denen die Studierenden das Fachwissen aus beiden Bereichen verzahnen. Außerdem können sie sich mit der Wahl eines von sieben Studienschwerpunkten zielgerichtet auf ihre Berufsziele vorbereiten.

Insgesamt erstreckt sich das Studium über acht Semester, damit es sich auch parallel zum Job gut bewältigen lässt. Unter bestimmten Voraussetzungen ist eine Verkürzung auf sechs Semester möglich. Außerdem erkennt die PFH viele Leistungen aus Fortbildungen für eine Studienzeitverkürzung an. Die Studienkosten betragen 248 Euro monatlich, hinzu kommt eine einmalige Prüfungsgebühr.

mw

» Web: www.pfh.de/wirtschaftsingenieur

**PROFESSOREN-
GESPRÄCH:** PFH-Vizepräsident Joachim Ahrens lehrt am PFH Hansecampus in Stade Wirtschaftswissenschaften und den „Blick über den Tellerrand“

Er ist Volkswirt, verfasste in der 90er-Jahren seine Promotion über die Wirtschaftstransformation in Russland, beschrieb in seiner Habilitation die Rolle des Staates für die wirtschaftliche Entwicklung, ist Vizepräsident für Studium und Internationales der PFH Private Hochschule Göttingen und während der Semester zweimal in der Woche als Dozent in Stade: Prof. Dr. Joachim Ahrens. Die wissenschaftlichen Themen machen deutlich, dass er einen besonderen Blick auf die Schnittstelle zwischen Politik und Wirtschaft hat. Das spüren auch seine Studenten: „Ich versuche, sie für den Blick über den Tellerrand zu sensibilisieren.“

Die Vita des 54-jährigen belegt, dass er selbst den Blick über den Tellerrand immer gesucht hat. In Stade lehrt Joachim Ahrens Wirtschaftswissenschaften. „Das kann man im Prinzip ja überall studieren“, sagt er, nicht ohne darauf zu verweisen, dass BWL in Stade auch in einem dualen Ansatz mit Partnerunternehmen angeboten wird. Hier geht es zwar auch um Theorie, aber die PFH steht für einen unmittelbaren Praxisbezug. Viele Studierende sind bereits in einem Unternehmen angestellt und werden an der PFH auf spätere Führungsaufgaben vorbereitet.

Ahrens: „Etwa die Hälfte unserer Studierenden haben eine direkte Anbindung in die Wirtschaft. Die Unternehmenspartner zahlen das Studium, der Student arbeitet dort in den Semesterferien – zumeist wird individuell ausgehandelt, dass der Absolvent dem Unternehmen später noch eine Zeit lang zur Verfügung steht. So wird für den eigenen Nachwuchs gesorgt. Auch Semesterarbeiten und Praxisprojekte im Rahmen des Studiums befassen sich in der Regel mit konkreten Themen aus den Unternehmen.“

Immer offene Türen

Wer Management/BWL an der PFH in Stade studiert, wird angenehme Überraschungen erleben: Volle Hörsäle gibt es dort nicht. Ahrens: „Wir ar-



Joachim Ahrens (54), hier vor Studenten am PFH Hansecampus Stade, studierte Wirtschafts- und Politikwissenschaften. Dem Abschluss als Diplom-Volkswirt folgten die Promotion und Habilitation am Volkswirtschaftlichen Seminar der Universität Göttingen. Nach Forschungsaufhalten an der Harvard University, der Hoover Institution/Stanford University und der University of California/Berkeley sowie einer Tätigkeit bei der Asiatischen Entwicklungsbank in Manila nahm Ahrens einen Ruf an die European Business School an. Seit März 2006 ist er Professor für internationale Wirtschaft an der PFH Göttingen, seit 2015 Vizepräsident für Studium und Internationales.

Foto: Wolfgang Becker

beiten immer in Kleingruppen mit zehn bis 20 Personen. Alle Hochschullehrer kennen ihre Studierenden mit Namen. Und wir haben immer offene Türen.“ Skype-Kontakte oder die Möglichkeit einer Videokonferenz können an den Tagen genutzt werden, an denen Ahrens nicht in Stade sein kann. „So stehen wir ständig miteinander in Kontakt“, sagt er. Enge Betreuung und Coaching seien Teil des PFH-Konzeptes.

Der BWL-Studiengang heißt hier General Management. Ahrens: „Und wo Management draufsteht, ist auch Management drin. Über ein reines BWL-Studium hinaus erwerben PFH-Studierende zusätzliche wichtige Kompetenzen. Unsere Studenten sind es gewöhnt, schon in der Praxisphase relativ schnell Verantwortung in den Unternehmen zu übernehmen.“ Themen wie Konfliktlösung, Teambuilding, Verhandlungsführung, Präsentations- und Diskussionstechniken gehören zum PFH-Programm dazu, finden sich aber in einem klassischen BWL-Studium oft nicht. Dazu kommen Sprachtrainings in Englisch und Spanisch. Praxisansätze bietet die PFH in Hülle und Fülle: Zu den Partnern zählen bundesweit rund 500 Unternehmen, die Studenten fördern, die nicht dual studieren, also keinen Heimatbetrieb mitbringen. Darüber hinaus arbeitet die PFH weltweit mit 40 Partnerhochschulen zusammen, und etwa jeder dritte Student absolviert ein Auslandssemester. Stader Studenten zog es dabei bereits nach Japan, Spanien, Großbritannien, Taiwan und Indien.

Wer in Stade Management/BWL studieren möchte, kann hier in drei Jahren den Bachelor-Abschluss machen. Wer seinen Master dranhängen möchte, kann dies in Göttingen in drei praxisorientierten Semestern (18 Monaten) tun oder einen internationalen Abschluss mit der PFH erwerben. Ahrens: „An der PFH bieten wir ein Intensivstudium an. Auch für die Praxisphasen, etwa fünf Monate pro Jahr, gibt es Credits. Das heißt auch: Wer seinen Bachelor macht, hat bereits ein Jahr Praxiserfahrung. Das wird von der Wirtschaft honoriert. 99 Prozent unserer Master-Absolventen haben bin-

nen weniger Wochen einen guten Job. Tatsächlich können viele PFH-Studenten schon vor dem Abschluss einen Arbeitsvertrag vorweisen.“

Ehrenamt wird erwartet

Eine Besonderheit bietet die PFH im 3. BWL-Semester an. Ahrens: „Dann findet ein konkretes Unternehmensberatungsprojekt statt. Ziel ist es, eine unabhängige Expertise für Unternehmen zu erarbeiten. Wer da richtig einsteigt, erlebt quasi eine Turbophase in seiner persönlichen Entwicklung.“ Und noch etwas ist ungewöhnlich: „Wir erwarten, dass sich unsere Studierenden ehrenamtlich engagieren. Das dokumentieren wir auch. Diejenigen, die das ernstnehmen, profitieren davon sehr. Auch dies dient der Persönlichkeitsentwicklung.“

Das Studium an der PFH kostet 700 Euro im Monat. Im Bereich der privaten Hochschulen ist das ein Platz im Mittelfeld, im internationalen Vergleich ist das Studium preiswert, wie Ahrens sagt. Für duale Studenten zahlt der Arbeitgeber. Studenten, die ihr Studium aus eigener Tasche finanzieren müssen, können Bafög beantragen oder sich um Stipendien bewerben. Die Hochschule berät Studieninteressierte dabei allgemein und besonders bezüglich ihres eigenen Niedersachsen-Stipendiums und der Chancen, welche ein Deutschland-Stipendium gerade auch für Stader Studenten bietet. Die PFH bietet darüber hinaus eine Job-Garantie. Ahrens: „Wer neun Monate nach dem Masterstudium keinen Job hat, bekommt 20 Prozent der Studiengebühr erstattet. Dass so ein Fall eintritt, ist allerdings die absolute Ausnahme.“ Und: Der Einstieg ist ohne Risiko. Wer nach drei Monaten aussteigt, weil das Studium nichts für ihn ist, der zahlt nichts. Ahrens: „Wir wollen zufriedene Studierende!“ Daher liegt die Abbrecherquote bei unter fünf Prozent. Die Absolventen finden sich in allen möglichen Branchen wieder – und üben oft Führungsverantwortung aus, wie Ahrens sagt.

wb

» Web: www.pfh.de

BETON FIX UND FERTIG TANKEN.*

Produktservice: Gewinnen Sie Zeit und holen den von Ihnen gewünschten Beton in verarbeitungsfähigem Zustand in unserem Lager in Seevetal ab.

BAUSTOFFE FÜR GENERATIONEN.

2x Harburg | Buchholz | Geesthacht
Glinde | Hollenstedt | Kirchwerder | Winsen

Tel. 040 - 769 68 - 0 • www.bauwelt.eu

DELMEs • HEITMANN

**HAMBURGS
BESTER
BAUSTOFFHÄNDLER**

Hamburger Abendblatt

349 Unternehmen
im Test 11/2017
abendblatt.de/beste

* Nur in der Niederlassung Seevetal

Das ist ein Abschied!

STABWECHSEL AM ELBCAMPUS IN HARBURG: Bärbel Wenckstern übernimmt die Leitung des Bildungsbetriebes von Heinrich A. Rabeling

Von Wolfgang Becker

Man muss kein Handwerker sein, um im Handwerk etwas zu bewegen. Das beste Beispiel für diese These liefern Heinrich A. Rabeling, Gründungsgeschäftsführer des Elbcampus in Harburg, sowie seine Stellvertreterin und mittlerweile Nachfolgerin, Bärbel Wenckstern, mit ihren Lebensläufen. Zum 1. Juni hat die 51-jährige Hamburgerin die Leitung des Geschäftsbereichs 4 der Hamburger Handwerkskammer, wie es genau heißt, übernommen. Damit endet für den Bildungsbetrieb des Handwerks, der sich hinter der 4 verbirgt, eine Ära. Rabeling (63) hat die Amtsgeschäfte bereits übergeben, ist Ende Mai verabschiedet worden und genießt nun seinen Ruhestand. 18 Jahre lang war er der Bildungsverantwortliche der Hamburger Handwerkskammer. Heinrich A. Rabeling ist eigentlich Diplom-Geograph – ein Studium, das er aus reiner Freude am Thema absolvierte, wie er sagt. „Anschließend habe ich bei Cargill als Trainee den Getreidehandel gelernt, war später acht Jahre lang im Bergbau tätig und handelte für eine Hamburger Holding mit Graphit. Es folgte eine Vertriebstätigkeit bei der schwedischen Firma AGA Gas, die

unter anderem Acetylen herstellte. Kurz: Wer Getreide, Graphit und Acetylen verkaufen kann, der kann auch Bildung verkaufen.“

Den Mehrwert herausarbeiten

„Bildung“, so sagt Rabeling, in seiner Freizeit ein begeisterter Tubist, „Bildung ist zunächst einmal ein Rohstoff. Im Elbcampus denken wir immer darüber nach, wie wir echten Mehrwert für das Handwerk, also die Mitglieder der Kammer, schaffen können. Es ist im Handwerk wie im Handel: Das Massengeschäft ist die Grundlast, den Erfolg erzielt man aber mit den besonders wertvollen Produkten. Damit überlebt ein Unternehmen. Auch unser Bildungsauftrag lautet: den besonderen Mehrwert herausarbeiten.“ Was das ist? Zum Beispiel die Vorbereitungskurse für die Meisterprüfung. Rabeling: „Das ist die Oberklasse.“

Die Verantwortung für diesen Auftrag hat nun Bärbel Wenckstern übernommen. Sie sagt: „Das Thema Fachkräftemangel ist allgegenwärtig. Wir müssen auf die aktuelle Situation reagieren und dazu beitragen, die Fachqualifikation im Handwerk zu stärken. Heute ist ‚Meisterbetrieb‘ ein Gütesiegel.“ Die Poppenbüttlerin ist Pädagogin mit einem

Schwerpunkt in Betriebspsychologie und erst seit Mai 2015 bei der Handwerkskammer angestellt. Als junge Frau leitete sie für einen Dienstleister der Sozialbehörde ESF-Projekte mit Jugendlichen, wechselte später zu einem ausgegründeten Trainingsunternehmen der Philips GmbH und weiter in eine Unternehmensberatung. Als Beraterin baute sie dort für namhafte Unternehmen interne Weiterbildungsbereiche auf.

Konzepte für das Handwerk

Ursprünglich sollte Bärbel Wenckstern für die Kammer das Themenfeld Unternehmenskontakte bearbeiten, doch nach einem internen Findungsprozess der Handwerkskammer wurde daraus eine Vision für den Elbcampus und für die Hamburgerin eine Option auf die Leitung des Bildungsbetriebes. Zu den Aufgaben von Heinrich A. Rabeling zählte unter anderem, aus der „Gewerbeförderungsanstalt“ in Altona, deren Leitung er übernommen hatte, etwas Neues zu machen. An einem neuen Ort. Fündig wurde die Kammer in Harburg – dort war Rabeling stark engagiert bei der Planung und Realisation des Elbcampus.

Bärbel Wenckstern hat nun die Aufgabe, das



Nach 18 Jahre an der Spitze des Geschäftsbereichs Bildung der Handwerkskammer Hamburg hat Heinrich A. Rabeling die Leitung jetzt an seine bisherige Stellvertreterin Bärbel Wenckstern übergeben. Foto: Wolfgang Becker

mittlerweile zehn Jahre alte Kompetenzzentrum der Handwerkskammer Hamburg in die Zukunft zu führen. Das bedeutet unter anderem auch die Stärkung des Firmenkundengeschäfts (Qualifizierung in den Betrieben), den Aufbau einer exklusiven Management-Akademie für Führungskräfte und die Entwicklung von neuen „Produkten“, also marktgerechten Konzepten für Qualifizierungsangebote. Dazu kann die Handwerkskammer sogar eigene Bildungsabschlüsse definieren und anbieten, beispielsweise die themengebundene Fachkraft (Hwk). Bärbel

Wenckstern: „Wir fragen, was die Unternehmen heute brauchen. Und daraus machen wir etwas.“ So wurden beispielsweise spezielle Fortbildungsgänge für Filialleiter einer Bäckerei-Kette entwickelt, in deren Rahmen die Teilnehmer im Bereich Führung und Organisation geschult wurden. Oder: Eine Tochter der Hamburger Hochbahn orderte Qualifikationskurse für die klassischen Mechaniker, die zunehmend mit dem Thema E-Mobilität konfrontiert werden. „Das wollen wir ausbauen“, kündigt die neue Bildungschefin der Handwerkskammer an.



Im Lindtner-Saal: Standing Ovationen für den „ersten und einzigen“ Ehrenvorsitzenden des Wirtschaftsvereins für den Hamburger Süden.



„Reise durch Harburg“: Johannes Kirchberg (am Piano) und Frank Roder in Aktion. Fotos: Wolfgang Becker



Da war es passiert: Jochen Winand ist der erste Ehrenvorsitzende des Wirtschaftsvereins für den Hamburger Süden. Der Vorstand applaudierte: Martin Mahn (von links), Franziska Wedemann, Udo Stein und der Vorsitzende Arnold G. Mergell (rechts).

Das ist kein Abschied!

DANK FÜR 27 JAHRE: Wirtschaftsverein ernennt Jochen Winand zum Ehrenvorsitzenden

Von Wolfgang Becker

Wäre es nach ihm gegangen, hätte es diese Veranstaltung gar nicht gegeben: Nachdem Jochen Winand 27 Jahre als Vorstandsvorsitzender die Geschichte des Wirtschaftsvereins für den Hamburger Süden bestimmt hat und mittlerweile den Vorsitz im Beirat übernommen hat, ist er jetzt von den Mitgliedern und dem Vorstand einstimmig zum „ersten und einzigen Ehrenvorsitzenden“ gewählt worden, so der Vorsitzende Arnold G. Mergell. Damit wurde

der gebürtige Rheinländer für sein langjähriges Engagement und seinen Dauereinsatz für den Wirtschafts- und Wissenschaftsstandort Harburg in besonderer Weise vor etwa 200 Gästen und Mitgliedern im Harburger Hotel Lindtner geehrt. Anschließend gab es Standing Ovationen für den Mann, der aus dem honorigen Club für Industrielle eine engagierte und diskussionsfreudige Institution im Hamburger Süden gemacht hat, die „weit über Harburg hinaus in die ganze Metropolregion Hamburg ausstrahlt“, wie Wirtschaftsminister Frank Horch in seiner Rede sagte. Der Wirtschaftsverein hat 230

Mitgliedsunternehmen mit insgesamt rund 40 000 Mitarbeitern. Ursprünglich hatte Winand jede Form der öffentlichen Ehrung oder gar Verabschiedung abgelehnt, am Ende konnte sich der Vorstand jedoch mit seinem Ansinnen durchsetzen. Mit einem eher humorvollen Programm im Lindtner-Saal wurden ein paar Stationen in der Wirtschaftsvereins-Vita Winands gestreift. Nach einer guten Stunde hatte der Beiratvorsitzende dann alles gut überstanden – kurz: ein gelungener Abend, der eine angemessene Form fand, die 27 Jahre an der Spitze des Vereins und die Unterstützung

durch Winands Ehefrau Astrid zu würdigen. Eines wurde an diesem Abend aber auch deutlich: Das war kein Abschied! Denn Jochen Winand, der die Ehrung „überrascht, erfreut und schockiert“ entgegennahm, will sich auch künftig im Beirat für Harburg starkmachen. Als „Teamplayer“, so Mergell, habe es Winand verstanden, den Verein neu zu formen und sogar auch manche Idee nicht umgesetzt. Mergell: „Wir haben gespürt, dass hier ein Team bei der Arbeit war.“ Horch dankte aus Hamburger, Harburger und Senatssicht für das langjährige Engagement. Beide, Horch und Winand, haben mehrere Jahrzehnte ge-

meinsamer Wegstrecke hinter sich. Der Wirtschaftsminister hob auch die Winand-Initiative hervor, an deren Ende mit der Gründung der Süderelbe AG „ein Vorzeigeprojekt der bilateralen Zusammenarbeit zwischen Hamburg und Niedersachsen“ entstanden war. Jochen Winand habe sich erhebliche Verdienste um die Entwicklung Harburgs vom Industrie- zum Innovationsstandort erworben. Mit einer launigen „Reise durch Harburg“, dargestellt von den Schauspielern Johannes Kirchberg und Frank Roder (Das Schiff), erlebten die Gäste eine „etwas andere“ Monatsveranstaltung der Wirtschaftsvereins.

Arbeitgebermarke
Profilierung als attraktiver Arbeitgeber.

Recruiting
Gewinner im "War of Talents".

Talentmanagement
Sicherung der Schlüsselpositionen.

horeis consult

PERSONALBERATUNG
MARKE / RECRUITING / TALENTE

www.horeis-consult.de
Buchholz 14, 20111 Hamburg | Fon 04181 380 946 | Mobil 0170 77 49 170

REMBERT. RECHTSANWÄLTE
HAMBURG · MÜNCHEN

Privates und Öffentliches Baurecht
Architektenrecht • Verwaltungsrecht
Vergaberecht • Gesellschaftsrecht • Familienrecht
Erbrecht • Mediation • Arbeitsrecht
Versicherungsrecht • Verkehrsrecht

Kajen 12, 20459 Hamburg, Tel. 0 40 413 229-0
hamburg@rembert-rechtsanwaelte.de
Brienner Straße 21, 80333 München, Tel. 0 89 767 070-0
muenchen@rembert-rechtsanwaelte.de
www.rembert-rechtsanwaelte.de

Fachkräfteportal

Mit „YOJO“ den passenden Mitarbeiter finden

Im Kampf um qualifizierte Mitarbeiter setzt die Süderelbe AG auf das Internetportal YOJO. Das Ziel: Fachkräfte sowie Unternehmen der Landkreise Stade, Harburg, Lüneburg und Lüchow-Dannenberg zusammenbringen.

Warum immer alles neu erfinden, warum nicht Vorhandenes nutzen? Diese Frage kam auf, als die IHK Lüneburg-Wolfsburg und die Süderelbe AG gemeinsam darüber nachgedacht haben, ein Fachkräfteportal für die südliche Metropolregion Hamburg aufzubauen. Statt eine eigene Internetplattform ins Leben zu rufen, hat sich die Süderelbe AG mit dem bereits vorhandenen Hamburger Fachkräfteportal „YOJO“ zusammengetan und damit ein weiteres Beispiel für geförderte länder- und landkreisübergreifende Zusammenarbeit abgeliefert. „YOJO“ steht für Young Jobs und wird die Landkreise Harburg, Stade, Lüneburg und Lüchow-Dannenberg von einem jungen Team verantwortet: Xenia Raabe und

Dr. Jöran Wrana, sowie Marco A. Arellano haben die Aufgabe übernommen, Unternehmen und Fachkräfte südlich der Elbe zusammenzubringen. Das Portal www.yojo.de wurde 2016 von der Hamburg Invest ins Leben gerufen. Xenia Raabe: „In den Landkreisen gab es ebenfalls die Überlegung, ein Portal für das Fachkräftethema aufzusetzen. Aber die Aktivitäten der Unternehmen machen ja nicht an den Landesgrenzen halt. So kamen wir mit den Hamburgern zusammen.“ Kurz: Die Initiative ist ein klassisches Beispiel für die gelebte Metropolregion Hamburg. Das bis Ende 2019 datierte Projekt, das die Süderelbe AG gemeinsam mit den vier Landkreisen Stade, Harburg, Lüneburg und Lüchow-Dannenberg und der IHK Lüneburg-Wolfsburg umsetzt, ist speziell auf den

Süden der Metropolregion Hamburg ausgerichtet. Es wird vom Europäischen Sozialfonds, der IHK Lüneburg-Wolfsburg sowie den vier Landkreisen finanziert und im Rahmen der Allianz für Fachkräfte Nordostniedersachsen und des Fachkräftebündnisses Elbe-Weser umgesetzt. Allein diese Namen zeigen: Der Kampf um Fachkräfte ist voll entbrannt und wird mittlerweile nicht nur in den Unternehmen, sondern auch auf der institutionellen Ebene geführt. Und das jetzt länderübergreifend.

So funktioniert „YOJO“

Jöran Wrana: „Unser Ziel ist es, über direkte Kontakte und Veranstaltungen immer mehr Unternehmen aus den Landkreisen für ‚YOJO‘ zu gewinnen. Damit soll die At-

traktivität der südlichen Metropolregion als Wirtschaftsstandort gesteigert werden. In der südlichen Metropolregion gibt es ja jede Menge tolle Arbeitgeber. Auf www.yojo.de können diese ihr Unternehmen kostenlos präsentieren und Stellengesuche schalten. Geplant ist zudem, dass auch Fachkräfte ihr Profil veröffentlichen – anonymisiert, versteht sich.“ Mehr als 90 Unternehmen aus den vier Landkreisen sind bereits auf dem Portal zu finden – eine bunte Mischung vom großen Industrieunternehmen wie DOW in Stade bis hin zu einem Zahnarzt in Lüchow. Handwerker, Vertreter aus der Gesundheitsbranche, Handel, produzierendes Gewerbe – alle sind dabei. Parallel zu den Aktivitäten auf der Homepage nutzt das Team die sozialen Medien, wie Marco A. Arellano betont. Da-



Hier, mitten im Harburger Binnenhafen, sitzt das Fachkräftemarketing-Team der Süderelbe AG und unterstützt vor Ort, Fachkräfte für die südliche Metropolregion zu gewinnen. Auf dem Foto: die Projektmanager Xenia Raabe und Dr. Jöran Wrana.

Foto: Marco A. Arellano

durch wird eine höhere und zugleich gezieltere Reichweite erreicht. Das Projekt bietet insbesondere kleinen und mittleren Unternehmen Beratung und Unterstützung bei der Erstellung von Unternehmensprofilen und Stellenanzeigen und plant zudem spannende Veranstaltungen rund um das Thema Fachkräfte. wb

» Web: www.yojo.de

Sehen & gesehen werden . . .

Sehen und gesehen werden – unter diesem Titel zeigt Business & People Menschen aus der Wirtschaft, die von sich reden machen. Wenn Sie eine interessante „Personalie“ zu vermelden haben, sprechen Sie uns an oder senden Sie einfach ein paar kurze Informationen und ein Foto an » becker@business-people-magazin.de
Stichwort: „Sehen und gesehen werden...“



■ Als Willkommenslotsin der Industrie- und Handelskammer (IHK) Lüneburg-Wolfsburg bringt **ANTJE POSSLER** Betriebe und Geflüchtete zusammen. Sie weiß, welche Wege nachhaltig zum Erfolg für beide Seiten führen und warum es vor allem Geduld braucht. 140 Geflüchtete absolvieren aktuell eine Ausbildung in einem Mitgliedsbetrieb der IHK, davon 60 Prozent in den Branchen Gastronomie, Handel und Logistik. Bei Fragen zur Beschäftigung von Geflüchteten berät die IHK-Willkommenslotsin gern. Kontakt: Tel. 04131 742-199, possler@lueneburg.ihk.de



■ Als stärkstes Ernährungsnetzwerk in der Metropolregion Hamburg und in Norddeutschland lud foodactive zum dritten Mal zum foodactive Maibock ein. Im Block Bräu an den Hamburger Landungs-

brücken trafen sich rund 40 Branchenvertreter der Ernährungswirtschaft zum Thema „Whistleblower werden gesellschaftsfähig“. Bei frischen Block-Bier hörten die Gäste **PROF. DR. ULRICH NÖHLE** (rechts, mit **KARL-HEINZ KRÄMER**, Vorstandsvorsitzender foodactive e.V.) zu, der als internationaler Krisenmanager und Sachverständiger für Lebensmittelsicherheit über das aktuelle Thema referierte und konkrete Handlungsoptionen und Schutzmechanismen für den Mittelstand vorschlug. Hintergrund ist die neue Kontrollverordnung der EU (2017/625), die in Artikel 140 von den Mitgliedstaaten die Einrichtung von „Hinweisgebersystemen“ fordert, welche die Hinweisgeber vor nachteiligen Konsequenzen jeder Art schützt. Nahezu zeitgleich denkt die EU-Kommission über einen flächendeckenden Whistleblower-Schutz nach und hat ein erstes Rahmenpapier vorgelegt. Whistleblowing wird gesellschaftsfähig!



■ „Helfen Sie sich selbst, die Polizei kann es nicht.“ Diesen Appell schickte **ANDREAS DONDERA** (rechts), Leiter der Zentralen Ansprechstelle für Cybercrime (ZAC) des Landeskriminalamts Hamburg, seinem Vortrag voraus, den er vor Mitgliedern der Mittelstands- und Wirtschaftsvereinigung der CDU (MIT) des Landkreises Harburg hielt. Sein Fazit nach 90-minütigem Monolog klang ebenfalls düster. „Es wird nicht besser!“, schloss der Kriminalhauptkommissar des LKA seine Ausführun-

gen zur Internetkriminalität. Die Hamburger Sparkasse hatte ihn in den Harburger Binnenhafen eingeladen, um über „Aktuelle Phänomene und Handlungsempfehlungen der Polizei Hamburg“ zu referieren. Den herrlichen Ausblick aus dem Konferenzraum im obersten Stockwerk des Gebäudes am Veritaskai vermochte das Publikum indes kaum zu genießen. Rat- und Fassungslosigkeit der Mienen verriet, dass sich kaum ein Unternehmer des enormen und sich ständig wandelnden Bedrohungspotenzials aus dem Netz bewusst ist. „Einiges hatte ich bereits gelesen, aber Details und Vielschichtigkeit des Themas erschrecken mich dann doch“, erklärte **WILFRIED UHLMANN**, Vorsitzender des MIT-Kreisverbandes Harburg-Land, im Anschluss. Und sprach damit vielen Zuhörern aus dem Herzen.



■ Vom 2. Juli bis 31. August 2018 präsentiert der hit-Technopark in seinem Ausstellungszyklus „Kunst verbindet... Menschen“ die Installationen der Hamburger Künstlerin **CORINNA KORTH** (Foto Horst Piezug). Sie thematisiert die menschliche Natur und ihre Abhängigkeit von technischen Entwicklungen mit ihren hybriden Mischwesen, die die Krone der Schöpfung durch Fell bereichern und in einer innovativen Zivilisation wie Cyborgs ohne technische Störung funktionieren. Die Ausstellung im Tempowerk 6 ist von Montag bis Freitag von 8.30 bis 16.30 Uhr geöffnet. Der Eintritt ist frei.



Christa Wiese, Datenschutzexpertin aus der Wingst, referierte beim SeeveTalk in Hittfeld. Mancher Teilnehmer war gut vorbereitet . . .

Foto: Wolfgang Becker

DSGVO mit Rührei und Lachs

Klaus Hain veranstaltet SeeveTalk für Unternehmer

Was für eine nette Runde: Einmal im Monat treffen sich Unternehmer aus dem Süden Hamburgs zum SeeveTalk in Hittfeld. Initiiert von Klaus Hain, Inhaber der Carl Rehder GmbH Versicherungsmakler (siehe auch Seite 15), findet immer am letzten Dienstag im Monat ein Frühstück im Hotel Zur Linde statt. Ab 7.30 Uhr gibt es dann nicht nur ein reichhaltiges Büfett, sondern auch interessanten Input – zum Beispiel von Christa Wiese, Datenschutzexpertin aus der Wingst. Sie informierte die Runde bei Rührei und Lachs über die Tücken der DSGVO, die derzeit nicht nur umfassend für genervte Kommentare sorgt, sondern vielfach auch für Sorgenfalten verantwortlich ist. Klaus Hain hat den SeeveTalk ins Leben gerufen, um den organisierten und häufig auch teuren Netzwerktreffen à la BNI & Co. ein schlankes Format entgegenzusetzen. Wer in die „Linde“ kommt, muss nicht Mitglied werden und auch keine Geschäftsempfehlung mitbringen, sondern kann einfach ungezwungen Kontakte knüpfen und sich mit aktuellen Themen auseinandersetzen. So ein Thema hatte Christa Wiese Ende Mai im Gepäck. Sie servierte einen Schnellkurs in Sachen Datenschutzgrundverordnung und hatte den einen oder anderen Tipp parat. Zum Beispiel: „Wenn Ihnen am Telefon die Frage gestellt wird, welche Daten Sie über den Anrufer gespeichert haben, dann bleiben Sie ruhig und bitten um eine schriftliche Anfrage. Der Vorgang muss dokumentiert werden.“

■ Wer am SeeveTalk teilnehmen möchte, ist willkommen, muss sich aber bei Klaus Hain anmelden: k.hain@carl-rehder.de

Ich liebe
Harburg,
weil ...

Barbara Ortleb
Steuerfachangestellte
Team Veritaskai



... es hier viele
Kulturhungrige
gibt!

DIERKES PARTNER
WIRTSCHAFTSPRÜFER STEUERBERATER RECHTSANWÄLTE

Veritaskai 4, 21079 Hamburg
Tel: 040-76 11 466-0
www.dierkes-partner.de